

TELEFONGESUCH Montag, 27. Oktober 1986 - D ***

DIE WELT IM GESPRÄCH



Interview mit Norman Mailer

Norman Mailer, berühmt als „Enfant terrible“ der amerikanischen Literatur, zieht Bilanz. Im Interview mit der WELT philosophiert Mailer über Mailer: „Vermutlich bin ich ein bißchen weiser und ein bißchen korrupter geworden und kann jetzt besser in dieser Welt leben. Ob das für andere gut ist, für mich gut ist oder für die Literatur gut ist, weiß ich nicht. Ich bin es müde, über mich selbst nachzudenken, deshalb ziehe ich es vor, über die kleinen Dinge nachzudenken, die ich verstehe.“ Seite 7

Morgen in der WELT

Report über die Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit ist die Herausforderung Nummer eins. Dennoch legen fast alle gesellschaftlichen Gruppen eine merkwürdige Scheu an den Tag, den Hintergrund der Arbeitslosigkeit genau zu durchleuchten. Das Institut für Demoskopie Allensbach hat in einer Untersuchung erstmals die Arbeitslosen und ihre Familienangehörigen befragt. Die Ergebnisse dürften selbst Arbeitsmarktexperten überraschen. Die WELT veröffentlicht diesen Report exklusiv in mehreren Folgen.

POLITIK

Besuch: Israels Staatspräsident Herzog wird voraussichtlich im April nächsten Jahres zu einem Staatsbesuch in die Bundesrepublik kommen. Der endgültige Termin steht noch nicht fest. Mit dieser Visite erwidert Herzog den Besuch von Bundespräsident von Weizsäcker im Oktober 1985.

Sowjetunion: Der Oberste Sowjet hat einen neuen Minister für die Automobil-Industrie ernannt. Es ist der 46jährige Nikolai Pugin. Er ersetzt Viktor Polyakov, der vor einer Woche im Alter von 71 Jahren in den Ruhestand trat.

WIRTSCHAFT

Big Bang: Der Finanzplatz London soll heute offiziell zur ungefachten Drehscheibe im weltweiten Wertpapiergeschäft aufsteigen. Dies versprechen sich die Brokerhäuser und Finanzinstitute vom „Big Bang“ (Lauter Knall), wie der heutige Öffnungsstich der Londoner Wertpapierbörse bezeichnet wird. (S. 15)

KULTUR

Premieren: „In jeder Uniform steht eine traurige Anekdote“, heißt es in dem neuen Bühnenstück „Herbstball“ des 24jährigen Stefan Dähnert, das von den Schauspielhäusern Köln und Wuppertal gleichzeitig uraufgeführt wurde. (S. 21)

SPORT

Tennis: Boris Becker gewann das Grand-Prix-Turnier in Tokio. Im Finale besiegte der 18jährige den Schweden Stefan Edberg mit 7:6, 6:1. Zuvor hatte er im Halbfinale den Amerikaner Jimmy Connors ausgeschaltet. (S. 12)

AUS ALLER WELT

Bildschirmtext: Dieser Service der Post, kurz Btx genannt, hat sich zum heimlichen Renner entwickelt. Denn die Kundschaft trifft sich vor dem Gerät (Foto) auch zum „Tele-Sex“ - vor der Mattscheibe. (S. 22)

Gourmet-Festival: Ein kulinarischer Zirkus präsentierte sich am Wochenende in Siegen, wo Stars aus Küche und Manege im Boncalli-Rund „zauberten“. Der Erbs der schillernden Veranstaltung kommt dem Deutschen Roten Kreuz zugute. (S. 22)

Leserbriefe und Personalien Seite 9
Fernsehen Seite 20
Pankraz Seite 21
Wetter: Zwischenhocheinfluß Seite 22

Vor Schritten gegen Syrien wartet Bonn das EG-Votum ab

Briten fordern Geschlossenheit / Deutsche Rücksicht auf Libanon-Gespräche?

BERNT CONRAD, Bonn
Die Bundesregierung befindet sich nach dem Bruch der Briten mit Syrien offensichtlich in einer schwierigen Lage. Sie sieht sich zwar zur Solidarität mit dem EG- und NATO-Partner Großbritannien verpflichtet, hält aber mit Rücksicht auf Vermittlungsbemühungen in Libanon und auf die Gesamtlage im Nahen Osten die Aufrechterhaltung ihrer Verbindungen mit Damaskus für wichtig. Deshalb sind am Wochenende in Bonn - ebenso wie in Paris, wo eine ähnliche Zurückhaltung zu beobachten ist - noch keine wesentlichen Entscheidungen getroffen worden.

Das Auswärtige Amt hat sich bisher darauf beschränkt, einen für Ende kommender Woche in Aussicht genommenen Besuch des syrischen Außenministers Faruk el Scharaa in der Bundeshauptstadt abzusagen. Vor weiteren Beschlüssen soll die heutige Sitzung der EG-Außenminister in Luxemburg abgewartet werden, auf der eine ausführliche Unterrichtung der Partner über die Hintergründe und Motive des britischen Vorgehens erwartet wird. Wie aus London verlau-

tete, will sich der britische Außenminister Howe dort um eine gemeinsame Front der EG gegen Syrien bemühen. Für die Bundesregierung wird Staatsminister Stavenhagen daran teilnehmen, weil Minister Genscher verhindert ist.

In Regierungskreisen in Bonn wagte gestern niemand eine Voraussage, wie die deutsche Reaktion auf britische Solidaritätswünsche nach den

SEITE 8: Weitere Beiträge
Luxemburger Beratungen ausfallen könnte. Daß sich die Bundesregierung dem Vorbild der USA anschließen und ebenfalls ihren Botschafter aus Damaskus zurückrufen könnte, wird allerdings für unwahrscheinlich gehalten. Dagegen sprechen nach Ansicht von Experten zwei Gründe:

● Die Bundesrepublik ist - ebenso wie übrigens auch der Vatikan - in Vermittlungsbemühungen zur Überwindung der blutigen Auseinandersetzungen in Libanon eingeschaltet.

Ein Bruch mit Syrien, das in Libanon eine zentrale Rolle spielt, würde die Chancen einer solchen Vermittlung erheblich verschlechtern.

● Generell hält es die Bundesregierung im Interesse einer Eindämmung und Überwindung der Spannungen in Nahost für zweckmäßig, Kontakte zu Syrien zu pflegen.

Politische Beobachter stimmen jedoch darin überein, daß die Bundesregierung angesichts der Verwicklung Syriens in den geplanten Anschlag auf ein israelisches Verkehrsflugzeug nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann. Die Forderung nach Wirtschaftssanktionen gegen Syrien wird jedoch prinzipiell skeptisch beurteilt. Jüngste Erfahrungen mit der Haltung der EG gegenüber Südafrika haben diese Skepsis noch verstärkt. Nachdem sich die Bundesregierung trotz schwerer Bedenken zu Sanktionen bereit erklärt hatte, muß sie jetzt feststellen, daß andere Partner nachträglich gemeinsame EG-Maßnahmen vermeiden und sich auf nationale Appelle an die eigene Wirtschaft beschränken wollen.

Rotes Kreuz in seiner schwersten Krise

Südafrika reagiert auf Konferenzabschluß mit Ausweisung / Verstoß gegen Statuten?

DW, Genf
In einem in der Geschichte der Rotkreuz-Bewegung bisher beispiellosen Vorgang hat die Rotkreuz-Konferenz in Genf den Ausschluß der südafrikanischen Regierungsdlegation beschlossen. Ein anschließend vom australischen Rotes Kreuz gestellter Antrag, die Weltkonferenz sofort auf unbestimmte Zeit zu vertagen, scheiterte in geheimer Abstimmung. Die Regierung in Pretoria hat daraufhin die Vertreter des internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Südafrika des Landes verwiesen.

Die Initiative zum Votum gegen Südafrika war von Kenia ausgegangen. Es hatte im Namen von rund 40 afrikanischen Staaten den Antrag gestellt, die Vertreter des „böseren und unmenschlichen“ Apartheidregimes auszuschließen. 159 Delegierten von Regierungen und nationalen Rotkreuz-Gesellschaften sprachen sich dafür aus, darunter die meisten Länder der Dritten Welt und des Ostblocks. Die meisten westlichen Gesellschaften, darunter auch die der

Bundesrepublik Deutschland, nahmen an der Abstimmung nicht teil, weil sie diese als unvereinbar mit den Statuten des Roten Kreuzes ansahen. Der Präsident des DRK, Prinz Botho zu Sayn-Wittgenstein, sagte, ein Ausschluß eines Landes werde „den Schaden, die unsere Fürsorge und Hilfe brauchen“. Sayn-Wittgenstein sprach von einem Präzedenzfall und äußerte die Sorge vor einer „Kettenreaktion“. Unumstritten sei, daß

SEITE 2 UND 8: Weitere Beiträge
die Apartheid genauso abgelehnt werde wie der Krieg. Das Rote Kreuz könne aber nur im Sinne des humanitären Völkerrechts Einfluß nehmen, wenn die, die man ansprechen wolle, dabei seien. Sein amerikanischer Kollege Richard Schubert sah gestern seine Befürchtungen mit der Nachricht von der Ausweisung der IKRK-Beauftragten aus Südafrika als erste Reaktion Pretorias noch übertroffen. Er hatte am Samstag nach der Ab-

stimmung in Genf gefragt: „Wird das IKRK jetzt Einschränkungen bei seinen Besuchen von Inhaftierten erleiden?“ Die westlichen Abordnungen wiesen übereinstimmend auf Artikel 3 der IKRK-Statuten hin, nach denen die Weltkonferenz, das höchste beschließende Gremium der Rotkreuz-Organisation, sich nicht mit politischen Fragen befassen dürfe.

Rotkreuz-Verantwortliche wie der IKRK-Präsident Alexandre Hay erklärten, ein Unterzeichnerstaat der Genfer Konvention von 1949 - dazu gehört Südafrika - könne gar nicht ausgeschlossen werden.

Die Abstimmung war von einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem südafrikanischen Chefdelegierten Jeremy Shearer und dem Schweizer Konferenzvorsitzenden Kurt Bolliger begleitet. Shearer protestierte dagegen, daß ihm Bolliger nicht erlaube, das Wort zu nehmen. Er stieg auf das Podium hinter Bolliger, warf sein Delegiertenabzeichen auf den Tisch des Präsidenten und eilte dann aus dem Konferenzsaal.

Esser: Kündigungsschutz überprüfen

Arbeitgeberpräsident rechnet mit weiterer Zunahme der Beschäftigung / WELT-Interview

sas, Köln
Arbeitgeberpräsident Otto Esser hat sich dafür ausgesprochen, eine gesetzliche Neuregelung des Kündigungsschutzes zu prüfen. Im Wege der Arbeitsrechtsprechung sei dieser Schutz so weit ausgedehnt worden, daß er „mit den Notwendigkeiten der Unternehmen nicht mehr in Einklang zu bringen ist“, sagte er in einem Interview der WELT.

Esser räumte zwar ein, daß durch das am 1. Mai vergangenen Jahres in Kraft getretene Beschäftigungsförderungsgesetz eine „nicht unbeträchtliche Anzahl von Arbeitsplätzen“ geschaffen worden sei. Dennoch gebe es „weitere Einstellungsbarrieren“. Unter anderem nannte er die hohen Personalausgaben.

Die Zunahme bei der Beschäftigung wird sich nach Einschätzung von Esser 1987 fortsetzen: „Nach unserer Ansicht wird es sich dabei um eine Zahl von 250 000 bis 300 000 Arbeitsplätzen handeln.“ In der Tarifrunde 1987 werde man sich allerdings nicht an den Ergebnissen dieses Jahres orientieren können, da bestimmte positive Effekte - zum Beispiel der Ölpreisanstieg - entfallen würden.

Nicht festlegen wollte Esser sich in der Frage, ob ein Entgegenkommen der Gewerkschaften in der Frage flexibler Arbeitszeiten eine weitere Arbeitszeitverkürzung ermöglichen würde. In dem vor den Arbeitszeit-Beschlüssen des Gewerkschaftstages

SEITE 16: Das Interview
der IG Metall geführten Interview sagt er: „Es gehört zu meinen festen Gefühlsregungen, auf künftige Tarifverhandlungen nicht einzugehen.“

Zugleich vertrat er aber die Auffassung, daß sich Arbeitszeitverkürzungen generell als schädlich erwiesen hätten. „Es ist einfach falsch, wenn die IG Metall behauptet, die Arbeitszeitverkürzung hätte sich am Arbeitsmarkt bemerkbar gemacht.“ Der Arbeitgeberpräsident sieht dies auch dadurch bestätigt, daß die IG Metall das Angebot von Gesamtmetall abge-

lehnt habe, Unterlagen über die Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung auszutauschen.

Im Zusammenhang mit den in Gewerkschaftskreisen diskutierten „Betriebsbesetzungen“ warnte Esser die Gewerkschaften vor einem verhängnisvollen Weg. „Die verschiebte Aufforderung zu Betriebsbesetzungen ist der Aufbruch in den Rechtsbruch, bedeutet die geplante Verletzung unserer Rechtsordnung“, erklärte er. Die Diskussionen in verschiedenen Gewerkschaften, Betriebsbesetzungen als Arbeitskampfmittel einzusetzen, seien ein Symptom für zunehmende Spannungen zwischen den Tarifpartnern.

Er wies darauf hin, daß die Arbeitgeber den Gewerkschaften schon vor langer Zeit angeboten hätten, über Regeln des Arbeitskampfes zu sprechen. „Ich könnte mir ein Dachbalken vorstellen zwischen dem DGB und der Bundesvereinigung und daneben weitere Absprachen der Tarifparteien, beispielsweise über Schlichtungsverfahren.“

Strauß: Europäer müssen aufpassen

DW, München

CSU-Chef Franz Josef Strauß hat vor zu weitgehenden Zugeständnissen der USA gegenüber der Sowjetunion bei den Abrüstungsgesprächen gewarnt. „Wir in Europa müssen höflich aufpassen, daß die Amerikaner unter unseren ständigen Mahnungen keine Sachen annehmen, die zwar ihre Sicherheitsbedürfnisse nicht einschränken, sich aber für uns als problematisch erweisen könnten“, sagte Strauß auf einem wehrpolitischen Kongreß der CSU in München.

Auf die Sicherheitspolitik der SPD eingehend sprach er von einem „Eiertanz“ des Kanzlerkandidaten Rau. Im Zusammenhang mit dem amerikanischen SDI-Projekt schürte die SPD die Kriegsangst und spreche von einer „neuen Eiszeit“ in den Ost-West-Beziehungen. In Wirklichkeit aber sei die Bereitschaft Moskaus zu Abrüstungsverhandlungen „noch nie so groß gewesen wie jetzt“.

Papst-Appell: Kreml schweigt

dpa, Perugia

Der Appell von Papst Johannes Paul II. zu einer weltweiten Waffenruhe ist in vielen Krisengebieten ausdrücklich abgelehnt worden oder ohne erkennbare Reaktion geblieben. Das Kirchenoberhaupt hatte anläßlich eines heute stattfindenden Treffens mit Kirchenführern aus der ganzen Welt dazu aufgerufen. Nach Angaben des Vatikans haben die Regierungen von Iran und des Irak, die seit Jahren einen erbitterten Krieg führen, nicht reagiert. Auch aus Moskau habe es ebenso wie von Seiten der kommunistischen Untergrundkämpfer auf den Philippinen „keine Antwort“ auf die Papst-Aufforderung gegeben. Dagegen haben die Widerstandskämpfer in Afghanistan mitgeteilt, daß sie keinen Waffenstillstand respektieren würden. Die Führung Vietnams will, nach Angaben des Vatikans, heute nicht ihren Kampf gegen die Guerilla in Kambodscha einstellen.

Streit um das Wort „Kriegszustand“

dpa, Bonn

In einem von Terroristen aufgezogenen „Kriegszustand“ sieht der FDP-Vorsitzende Martin Bangemann zur Zeit die Bundesrepublik Deutschland. In einem Interview des Deutschlandfunks sagte er gestern, die Bekämpfung des Terrorismus sei eine „Schicksalsfrage“. Wenn es eine „Schicksalsfrage“ sei, dann sei der Terroristen ein „Schicksal“ angedeihen lassen. Die FDP sei für die Verfolgung der Terroristen unter Anwendung aller praktischen Mittel, werde aber ihre liberale Rechtsauffassung nicht ändern. Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Penner, kritisierte, Bangemann habe offenbar die „Wahnsinnigkeit“ der Terroristen übernommen. Terroristen seien „Schwerstkriminelle ohne jede Spur eines politischen Ansatzes“.

DER KOMMENTAR

Solidarität

BERNT CONRAD

Der Bruch Londons mit Damaskus zwingt die Partner Großbritanniens zur Solidarität. Dies ergibt sich schon aus der Begründung des Schrittes von Margaret Thatcher: der Verwicklung Syriens in einen nur mit knapper Not abgewendeten Bombenanschlag auf ein israelisches Verkehrsflugzeug. Die harte Reaktion der britischen Premierministerin hat dem syrischen Staatschef Assad deutlich gemacht, daß er nicht ungestraft Terroristen nach Westeuropa ausschicken kann. Diese Warnung war bitter notwendig.

Die Amerikaner und die Kanadier haben ihre Botschafter zu mindest vorübergehend zurückberufen. Die westeuropäischen Regierungen wollten offensichtlich die heutige EG-Außenministeritzung in Luxemburg abwarten, um nach dem dort zu erwartenden Bericht des britischen Außenministers Sir Geoffrey Howe ihre Entscheidungen zu treffen. Dabei wird die gemeinsame Bekämpfung des internationalen Terrorismus unzweifelhaft im Vordergrund stehen müssen.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Bundesregierung, ähnlich wie die französische Regierung, auch andere Gesichtspunkte von einigem Gewicht zu berücksichtigen hat. Dazu gehören neben dem generellen Wunsch nach Kontakten zu Syrien im Interesse nächstlicher Friedensbemühungen vor allem die Anstrengungen zur Überwindung des blutigen Bürgerkrieges in Libanon, an denen die Deutschen, ebenso wie der Vatikan, beteiligt sind. Ohne einen Draht nach Damaskus, das in die libanesischen Wirren tief verstrickt ist, aber wären alle Vermittlungsbemühungen zum Scheitern verurteilt.

Dies muß die Bundesregierung in ihre Rechnung einbeziehen, und das macht ihre Lage kompliziert. Der außenpolitische Mahner in München, Franz Josef Strauß, hat ja schon seit langem ganz persönlich die Bedeutung enger Kontakte zum syrischen Staatschef Assad demonstriert.

Die Solidarität mit Großbritannien darf darunter freilich nicht leiden. Die Kunst der Bundesregierung wird darin bestehen müssen, das Notwendige und das Zweckmäßige in abgestufter Weise auf einen Nenner zu bringen.

IG Metall denkt an Ausstieg aus der Gemeinwirtschaft

Sozialausschüsse sehen neuen Streit um Einheitsgewerkschaft

DW, Hamburg
Die IG Metall hat als Konsequenz aus dem Debatte um die Neue Heimat den Weg für einen möglichen Ausstieg aus der Gemeinwirtschaft geebnet. Zum Abschluß des Hamburger Gewerkschaftstages nahmen die Delegierten am Samstag einen Antrag des Vorstands an, wonach die Gewerkschaften ihre Unternehmen nur dann behalten sollen, wenn diese „einen wichtigen Beitrag leisten zur nachhaltigen Stärkung der Handlungsfähigkeit des DGB und seiner Gewerkschaften“.

Die IG Metall muß zudem ihren mehr als 2,5 Millionen Mitgliedern vorrechnen, daß die Neue Heimat nicht mit Beitragsgeldern saniert wird. Ein führender Funktionär sagte, die Gewerkschaftsführung habe jetzt freie Hand zu prüfen, ob sich die Gewerkschaften von der Bank für Gemeinschaft, der Volksfürsorge und dem Beamtenheimstättenwerk trennen. IG Metall-Chef Steinkühler sagte, die Frage, „ob wir wirklich die größte Bausparkasse brauchen oder die zweitgrößte Versicherung oder die viertgrößte Bank, diese Frage ist zu stellen und zu beantworten“. Die Entscheidung werde allerdings unter Ausschuß der Öffentlichkeit fallen.

BGAG-Chef Alfons Lappas, der vor seiner Verhaftung mit Solidaritätsbekundungen verabschiedet worden war, kam unter Beschuß. Der Darmstädter Delegierte Müller sagte: „Je mehr Hintergrund bekannt wird über Lappas' Verhalten vor dem Untersuchungsausschuß, je mehr kommen mir Zweifel, ob Lappas sich richtig verhalten hat.“

Der Ausschuß-Vorsitzende Hirsch erklärte, er wolle Lappas möglichst noch in dieser Woche vernehmen, sofern dieser schriftlich seine Aussagebereitschaft erkläre. Heute will das Bonner Landgericht entscheiden, ob der BGAG-Chef wieder in Beugehaft genommen wird. Lappas ist nach Angaben der BGAG bereit, vor dem U-

Ausschuß über den Verkauf der Neuen Heimat an den Brotfabrikanten Schiesser auszusagen, nicht jedoch über den Gesamtbereich BGAG.

Nach dem Abschluß des IG Metall-Kongresses haben die Auseinandersetzungen um das Verhältnis der Gewerkschaft zu Union neuen Auftrieb erhalten. So rügten die CDU-Sozialausschüsse die veränderte Sozialung des Begriffs der Einheitsgewerkschaft, die einen schweren Kon-

Im Taunus billiges Bauland für Lappas

Hat Lappas seine NH-Verbindungen zum persönlichen Vorteil genutzt? Er soll, wie der Hessische Rundfunk berichtete, für sein Grundstück nur 130 Mark pro Quadratmeter bezahlt haben - ein Drittel des Marktpreises. Dagegen sprach Lappas, der 121 Mark gezahlt haben will, von einem mit allen Käufern vereinbarten Einheitspreis.

flikt mit der christlichen Arbeitnehmerchaft auslösen werde. Der Beschluß, das Gewerkschaftsmitglied politipolitische und konfessionelle Bindungen „hinterstellen“ sollten, kehre die bisherige Definition um. Wer verlange, praktisch die persönliche Überzeugung zu verlegen, könne Forderungen bis in den Bereich weltanschaulicher Bekenntnisse oder bis zur Streichung des Paragraphen 218 stellen (auf dem Kongreß beschlossen), sagte CDA-Hauptgeschäftsführer Hörsken.

Der Paragraph 218 gehe die IG Metall „überhaupt nichts an“, sagte Bundesarbeitsminister Blum. „Noch ist die IG Metall kein Religionsersatz und sie sollte sich nicht mit einer Kirche verwechseln.“ Seite 2: Lappas' Rückware

Modell für Einbeziehung der Franzosen in Abrüstungsdialog

Bonn schlägt Verhandlungen unter dem Dach der KSZE vor

BERNT CONRAD, Bonn
Bundeskanzler Kohl will sich bei seinen heutigen Gesprächen mit dem französischen Staatspräsidenten Mitterrand und mit Premierminister Chirac in Frankfurt bemühen, zu einer gemeinsamen Einschätzung des West-Ost-Dialogs nach dem Gipfeltreffen in Reykjavik zu kommen.

Prinzipiell stimmen Bonn und Paris darin überein, daß ohne einen Abbau des sowjetischen Übergewichts bei den Kurzstreckenraketen und bei den konventionellen Streitkräften eine europäische Null-Lösung im Mittelstreckbereich (INF) ebenso wie radikale Reduzierungen bei den strategischen Raketen zu riskant wären. Ein Unterschied zur französischen Haltung besteht allerdings darin, daß Bonn als Prämisse zu seinen Kurzstrecken-Wünschen eine INF-Zwischenlösung auf der Basis Null zu Null in Europa bejaht, während Paris erste Bedenken dagegen geäußert hat (WELT v. 25./26.10.).

Für Kohl war das keine Überraschung, denn er weiß, daß die französischen Nuklearwaffen nach den strategischen Planungen in Paris der Ergänzung durch US-Mittelstreckenwaffen bedürfen. Deshalb hatten sich Kohl und Außenminister Genscher in Washington sehr für eine Einbeziehung der Franzosen in die Verhandlungen um die Warschauer-Paktstaaten über Abrüstung im konventionellen Bereich eingesetzt. Die Amerikaner würden diese Verhandlungen am liebsten von Bündnis zu Bündnis führen. Dagegen hat Paris Bedenken, weil seine Beteiligung als eine Re-Integration in die militärische NATO-Organisation mißverstanden werden könnte. Deshalb würden die Franzosen die KSZE als Verhandlungsrahmen vorziehen.

Kohl und Genscher haben nun als Kompromiß ein Modell entwickelt, das unter dem KSZE-Dach besondere Arbeitsgruppen für konventionelle Abrüstungsverhandlungen vom Atlantik bis zum Ural vorsieht und somit Frankreich die Teilnahme ermöglicht, andererseits aber auch die gesonderte Behandlung bündnispezifischer Probleme gestattet. Seiten 2 und 8: Weitere Beiträge

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schlimmer Präzedenzfall

Von Carl Gustaf Ströhm

Der Ausschluss Südafrikas von der in Genf tagenden Weltkonferenz des Roten Kreuzes ist ein absurdes Ereignis. Auf Antrag Kenias hat eine überwältigende Mehrheit, bestehend aus Ländern der dritten Welt und (wie könnte es anders sein) der Sowjetunion samt ihren Vasallen, dem Apartheid-Regime den Stuhl vor die Tür gesetzt. Der nächste Schritt müsste dann sein, jegliche Zusammenarbeit mit Südafrika auf dem Gebiet der Rot-Kreuz-Tätigkeit – und das heißt: der humanitären Hilfe – überhaupt einzustellen. Die Verweigerung der Lieferung von Medikamenten, Decken, Zelten, Kinderbetten und Kleidungsstücken für etwaige Bürgerkriegs- oder Katastrophopfer wäre somit die höchste Form der „Sanktionen“ gegen eine Regierung, deren Innenpolitik von einer Mehrheit der übrigen Staaten mißbilligt wird.

Allerdings – Opfer des Rot-Kreuz-Boykotts dürfte weniger Südafrikas weiße Bevölkerung, als vielmehr die Farbigen – und hier wieder vor allem die schwarze Unterschicht – werden. Die meisten weißen Südafrikaner können selbst im schlimmsten Fall ohne Liebesgaben auskommen – die Schwarzen vielleicht nicht. Hier wird also, ob aus Absicht oder Unachtsamkeit, derjenige durch Sanktionen getroffen, dem sie eigentlich doch zugute kommen sollten. Oder hat man auch hier nach Lenins altem bekanntem Lehrsatz gehandelt: „Je schlimmer desto besser“?

Entscheidend aber ist die traurige Tatsache, daß durch die Genfer Abstimmung die Idee des Roten Kreuzes, wie sie der Schweizer Henri Dunant uns überliefert, pervertiert wird. Denn das Rote Kreuz soll allen Opfern von Kriegen, Konflikten und Unglücksfällen helfen – ohne Rücksicht darauf, ob sie für eine „gute“ oder eine „böse“ Sache eintreten. Weder das Deutschland Hitlers wurde aus dem Roten Kreuz ausgeschlossen, noch wäre es klug und sinnvoll, die Sowjets wegen ihrer Intervention in Afghanistan aus dieser Organisation zu banen. Irgendwo muß es – auch in der schlimmsten Feindschaft – eine Brücke der Menschlichkeit geben. Indem sie diese Brücke zerstört, haben die Genfer Ratschmeyer einen für alle schlimmen Präzedenzfall geschaffen.

Lappas' Bückware

Von Dankwart Guratzsch

Jenes Paket Neue-Heimat-Anteile, das weniger als eine Mark wert ist, aber von der hessischen Landesregierung mit 265 Millionen Mark aufgewogen wird, die sich das rot-grüne Kabinett aus den Taschen der Steuerzahler holt – es nimmt immer mehr den Charakter einer „Bückware“ an, die möglichst unauffällig unter dem Ladentisch den Besitzer wechselt. Nicht etwa, weil die Konditionen besonders günstig sind, sondern weil dem Handel etwas Anrüchiges anhaftet.

Ganz so einwandfrei, wie die Regierung behauptet, scheint die Ware nämlich nicht zu sein. Auf der Gesellschaft lasten Milliarden Schulden, sie braucht als erstes eine Kapitalerhöhung, und die „Attraktivität“ der Wohnungen ist so groß, daß Hunderte von ihnen leerstehen. Wie die Regierung den Zustand der Immobilie, für die sie die Steuergelder hinblättern will, selbst einschätzt, das zeigt am besten ihr eiliger Beschluß, kurz vor dem Kauf die Mieten der Sozialwohnungen in Hessen noch schnell zu senken – offensichtlich, damit nicht noch mehr Mieter die „Sozialbindung“ ihrerseits aufkündigen, bevor das Geschäft unter Dach und Fach ist.

Geschäft – aber für wen? Der Kaufpreis wird an die Gewerkschaftsholding BGAG bezahlt. Chef: Alfons Lappas. Derselbe Lappas soll nach neuesten Recherchen des Hessischen Rundfunks und des „Spiegel“ beim Bau seines Hauses in Friedrichsdorf bei Bad Homburg von der Neuen Heimat Preisausschläge in Höhe von mehreren Hunderttausend Mark erhalten haben. Dies, so meinen die Kommentatoren, sei auch der Grund gewesen, weshalb er vor dem Neue-Heimat-Untersuchungsausschuß in Bonn die Aussage verweigert habe.

Das wirft die Frage auf, wie „heiß“ die Bückware ist, die in Hessen den Besitzer wechselt. Auch wenn die mutmaßlichen Begünstigten, die Lappas beim Hausbau von der Neuen Heimat erhalten hat, mit Albert Vietor ausgehandelt worden sind – welche Rolle hat dabei die Neue Heimat Südwest gespielt? Wird sie jetzt so schnell und für soviel Geld in die fürsorgliche Obhut der befreundeten rot-grünen Regierung von Hessen übernommen, damit die Einzelheiten solcher Geschäfte im Dunklen bleiben?

Sowjet-Frieden in der Kirche

Von Michael Jach

Was ist ein Schirmherr? Einer, der Veranstaltungen und öffentlichen Äußerungen Dritter kraft der Achtbarkeit seines Namens und/oder Amtes ein Qualitätsprädikat verleiht. Womit die so Beschirmten erhaben scheinen über Zweifel an ihrer attestierten Qualität.

Herbert Schmalstieg, SPD-Oberbürgermeister von Hannover, ließ seinen Schirm zum Wochenende der „Zentralveranstaltung“ der internationalen „Christlichen Friedenskonferenz“ (CFK) im Gemeindehaus einer Hannoverschen evangelischen Kirche anlässlich des „Jahres des Friedens 1986“ der UNO. Womit die CFK sich wohlbeschriftet fand gegen den Hinweis des niedersächsischen Kultusministers Georg-Berndt Oschatz (CDU), daß die Konferenz unter Anleitung der Internationalen Abteilung des Zentralkomitees der KPdSU tätig sei, um „christliche Kreise im Sinne der außenpolitischen Vorstellungen der Sowjetunion“ zu beeinflussen. Dies je nach Bedarf: Vorgestern gegen die Aufstellung der Bundeswehr, gestern gegen die NATO-Nachrüstung, heute gegen das amerikanische SDI-Programm.

Da leistet „Frieden“ als Beschwörungsformel erprobtermaßen treffliche Dienste – solange niemand nach dem Inhalt der Worthülse fragt. Herbert Schmalstieg fragte nicht, sondern gab sich vorbildlich als einer, der „jenseits der Feindbilder denkt“. Wie schön. Exakt jenseits des Bildes vom selbstklärten Feind freibewilliger Lebensordnung füllt sich die Formel „Frieden“ unversehens mit veränderten Inhalt. In Moskau, so lehrte in Hannover der Theologieprofessor Walter Kreck (Bonn), äußere sich schließlich ernsthafter Abrüstungswille, wohingegen der Westen sich drehe und winde. „Da sollten wir als Christen doch unsere Vorurteile über Bord werfen.“

Besser läßt sich das Einflußfeld der „Christlichen Friedenskonferenz“ nicht ausdrücken. Die Evangelische Kirche in Deutschland übrigens hat bereits über Bord geworfen. Sie reicherte die Runde mit einem Oberkirchenrat an, der sinnigerweise die kirchenamtliche „öffentliche Verantwortung“ repräsentiert. Fraglich bleibt einmal mehr, ob diese Polit-Eskapaden der Kirche nicht politisch andersdenkende Gläubige drängt, ihrerseits von Bord zu gehen.



„Sowjetspione im UNO-Personal? Absurd!“

MORAN / THE MIAMI HERALD

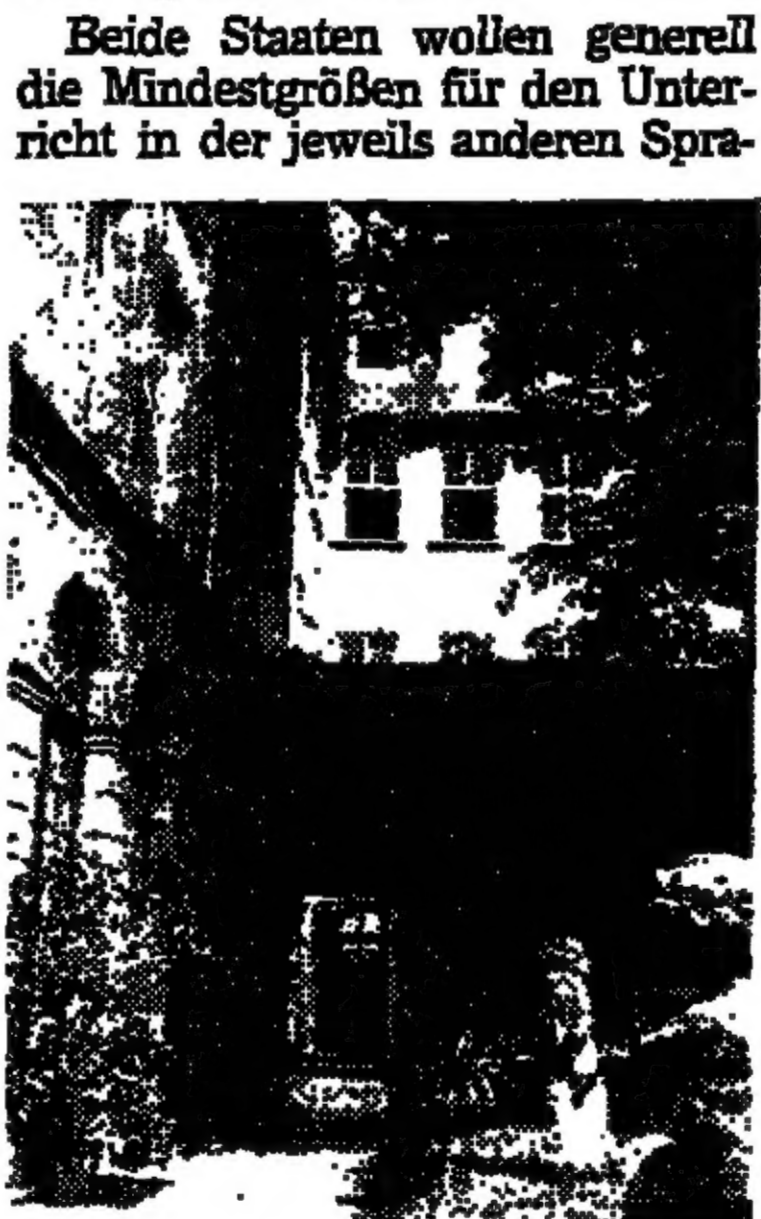
Enger mit Frankreich

Von Paul Reitze

Staatspräsident Mitterrand will sich während des heute beginnenden zweitägigen deutsch-französischen Kulturforums in Frankfurt die Zeit für einen Besuch von Goethes Geburtshaus am Hirschgraben nehmen. Vielleicht zitiert dann auch in aufgeräumter Stimmung ein Begleiter aus dem „Faust“ die Doppelzeile: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.“ Er könnte schließlich noch den jungen Goethe bemerken, der in Straßburg sein vollmundiges Lob Shakespeares mit einer Attacke auf die klassische Literatur des Nachbarlandes konterkarierte: „Franzosen, was willst du mit der griechischen Rüstung, sie ist dir zu groß und zu schwer.“ Schlagartig würde damit deutlich, wieviel sich geändert hat – und zwar nicht in einem Prozeß über Jahrhunderte hinweg; Goethes Bilder sind ja noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gern bemöbliert worden.

Zwischen Kommunen beider Länder gibt es mittlerweile mehr als tausend Partnerschaften, und Baden-Württemberg hat sogar mit der Region Rhône-Alpes eine solche grenzübergreifende Vereinbarung getroffen. Am Jugendtausch, der seit dreißig Jahren zwischen beiden Ländern vertraglich geregelt ist, haben mehr als vier Millionen teilgenommen. Nicht nur große Firmengruppen wie VW und Robert Bosch legen darauf Wert, daß begabte Lehrlinge regelmäßig zusammenreffen. Auch wer in einem kleinen oder mittleren Betrieb seine berufliche Ausbildung absolviert, kann im anderen Land für einige Zeit seinen Horizont erweitern.

Im Hochschulbereich ist die Situation allerdings nicht so gut, wie sie es sein könnte. Die meisten deutschen Studenten zieht es in die angelsächsische Welt, wenn sie denn überhaupt Auslandsstipendien nutzen. Aber auch hier hat sich einiges getan. Baden-Württemberg, das die längste Grenze mit Frankreich verfügt, hat vierzig Hochschulpartnerschaften initiiert. Am engsten hat sich dabei die Zusammenarbeit zwischen der Universität Karlsruhe und Straßburg gestaltet; geplant ist hier ein gemeinsames Institut für Automation und Robotik. Auch die Grenzregionen Saarland und Lothringen



Seit damals hat sich viel geändert: Goethes Geburtshaus. FOTO: DPA

wachsen hochschulpolitisch zusammen. Einzelne Studiengänge – etwa Geographie – sind hier mittlerweile verzahnt. Alle Studenten dieses Raumes bekommen seit kurzem einen hüben wie drüben gültigen Ausweis, der zum Besuch von Lehrveranstaltungen, Bibliotheken und Mensen berechtigt.

Aus der „Erbfeindschaft“ ist, wie es sich der erste deutsche Nachkriegsbotschafter in Paris, Wilhelm Hausenstein, gewünscht hat, sozusagen eine Erbfreundschaft geworden. Der Frankfurter Gipfel verfügt somit über eine gediegene Basis. Er ist, nach anfänglichen Schwierigkeiten, die mit dem Regierungswechsel in Frankreich und Kompetenzgerangel zwischen Bund und Ländern zusammenhängen, in monatlichen Vorgesprächen gut vorbereitet worden. Eine Reihe von Absprachen ist unterschrieben.

In den grenznahen Gebieten von Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und im Saarland wurde schon bisher bereits Grundschulern Französisch angeboten. Paris ließ sich dafür gewinnen, trotz der – von Frankreich wohl etwas zu delikat eingeschätzten – Frage Elsaß-Lothringens auf diesem Felde weitere Schritte zu unternehmen. Mit anderen Worten: Im Elsaß und in Lothringen wird die in den letzten Jahren bedrückte Position des Deutschen gestärkt werden.

Beide Staaten wollen generell die Mindestgrößen für den Unterricht in der jeweils anderen Sprache festlegen.

Und die Kultur im engeren Sinne? Gemeinsame Ausstellungen, Festspiele, ein Übersetzerpreis sollen Impulse dafür geben, daß „echte deutsche Männer“ und „Franzosen“ zukünftig über das Weinglas hinausblicken. Freilich stößt der Staat hier bald an seine Grenzen. Wo sind die Schriftsteller und Philosophen, die wie einst Albert Schweitzer oder René Schickele, die besten Traditionen beider Länder buchstäblich verkörpert haben? Zu hoffen ist, daß die Jugend, die sich in Schule und Hochschule näher kommt, Energien für einen Brückenbau auch im Geistigen entwickelt.

IM GESPRÄCH G. Gerassimow

Kopiert die Amerikaner

Von Rose-Marie Borngässer

Einen Eindruck von Gennadij Iwanowitsch Gerassimow (Jahrgang 1935), dem offiziellen Sprachrohr des Krenel, hat nun auch die internationale Presse auf dem Gipfel von Reykjavik erhalten. Dort moderierte er die sowjetischen Pressesprache.

Seit knapp einem halben Jahr, nachdem der Politgeist und Parteisprecher Leonid Samjatin als Sowjetbotschafter nach London versetzt und Gerassimow unmittelbarer Vorgänger Wladimir Lomelko zum Botschafter mit besonderen Aufgaben ernannt wurde, zieht der Russe Gerassimow alle verbalen Register als Leiter der „Hauptverwaltung Information“ beim MID, dem sowjetischen Außenministerium. Sowjetische Politik zu verkaufen ist ein Geschäft, bei dem er so wenig mittelsam wie möglich auftritt. Da unter dem neuen Stil von Gorbatschow der Dialog und die Konfrontation sich nur noch unmittelbar zwischen der UdSSR und den USA abspielen, versucht man den Informationsstil im Weißen Haus nachzumachen.

Bis zu vier, ja auch fünfmal in der Woche läßt Gerassimow die in Moskau akkreditierten Journalisten zu Pressakonferenzen antreten. Er spricht dann effizient von „meinen Kollegen Speakes“, zu dessen Ausführungen auch wir etwas zu sagen haben, nämlich... „Dann verabschiedet er den anwesenden Journalisten in freier Rede die ideologischen Stanzformeln der Sowjetpolitik. Das allerdings macht Gerassimow auszeichnet.“

Seine Polemik hält sich in Grenzen. Und ohne die geringste Anstrengung scheint er stets bereit, sein journalistisches Gegenüber, besonders das westliche, bei Fragen ironisch anzublicken und die Lippen zu einem flotten Spruch zu spitzen. Zwar muschelt er bei seinen Antworten ein bißchen, so daß selbst Slawisten Mühe haben, ihn zu verstehen. Doch das



Nuschelt, aber relativ flott: Gerassimow. FOTO: AP

wird sich noch legen. Gerassimow hat Gespür, ist mobil, auch schlagfertig.

Schließlich ist er ein weniger Mann und hat eine abwechslungsreiche Karriere hinter sich. Nach dem Besuch der Moskauer Hochschule für internationale Beziehungen stürzte er sich ins Pressewesen. Er begann 1955 bei der vom sowjetischen Außenministerium gelenkten Wochenzeitschrift „Nowoje Wremja“, wechselte dann zum Gewerkschaftsorgan „Trud“, um dann beim ideologischen Journal „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ zu landen.

In den sechziger Jahren war Gerassimow in der Propaganda-Abteilung des ZK sowie bei der Agentur Nowosti tätig. Für Nowosti ging er bis 1978 als Korrespondent in die USA. Zuletzt, vor seiner Ernennung als Sprecher des Außenministeriums, war Gerassimow Chefredakteur der Wochenzeitung „Moskowskije Nowosti“. Sein Amerika-Aufenthalt dürfte ihm von besonderem Nutzen sein; er spricht sehr gut englisch und vermag in dieser Sprache gewandt aus dem Stand zu antworten.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Der Besuch Buchtanians mit Syrien stand im Mittelpunkt des Interviews:

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Die Verstrickung des Regimes in Damaskus in den Terrorismus ist längst ein offenes Geheimnis. Doch von Moskau geäußerten Assad so an den Pranger zu stellen, wie es nun die Regierung Thatcher tut, hätte noch kein Land den Mut.

RHEINPFALZ

London hat sich zu dem schwerwiegenden Schritt des Bruchs mit Syrien gewiß nicht ohne ausreichenden Grund entschieden. Die Betenungen Assads, sein Regime habe mit dem Terrorismus nichts zu tun, bedürfen stichhaltiger Beweise. Und solange die nicht erbracht sind, sollten Großbritanniens Freunde in Europa und anderswo die Briten jetzt nicht im Regen stehen lassen. (Ludwigshafen)

THE OBSERVER

War es eine Operation von Einzelgänger in einem beinahe autonomen Geheimdienst? War Präsident Assad eingeweiht? Falls nicht, warum nicht? In der byzantinischen Welt der syrischen Politik ist es möglich, daß jemand versuchte, einen Krieg mit Israel zu provozieren, der Assad stürzen würde. (London)

BERLINER MORGENPOST

Libyens irriternder Diktator Khadafi hat sich den Ruf eines Schirmherrn der Terroristen redlich verdient. Doch er war nie der einzige, nicht einmal der bedeutendste. Seit langem gab es Indizien, daß auch Syriens Geheimdienst im Terrorismus eine führende Rolle spielt. Weil aber das Regime des Präsidenten Hafis Assad machtpolitisch in eine andere Klasse gehört als Khadafis Wüstenstaat, haben die Opfer lange gezögert, die Dinge beim Namen zu nennen. Das hat sich nun geändert.

SUNDAY TELEGRAPH

In den letzten Jahren hat der Westen es vorgezogen, die Beweise für Syriens Verwicklung in den Terrorismus zu ignorieren. Dies führte Präsident Assad dazu zu glauben, daß er sich auf die Furcht seiner Gegner verlassen konnte. Dann kam Hindawi. Der Hindawi-Fall ist die endgültige Demonstration des Bankrotts der Beschwichtigungspolitik. Es besteht die dringende Notwendigkeit, daß die westlichen Alliierten zusammenarbeiten. (London)

ООНПРАВДА

Über Syrien verdichten sich bedrohliche Wolken. Die Erpressungs- und Bedrohungskampagne gegen dieses arabische Land hat sich stark erhöht. Die Regierung Großbritanniens hat die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und eine Reihe anderer unfernindischer Maßnahmen unternommen... Dabei hat die britische Regierung weder Syrien noch der internationalen Öffentlichkeit irgendwelche Beweise vorgelegt und die kategorischen Dements Damaskus einfach ignoriert. (Moskau)

Kämpfen für die Comandantes, nicht für den Rechtsstaat

Eine seltsame Verweigerer-Entscheidung in Ulm – Fortsetzung folgt heute / Von Werner Kahl

Seit einigen Jahren zieht es junge Deutsche einzeln wie auch in Gruppen in Krisengebiete Mittelamerikas. Ein Informationsbüro im Ruhrgebiet vermittelt Interessenten sogar zum Arbeitsdienst nach Nicaragua. Die Reisenden nennen sich heute Brigadisten, eine modische Bezeichnung für sozialistische Fremdenlegionäre.

Im Fernsehen und in Vorträgen wird verstärkt für „Aufbaubarbeit“ an der Dschungelfront geworben. Dabei werden auch die Gefahren nicht verschwiegen. Buschmesser und Spaten werden sofort beiseite gelegt und man greift zur Maschinenpistole, wenn eine besondere Gefahrensituation eintritt – so der allgemeine Tenor.

Im Ernstfall hätten wir nicht nur Warnschüsse abgegeben, sondern auch scharf geschossen“, wurde der Ulmer Schneider Joachim Schraivogel, einer der Brigadisten, jüngst im „Spiegel“ zitiert.

Das Bekenntnis des engagierten früheren Marschierers in der „Friedensbewegung“ wirkt auf die heimatischen Behörden befremdend.

Denn seine Bereitschaft, einen Angreifer notfalls mit der Waffe abzuwehren, gilt nur in Übersee. In der Heimat pocht er wie andere Brigadisten seit Jahren auf den Status des anerkannten Kriegsdienstverweigerers.

Nicaragua ja, aber die Bundeswehr sei keine Verteidigungsarmee – das mag eine politische Überzeugung sein, wie immer man sie einschätzt; aber der Bundesbeauftragte für Zivildienst, Peter Hintze, vermag daraus einen Anspruch, auf Grund dieser persönlichen Haltung als Wehrdienstverweigerer anerkannt zu werden, nicht abzuleiten.

Wenn einer bereit sei, mit der Waffe ein ausländisches Dorf zu schützen, könne ihm durchaus zugestimmt werden, die demokratische Gemeinschaft seiner deutschen Heimat zu verteidigen. Das ist Hintzes Ansicht, und er will zu ihrer Klärung notfalls bis zur letzten Instanz gehen.

Schraivogel hielt sich im vergangenen Jahr drei Monate mit anderen deutschen Freiwilligen in Nicaragua auf. Die Deutschen wurden

zum Bau von Trinkwasserspeichern im Pantasma-Tal eingesetzt. Das Dorf Loma Alta, in dem die Unterkünfte waren, liegt etwa fünfzig Kilometer von der Grenze zu Honduras entfernt. In der Grenzregion ist es seit Beginn der achtziger Jahre immer wieder zu Kampfhandlungen gekommen.

In den bewaffneten Einheiten, die dort das kommunistische Sandinisten-Regime „verteidigen“, leisteten zahlreiche Ausländer Dienst, die sich als Mitglieder einer internationalen Brigade verstehen.

Mit Schraivogel hielt sich auch der Deutsche Willy Manz in der gefährlichen Gegend auf. Er muß sich ebenfalls erneut einem Prüfungsausschuß stellen, der am heutigen Montag entscheidet. Den Prüfern liegen ebenso wie im Fall Schraivogel Publikationen vor, wonach auch Manz in der Grenzregion zur Waffe gezwungen habe. „Nach langen Diskussionen“ seien sie mit einer Maschinenpistole, dem sowjetischen Modell Kalaschnikow, auf Wache gezogen. Bereits im Sommer dieses Jahres berichteten

mehrere Verweigerer aus der Bundesrepublik im Fernsehmagazin „Report“, wie sie in Nicaragua mit der Maschinenwaffe Wache schoben: „Wir haben eine ganz kleine, kurze Unternehmung in der Handhabung bekommen.“ Faktisch war sie durch ihren Einsatz mit der Waffe im Krisengebiet mit kriegerischen Handlungen Kombattanten.

Ein solcher Aufbaueinsatz unter diesen Verhältnissen kostete bekanntlich das Leben. Das DPK-Korbeisen das Leben. Das DPK-Mitglied war in Nicaragua am Bau einer Druckerei beteiligt. Bei einem Kampf zwischen Contras und Sandinisten befand er sich in einer bewaffneten Einheit sandinistischer Anhänger.

Die linke alternative „Tageszeitung“, (tz), die in den vergangenen Jahren zu Spenden für „Waffen für Salvador“ und für ähnliche politische Vorhaben aufrief, widmete denn auch dem ersten der anstehenden Verweigerer-Überprüfungsverfahren hohe Aufmerksamkeit. Mit einer Schlagzeile wurde in der vergangenen Woche die

Entscheidung eines Prüfungsausschusses beim Kreiswehrersatzamt Ulm im Fall Schraivogel begrüßt, als handele es sich bereits um einen abschließenden Musterprozeß.

Im Ulmer KDV (Kriegsdienstverweigerers-)Ausschuß hatten es sich die Prüfer nicht leicht gemacht. Sechs Stunden wurden Argumente vorgebracht, Gegenargumente zu Schraivogels „Tätigkeit als Brigadist in Nicaragua“, so das Vorladungsschreiben, „angehört“. Der Ausschuß kam schließlich zu der Auffassung, Waffentragen in Nicaragua sei nicht vergleichbar mit Dienst in der Bundeswehr. Die Prüfer ließen auch nicht den Einwand gelten, für einen Verweigerer käme höchstens das „Du-oder-ich-Moment“ als Notwehrsituation berücksichtigt werden.

In dem Fall, der hier zur Entscheidung stand, hatte sich Schraivogel in der bereits bewaffneten nicaraguanischen Dorfgemeinschaft ebenfalls an der Waffe ausbilden lassen. Die Rechtsprechung wird definieren müssen, was in diesem Fall Gewissen heißt.

كندا، مصر

Assisi – für einen Tag die Hauptstadt des Friedens

Ein Zeichen soll gesetzt werden: Hohe und höchste Vertreter von zwölf Religionen aus aller Welt beten heute mit dem Papst in Assisi für den Frieden. Ein Treffen ohne Beispiel. Ein Tag, an dem überall die Waffen ruhen sollen. Nicht überall aber findet dieser Appell Gehör.

Von FRIEDRICH MEICHNER

In der Krypta predigt ein englischer Bischof am Grab des heiligen Franz. Seine aufmerksamsten Zuhörer sind Jugendliche, von denen sich manche auf dem nackten Boden niedergelassen haben. Hinter ihnen kommen Pilger und Touristen die steile Treppe herab, verharren kurz und steigen dann wieder empor zur Unterkirche. Eine alte italienische Frau, dem Aussehen nach vielleicht eine Bäuerin, quält sich auf Knien die Treppe hoch. Kaum fünfzig Meter weiter, oben vor der Oberkirche, beten ein buddhistischer Mönch zum Klang seiner Gebetsglocke und zwei katholische Frauen, die neben ihm vor einem mitgebrachten Kruzifix auf dem Rasen knien. – Assisi am Vorabend des Weltgebetstages für den Frieden.

In den engen, steilen Gassen der Stadt am Hang des Monte Subasio sind sie gestern alle zusammengekommen, die Repräsentanten der Weltreligionen: neben Kardinalen und Bischöfen der römisch-katholischen Kirche buddhistische Mönche, orthodoxe Patriarchen und Metropoliten, protestantische Pastoren, jüdische Rabbiner, muslimische Scheichs, hinduistische Gurus und sogar „Medizinmänner“ aus dem afrikanischen Busch.

Heute wird der Papst aus dem benachbarten Perugia, wo er übers Wochenende eine Pastoralvisite machte, zu ihnen stoßen. Assisi wird dann für einen Tag religiöse Welthauptstadt sein. Dem Gebet für den Frieden ist dieses in der Geschichte bisher beispiellose Treffen gewidmet. Zu den Religionsvertretern, die der Einladung Johannes Pauls II. Folge geleistet haben, gehören der Generalsekretär des Weltkirchenrates, Emilio Castro, der Erzbischof von Canterbury, Robert Runcie, der seit der Besetzung Tibets durch die Chinesen im indischen Exil lebende Dalai Lama, der römische Oberabbat Elio Toass, Metropolit Filaret von Kiew als Repräsentant der russisch-orthodoxen Kirche, der Präsident der japanischen „Shin Shinto Association“, Munewoshi Tokuwaga, und neben islamischen Würdenträgern aus Marokko, Pakistan, Indien, der Türkei, der Elfenbeinküste, Kenia, Saudi-Arabien, Mosambik, aus Bangladesch auch – mit ausdrücklicher Zustimmung Muammar el-Khadhafis – ein Vertreter der libyschen Mohammedaner.

Sie alle wollen heute einen Tag lang für den Frieden in der Welt beten. Es wird dies zwar kein gemeinsames Gebet sein, denn dafür sind die religiösen Unterschiede viel zu groß. Aber man wird nach der vom Papst gefundenen Formel „zusammensein, um zu beten“ – jeder für sich, zunächst sogar räumlich getrennt in verschiedenen Kirchen und Sälen in Assisi (die Juden unter freiem Himmel), dann alle gemeinsam und sich gegenseitig zuhörend auf dem Platz vor der Unterkirche, in deren Krypta die sterblichen Überreste jenes Friedensheiligen liegen, der Assisi in der ganzen Welt berühmt gemacht hat.

Nach dem Wunsch des Papstes sollen an diesem Gebetstag in der ganzen Welt für 24 Stunden die Waffen ruhen, soll, ähnlich wie gelegentlich im Mittelalter, „Gottesfrieden“ herrschen. Der über die vatikanische Diplomatie und die örtlichen katholischen Bischofs-Konferenzen an alle Regierungen der Welt, an Guerilla-Organisationen und sogar an Terroristen gerichtete Waffenruhe-Appell Johannes Pauls II. hat ein weltweit positives, wenn auch kein einstimmiges Echo gefunden.

Sechs sogenannte Befreiungsorganisationen haben bisher diese einträgliche Waffenruhe zugesagt: Die „Patriotische Front Manuel Rodriguez“ in Chile, die kambodschanische Widerstandsbewegung des Prinzen Sihanouk, die „Revolutionäre Armee“ Kolumbiens (FARC), die „Demokratische Front“ Nicaraguas, die zu den „Contras“ gehört, die „Tiger der Befreiung“ der Tamilen in Sri Lanka sowie die Polisario-Front in Südmarokko. Die IRA will die Waffen unter der Bedingung ruhen lassen, daß auch die englischen Truppen in Nordirland an diesem Tag nicht in Aktion treten. In Libanon versprochen die

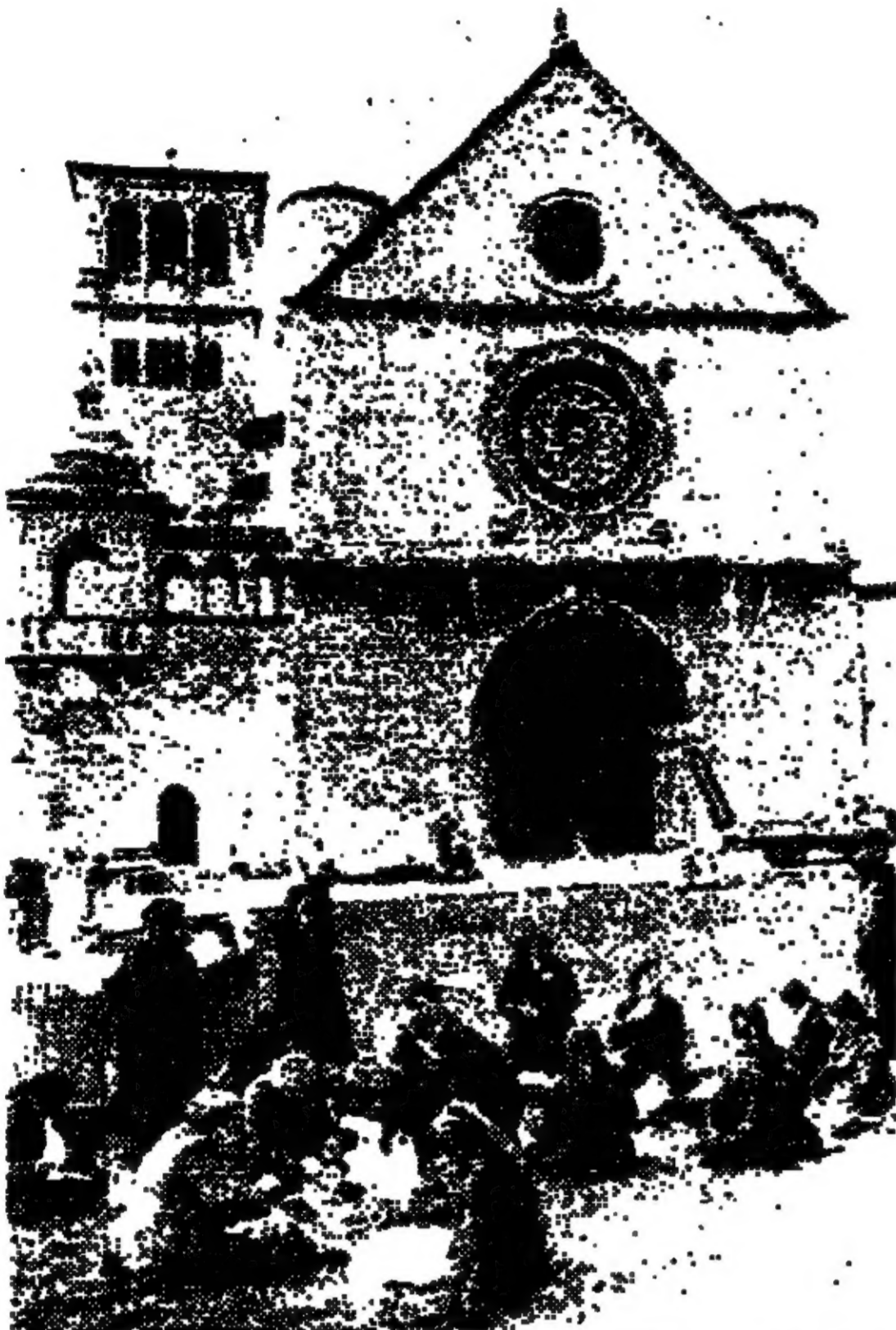
einem Zeichen gesprochen, das er setzen wolle. Es in politische Aktionen umzusetzen, übersteigt die Möglichkeiten der hier versammelten Vertreter von zwölf großen Religionsgemeinschaften der Welt, von denen allein die 1,5 Milliarden Christen durch Repräsentanten von 33 verschiedenen Kirchen, Denominationen und Gruppen vertreten sind. Ausdrücklich hat der Papst den rein religiösen Charakter dieses Treffens von Assisi unterstrichen. Mit seinem gleichzeitigen Waffenruhe-Appell hat er dann freilich auch einen praktisch-politischen Akzent gesetzt und indirekt Fragen aufgeworfen, auf die eine Antwort schwerfällt.

Die erste dieser Fragen wurde von einer italienischen Zeitung dieser Tage mit den Worten umschrieben, ob der Frieden, für den man in Assisi betet, derselbe sei, für den seit Jahren – und zuletzt erst wieder am vergangenen Samstag in Rom – immer wieder rot-grüne, auch von links-katholischen Kräften verstärkte „Einweg-Pazifisten“ in den Großstädten der westlichen Welt demonstrieren.

Die zweite dieser Fragen lautet: Sind Religionen überhaupt grundsätzlich jene herausragenden Faktoren des Friedens, als die sie sich heute in Assisi selbst darstellen? Auch wenn man die Geschichte mit ihren blutigen Religionskriegen einmal ganz beiseite läßt und sich nur auf die Gegenwart konzentriert, gibt es darüber sehr unterschiedliche Meinungen. So hat beispielsweise eine kürzliche Umfrage ergeben, daß 47 Prozent der Franzosen Religionen generell eher als kriegsfördernd denn als friedfertig einschätzen. Nach Ansicht der Mehrheit der befragten Menschen in Frankreich und in der Bundesrepublik Deutschland ist vor allem der Islam eine zum Krieg treibende Kraft. Aber auch die jüdische Religion wird von starken Minderheiten beider Länder als kriegsfördernd gesehen, während in Israel 25 Prozent der Befragten den Katholizismus in Zusammenhang mit dem Wort Krieg bringen.

Bisher sind Friedens- und Waffenruhe-Appelle immer wieder ergebnislos verhallt. 1914 rief Benedikt XV. die kriegführenden Parteien des Ersten Weltkrieges vergeblich zu einer weihnachtlichen Waffenruhe auf, und Paul VI. hatte Weihnachten 1972 mit einem ähnlichen Appell im Blick auf Vietnam nicht mehr Erfolg. Die Friedensbotschaft Johannes Pauls II. bei seinem Irland-Besuch im Jahre 1979 blieb ebenso in den Wind gesprochen wie seine Versöhnungs-Aufrufe in Lateinamerika.

Die Suggestivkraft der Bilder von Assisi kann sicherlich nicht von einem Tag zum anderen die Welt verändern. Nach den Vorstellungen Johannes Pauls II. und seiner über 200 Mitarbeiter soll Assisi trotz allem ein Zeichen setzen.



Treffpunkt der Religionen: Die Basilika des heiligen Franz in Assisi

FOTO: AP



Lockeres aus dem Norden: Die F.D.P. kommt dem Wähler zoologisch, Dohnanyi SPD sieht sich volksnah, die GAL bedrängt die Männerwelt

FOTOS: CHRISTA KUOATH

Mit Bär und Pappnase ins Gefecht

Wer die Gunst des Wählers sucht, braucht erst mal seine Aufmerksamkeit. In Hamburg sorgen dafür in diesen Tagen Plakate, die ein wenig aus dem Rahmen fallen.

Von UWE BAHNSEN

In der Freien und Hansestadt Hamburg droht dem maskulinen Teil der Einwohnerschaft, gleich welcher politischen Couleur, nach der Bürgerschaftswahl des 9. November fürchterliches. Angesagt ist der „Einbruch in die Männerwelt“. Diesem Vorhaben will sich die Frauenriege der Grün-Alternativen Liste (GAL) widmen, die von der Dozentin Christina Kukielka angeführt wird und derzeit auf äußerst unkonventionelle Weise von sich reden macht. Den „Einbruch in die Männerwelt“ signalisiert ein Wahlplakat, auf dem ein nackter Männerkörper an der dafür unterhalb der Gürtellinie anatomisch geeigneten Stelle Pappnase, Brille und Schnauzbart trägt.

Was das in der praktischen Politik bedeuten soll, hat eine der 30 GAL-Kandidatinnen, die Psychologin Adrienne Göhler, mit schöner Deutlichkeit formuliert: Es sei ein Signal „für das Ende unserer Bescheidenheit“, für die „Umsetzung radikal-demokratischer Ansprüche in allen gesellschaftlichen Bereichen“. Auch hat Frau Göhler erkannt: „Ein bloßen Größenwahn steht jeder Frau.“ Dieser Größenwahn sei auch dringend notwendig – gegen den Machtbarkeitswahn der Männer, der Atomtechnologen, der Strahlenkommissare, der Genmanipulierer, der Wissenschaftsgläubiger. Das Fazit zog die GAL-Dame mit der selbstbewußten Feststellung, die Frauenliste sei die „zarteste, nein heißeste Versuchung, seit es Parlamente gibt“.

Wahlkämpfe haben sich bislang in Hamburg nicht gerade durch eine überschäumende Kreativität ausgezeichnet. Die Plakate der Parteien waren eher betulich-solid, eben „gediegen“, wie man das im Norden nennt. Im derzeitigen Kampf um die Gunst der Wähler allerdings ist das anders, psychologisch aggressiver. Ein Indiz dafür sind nicht nur die GAL-Plakate mit dem nackten Mann, sondern auch die Plakatschöpfung, mit denen die FDP sich ins Gespräch

besonders zu diesem Zweck ihren Bundesvorsitzenden, Wirtschaftsrat Martin Bangemann, aufgebunden haben.

Bislang haben die Freien Demokraten in der Hansestadt sorgfältig jede Art von Koalitionsaussage vermieden. Sie tun sich demzufolge schwer bei der Frage, weshalb der Wähler die FDP wieder ins Rathaus zurückkehren lassen soll, nur damit dort eine dritte Oppositionspartei Platz nimmt. Vor sich hin blinzeln die FDP-Mitglieder kaum eine Aufklärung dieses Mysteriums. Verglichen mit GAL und FDP, sind die Plakate und Slogans der SPD wie der CDU von hanseatischer Zurückhaltung. Bürgermeister Klaus von Dohnanyi etwa präsentiert sich mit der Zeile „Dohnanyi für Hamburg. Hamburg für Dohnanyi“ in staatsmännischer Pose, freundlich-nachdenklich dreinblickend, und mit der Bitte: „Treffen Sie eine klare Entscheidung.“ Das Plakat, Leitmotiv des SPD-Wahlkampfes, macht den Zustand der Regierungspartei wie eine Röntgenaufnahme deutlich: Ohne den roten Edelmann im Rathaus säßen die Sozialdemokraten angesichts der zahlreichen Pannen und Skandale, von der Neuen Heimat über den „Hamburger Kessel“, die Rechtsbrüche der Stadtreinigung und den Fall Pinzner bis zu den Altonaer Krawallen des 7. Oktober, im Keller der Wählergunst.

Derlei Argumente, die auch von der CDU nicht verschmäht werden, treffen die FDP deshalb empfindlich, weil die Freien Demokraten sich in diesem Wahlkampf ganz besonders um den Mittelstand bemühen und

insbesondere zu diesem Zweck ihren Bundesvorsitzenden, Wirtschaftsrat Martin Bangemann, aufgebunden haben.

Bislang haben die Freien Demokraten in der Hansestadt sorgfältig jede Art von Koalitionsaussage vermieden. Sie tun sich demzufolge schwer bei der Frage, weshalb der Wähler die FDP wieder ins Rathaus zurückkehren lassen soll, nur damit dort eine dritte Oppositionspartei Platz nimmt. Vor sich hin blinzeln die FDP-Mitglieder kaum eine Aufklärung dieses Mysteriums.

Verglichen mit GAL und FDP, sind die Plakate und Slogans der SPD wie der CDU von hanseatischer Zurückhaltung. Bürgermeister Klaus von Dohnanyi etwa präsentiert sich mit der Zeile „Dohnanyi für Hamburg. Hamburg für Dohnanyi“ in staatsmännischer Pose, freundlich-nachdenklich dreinblickend, und mit der Bitte: „Treffen Sie eine klare Entscheidung.“ Das Plakat, Leitmotiv des SPD-Wahlkampfes, macht den Zustand der Regierungspartei wie eine Röntgenaufnahme deutlich: Ohne den roten Edelmann im Rathaus säßen die Sozialdemokraten angesichts der zahlreichen Pannen und Skandale, von der Neuen Heimat über den „Hamburger Kessel“, die Rechtsbrüche der Stadtreinigung und den Fall Pinzner bis zu den Altonaer Krawallen des 7. Oktober, im Keller der Wählergunst.

Seit dem Wochenende ermahnt die SPD ihre Freunde mit Plakaten, auf denen es schlicht rot auf weiß heißt „Hingehen“ und „Wählen“. Die Furcht der Partei der Nichtwähler geht um. Was die Sozialdemokraten vor allem anbieten, heißt Dohnanyi. Eine Broschüre, die sich am Wochenende in den Hamburger Briefkästen fand, feiert ihn als „Bürgermeister, wie er im Buche steht“.

Für die CDU und Hartmut Perschau, den agilen Herausforderer Dohnanyis, sind die Skandale günstige Voraussetzungen für den Wahlkampf. Negative wirtschaftliche Grunddaten, etwa die weit überdurchschnittlich hohe Jugendarbeitslosigkeit oder die besorgniserregende „Zinsgarotte“ als Folge jahrelanger unkommierter Kreditaufnahme der Stadt, komplettiert das Arsenal der Union.

Die CDU-Plakate sind ganz auf diese politische Offensive getrimmt: In frischen Farben präsentiert sich Wahlkämpfer Perschau unter wechselnden Slogans. Die Aussagen reichen von der Wirtschaft („Den Aufschwung nach Hamburg holen“) bis zur inneren Sicherheit („Wieder sicher leben in Hamburg“).

Perschau, der frühere Berufsoffizier und bisherige Berufsparlamentarier der Hamburger Bürgerschaft, bemüht sich um das komplette Kontrastprogramm zu Dohnanyi und tritt auf als der politische Aufsteiger, der er auch ist: nicht staatsmännisch abgehoben wie Dohnanyi, ein Politiker „zum Anfassen“. Seit dem Wochenende verspricht er auf einem Plakat mit seiner Ehefrau Heike „Neuen Schwung für Hamburg“.

Die jüngste Wahlkampfdrohe der FDP findet übrigens auch Perschau Beifall. Der „Freundeskreis der Hamburger FDP“ ließ für die Liberalen 600 Exemplare vom „Original Hamburger Filzstich“ herstellen – in signalrot. Auf der Rückseite findet sich die „unendliche Liste“ der städtischen Einrichtungen und Unternehmen, deren Chefs das SPD-Partei-buch in der Tasche haben. Sie reicht von der Vereinigung städtischer Kinderheime über die Nordwestlotto und Toto GmbH bis zur Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG. Der Hamburger Genossenfilz ist für die Christdemokraten wie für die Freidemokraten – ein rotes Tuch.



Der Oppositionsführer verspricht Schwung und Aufschwung

Der Gold Maple Leaf aus Kanada. Kaufen Sie ihn bei der Deutschen Bank.

Der Gold Maple Leaf mit einem Feingehalt von 999,9 ist besonders rein – und daher ideal für Ihre Anlage in Gold.

Daß Sie den Gold Maple Leaf aus Kanada bei der Deutschen Bank kaufen sollten, hat gute Gründe:

Die Deutsche Bank hat schon vor mehr als hundert Jahren mit Edelmetall gehandelt. Eine Erfahrung, die für Sie Geld wert ist.

Selbstverständlich sind wir auch heute rund um die Uhr auf allen Märkten der Welt präsent und deshalb für Sie der richtige Partner in erfolgreichen Geldanlagen.

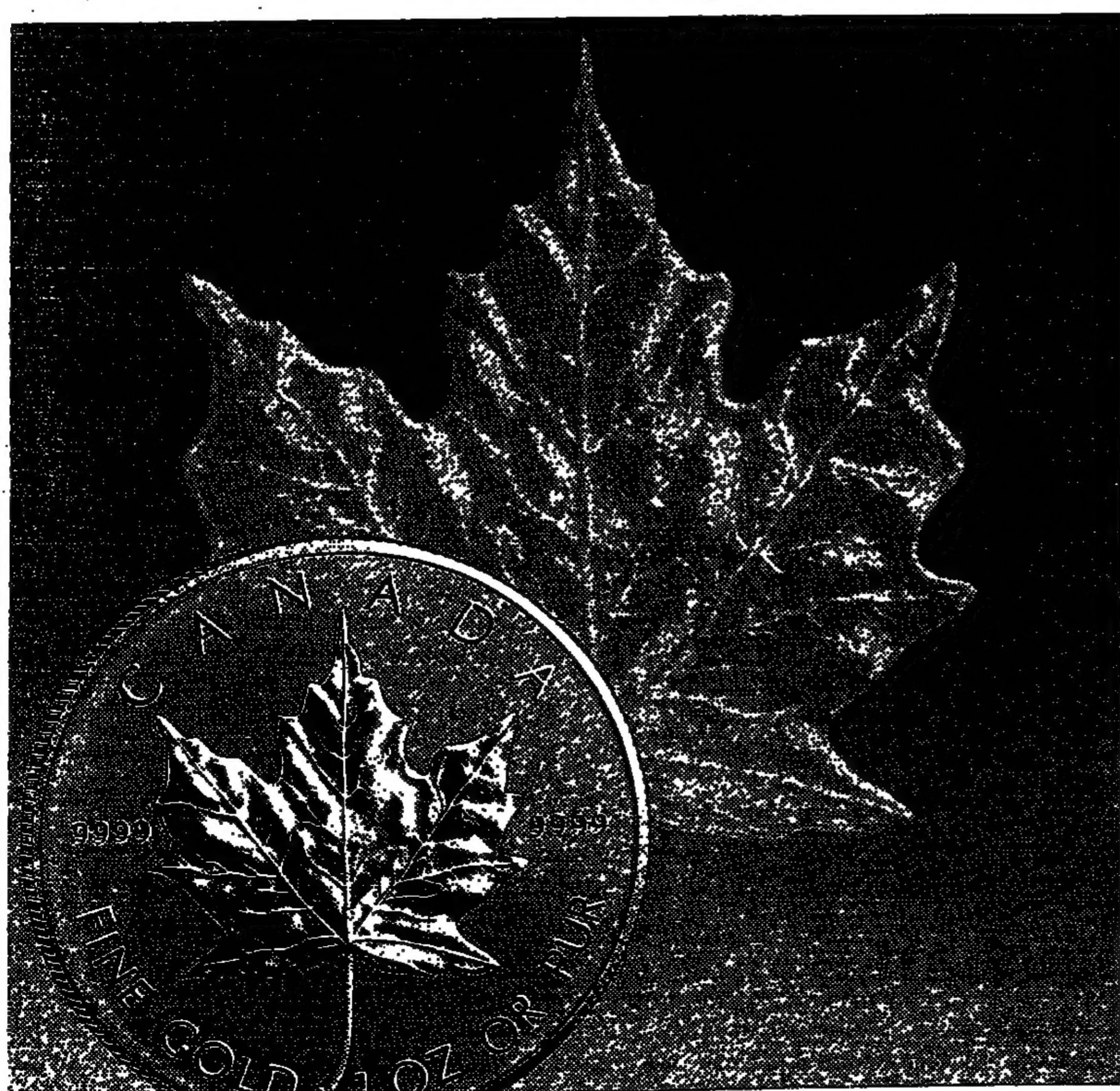
Verwirklichen Sie jetzt mit dem Gold Maple Leaf Ihre individuellen Anlageziele. Der Zeitpunkt ist günstig. Wir beraten Sie jederzeit in einem persönlichen Gespräch über Ihre Anlage in Gold.



Gold Maple Leaf. Feingehalt 999,9 1/2, 1/10, 1/1, 1/4 Unze.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank



Diepgen will keine Spannungen mit den Alliierten

hbk Berlin

Der Regierende Bürgermeister Diepgen schätzt jetzt offenbar die Probleme realistischer ein, die sich aus seinen Ambitionen ergeben können, einer Einladung Honeckers zum „DDR“-Staatsakt anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins nachzukommen. In einem Interview mit der „Berliner Morgenpost“ sagte Diepgen, „ein Besuch in Ost-Berlin mit einem gebrochenen Verhältnis zu unseren Verbündeten und Schutzmächten im Rücken hätte keinen politischen Sinn“. Diepgen erklärte, Grundlage seiner Entscheidung – sie läuft bisher im Kern nach wie vor auf ein „Ja“ zu.

Anzeige

Jahrgang 1936

Schlagzeilen aus einem Jahr, das unser Jahrhundert prägte:

Ganz Deutschland im Olympia-Rausch – Jesse Owens umjubelt – König Eduard VIII. verzichtet zugunsten einer Frau auf den englischen Thron Der Spanische Bürgerkrieg beginnt – Deutsche Truppen marschieren in das antinazistische Rheinland ein „Startete Kunst“ am Prange Max Schmeling schlägt Joe Louis – Der erste Volkswagen ist da, und das Auto bekommt Stromlinien – Die Leinwand wird „sauber“ Fakten, Bilder und Erinnerungen im Jahrgangsband „Chronik 1936“

Viele Informationen über die Jahrgangsjahre der „Welt“: Ein Blick des 20. Jahrhunderts auf den Rückblick oder direkt beim Chronik Verlag, Postfach 12 05, 4000 Dortmund 1.

Honeckers Einladung hinaus – sei, daß der „Status gewahrt, das Viermächte-Abkommen dynamisch interpretiert“ werden müsse. „Die Sicherheit in ihren Bindungen ist zu gewährleisten. Außerdem darf ein möglicher Besuch in Ost-Berlin nicht als Selbstzweck aufgefaßt werden.“ Diese Warnung hatte vergangene Woche der FDP-Deutschlandpolitiker Hans-Günter Hoppe an den Diepgen gerichtet.

Diepgen bestätigte (WELT vom 24. 10.), daß er mit Kanzler Kohl und anderen Regierungsmitgliedern im Sinne einer Annahme von Honeckers Einladung gesprochen habe. Man sei sich darin einig gewesen, daß die geschichtliche Erfahrung lehre, „alles entwickelt sich weiter“.

Auf die Äußerung von CDU-Generalsekretär Klaus Landowsky angesprochen („Ich tät's – wenn's irgendwie geht“), meinte Diepgen: „Ich lasse mich weder von der eigenen Partei noch von der Opposition drängen.“

DIE WELT (USPS 605-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Windeln: Gefahr der Entfremdung gebannt

Minister sieht Fortschritte im deutsch-deutschen Reiseverkehr

RALPH LORENZ, Bonn

Die Menschen in der „DDR“ können „wenigstens etwas freier atmen und reden als in den Jahren zuvor“. Dies räumte der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen (CDU) gestern vor dem Bund der Mitteldeutschen ein und verbot diese Entwicklung gleichzeitig auch als deutschlandpolitischen Erfolg der konservativ-liberalen Bundesregierung in Bonn. Windelen sprach von „mehr Öffnung und mehr Öffentlichkeit“. Die Gefahr der wachsenden Entfremdung zwischen den Deutschen hüben und drüben sieht Windelen gebannt. Von einem „Zustand der Normalität und der guten Nachbarschaft“ seien aber die „DDR“ und die Bundesrepublik Deutschland noch weit entfernt. Der Abbau der Selbstschuttschleuse und Trennlinien habe die Grenze nicht durchlässiger gemacht, aber doch „etwas weniger unmenschlich“.

Prioritätenliste Bonns

Die wichtigsten Erfolge der Bonner Deutschlandpolitik sieht Windelen auf dem „Gebiet der zwischenmenschlichen Verbindung – Reisen, Telefon, Kulturaustausch – sowie in der Herstellung eines vernünftigen Arbeitsverhältnisses zwischen den Regierungen der beiden Staaten in Deutschland“. Beides habe dazu geführt, daß die Menschen hüben und drüben mehr aufeinander schauen würden.

Die Lockerung der „Reisebeschränkungen“, mit denen die „DDR“ die Freizügigkeit ihrer Bewohner beschränke und die Senkung der hohen Mindestumtauschsätze stehen auf der innerdeutschen Prioritätenliste in Bonn oben. Windelen sprach von einem „deutlichen Zu-

wachs“ beim Reiseverkehr in beiden Richtungen. Fortschritte meldete er auch beim Jugendaustausch. 68 000 Jugendliche hätten allein 1985 im Rahmen von Klassenfahrten und Gruppenreisen die „DDR“ besucht. „Immerhin“ 1000 junge Deutsche aus der DDR seien in die Bundesrepublik gekommen. Diese Zahl werde sich im laufenden Jahr „mehr als verdreifachen“.

Kritik an Kontaktverboten

Der innerdeutsche Minister kritisierte aber auch die von Ost-Berlin verfügte Begrenzung des Kreises der Reiseberechtigten: „Ein Teil der DDR-Bewohner ist aufgrund der bestehenden Kontaktverbote vom Umgang mit Bekannten und Verwandten aus dem Westen völlig ausgeschlossen“. Zudem wies er auf die Feindbildpflege in der „DDR“ hin: „Wenn der DDR wirklich am Frieden liegt, sollte sie endlich mit der Hässerziehung an den Schulen Schluss machen.“

Die deutsche Frage bleibe offen, solange das Brandenburger Tor vermurtet sei und solange, bis nicht auch „das ganze deutsche Volk“ in freier Selbstbestimmung über sein Schicksal frei entscheiden könne. Man habe erfahren müssen, daß die Überwindung der Teilung Deutschlands „die Kraft einer Generation übersteigt“.

Windelen sprach am Wochenende auf der Veranstaltung des 100 000 Mitglieder zählenden Bundes der Mitteldeutschen in Bonn-Bad Godesberg. Mit dem Motto „Frieden und Freiheit für ganz Deutschland“ setzt die Landsmannschaft unter ihrem neuen Präsidenten Bernd Wilz stärker als in den Jahren zuvor deutschlandpolitische Akzente. Der CDU-Bundestagsabgeordnete aus Solingen, forderte von den Politikern „Hände weg von der Präambel des Grundgesetzes!“

„Buwitt soll zurücktreten“

Appell des früheren Alterspräsidenten / Prozeß ohne Antes?

hbk Berlin

Der frühere CDU-Alterspräsident im Berliner Parlament, Ulrich Biel, hat an CDU-Fraktionschef Dankward Buwitt appelliert, unverzüglich zurückzutreten. Biel, angesehener Anwalt und Notar, gehörte dem im Frühjahr von Eberhard Diepgen um Hilfe gebeten überparteilichen „Rat der Weisen“ an, der „saubere Amtsstuben“ in Berlin verlangt hatte.

In der ZDF-Sendung „Länderspiegel“ erklärte Biel, er räte „dringend, daß der Mann ins zweite Glied zurücktreten sollte“. Der Ex-Alterspräsident meinte, der in politische Bedrängnis geratene Fraktionschef sollte die umstrittenen Kosten für seine unbezahlte Heizung hinterlegen „und die doppelte Summe an eine gemeinnützige Organisation überweisen“.

Heute tritt der fünfköpfige „Ehrenrat“ des Berliner Abgeordnetenhauses erstmals in kompletter Besetzung zusammen, um den Fall des CDU-Fraktionschefs zu erörtern. Parla-

mentspräsident Peter Rebsch (CDU), selbst Jurist, sagte zur WELT: „Die Herren beraten mich, und ich trete als Mittler dieser Information gegenüber Dankward Buwitt auf. Was er oder die CDU-Fraktion dann mit meinem Ratschlag anfangen, ist Sache von Buwitt.“ Es werde kein öffentliches Votum des Ehrenrats geben.

Der CDU-Bezirksbürgermeister von Tiergarten, Hans-Martin Quell, hat ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragt, nachdem seine Aussage im Prozeß gegen den ehemaligen CDU-Baustadtrat Herrmann bei der Staatsanwaltschaft den Verdacht hervorrief. Quell habe möglicherweise Quittungen über 20 000 Mark an Parteispenden gefälscht.

Im Prozeß gegen den früheren CDU-Baustadtrat Wolfgang Antes steht eine dramatische Wende bevor. Das Gericht will jetzt ohne den Angeklagten weiterverhandeln. Zwei Fachärzte bescheinigten Antes, er sei weder verhandlungs- noch haftfähig.

„Die Christen unterwerfen sich nicht der SED“

fsc Bonn

Die katholische Kirche in Mitteldeutschland beobachtet mit wachsender Sorge, daß Amtsträger in einer dem SED-Regime förderliche Zusammenarbeit hineingezogen werden sollen. Die Warnung vor einer solchen politischen „Indienstnahme“ auch durch die Ost-CDU dürfte die Absicht des „internen“ Briefes über die seelsorgerlichen Probleme, die mit der Existenz unserer Kirche in einem sozialistischen Staat zusammenhängen, sein. Zentraler Satz des vom 8. September datierten Briefes, dessen Inhalt jetzt in den Westen gelangt ist: „Die Kirche muß Kirche bleiben und darf nicht zum verlängerten Arm staatlicher oder gesellschaftlicher Interessen werden.“

Das Schwergewicht des Schreibens liegt auf Aussagen zu Folgerungen für das pastorale Wirken, die sich aus der gegenwärtigen Situation der katholischen Kirche in der DDR“ ergeben.

Es gibt auch Chancen

Die Bischöfe vermeiden alles, was nur im Extremsten an die von der evangelischen Kirche gefundene Formel von der „Kirche im Sozialismus“ erinnert. Durchaus selbstbewußt heißt es: „Wir müssen den Gläubigen nicht nur die Gefahren, sondern auch die Chancen zeigen, die sich inmitten unseres atheistischen Milieus für die Nachfolge Christi eröffnen.“ Die Chancen sehen die Oberhirten, ohne daß es ausgesprochen wird, in der alten Definition „einer kleinen Herde“ als Teil der großen Weltkirche.

Der „einzelne Christ“ dürfte sich dort zur Zusammenarbeit mit anderen denkenden Menschen aufgerufen wissen, wo es um das Wohl des Einzelnen, einer Gemeinschaft oder um das allgemeine Wohl der Gesellschaft gehe und wo er gleichzeitig geschmälert und offen „sein Leben und Wirken unter Gottes Anspruch stellen“ dürfe. Eine Mitarbeit in Gremien und Institutionen, „deren marxistisch weltanschaulicher Charakter wiederholt und betont herausgestellt wird“ könne es dagegen für einen Christen nicht geben. Ausdrücklich wird das Recht und sogar die Pflicht der Kirche betont, „zu wichtigen Lebensfragen der Gegenwart auch öffentlich Stellung zu nehmen“.

Gegen die Vereinnahmung

Aufgabe der Bischöfe und Priester sei es auch, sich „schützend vor einzelne zu stellen, die aus Gewissensgründen, beziehungsweise ihrer religiösen Überzeugung wegen in Bedrängnis geraten“. Staat und Partei werden, sozusagen im Vorgriff auf mögliche offizielle Kontakte mit der katholischen Kirche, daran erinnert: „Die Christen wollen hier leben, arbeiten und wirken. Aber sie wollen sich nicht einem Weltanschauungs-diktat unterwerfen, das sie unter der Flagge des Sozialismus für den Aufbau einer religionsfreien, atheistischen Gesellschaft vereinnahmt.“ Dieses Bekenntnis wird mit der klaren Erwartung verbunden, „daß wir zusammen mit allen anderen Bürgern in diesem Haus gleichberechtigt und geachtet leben können“.

Ein Deutscher unter Deutschen – Schmidts Besuch in Potsdam

Von HANS-R. KARUTZ

Unter der Kuppel, die Preußens Baumeister Karl Friedrich Schinkel schuf, legte Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt am Wochenende in einer bewegenden Ansprache auf der Kanzel der Potsdamer Nikolaikirche ein Bekenntnis zur deutschen Nation ab: Vor 1400 Christen aus der gesamten „DDR“, die in das Gotteshaus drängten, rief Schmidt zu Geduld und Gelassenheit: „Niemand weiß, wie lange die Teilung dauern wird, dennoch dürfen wir das Ziel einer schrittweisen Überwindung der Grenzen, der schrittweisen Herstellung eines gemeinsamen Daches nicht aus den Augen verlieren“, sagte er in die stumme Stille hinein.

20 Jahre nach dem am Ende gescheiterten Versuch, zwischen SPD und SED Redner auszutauschen, vollzog Helmut Schmidt diesen außergewöhnlichen Schritt auf einer anderen Ebene. Es ging um Herz der Vielen drinnen und der enttäuscht gegen die Eichenfüren trommelnden Draußengebliebenen – ein Deutscher unter Deutschen.

Schmidts Ausflug in die altehrwürdige Residenzstadt der Hohenzollern im Bonner Dienst-Daimler war bereits vor drei Jahren ausgemacht worden: Damals genossen Helmut und Loli Schmidt die Gastfreundschaft der Kirche von Berlin-Brandenburg, bevor Schmidt im „Raketenjahr“ 1983 – zugleich das Luther-Jahr in beiden Teilen Deutschlands – seinerzeit zu Erich Honecker nach Ost-Berlin fuhr.

Den äußeren Anlaß für Schmidts Vortrag am Alben Markt zu Potsdam in dem Schinkel-Bau, den Millionen von D-Mark-Devisen von seinen Kriegsschäden heilten, bot das 301. Jahr des Edikts von Potsdam: Der Große Kurfürst gab 1685 den flüchtenden Hugonoten eine neue, sichere Heimat. Unter freudlichem Geächte zollte Schmidt dem Potsdamer Publikum seinen Respekt, indem er Tscholowsky zitierte: „Die Hugonoten – ihnen verdanken wir manche Frauenschönheit und den ganzen Fontäne...“

Schmidts öffentlicher Vortrag – von den staatlichen Stellen nicht ohne Kopfwiegen, aber durch Honecker genehmigt und Kirchenbundes-Vizechef Manfred Stolpe eingefädelt – dürfte nicht annoziert werden. Flisterwerbung und westliche Medienmeldungen über die Schmidt-Visite füllten jedoch die Stufen vor diesem „Petersdom“ der „DDR“ schon Stunden vor Schmidts Ankunft.

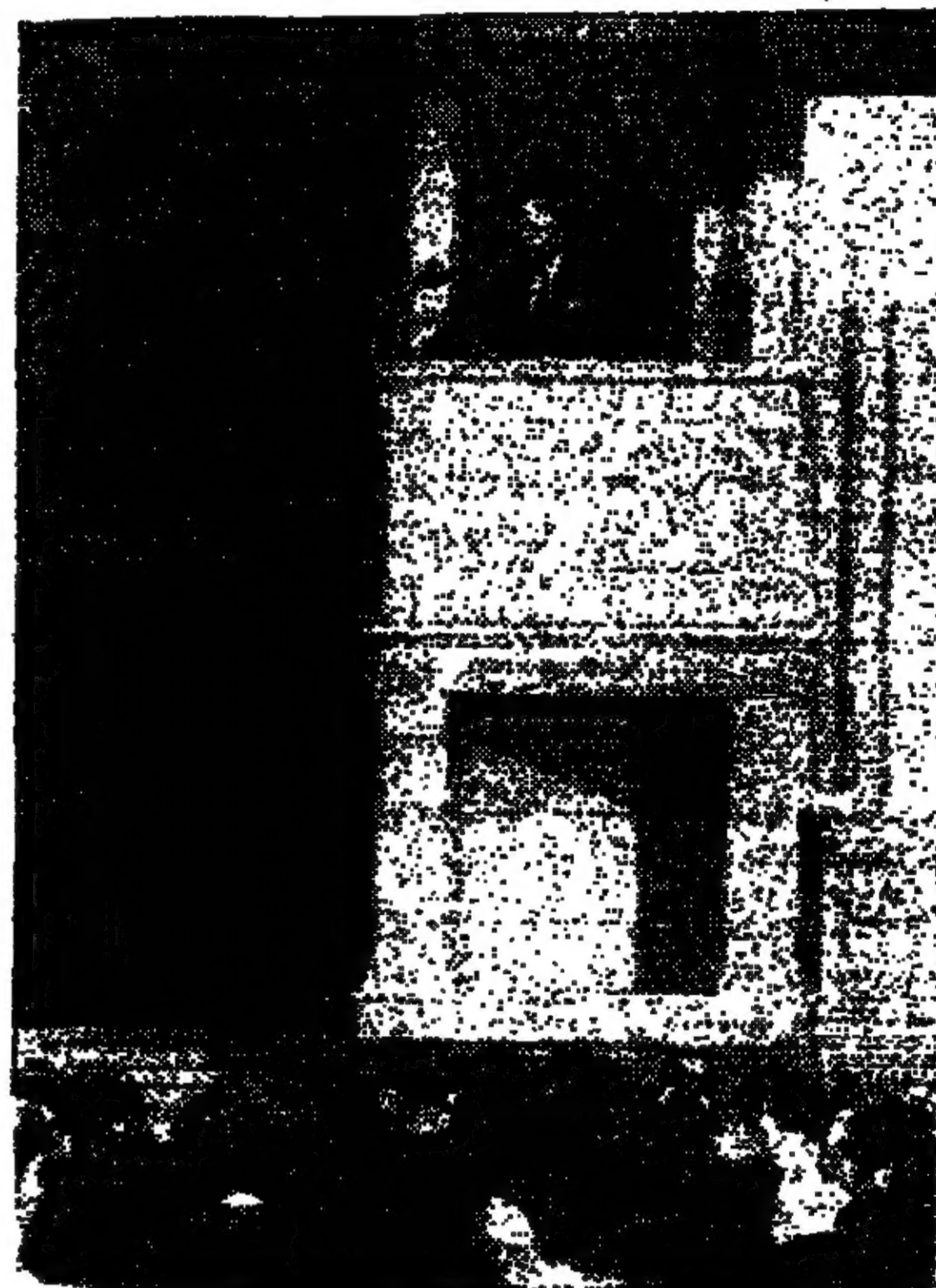
„Wir hätten gut und gern drei Kirchen füllen können“, meinte ein Kirchenmann. Hansheer Günter Bransch, Potsdams Generalsuperintendent, berichtete: „Bei mir lief das Telefon heiß.“ Schließlich verteilten die Gemeinden, ganz dezent, rund tausend heftige Zettelchen, wonach ein „Dr. Helmut Schmidt, Hamburg“ einen Vortrag über „Dialog und Toleranz als Elemente der Friedenssicherung in Europa und der Welt“ halten werde.

Vor dem Portal der glas- und bil-

tar Hans Otto Bräutigam mußte sich durch die Menge wühlen. Andere gingen den leichteren Weg durch die unterirdische Sakristei: Honeckers Vertrauter Wolfgang Vogel und der frühere SFB-Intendant Lothar Löwe – vor zehn Jahren noch von Ost-Berlin als ARD-Korrespondent hinausgeworfen – schritten seit an Seit in das Vestibül.

In der erdrückenden Menge rangen Frauen nach Luft, wippte hier und da die Mütze eines NVA-Bausoldaten oder ein weißes Schwermantelchen. Stasi-Posten umkreisten die Szenerie mit ihren typischen Einkaufsbeuteln – weit nach Geschäftsschluß.

Kanzlerredner Schmidt erhielt



Bekenntnis zur deutschen Nation: Helmut Schmidt auf der Kanzel der Nikolaikirche

FOTO: AP

nicht nur tosenden Begrüßungsbefall, sondern den ersten phontarken Applaus für seinen Satz: „Es führt mich eigentlich kein besonderer Anlaß hierher. Aber bedarf es eigentlich dessen, wenn Deutsche Deutsche besuchen...?“

Staatsphilosophisch, aber dennoch in seiner unvergleichlichen Mischung aus Rigorosität, Rhetorik und dem Gefühl für die historische Bedeutung des Augenblicks – denn nur noch Richard von Weizsäcker sprach außerdem jemals öffentlich in der „DDR“ – breitete der Exkanzler seine Gedanken und Empfindungen aus.

Er mahnte Vertrauen und Dialogbereitschaft zwischen den Weltmächten an, ohne etwa Moskaus Anteil am negativen Klima zu vernachlässigen. Wenn einer den anderen zum Beispiel verletzt durch das Wort vom „Reich des Bösen“ oder im gleichen Atemzuge mit Goebbels apostrophiert, spielte Schmidt zwar auf Reagan und Helmut Kohl an, aber: „Wenn die andere Seite diese Kette gegenseitiger Herabsetzungen begonnen hat und später fortsetzen würde, wenn nicht auch

die beiden Weltmächte die Toleranz gegeneinander lernten, dann müßten wir um den zukünftigen Frieden besorgt sein.“

Der Gast aus Hamburg tadelte die Sowjets wegen Afghanistan („Wenn Regierungen ihre Macht auf fremde Völker ausdehnen“) und indirekt das SDI-Programm („übertriebene Sicherheit“), aber auch die nach wie vor nicht zurückgenommene SED-Militärthese vom „gerechten Krieg“.

„Es gibt ihn nicht!“

Dann wandte er sich vertieft den deutschen Belangen zu. Schmidts Kernsätze lauteten, wobei er stets von „uns Deutschen“, „wir alle“ oder „den Deutschen auf beiden Seiten Deutschlands“ sprach:

„Für uns Deutsche heute ist die

Selbstidentifikation des einzelnen mit der eigenen Nation schmerzhaft, schwierig, für manche unvollziehbar. Schmerzhaft nicht nur wegen Auschwitz, aber auch wegen der rücksichtslosen Teilung Deutschlands und des deutschen Volkes.“

Dies alles führe vor allem bei den jüngeren Deutschen auf beiden Seiten zu einer „schweren Belastung ihrer Lebensbegegnung“. Denn: „Der Mensch braucht die Geborgenheit in der eigenen Nation.“ Die Deutschen müßten lernen, Gelassenheit mit „moralischer Integrität“ zu verbinden, lernen, mit der Teilung zu leben, aber zugleich am Impetus der Gewissensfreiheit festzuhalten.

„Machen wir uns nichts vor. Es gibt viele Menschen in Europa, die dem geteilten Zustand und wie wir auf beiden Seiten Deutschlands mit dieser Teilung umgehen. Wir sind der wesentlichen Gefährdung des Friedens in Europa halbes Gelesener Umgang mit der Teilung, aber auch, dabei nicht unsere eigenen Werturteile, unsere eigenen Grundsätze, unseren eigenen Glauben zu kompromittieren.“

Schmidt verwies auf „ähnliche Situationen“ in der europäischen Geschichte: „Ich erinnere zum Beispiel an die drei Teilungen Polens.“ Den Gästen zu seinen Füßen und an den dichtgedrängten Rängen – viele Potsdamer schrieben Schmidts Vortrag mit – rief er zu: „Es gibt keinen Grund zur Verzweiflung! Wir können auch das durchstehen!“

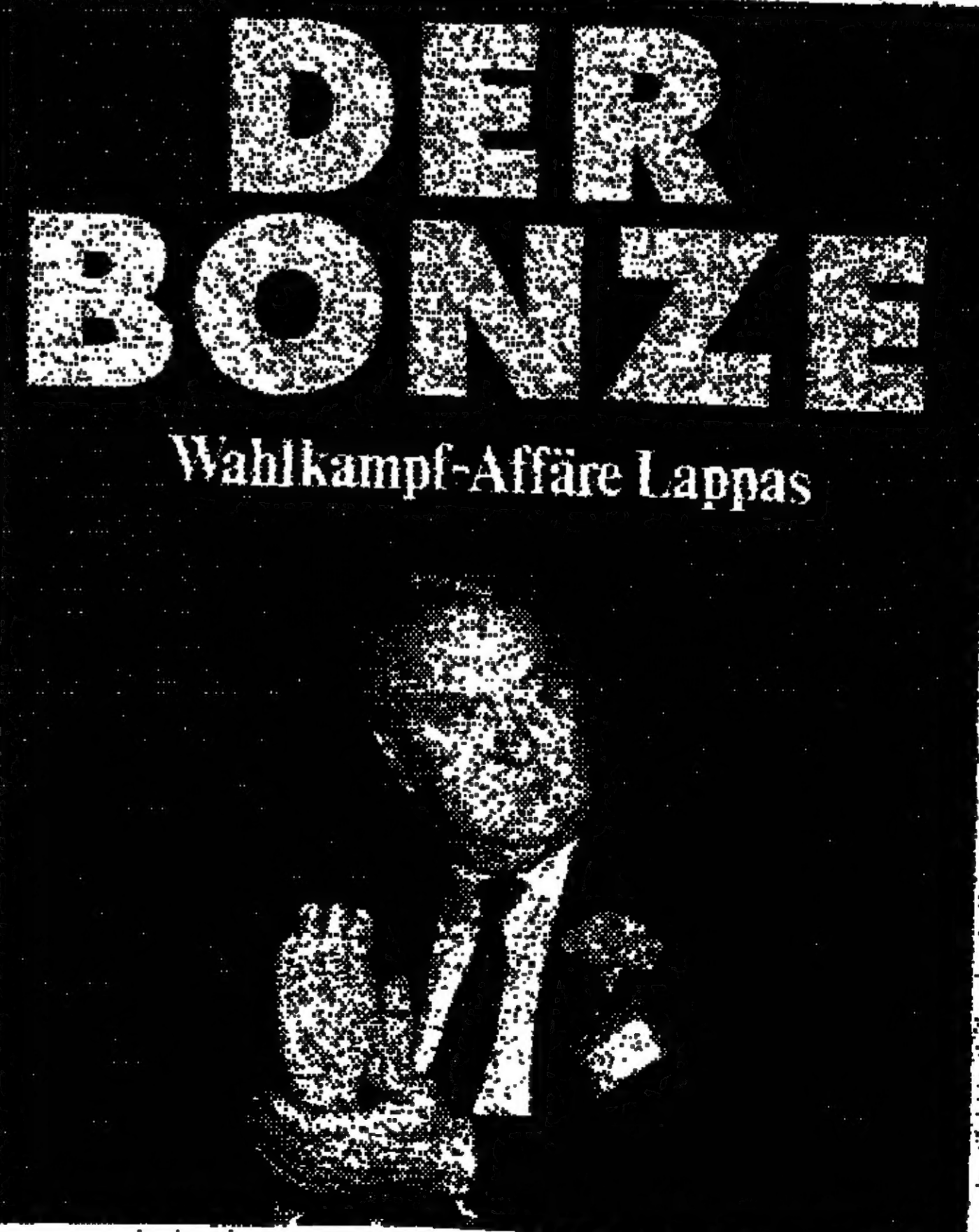
Er ging mit den Worten von der Kanzel: „Ich wünsche Ihnen Gottes Segen als Ihr Nachbar, als ein Deutscher gegenüber seinen deutschen Landsleuten und als ein Christ gegenüber seinen Brüdern – mitten in den Schlußbefeil hinein.“

DER SPIEGEL

IN DIESER WOCHE:

Der Geldprotz der Gewerkschaften

Er führte sich auf, als gehörten die Milliarden der Kollegen ihm: Gewerkschafts-Manager Lappas riskierte nicht nur gewagte Finanzmanöver, sondern sprang auch mit den DGB-Vorständlern beinahe nach Belieben um. Wer ist der Mann, der mit seiner kurzen Beugehaft Gewerkschafter und Sozialdemokraten zu zweifelhafter Solidarität zwang?



Die Etat-Debatte als Psycho-Inszenierung

Von MICHAEL JACH

Nec aspera terrent - zu Deutsch: Doch die Schwierigkeiten schrecken nicht. Prangte der lateinische Sinspruch nicht schon seit dem vorigen Jahrhundert an der klassizistischen Schauseite des Finanzministeriums zu Hannover, er könnte wohl eigens für dieses Jahr sinnreich nachgedacht worden sein. Dies mit zweifachem Bezug: Lange nicht mehr waren die Haushälter des Landes finanziell derart in der Klemme wie seit dem für Niedersachsen äußerst ungünstigen Urteil des Bundesverfassungsgerichts über den Länderfinanzausgleich vom Frühsommer 1986.

Und selten wohl ist ein zuständiges Regierungsmitglied angesichts akuter Etatnöte derart nonchalant vor den niedersächsischen Landtag getreten wie Finanzministerin Birgit Breuel (CDU) in der vorigen Woche mit dem arg gerupften und dennoch chuldenkräftigen 28-Milliarden-Jahreshaushaltsplan 1987. Vize-Ministerpräsident Wilfried Hasselmann nannte sie - aus anderem Anlaß - „unsere Ismerne Lady“.

Gemessen an den ursprünglichen Vorgaben der Mittelfristplanung für 1987, sind Einnahmeausfälle von einer runden Milliarde zu verzeichnen. Davon allein 400 Millionen infolge der von Karlsruhe verfüigten vollen Einziehung des niedersächsischen Örterszinses in die Länderausgleichsruvor nur die Hälfte), 450 Millionen von vornherein durch Förderzinsänderungen infolge des Ölpreisanstiegs, nochmals 150 Millionen an Steuerausfällen durch die eigentümliche Preisstabilität. Man habe, erklärte Frau Breuel dem Landtag, vor Problemen gestanden wie seit den siebziger Jahren keine niedersächsische Landesregierung.

In solcher Lage macht eine Etatheft sich allenfalls beliebt. Bei den Ministerkollegen durch hartes Nein wider allerlei schöne Ausgewünschte. Beim Landesrechnungsof durch eine statt 1,7 nun 2,1 Milliarden ausmachende Neuverschuldung; das Land sitzt ohnedies auf einem 30-Milliarden-Schuldensockel da fressen die Zinsen, wie die Heuschrecken“, wußten die Grünen im andtag ingenüß zu bemerken. Und ei ihren Ressortkollegen der anderen Länder, insbesondere Baden-Württembergs, mit der notgedrungenen Forderung nach voller Berücksichtigung der Gemeindesteuern im Länderausgleich, weil anders Niedersachsen verarmen müsse.

Unter diesem Vorzeichen diente die erste Lesung der 87er Haushalts im Landtag denn auch als auf Außenwirkung bedachte psychologische Inszenierung. Frau Breuel wiederholte die Drohung mit dem erneuten Gang nach Karlsruhe, um die Anrechnung der Gemeindesteuern zu erstreiten, und setzte hinzu: „Wer meint, dies sei der einzige Pfeil im Köcher, der sei gewarnt.“ Wovor, hatte Regierungschef Ernst Albrecht schon einmal durchblicken lassen: Wenn Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg dem Land nicht helfe, sich gegen Baden-Württemberg durchzusetzen, dann stehe Niedersachsen ja im Bundesrat zum zweiten Teil der Einkommensteuer-Senkungen in Frage.

Landesbericht Niedersachsen

Mithin ist der zweite Pfeil längst abgeschossen. Und die Landesregierung ist sicher, daß er ins Ziel trifft. Denn Birgit Breuel gesteht offen ein, daß ihre Einnahmensätze für 1987 die Erfüllung ihrer Forderung an Stuttgart (und Bonn) voraussetzen.

Soviel Selbstsicherheit will die Opposition ihr nicht durchgehen lassen. SPD-Landtagschef Gerhard Schröder rügte das Risiko: „Was wird, wenn nicht?“ Ein Haushalt, „der so tut, als wäre alles klar“, sei das Schreibpapier nicht wert. Mit seinem Antrag indes, die Beratung eines derart „unvollständigen“ Etatplans abzusetzen, fiel Schröder durch; allzu selbstverständlich hatte er angenommen, die Grünen würden mitziehen. Die aber wiesen „dem Möchtegern-Ministerpräsidenten“ die Grenzen des rot-grünen Kalküls und stimmten mit CDU und FDP dagegen.

Vermieden indes hat auch die SPD das Thema eines anderen Haushaltsrisikos, das - vorläufig halboffiziell - mit Unwohlsein als solches eingestuft wird: Da ein Konkurs der Neuen Heimat als Menetekel an der Wand steht, drängen womöglich fällig werdende Landesbürgschaften in der Größenordnung von 400 Millionen Mark. Das amtliche Schweigen in Hannover spricht eine berebete Sprache.

Nur beim Auftritt Willy Brandts kam Begeisterung bei den Delegierten auf

Von Aufbruchstimmung war beim SPD-Wahlkongreß in Offenburg nicht viel zu spüren

DIETHART GOOS, Bonn

In der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands geht nichts ohne Willy Brandt. Auch im 23. Jahr an der Spitze der SPD ist der frühere Bundeskanzler unersetzlich. Seiner Routine im Umgang mit dem Parteivolk, seiner unbestreitbaren Ausstrahlung und der Fähigkeit, Stimmungen für sich zu nutzen, war es zu danken, daß der eintägige Wahlkongreß in Offenburg zwar keine Offenbarung war, aber dennoch als Auftakt für den Kampf um die Mehrheit gewertet werden konnte.

Einen Tag lang hatten die etwa 440 Delegierten auf den roten Plastikstühlen der Oberhalle ausgeharrt. Doch es wollte kein Funke überspringen. Nur zwei Monate nach dem Nürnberger Parteitag der Begeisterung für den Kanzlerkandidaten Johannes Rau war von Schwung und Aufbruchstimmung nichts mehr zu spüren. Rau ist daran nicht schuldlos, da er mit widersprüchlichen Aussagen sein Wahlziel infrage stellte, Kanzler der Bundesrepublik Deutschland werden zu wollen.

Um so mehr richteten sich in Offenburg alle Erwartungen auf den Kandidaten. Angesichts dieses Drucks hatte es Rau besonders gut machen wollen. Ein ganzer Stab von engen Mitarbeitern feilte an seiner Rede, baute immer neue Formulierungen ein. Rau redigierte bis zuletzt, übte den möglichst überzeugenden Auftritt.

Doch der SPD-Kanzlerkandidat

wirkte im Gegensatz zum großen Nürnberger Auftritt selbst unsicher und kraftlos. Er begann mit Allgemeinplätzen wie „Unser Land braucht einen neuen Anfang, unser Land braucht Erneuerung“. Der Bundesregierung hielt er vor, sie sei unfähig, eine gute Zukunft für alle zu gestalten. Dem setzte Rau seinen sprachlich ungereimten Slogan entgegen: „Erneuern, um die Zukunft zu bewahren.“ Erst gegen Ende seiner gut 50 Minuten dauernden Rede brachte

Die Analyse

Rau wenigstens einen Funken Enthusiasmus. „Ich will ein Bundeskanzler des Dialogs sein. Ich will den geistigen Reichtum und die schöpferischen Kräfte unseres Volkes fördern. Ich will den guten Willen unseres Volkes nutzen für die Gestaltung unserer gemeinsamen Zukunft.“ Und dann die rhetorische Frage: „Einer hat mich gefragt, warum ich von der Mehrheit träume.“ Die Antwort des Kandidaten: „Ich träume nicht von der Mehrheit. Ich träume von einer gerechteren Welt.“ Mit überschlagender Stimme rief er in den Saal: „Und deshalb kämpfe ich um die Mehrheit!“

Das riß die Delegierten nicht von den Sitzen, der Beifall war höflich, aber nicht tosend. Kein Jubel, wenige schlichte Bravo-Rufe. „Da fehlte Dampf“, mokierte sich ein kritischer

Landesminister. Wie er beklagte, viele mangelnde Überzeugungskraft und kämpferische Signale. Schon in der vorausgegangenen Vorstandssitzung forderten Spitzengegner vergeblich mehr Biß und Aggressivität.

Ein Thema sparte Rau völlig aus: Die Grünen. Denn alleine will er um die Mehrheit kämpfen. Erst der Jusovorsitzende Michael Guggemos kam in der kurzen Aussprache auf die Bündnisfrage zu sprechen. Man sollte die Unterstützung derer suchen, „die unsere Positionen mütigen“. Ausgerechnet der ehemalige Juso-Chef Gerhard Schröder widersprach. Die Identität der SPD komme nicht aus der Bündnisdiskussion hervor.

Erst als Willy Brandt den müden Delegierten zum Abschluß des Wahlparteitages zurück: „Laßt uns hinausgehen und kämpfen“, flackerte Begeisterung auf, kamen Beifallstürme, die dem Kanzlerkandidaten zuvor versagt geblieben waren. Mit Johannes Rau gehe es um die Mehrheit für Demokratie und Gerechtigkeit, um Erneuerung der deutschen Politik. „Es geht darum, gemeinsam alles dafür zu tun, daß Einigkeit und Recht und Freiheit sich im Handeln für die Menschen verwirklicht.“ Verdutzt erhoben sich die Delegierten und folgten der Aufforderung ihres Parteivorsitzenden. Statt des alten SPD-Traditionsliedes „Wenn wir schreiten Seit an Seit“ intonierte Willy Brandt die dritte Strophe des Deutschlandliedes - ein Novum in der Parteitagsgeschichte.

Deutsch als UNO-Sprache?

dpa, Bad Wörishofen

Mit einem Appell an die UNO-Mitglieder Bundesrepublik Deutschland, „DDR“ und Österreich, sich bei den Vereinten Nationen für die Anerkennung der deutschen Sprache als siebente offizielle Amtssprache einzusetzen, ist die elfte Jahrestagung der „Internationalen Assoziation deutschsprachiger Medien“ (IADM) gestern in Bad Wörishofen zu Ende gegangen. Für Deutsch gelte das gleiche wie für die Sprache anderer ethnischer Minderheiten, hieß es. Die Sprache bedürfe der Unterstützung, um kulturelles Erbe erhalten zu können.

Umfrage zeigt Vertrauensverlust

dpa, Hamburg

Der Neue-Heimat-Skandal hat das Vertrauen der Bevölkerung zu den Gewerkschaften erschüttert. 69,2 Prozent der Bürger haben kein Vertrauen mehr zu den Gewerkschaften. Selbst die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder ist enttäuscht. Das ergab eine Blitzumfrage von Marplan im Auftrag der „Bild am Sonntag“. 75,8 Prozent der Bevölkerung finden den Verkauf der Neuen Heimat an den Berliner Brotfabrikanten Schiesser schlecht. 81,3 Prozent halten die Aussageverweigerung von BGAG-Chef Lappas für falsch.

Polen drängt zu Umweltgesprächen

dpa, Göttingen

Polens Regierung drängt darauf, verstärkt über „aus der Bundesrepublik importierte Umweltschutzprobleme“ mit der Bundesregierung zusammenzuarbeiten. Messungen hätten ergeben, daß aus der Bundesrepublik Deutschland - durch Westwinde bedingt - jährlich 10,6 Millionen Tonnen Luftschadstoffe nach Polen „exportiert“ werden. Aus Polen kämen „nur“ 2,4 Millionen Tonnen. Dies berichteten der ZK-Sekretär der Demokratischen Partei Polens, Rajewski, und der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP, Wolfgramm.

Bangemann lehnt Forderungen der IG Metall ab

DIETHART GOOS, Bonn

Bundeswirtschaftsminister und FDP-Chef Martin Bangemann ist gegen Arbeitszeitverkürzungen mit vollen Lohnausgleich ohne Rücksicht auf Produktivitätssteigerungen und die möglichst optimale Ausnutzung des Maschinenparks. Im Gespräch mit dem Deutschlandfunk (DLF) bezeichnete Bangemann gestern die entsprechende Formel der IG Metall und anderer DGB-Gewerkschaften als falsch und fügte hinzu: „Sie kann nicht funktionieren; man muß sie ablehnen.“

Nach Ansicht des Wirtschaftsministers sind dagegen solche Arbeitszeitverkürzungen „vollkommen richtig“, die Produktivitätszuwächse umsetzen. Dazu brauche man aber flexible Arbeitszeiten. Die IG Metall hatte auf ihrem Hamburger Kongreß beschlossen, in der nächsten Tarifrunde für die 35-Stunden-Woche zu kämpfen. Neue Formen der Arbeitszeit würden akzeptiert, wenn der Acht-Stunden-Tag als Höchstarbeitszeit festgeschrieben werde und das Wochenende arbeitsfrei bleibe.

Bangemann, dessen FDP in jüngerer Zeit von den Gewerkschaften als „Unternehmerpartei“ immer wieder scharf attackiert wurde, forderte im DLF „starke und vernünftige Gewerkschaften“. Zugleich wiederholte er die These aus seinem WELT-Interview vom Freitag, wonach sich die Gewerkschaften vor allen Dingen nicht als Staat im Staate mißverstehen dürften. „Dies scheint mir der Hauptpunkt zu sein, an dem sich die Auseinandersetzungen entzündet haben. Ich bedauere diese Auseinandersetzung, aber ich glaube, wir können sie solange nicht vermeiden, solange die Gewerkschaften glauben, daß das, was sie für richtig halten, die Leitlinie von Regierungspolitik sein muß. Das kann ja wohl nicht wahr sein.“

Mit Nachdruck bekannte sich Bangemann zur Fortsetzung der Koalition mit der CDU/CSU nach der Bundestagswahl. Es gebe mit Sicherheit einen ausreichenden Vorrat an Gemeinsamkeiten, man habe noch eine Menge gemeinsam zu tun. Als Beispiel nannte der FDP-Vorsitzende die zweite Phase der Steuerreform. Auch sei eine „sehr viel mehr dynamische Europapolitik“ notwendig. All diese Themen könne man nur gemeinsam mit der CDU lösen.

Christen üben harte Kritik am Westen

MJ, Hannover

Freiheit „von Hunger, Ausbeutung, Arbeitslosigkeit“ werde weltweit von Millionen Menschen „höher eingeschätzt als Reise- oder Pressefreiheit“. Mit dieser Argumentation bestritt am Wochenende in Hannover der evangelisch-reformierte Theologe Prof. Walter Kreck (Bonn) dem westlichen Bündnis die sittliche Berechtigung seines verteidigungspolitischen Mißtrauens gegen die Sowjetunion, um den Frieden in Freiheit zu bewahren. Kreck sprach namens der „Christlichen Friedenskonferenz“ (CFK), die unter dem Motto „Christen sagen nein zur Weltraumrüstung“ anläßlich des Jahres des Friedens 1986 der Vereinten Nationen in Hannover tagte.

Schirmherrschaft des Treffens der CFK, die nach den Erkenntnissen des Bundesamtes für Verfassungsschutz als Einflußagentur der sowjetischen Außenpolitik in kirchlichen Kreisen wirkt, war der hannoversche SPD-Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg. Eine Aufforderung des für Kirchenfragen zuständigen niedersächsischen Kultusministers Georg-Bernard Oschatz (CDU), die Schirmherrschaft zurückzuziehen, ließ Schmalstieg unbeachtet. Er wertete die CFK-Tagung als „Anerkennung für unsere Stadt“, die unter anderem zahlreiche internationale Städtepartnerschaften „im Dienste des Friedens“ pflege. Ausdrücklich „im Gespräch“ mit der CFK bleiben will die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die zur Tagung ihren für „öffentliche Verantwortung“ zuständigen Oberkirchenrat Hermann Barth entsandte. Barth räumte ein, von „Bedenken gegen die CFK“ zu wissen, doch biete sie ein nützliches Forum für den „Dialog mit Menschen aus verschiedenen Ländern“.

Auf der Veranstaltung in Hannover trat unter großem Beifall der Bonner Botschafter der Volksrepublik Vietnam mit einem „Friedens- und Freundschaftsgruß“ auf sowie die Friedensinitiativen der Sowjetunion zu unterstützen. Besucher aus Nicaragua stellten sich und ihr Land als „Opfer einer terroristischen Aggression“ der USA vor. Der russisch-orthodoxe Erzbischof Pitirim, Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, rief den Teilnehmern zu: „Sie haben sehr viele Freunde in der Sowjetunion!“

Kann Vater Staat unbegrenzt für seine Kinder aufkommen?

Mit jedem Kind, das bei uns geboren wird, übernimmt der Staat Sorgepflichten. Zu diesen gehört für die meisten auch die gesetzliche Altersversorgung.

Der Generationenvertrag, auf dem das heutige Rentensystem beruht, wirft jedoch in Zukunft ein Problem auf: Wenn die Geburtenziffern weiter sinken, werden immer weniger Arbeitnehmer immer mehr Rentner versorgen müssen.

Um so wichtiger, daß sich schon die heutige Generation mit dem Gedanken der eigenverantwortlichen Vorsorge vertraut macht.

Die Lebensversicherung ist dafür ideal geeignet. Denn neben dem sofortigen Risikoschutz bietet sie eine langfristige Vermögensbildung, die durch die hohe Überschußbeteiligung ein stattliches Vorsorgekapital fürs Alter ergibt.

Fazit: Rente ist gut. Zusätzlich eine Lebensversicherung ist besser.



Lebensversicherung

Leben braucht Sicherheit.



SPD-Warnung an Verbände der Wirtschaft

AP, Bonn
Die SPD hat die Verbände der Wirtschaft davor gewarnt, sich als Wahlkampfhelfer der Bundesregierung zu betätigen. SPD-Sprecher Wolfgang Clement forderte gestern in Bonn namentlich die Arbeitgeber der Chemie- und der Metallindustrie, den Bundesverband deutscher Banken und die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke auf, sich aus dem Wahlkampf herauszuhalten und „den demokratischen Willensbildungsprozess nicht in eine Schlacht des großen

Anzeige

Jetzt gibt's die BERUFS-WELT: Berufliche Chancen, die Sie anderswo kaum finden.

Das macht den großen Stellenanteil der WELT jeden Samstag besonders interessant für Sie: 70 Prozent dieser Berufs-Chancen für Fach- und Führungskräfte finden Sie gleichzeitig in keiner anderen vergleichbaren Tageszeitung.

DIE WELT
INTERNATIONALE ZEITUNG FÜR BERUF UND WIRTSCHAFT

Geldes gegen die sozialdemokratische Alternative zur gegenwärtigen Bundesregierung umzufließen.“

Die SPD nimmt vor allem Anstoß an einer Serie politischer Anzeigen. „Eine solche Einnischung ist demokratiefreundlich und geeignet, den sozialen Frieden in unserem Lande auf sehr ernsthafte Weise zu gefährden“, meinte Clement. Die SPD wolle nicht, daß in einer Zeit, in der es auf vernünftige Zusammenarbeit ankomme, in den Betrieben politische Gräben aufgerissen würden. Nach Informationen der SPD wollten die Verbände insgesamt 100 Millionen Mark zugunsten der Regierung ausgeben.

„Eine derart massive parteipolitische Einnischung wäre in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ohne Beispiel“, erklärte der SPD-Sprecher weiter. Die SPD wolle die Bürger in den nächsten Tagen mit einer Arbeitnehmer-Zeitung und einer Flugblattaktion über die Parteilinie der Industrie informieren.

Strauß: Mit SDI zieht der Westen uneinholbar davon

Wörner appelliert an USA / Wehrpolitische Tagung der CSU

PETER SCHMALZ, München
Mit neuesten Lichtbildern informierten die Amerikaner Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner während seines jüngsten Besuchs in den USA über die Weltraum-Rüstung der Sowjets und über den daraus resultierenden Vorsprung Moskaus bei der Entwicklung von Weltraum-Waffen. „Ich habe die Amerikaner beschworen: Gebt doch endlich diese Geheimhaltung auf, zeigt das doch einmal den Journalisten, damit die Leute die Wirklichkeit erkennen“, sagte Wörner am Samstag auf dem Wehrpolitischen Arbeitskreis der CSU in München und vertrat die Ansicht, erst das SDI-Projekt von Präsident Reagan habe die Sowjets an den Verhandlungstisch gebracht.

Im gleichen Sinne äußerte sich der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß. Auch er berichtete von zuverlässigen Informationen, wonach die Sowjetunion bereits fünf Jahre vor den USA mit einer Weltraum-Rüstung begonnen haben und den Propagandafeldzug gegen das amerikanische SDI nur inszenierten, um diesen Vorsprung zu halten. Strauß: „Wenn die Amerikaner einmal auspacken würden, was sie über das sowjetische SDI wissen, dann würde viel von dieser Propagandawelle zusammenbrechen.“

Wohl sprach Strauß von „umfassenden Erkenntnissen“, die im Pentagon vorliegen, verriet aber ebenso wenig wie Wörner Einzelheiten – nicht einmal jene, die am selben Tag in der „Bild“-Zeitung zu lesen waren: Daß rund 10.000 sowjetische Wissenschaftler in zwölf Zentren an einem Raketenabwehrprogramm mit Hochenergie-Lasern arbeiten und daß nach einem US-Geheimpapier mit am Boden stationierten russischen Lasersystemen bereits mindestens drei US-Aufklärungs-Satelliten außer Gefecht gesetzt wurden.

Ausführlich beschäftigte sich der CSU-Chef mit den Hintergründen, die Moskau das SDI-Programm fürchten lassen: Daß die technischen, wissenschaftlichen und finanziellen Potentiale der USA, verstärkt durch europäische Mitarbeit, der Sowjets um ihre Führung brächten, die westliche Welt klar in Führung ginge und der Westen aus dieser summierten Konzentration von wissenschaftlich-

technischem Potential uneinholbare Erkenntnisse für den wirtschaftlichen Wettbewerb gewinne.

Strauß wie Wörner sprachen der SPD die Fähigkeit ab, in Sicherheitsfragen die Interessen der Bundesrepublik vertreten zu können. Kanzlerkandidat Rau müsse einen sicherheitspolitischen Eiertanz vollführen, weil seine Partei den Aufbau der Bundeswehr und den Eintritt in die NATO nie verkräftet habe, meinte der Ministerpräsident.

Beide Politiker warnten auch vor der Gefahr, bei einer anhaltenden Amerika-feindlichen Diskussion könnte aus den Staaten der Ruf nach dem Abzug „unserer Boys“ aus Europa kommen. Strauß meinte, die Europäer müßten „höllisch aufpassen“, daß die USA unter dem „Druck unserer ständigen Mahnungen und Vorwürfe gegen Amerika“ nicht Abrüstungsleistungen hinhängen, die ihrer Sicherheit keinen Abbruch täten, sich für Europa aber „als sehr problematisch auswirken würden“.

In einem Rückblick auf die bayerische Landtagswahl und einem Ausblick auf den 25. Januar mahnte Strauß die Union, „selbstkritisch und wachsam“ zu bleiben und nach der Bayernwahl nicht so zu tun, als wäre die Bundestagswahl schon gewonnen. Ohne die Drei-Prozent-Überschreitung der „Republikaner“ beim Namen zu nennen, forderte er: „Rechts neben der CSU darf es keine demokratisch legitimierte Partei geben.“

Der CSU-Vorsitzende sprach von einem „guten Gedanken des Patriotismus“ und formulierte – wie er selbst einräumte – leicht mißinterpretierbare, aber laut bekämpfte Sätze: „Eine wachsende Zahl von Deutschen hat es satt, daß die Deutschen für immer als die Bösewichte der Weltgeschichte auf die Anklagebank gesetzt werden. Diese dauernden Akte der Demütigung oder auch der Selbstentwürdigung mit Argumenten, die oft aus höchstem Munde kommen, finden keinen Anklang mehr. Unser Volk will als normales Volk behandelt werden.“

Und den deutschen Heimatvertriebenen müßte für ihre Absage an Revanchismus und für ihr Bekenntnis zum Frieden der Friedensnobelpreis verliehen werden, falls er nach Verdiensten vergeben würde.

Moskau will Reagan unter Erklärungszwang setzen

Erneut Spekulationen über Äußerungen zur „Null-Lösung“

FRITZ WIRTH, Washington

Die ungewöhnliche Informations- und Enthüllungskampagne, mit der die Reagan-Administration in den letzten zwei Wochen die Diskussionen und Vorschläge des Reykjavik-Gipfels offenlegte, haben dennoch nicht Vermutungen und Unsicherheiten über den wirklichen Verlauf dieser Gespräche aus der Welt schaffen können. Die Mutmaßungen und Unstimmigkeiten konzentrieren sich vor allem auf diese Frage: Hat Reagan in den letzten Stunden dieser dramatischen Verhandlungsrunde der Abschaffung aller Nuklearwaffen bis zum Jahre 1990 oder nur der Abschaffung aller offensiven ballistischen Nuklearraketen zugestimmt?

Die Debatte darüber war unmittelbar nach der Rückkehr von Präsident Reagan aus Island von Senator Sam Nunn ausgelöst worden und ist in den letzten Tagen von Generalsekretär Gorbatschow in seiner Fernsehrede auf Neue belebt worden. Beide behaupteten, Reagan habe einer so weitreichenden Null-Lösung zugestimmt.

Das Weiße Haus hat diese Interpretation der Diskussionen in Reykjavik entschieden zurückgewiesen und klargestellt: Der Präsident hat zu keiner Zeit einem so weitreichenden Vorschlag zugestimmt. Pressesprecher Larry Speakes räumte jedoch ein, daß Reagan diesen Vorschlag mit Gorbatschow diskutiert, allerdings betont habe, daß solche Vorschläge nur im Zusammenhang mit gleichzeitigen Plänen für die Reduzierung konventioneller Waffen durchführbar seien.

Washingtons Position

Er habe jedoch in Reykjavik zu erkennen gegeben, daß die Abschaffung sämtlicher Nuklearwaffen in der Welt langfristig stets sein Ziel und sein Ideal gewesen sei. Nach dieser Klarstellung bleibt dies nach Reykjavik die offizielle amerikanische Position, die auch die Basis künftiger Verhandlungen in Genf und möglicher neuer Gipfeltreffen beider Regierungen sein soll: Beide Seiten stimmen einer 50prozentigen Reduzierung aller strategischen Nuklearwaffen in den nächsten fünf und der Abschaffung aller offensiver ballisti-

scher Raketen in den nächsten zehn Jahren zu.

Diese Position wurde auch vom Leiter der amerikanischen Abrüstungsdelegation in Genf, Max Kampelman, bestätigt, der erklärte: „Solange es waffentechnisch keine Stabilität zwischen den beiden Großmächten gibt, wäre es für die USA töricht, alle Nuklearwaffen abzuschaffen, denn das wäre für die Sowjets von Vorteil. Andererseits ist es dennoch möglich, die beiderseitigen Nukleararsenale beträchtlich zu reduzieren und damit eine größere Stabilität in der Welt zu erreichen. Das ist eines unserer Verhandlungsziele in Genf.“

Zitate veröffentlicht

Der Kreml hat diese Darstellung des Weißen Hauses am Wochenende bestritten und in einer Pressekonzferenz Zitate aus dem sowjetischen Protokoll der Gespräche zwischen Gorbatschow und Reagan veröffentlicht. Danach soll der amerikanische Präsident in Reykjavik erklärt haben: „Wenn wir also übereinstimmen, daß am Ende der zehn-Jahres-Periode alle Nuklearwaffen abgeschafft sein sollen, können wir diese Übereinstimmung unseren Delegationen in Genf vorlegen, die daraus einen Vertrag vorbereiten, den Sie dann bei ihrem nächsten Besuch in den USA unterschreiben können.“

Das Weiße Haus hat zu diesen so waffentechnischen Enthüllungen bisher keine Stellung genommen. Es erklärte lediglich, daß beide Regierungschefs einen großen Teil ihrer Gespräche unter vier Augen geführt hätten.

Die unterschiedlichen Informationen über das Ausmaß der von amerikanischen Seite in Reykjavik zugestimmten Reduzierung und Abschaffung von Nuklearraketen hatte besonders im amerikanischen Militär-Establishment Unruhe ausgelöst. Vor allem die Stabschefs hatten zu verstehen gegeben, daß sie von dem Ausmaß der Reykjaviker Verhandlungen überfordert worden seien. Nach den Vorbehalten, die von ihrer Seite und von Militärstrategen in Europa laut wurden, darf man annehmen, daß das Konzept einer absoluten nuklearen Null-Lösung, wie sie Gorbatschow in Reykjavik und bei früheren Gelegenheiten auf den Tisch legte, für die USA vorläufig nicht diskutabel ist.

„Dialog von gegenseitigen Vorwürfen freimachen“

Fachtagung der Hanns-Seidel-Stiftung in Warschau

MANFRED SCHELL, Warschau

Die Hanns-Seidel-Stiftung (CSU) hat ihre erste Fachtagung in Warschau abgehalten, in Zusammenarbeit mit dem polnischen Institut für Internationale Angelegenheiten. Allen die Tatsache, daß eine solche Veranstaltung möglich war, ist bemerkenswert. Sie zeigt, daß Realisten auf beiden Seiten das Wort haben: Dabei wurde nichts verschwiegen, was an grundsätzlichen, vor allem rechtlichen Positionen zwischen Bonn und Warschau steht und wohl auch so bleiben wird. Aber es wurde auch der Wille deutlich, das Verhältnis zueinander nicht im Streit um Rechtsfragen zu belassen, sondern durch pragmatische Schritte zu entwickeln.

Die Hauptakzente auf dieser Fachtagung wurden durch Beiträge der CSU-Bundestagsabgeordneten Michaela Geiger und des Sejm-Abgeordneten Ryszard Wojna gesetzt. Dabei äußerte die deutsche Seite Verständnis für die, wie es Institutsleiter Dieter A. Schmidt eingangs formulierte, „außerordentliche Empfindsamkeit und Sensibilität“, die Polen jeglichen auch nur im Raum stehenden Überlegungen zur Veränderung des Status quo in Europa entgegenbringt. Frau Geiger wies aber entschieden „Revanchismus-Vorwürfe“ zurück. Es seien gerade die Heimatvertriebenen gewesen, die schon 1950 Gedanken der Rache und Vergeltung abgeschworen hätten. Was die Frage der Grenzregelung betreffe, so müsse Polen den deutschen Rechtsstandpunkt sehen, daß es noch keinen Friedensvertrag gebe. Aber dominierend sei in der Bonner Politik der Gewaltverzicht. Frau Geiger: „Kein Deutscher wird jemals zur Lösung der deutschen Frage Gewalt anwenden.“ Die zurückliegenden Jahrzehnte seien Beweis dafür, daß der Gewaltverzicht kein Lippenbekenntnis sei. „Unser Bündnis hat seit seinem Bestehen noch keinen Schuß abgegeben, dabei wird es bleiben.“ Geiger: „Polen und Deutsche müssen sich freimachen von Revisionsvorwürfen und Grenzdiskussionen. Diese Themen stellen nur den Weg zu einer vernünftigen und gegenseitigen nützlichen Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen.“ Stattdessen sollte nach „verbindenden Themen“ gesucht werden.

Wojna, stellvertretender Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses im Sejm, meinte, von den Beziehungen zwischen Bonn und Warschau „hängt sehr viel ab“. Zur Staatsräson Polens gehöre das Bündnis mit Moskau, der Dialog mit Bonn sei durch den Warschauer Vertrag 1970 eröffnet worden. Wojna fragte, wie es um den „Geist“ dieses Abkommens stehe, mit dem „bewußten Willen zu einem breitgefächerten Dialog“. Für Polen habe die Friedenshaltung in „sicheren Grenzen“ absolute Priorität. Wenn die deutsche Seite fordere, mit Revanchismus-Vorwürfen aufzuhören, dann müsse er antworten, daß es für solche Vorwürfe „Gründe“ gebe, zum Beispiel Erklärungen von Bundesinnenminister Zimmermann. Auf juristische Weise, so der Sejm-Abgeordnete, werde die „Integrität“ Polens berührt. Eine solche Art, „sich auszudrücken“, enthalte „schlechte Intentionen für Polen“. Im Bundestag gebe es in diesem Zusammenhang „direkt komische Diskussionen“. Von manchen habe er, Wojna, den Eindruck, daß sie noch immer Vergeltung für den verlorenen Krieg suchen wollten. Er werde das Wort „Revanchismus“ nicht mehr verwenden, sondern künftig von „Revisionismus“ sprechen. Wer Polen für eine Wiedervereinigung Deutschlands gewinnen wolle, der müsse sicherstellen, daß dabei nicht über Oder und Neiße in einem gegen Polen gerichteten Sinne entschieden werden solle, betonte Wojna, der allerdings auch der Meinung war, daß es sich um „Gegensätzen leben läßt“ und dies sich im „Pragmatismus“ zeigen müsse.

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern waren ein weiterer Schwerpunkt der Fachtagung. Der CSU-Bundestagsabgeordnete Lowack wünschte sich, daß Polen „großen Anteil an der anlaufenden Binnenkonjunktur“ in der Bundesrepublik Deutschland habe. Aber die augenblicklich schlechte Marktlage Polens sei auch darauf zurückzuführen, daß die „Kredite der 70er Jahre für den Konsum und nicht für Investitionen benutzt worden sind“. Auf polnischer Seite gab es durchaus selbstkritische Stimmen, die sich wünschten, die Wirtschaftsreform im eigenen Land ginge zügiger voran.

Die Freundschaft mit Frankreich ist für Deutschland eine Notwendigkeit

Von RAINER BARZEL

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich – erfreulicherweise zur Freundschaft herangewachsen sowie Mehrheits- und Regierungswesen haben wie drüben entboren – sind nicht Beziehungen wie andere auch. So wie Berlin keine Stadt ist wie andere auch, so verhält es sich mit dem deutsch-französischen Verhältnis. Joseph Rovin hat recht, wenn er schreibt: zwei Völker und ein Schicksal.

Die Jahrhunderte der Rivalität, also des Versuchs, bald auf dieser, bald auf jener Seite des Rheins Vorteil und Hegemonie zu erringen, produzierten Kriege, ungezählte und unzählbare Tote, den Niedergang Europas. Seit wir – statt dessen – die Hand reichen, gewinnt Europa Statur und der Frieden, der Welt, gedeiht der Fortschritt. Man kann, man muß es so anspruchsvoll aussprechen: miteinander verändern wir nun die Welt; geben ein Beispiel.

Die Gründer der Nachkriegsordnung – wie Churchill, Truman, de Gaulle und Adenauer – hatten zwei Weltkriege erlebt. Beide wurden auch möglich, weil die Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich nicht aufgelöst waren, sondern fort-dauerten. Aus bitterer Erfahrung nachdenklich und weise geworden, erkannten unsere politischen Großväter, daß zwischen Deutschland und Frankreich ein neues Verhältnis – Zusammenarbeit und Vertrauen statt Revanche und Erbfeindschaft – für Frieden und Fortschritt unerlässlich sei; daß Diktat-Frieden, Reparationen und Erniedrigung nur neues Unheil beschwören; daß es allen nur gut geht, wenn es jedem gut geht; daß Besiegte, behandelt als Ausstöße, für die Zukunft alle erkrankten lassen. Rücksicht hieß die Summe ihrer Erfahrung.

Dann kamen die, die „nur“ einen Weltkrieg erlebt hatten, wie Giscard, Schmidt, Ford, Wilson. Auch die Kriegsgeneration wußte aus leidvoller Erfahrung, daß Rücksicht auf das Recht des anderen innen- wie außenpolitisch die Bedingung des Friedens ist.

Es gelang den Politikern, zu beschließen und zu gestalten, was die Völker auf beiden Seiten des Rheins längst bei sich und mit sich beschlossen hatten: Ausgleich, Aussöhnung, Zusammenarbeit und Freundschaft.

Ohne diese – geschichtlich gesehen – Revolution, ohne diese neue, für Europa und den Frieden fundamentale und unerlässliche Tatsache der Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland, sähe alles in Europa anders aus: Es gäbe keine Europäische Gemeinschaft, wohl kaum noch ein wirksames Bündnis über den Atlantik – also wohl kaum noch

die Chance zu Wohlfahrt in Europa, zur Entspannung wie zu Schritten auf die europäische Friedensordnung hin; denn Europa endet nicht an der Elbe. Verdornte die deutsch-französische Freundschaft, so würden auch Gemeinschaft und Bündnis bald welken.

Meiner, der Kriegsgeneration (wir haben noch aufeinander geschossen) braucht keiner zu sagen, warum wir Freunde sein sollen und können – wir, Deutsche und Franzosen. Mit dem Fortgang der Zeit tritt die Kriegsgeneration aus der politischen Führung ab. Die nachwachsenden müssen aus dem Kopf, durch Erlebnisse und Tatsachen erfahren, was uns unter der Haut zur Gewißheit wurde: Deutsch-französische Freundschaft ist nötig, deutsch-französische



Rainer Barzel ist Koordinator für die deutsch-französische Zusammenarbeit. FOTO: LOTHAR KUCHARZ

Freundschaft ist möglich. Den Nachwachsenden dies durch gemeinsame Arbeit, durch gemeinsame Werte so ins Bewußtsein zu bringen, daß unumkehrbar, dauerhaft wird, was da gewachsen ist an Verständnis, an Verständigung, Zusammenarbeit und Freundschaft, es so zu richten, daß dies durch Tatsachen unauf löslich wird – das ist die Aufgabe der Enkel.

Die deutsch-französische Freundschaft wird immer weniger von anderen beargwöhnt. Eine neue Lage bei anderen Nachbarn und den „kleinen“ Staaten in Europa ist zu verzeichnen – wohl auch in London, bestimmt in Moskau, das 1963 noch in aller Form gegen den Abschluß des deutsch-französischen Vertrags in Paris und Bonn protestierte. Man fürchtet im freien Europa nicht mehr die „Führung“ durch Paris und Bonn. Man erwartet sie, hebt die Augenbrauen, wenn sie laut erfolgt – oder ausbleibt.

Das Gute, das ist, bleibt nicht von allein. Auch hier gilt: Wer rastet, der rostet. Die deutsch-französische Freundschaft ist ein Eckstein des

Friedens und der Wohlfahrt Europas. Daß dieses hohe Gut besonderer Pflege bedarf – für die Deutschen, für die Franzosen, für Europa, für Sicherheit und Entspannung, für den Kampf gegen Hunger, Armut, Unwissenheit und den Haß in aller Welt – das liegt auf der Hand.

Was ist zu tun? Der frühere Bundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens hat unlängst daran erinnert, daß der Deutsche Bundestag bei der Ratifizierung des deutsch-französischen Vertrags diesem eine Präambel voraussetzte und so die weitergehenden Absichten Frankreichs auf engstmögliche Zusammenarbeit abgezwängt habe. Gleichwohl hält er, einen deutsch-französischen Schritt in Richtung auf eine Konföderation – nicht für ausgeschlossen.

Niemand hindert uns, noch näher aufeinander zuzugehen, noch mehr Gemeinsamkeit zu suchen, zu finden und zu gestalten. Niemand hindert uns, noch mehr voneinander zu wissen und zu lernen und neuen Schwung in die erstarrte Routine der Gemeinschaft und des Bündnisses zu bringen. Niemand hindert uns, den Gorbatschowschen Aktivitäten gemeinsam und auch mit eigenen, europäischen Vorschlägen zu begegnen. Deutschland und Frankreich können Vorreiter sein und die nächsten Schritte zur Vereinigung Europas vorschlagen, – auch Vorreiter auf dem Wege zur ebenbürtigen Partnerschaft mit den USA, Vorreiter der Entspannung und des Bemühens um eine europäische Friedensordnung, Vorreiter einer wirksamen Politik gegenüber der Dritten Welt.

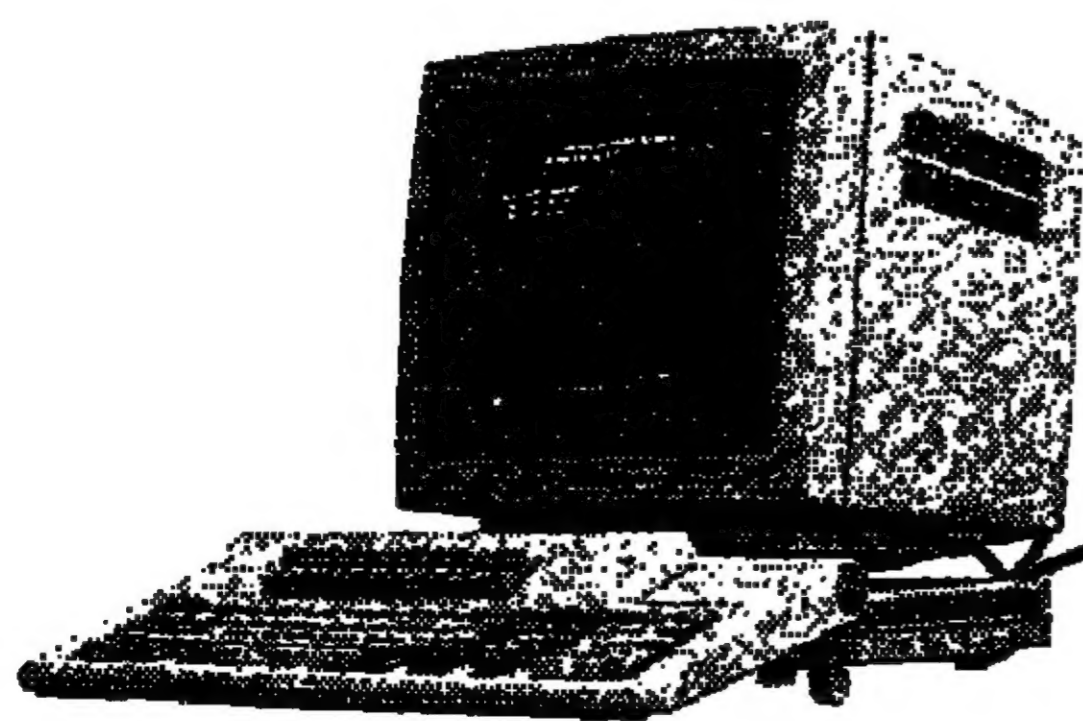
Weiter: Wir können Motor sein zur Herstellung des Binnenmarktes der Europäischen Gemeinschaft und zur Vollendung der Währungsunion. Wir können unsere Außenpolitik noch besser koordinieren und in den Fragen der Sicherheit jedermann für die Lage klarmachen, daß das Schicksal Deutschlands und Frankreichs untrennbar miteinander verbunden ist, daß wir auf jeden Fall und in jedem Fall zusammenstehen.

Durch gemeinsame Werte in der modernen Technik, in Forschung und Wissenschaft, können wir die Substanz unserer Gemeinsamkeit stärken. Ich nenne zum Beispiel Raumfahrt, Waffen, Mikroelektronik, Informationstechnik, Kommunikationstechnik, Biotechnologie und neue Werkstoffe.

Das alles richtet sich gegen niemanden. Es ist für uns gedacht und kann, wenn gewünscht, allen Nachbarn helfen wie der Gemeinschaft und dem Bündnis. Nur eines ist uns nicht erlaubt: zu verweilen. Es ist noch so viel zu tun.

Wir haben Ihnen hier in der Zeitung einmal ein Büro so eingerichtet, wie heute eigentlich jedes Büro aussehen sollte. Jetzt sorgen die Programme für die IBM Bürokommunikation dafür, daß alle Mitteilungen richtig verschickt, alle Daten richtig aufbereitet und alle Dokumente richtig archiviert und schnell wiedergefunden werden – mit Computern, Bildschirmen und Druckern, die Sie vielleicht schon kennen. Schauen Sie sich auf den nächsten Seiten dazu ein paar Beispiele an.

IBM



Fortsetzung →

Norman Mailer, berühmt und berüchtigt als „Enfant terrible“ der amerikanischen Literatur, international bekanntester Vertreter, kennt keine Grenzen. Seine Dutzend Bücher sind Romane, politische Pamphlete, Hollywood-Reportagen. Jetzt arbeitet er an einem neuen Werk, dem er zum ersten Mal das Genre des Spionage-Thrillers betritt: „Harlots' Ghost“. Mehr wollte der Autor nicht raten. Nur daß er das Manuskript mit Verspätung abliefern wird. Normalerweise ist Mailer alle Interview-Gesuche, wenn er unter Termindruck arbeitet. WELT-Redakteur Alfred Starkmann achtete er eine Ausnahme.

Ich glaube nicht, daß Gott einen Atomkrieg zuließe

Die drei Sätze, die er gleich zu Beginn des Gesprächs sagt, sind seine neue Lebensphilosophie: „Als ich meinen Traum vom Altruismus geschrieben kam mir alles so furchtbar apokalyptisch vor. Ich glaubte, daß die ganze Welt sich dramatisch ändern mußte. Heute denke ich fast entgegengesetzt: wir sitzen eben zu tief in der Tinte...“

Der pessimistische Norman Mailer, Mann mit der harten Boxerbrille, der nie geschauten Schlägereien der feinnervigen Hand beim Führen der Feder, resignierend? Hat er sich den amerikanischen Traum der Freiheit des Einzelnen und der hundert Selbstverwirklichung in aufgedrängten Gesellschaften, der weltweit literarische Kontur, er, in weitest verabschiedet? „Schwarz-weiß kann man die Welt nicht sortieren. In manchen Licht bin ich noch viel pessimistischer als früher, und das betrifft unsere Zukunft. Auf der anderen Seite stimmt mich das Leben selbst viel fröhlicher.“

Der Widerstand in die Unterwelt, um zu verwirren, zu verblüffen und seinen Spaß daran zu haben, merkt man auch dem Gesicht des Mannes an, das seinen jugendhaften, kultuellen Charme bewahrt hat: lange Sicht bin ich ziemlich optimistisch. Wir werden unseren Platz nicht durch einen nuklearen Vernichtung. Da ist er schon ganz ernst.

In geräumiges rotes Backstein-Provincetown steht dicht am Rand von Cape Cod, die Wellen raus vor der offenen Veranda an den Stufen, auf dem jungen Leute lagern, er von ihm. Seine Leute, fünfte hat sich nach der Begrüßung im entscheidenden lassen - Besonderen. Der Hausherr trägt kurze Hosen und Pantoffeln. Sein Lächeln ist unter den Tisch und nur selten mit den Ohren. Das es ist Flut, kommt so nah, daß den Finger hineinstecken kann, aufzustehen.

In Boston aus fliegt man in einer DC 3 hierher. Es dauert nur 20 Minuten, aber die reichen. Die Väter der Luft schaukeln ziemlich.

Man darf Literatur nicht als Tempel betrachten

WELT: Die Arbeit am Ägypten-Roman hat Sie lange Jahre gekostet, und Sie haben damals erklärt, der Roman werde die Summe ihres zerstückelten Lebens darstellen. Ist das geworden?

Ich bin mir nicht sicher. Ich habe nur, daß ich keinen ehrgeizigen Roman mehr schreiben werde. Es war ich über das Leben und das reiben weiß, ist hier eingeflossen hat das Buch geformt. Ich weiß nicht, ob ein gutes Buch daraus geworden ist, aber manchmal meine das zukünftigen Generationen es einer gewissen Neugier entdecken - mehr nicht.

Ich wollte mich in das Lebensgefühl der alten Ägypter versetzen, in Lebensweise eines wirklich intelligenten Mannes damals. Sehen Sie, in den meisten historischen Romanen ist man ein unfreiwillig komisches Element dadurch, daß sich ein genossenschaftliches Bewußtsein in die hieftlichen Charaktere drängt, verdriß sie.

WELT: Gilt das auch für Thomas Manns „Joseph“-Romane, die ja ein gleiches Thema behandeln?

Ich habe sie natürlich gelesen, und bevor ich damit begann, war schon ein großer Bewunderer von ihm. Ich empfand beinahe Angst, ich sah, wie er das Problem gelöst hat. Auf ganz nüchterner, vernünftiger Weise, indem er Ägypten nach seinen besten Wissen und Gewissen rekonstruierte und als moderner Mann dem modernen Leser einen ständigen Dialog führte. Er sagte: Schaut euch diese Menschen an, was waren ihre Motive? Vielleicht in-

Man ist froh, danach auf dieser Terrasse zu sitzen und den Blick über das Meer und die weißen Jachten gleiten zu lassen. Hier also wohnt Norman Mailer, wenn er nicht sein Penthouse in New York frequentiert.

WELT: Warum glauben Sie, daß es keinen Atomkrieg geben wird?

Mailer: Eine tiefgründige Begründung dafür habe ich nicht. Es scheint mir nur, je älter ich selbst werde, daß ältere Menschen keine dramatischen Dinge tun - und die führenden Nationen der Welt werden von älteren Männern regiert. Jemand mußte auf den Knopf drücken, und ich glaube nicht, daß Gott diese Bewegung eines menschlichen Fingers zulassen würde.

WELT: Sie sind älter geworden - auch reifer?

Mailer: Das Wort reif gefällt mir nicht so gut, auch Käse reift. Manche Menschen reifen zum Guten, andere reifen wie Käse.

Bevor man nachfassen kann, hat er das Thema gewechselt. Ein Schriftsteller spricht lieber über seine Arbeit, seine Werke als über Politik und Privates. Dennoch läßt sich das gerade bei diesem Autor schlecht trennen. Er hat sich als politischer Journalist betätigt, ein politisches Amt angestrebt und sein turbulentes Privatleben ist verstreut: er genötigt zeitweilig seinen Ruf als Enfant terrible der amerikanischen Literatur.

WELT: Wir sitzen also tief in der Tinte. Haben Sie sich deshalb Ende der 70er Jahre vom zeitgenössischen Amerika abgewandt und sich ganz auf ihren großen Ägyptenroman „Frühe Nächte“ konzentriert?

Mailer: Ich hatte den Eindruck, daß die Dinge in diesem Land mir entgingen, ich hatte kein unerschüttertes Selbstvertrauen mehr. Die sechziger Jahre, das war unbestreitbar meine Zeit. Die siebziger Jahre für mich verwirrend, und die achtziger noch mehr. Ich wollte mich damals tatsächlich aus der Gegenwart zurückziehen und über etwas schreiben, was nichts mit Amerika zu tun hatte. Und natürlich wurde ich im Laufe der Zeit ganz besessen davon, weil es so verschieden war von allem, was ich kannte.



Schriftsteller sind manchmal genau das Gegenteil, worüber sie schreiben: Norman Mailer

FOTOS: ROBERT TRINGALI

Norman Mailer: 63 und doch schon ein bißchen weiser

Alimenten zu zahlen hat („Ungefähr, wenn nicht mehr“) und deshalb im Laufe der Jahre manche Bücher auf Bestellung, aus Geldnot geschrieben hat?

Mailer: Ohne Zweifel habe ich in solchen Situationen Bücher geschrieben, die unter anderen Umständen nicht entstanden wären. Aber ich sehe nicht, was daran schlimm sein soll. Man darf die Literatur nicht als einen heiligen Tempel betrachten, nicht zu bigotti sein. Meine Theorie war immer: Es ist besser, ich bringe zehn Bücher heraus, die 90 bis 95 Prozent meines maximalen Könnens enthalten, als nur eines, das 99 Prozent davon enthält. Einige meiner besten Bücher sind gegen festes Honorar entstanden, zum Beispiel „Gnadenlos“.

Bei der angebotenen Summe konnte ich es mir einfach nicht leisten, nein zu sagen.

Für diesen 1979 veröffentlichten Bericht mit dem Untertitel „Das Lied vom Henker“, der das Innenleben des Doppelmörders Gary Gilmore zu erfassen versucht, erhielt der Autor seinen zweiten Pulitzer-Preis; der erste war ihm vierzehn Jahre davor für „Heere aus der Nacht“ verliehen worden, eine brillante Reportage über Anti-Vietnam-Demonstrationen.

Norman Mailer hat ein nüchternes Verhältnis zur Literatur, mit „L'art pour l'art“ hat er nichts im Sinn. Trotzdem macht er sich Gedanken über seine eigene mögliche Korruption - ein Nomen überhaupt, das für ihn eine Facette des Zeitgeistes spiegelt. Immer wieder operiert er mit den Wörtern „corrupt“ und „phony“, letzteres hat Bedeutungsnuancen, die in keinem deutschen Wort gebündelt sind.

Doch „corrupt“ ist eindeutig: „Nur einmal dachte ich, ich sei in einen Akt der Korruption verwickelt, nämlich - ich sage es ohne Umschweife: bei dem Roman „Harte Männer“ tanzen nicht vor drei Jahren. Ich saß damals in einer schrecklichen Klemme, weil ich ein Jahr lang kein Buch geschrieben, aber Vorschüsse von meinem

Verleger kassiert hatte. Ich schuldet ihm also entweder ein Buch oder das Geld, und es wurde mir klar, wenn ich es ihm zurückzahlen müßte, daß mein Leben dann genauso wie das von Joe Louis verlaufen würde - immer hinter den Schulden herhecheln. Also nahm ich an.“

Die Kritik nahm die „harten Männer“ alles andere als wohlwollend auf. Den Verfasser stört das auch heute nicht:

„Ich liebe das Buch, es ist vielleicht das am besten geschriebene von allen meinen Romanen. Ich war einfach reif für dieses Buch, der Teufel brauchte mich nur zu berühren. Er streckte den Finger aus, und er verfehlte sein Ziel nicht.“

So läuft das mit der schriftstellerischen Inspiration. „Der Stil ist es, der Stil. Ich habe nie besser geschrieben. Ein ganzer Roman in zwei Monaten, und dann ein solcher Glücksstreich! Das kann ich niemals wiederholen.“

Variationen über Mailers zweites Leitmotiv, „phony“. Der Autor schließt einen kleinen kulturellen Exkurs mit dem Befund ab, die westliche Welt habe sich zu einer Gesellschaft von Schwindlern entwickelt:

„Wir täuschen alle ein Wissen und eine Macht vor, die wir nicht besitzen. Wir nehmen eine Videokassette, stecken sie in den Recorder, und - siehe da! - es läuft ein Film. Dabei haben wir nicht die geringste Ahnung von den Bedingungen dieses Vorgangs, wir genießen es einfach. Das ist doch eine ziemlich windige Einstellung. In früheren Jahrhunderten wußten die Bauern, die auf ihren Feldern arbeiteten, wer sie waren - Edmund oder Klaus oder sonstwer. Sie brauchten nicht nach ihrer Identität zu suchen. Uns aber sind alle Wurzeln ausgerissen, und wir leben in einer Realität des Schwindels.“

WELT: Auch gegenwärtig, im Amerika von Ende 1988?

Mailer: Ja, nehmen wir Präsident Reagan. Die vergangenen sieben Jah-

re habe ich versucht, diesen Mann zu verstehen. Warum lieben ihn die Amerikaner so? Wir sind ja nicht dumm, wir haben eine Menge gesunden Menschenverstand. Der simple Grund ist, wir haben alle gemerkt, daß er ein bißchen von einem Schwindler an sich hat. Aber wir müssen uns auch eingestehen, daß wir selbst Schwindler sind. Also wird er unser aller Schwindler. Oder mit anderen Worten: Er zeigt uns, daß man ein Schwindler und trotzdem außerordentlich erfolgreich sein kann. Das beflügelt die Amerikaner. Sie verabscheuten Carter, er war so feierlich und ernsthaft und machte dadurch all den vielen Schwindlern, die nicht so hart arbeiteten wie er, keinerlei Hoffnung. Es war Carters Tragödie, daß er zur falschen Zeit ins Amt kam. Der arme Junge mußte all die Schocks der tödlichen Anschläge in den späten sechziger Jahren verkraften, dann Watergate und Vietnam - Amerika war absolut erschüttert. Er kommt also ins Amt, ein fleißiger Arbeiter, relativ simpel in seiner Haltung und fromm. Das war unerträglich für die Amerikaner, sie konnten es nicht aushalten. Und dann kommt Reagan - Täuschung, Blendung, Schwindel! Hat nie etwas gesagt, wofür er gerade stehen konnte. Brauchte er auch nicht. Bezauberte die Reporter, die selbst ungläubliche Schwindler sind. Die Presse liebt Reagan. Die Journalisten sagen, der Bursche ist ja noch windiger als wir - und charmant dazu. In gewissem Sinn erteilt Reagan also Amerika den moralischen Dispens, unmoralisch zu sein.

Mailer wäre nicht Mailer, wenn er nicht hinzufügte, daß er ein Fan des Präsidenten ist. Der Schriftsteller und die Politik: Mailer hat sich auch als Berichterstatter und Kommentator einen Namen gemacht; 1969 bewarb er sich ernsthaft um das Amt des Bürgermeisters von New York. Oder war es doch nicht so ganz ernsthaft?

Mailer setzt sein Grinsen auf: „Wie Sie wissen, bin ich ein großer Anhän-

ger kleiner Schwindeleien; einigen wir uns darauf, daß ungefähr die Hälfte dessen, was ich gesagt habe, wahr ist.“

Einmal beim Thema Politik, will der Autor noch einiges mehr loswerden. Ihn beschäftigt der in Europa gelegentlich erhobene Vorwurf, die Amerikaner seien in einem primitiven Antikommunismus befangen. Mailer warnt mit einer kleinen Anekdote auf: „Sie kennen doch Roy Co-

WELT: Besteht tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Biographie und literarischer Fiktion?

Mailer: Schriftsteller sind manchmal genau das Gegenteil von dem, worüber sie schreiben. Henry Miller war der netteste Mensch, dem ich je begegnet bin, und seine Bücher sind voller abscheulicher Handlungen. Ich glaube, er hat alles aus dem Schlaf heraus geschrieben. Ich selbst bin alles andere als gewalttätig, ich habe mich seit Jahren nicht mehr geprügelt. Ich lehne Gewalt ab, weil ich weiß, welchen Preis man dafür zu zahlen hat. Aber man kommt nicht an ihr vorbei. Die Gewalt ist das Thema des 20. Jahrhunderts, Identität ist das zweite.

Die apokalyptische Vision bleibt nicht ohne satirische Ausführung. Mailer: Präsident Reagan hat kürzlich erklärt, das Drogenproblem sei mittlerweile wichtiger für Amerika als die Unterdrückung in bestimmten fremden Staaten. Seit dem Krieg hat kein rechtsgerichteter Politiker je angedeutet, es gebe Schwierigkeiten in Amerika, die nicht vom Kommunismus herrühren; der Kommunismus war immer die Wurzel allen Übels. Zum erstenmal sagt jetzt ein „Rechter“, die Drogenabhängigkeit ist schlimmer als der Kommunismus. Was natürlich stimmt - und das gleiche gilt für den Alkoholismus in der Sowjetunion.

Wenn der Schriftsteller nachdenkend, philosophierend in Fahrt kommt, über die Weltläufe und seine eigene innere Entwicklung, die ihn in die Fänge des Kommunismus und wieder zurücktrieb, die ihn von der amerikanischen Frauenbewegung den Vorwurf einbrachte, er sei ein typischer „Macho“, will er wenig wissen von solch kleinen Zusammenstößen wie mit Günter Grass beim Treffen des Internationalen PEN in New York im Januar dieses Jahres. Norman Mailer hatte den Kongreß als US-PEN-Präsident organisiert und Außenminister George Shultz als Eröffnungsredner eingeladen, wogegen mit Grass andere Autoren heftig protestierten.

WELT: Würden Sie nochmals so handeln und den Minister wieder einladen, wenn Sie heute das Treffen ausrichten hätten?

Mailer: Sicherlich. Aber mir ist auch klar geworden, daß ich mich der rückhaltlosen Unterstützung meiner Vorstandsmitglieder hätte versichern sollen. Ich würde die Sache viel vorsichtiger angehen.

Und die wilde Amerika-Kritik von Günter Grass tut er so ab: „Die Vereinigten Staaten sind ein enorm mächtiges Land, immer noch, und deshalb

hen, nicht wahr, einen Rechtsaußen der amerikanischen politischen Szene, der vor ein paar Tagen gestorben ist? Er wohnte hier direkt nebenan, wir vertrugen uns gut, und wir redeten nie über Politik. Ich mochte ihn als Person viel besser, als ich ihn erst angenommen hatte. Das hat mich gelehrt, daß der Antikommunismus in diesem Land eine Komödie ist. Einmal habe ich einen Freund von Roy Cohen gefragt, was wohl passieren würde, wenn sich der Kommunismus von Nicaragua nach Salvador und Guatemala ausbreitete, wie uns das berühren würde. Er meinte, daß dann Mexiko als nächstes Land auf der Liste stünde. Okay, sagte ich, Mexiko wird also auch kommunistisch, was dann? Werden diese Länder sich etwa zusammenschließen und uns angreifen? Nein, sagte er, aber dann könnten wir das Problem der „wet-backs“, der illegalen Einwanderer in die USA nicht mehr bewältigen. Das ist echte Komödie.“

So betrachtet er ebenfalls den „großen Krieg“ auf Grenada.

Mailer: Das törichte Verhalten eines Riesen. In den Augen der Geschichte werden wir mit diesem Zwischenfall als eine Nation von Komikern dastehen. Die Idee, in einem armen mittelamerikanischen Land für die Freiheit zu kämpfen, hat etwas Abstoßendes. Aber wir mit unserer Tradition der Freiheit wollen diesen winzigen Ländern diktieren, welche Art von Freiheit sie sich zu wünschen haben.

Macht, Gewalt, Gewalttätigkeit - im privaten Leben des Schriftstellers wie in seinem Werk bilden sie zentrale Elemente. Norman Mailer läßt sich durchaus danach befragen, warum er in Greenwich Village-Nachbarschaft an Prügeleien teilgenommen hat, warum er auf seine zweite Frau Adele mit dem Messer losgegangen ist, warum sich der „nette jüdische Junge aus Brooklyn“ den Ruf eines Sauf- und Raufbolds zugelegt hat, doch er will es heute in überglühenden Zusammenhängen sehen. Die wilden Zeiten sind vorbei, kein Zweifel, und ob er damals mit seinen Exzessen nur dem Presse-Affen Zucker geben wollte, um im Gespräch und am Buchmarkt erfolgreich zu bleiben, während er die ganze Zeit bloß geschaukelte hat - das läßt er mit einem Kompliment offen: „Um das zu beantworten, müßte ich einen Roman schreiben. Der Charakter ist mit der Frage schon recht gut umrissen.“

„Alle Revolutionen zeigen, wie die Macht korrumpiert“

können wir gelassen kritische Anmerkungen ertragen - vor allem deshalb, weil es kaum eine Kritik gibt, die wirklich trifft.“ Ist Norman Mailer ein Macho? Ein Gegner der Frauenbewegung, die ihm mitgeteilt hat, sie werde erst dann wieder mit ihm reden, wenn er aufhöre, seinen Samen als heilig zu betrachten?

Mailer: Ich habe gegen Women's Lib genauso wenig wie gegen andere totalitäre Organisationen. Sie haben als Revolution begonnen und dann wie in allen Revolutionen die mittelmäßigen Talente nach oben steigen lassen. Alle Revolutionen zeigen, wie die Macht korrumpiert und zum Totalitarismus führt.

Der Roman „Die Nackten und die Toten“ über den Pazifik-Krieg brachte dem 25jährigen Autor, der in Harvard Bautechnik studiert hatte, über Nacht weltweiten Ruhm ein, der durch die Verfilmung noch gesteigert wurde. Hat ihm der frühe Ruhm geschadet?

Mailer: Er hat mein Leben von Grund auf verändert und mir dabei sowohl geschadet wie genutzt. Als Schriftsteller bin ich sozusagen aus der Obskurität einer Dorfschule in ein vornehmer Internat gekommen. Ich war arm und wurde reich. Ob man es will oder nicht, man verliert seine Freunde aus der Zeit der Armut. Der Film war übrigens furchtlich, er hat mir Hollywood gründlich vergällt.

Sein bisher letzter Roman soll demnächst veröffentlicht werden - in Hollywood. Es ist gewiß nicht sein tiefgründigstes Buch, ebenso wenig wahrscheinlich wie das, an dem er gegenwärtig arbeitet und von dem er nur verrät, daß es das Manuskript „mit einiger Verspätung 1987“ abliefern wird. Der Arbeitstitel: „Harlots' Ghost“. Hurengest, eine Geschichte im CIA-Agentenmilieu. Dieser Autor läßt kein Genre aus, und in allen geht es ihm um die Identität. Alle meine Charaktere stellen sich in der einen oder anderen Form die Frage, wer sie eigentlich sind und was sich hinter den Masken der anderen verbirgt.“

Jedoch, darüber zu reden, scheint bei ihm eher Pflichtübung. Überzeugender klingt, was er zum Schluß des Gesprächs aufgreift - formuliert.

Mailer: Vermutlich bin ich ein bißchen weiser und ein bißchen korrupter geworden und kann jetzt besser in dieser Welt leben. Ob das für andere gut ist, für mich gut ist oder für die Literatur gut ist, weiß ich nicht. Ich bin es müde, über mich selbst nachzudenken, deshalb ziehe ich es vor, über die kleinen Dinge nachzudenken, die ich verstehe. Alles übrige ist gesagt.



Diskurs am Meer: Norman Mailer und Alfred Starkmann

Er war über Nacht weltberühmt geworden. In seinem Roman „Die Nackten und die Toten“ hatte Norman Mailer 1948 die Schrecken des Pazifik-Krieges geschildert, wie er sie als 21jähriger Infanterist erlebt. Zuvor hatte er in Harvard Bautechnik studiert und wohl auch Kurse für Schriftsteller belegt. Aber in diesen hat Mailer lediglich gelernt, „wie man es nicht machen soll“. Seit der Verfilmung seines Erstlings pflegt der Autor Verbindungen zu Hollywood, die er immer wieder zu aktivieren wußte. In dem Buch „Der Hirschkäse“ (1966) hat er Hollywood und der amerikanischen Filmwelt, denen er in einer seltsamen Mischung aus Haß und Liebe verbunden blieb, mit einer Skandalchronik ein literarisches Denkmal gesetzt.

Das hindert ihn indes nicht daran, zwei Bände über Marilyn Monroe zu veröffentlichen und selbst

mehrere Filme zu drehen. Norman Mailer ist ein Mann der Widersprüche. Wahrscheinlich liegt es daran, daß sein zweiter Roman, „Am Rande der Barbarei“, von der Kritik völlig abgelehnt wurde; bis ließ sich Mailer auf den amerikanischen Zeitgeist ein, und das galt damals schon nicht als sein Metier.

Den Schriftsteller ärgert Ablehnung über die Maßen. Deshalb setzte er alles daran, im Gespräch zu bleiben. Er schrieb als Journalist für Tageszeitungen, verdingte sich

als Berichterstatter über US-Parteitage, empfand publizistisch den Mondflug des Apollo 11 nach, versetzte sich in die Psyche des Doppelmörders Gary Gilmore. Mit zwei Pulitzer-Preisen wurde er dafür belohnt. Seine Freunde sagen, er habe sich literarisch prostituiert, um das Geld zu verdienen, das er zur Alimentierung seiner Frauen und Kinder aus fünf verschiedenen Ehen brauche: mindestens 150 000 Dollar pro Jahr. Norman Mailer streitet es nicht ab. Trotzdem hat er den Ehrgeiz seines Lebens verwirklicht: einen großen Menschenroman - „Frühe Nächte“ -, der im alten Ägypten vom amerikanischen Traum fort auf die Ursprünge der Existenz verweist. Nach „Harlots' Ghost“ - deutet Norman Mailer an - wird er zurückkehren zum „grand design“. Mit der Brotarbeit hat der nunmehr 63jährige dann abgeschlossen.

Syrien, der internationale Terrorismus und Europa / Übereinstimmung mit den USA / Wirtschaftssanktionen?

London erwartet ein Zeichen der Solidarität

SIEGFRIED HELM, London
England will nach dem Abbruch seiner diplomatischen Beziehungen zu Syrien seine europäischen Partner für eine konzertierte Aktion mit dem Ziel einer weiteren Isolierung Syriens gewinnen. Außenminister Sir Geoffrey Howe legte den EG-Außenministern heute in Luxemburg „schlüssige Beweise“ für die Komplizenschaft Syriens bei dem geplanten Bombenanschlag auf einen Jumbo-Jet der israelischen Luftverkehrsgesellschaft El Al vor, die im Verlauf des am Freitag mit der Verurteilung des jordanischen Terroristen Nizar Hindawi vor dem Londoner Old Bailey zu Ende gegangenen Prozesses zutage traten. Zum erstenmal wurde bei einem großen Terroristenprozess die aktive Mitwirkung eines souveränen Staates bei einem Terrorakt erwiesen.

Harte Haltung

London wird dabei voll von der amerikanischen Regierung unterstützt, die (wie Kanada) prompt mit der Rückberufung ihres Botschafters William Eagleton aus Damaskus reagiert und den Diplomaten Gerald Brenner zu Konsultationen mit den europäischen Verbündeten entsenden will, um eine harte politische und wirtschaftliche Initiative des Westens gegen Damaskus auf die Beine zu stellen.

Washington denkt an Wirtschaftssanktionen nach dem Vorbild der eigenen Maßnahmen gegen Libyen und an eine Reduzierung des syrischen Botschaftspersonals in westlichen Ländern. Um eine geschlossene Abwehr-Front gegen den staatlich gelenkten Terrorismus Syriens und Libyens aufzubauen, wollen London und Washington einen Konsensus der Europäer für gemeinsames Vorgehen erzielen, das mehr als „kosmetisch“ sein müsse, wie ein hoher US-Regierungsbeamter (gegenüber dem Londoner „Sunday Telegraph“) betonte. Er fügte hinzu: „Wir wollen die spröden Jungfrauen in Europa feurig machen.“

Mit dem drastischen Schritt eines Abbruchs der diplomatischen Beziehungen hat London sich als europä-

scher Vorreiter einer kompromisslosen Abwehr des Terror-Exports aus dem Nahen Osten exponiert. War Premierminister Margaret Thatcher wegen ihrer Starterlaubnis für US-Fernbomber von britischen Basen zu Washingtons „Denkzettel“ gegen Libyens Staatschef Khadafi von der linken Opposition als Scharfmacher verteufelt worden, so stellen sich auch die Oppositionsparteien jetzt im Unterhaus ohne Einschränkung hinter Sir Geoffrey Howe. Die „blutbefleckte Spur“ des Terrorismus, sagte der Liberale Alan Beith, sei bis vor die Tür der syrischen Botschaft verfolgt worden.

London gibt sich keinen Illusionen hin, daß seine EG-Partner auf die harte anglo-amerikanische Linie einschwenken werden. Nicht einmal dann, wenn Sir Geoffrey sie über die vor dem Old Bailey nicht zur Sprache gekommenen Berichte des britischen Geheimdienstes über das volle Ausmaß der Verwicklung der syrischen Botschaft informiert, wo die aus der Tschechoslowakei gelieferte Bombe für Hindawi gebastelt worden war. Eine Rückberufung von Botschaftern und eine Suspendierung geplanter bilateralen Besuche wären als Solidaritätsbekundungen schon willkommen.

In London wurde ein militärischer „Denkzettel“ der USA gegen Syrien nach Art der Aktion gegen Libyen ausgeschlossen, begrenzte Schläge gegen Basen von Terroristen wurden jedoch für möglich gehalten. London hat die zur Terrorismusbekämpfung geschulte Einheit FAS nach Zypern geflogen, wo die Briten zwei autonome Militärbasen unterhalten. Ferner wurde in London bekannt, daß Angehörige der amerikanischen „Delta Force“ zur Terroristenbekämpfung in diesen Tagen in Europa stationiert wurden, und daß sie zum erstenmal gemeinsame Übungen mit Englands FAS und dem bundesdeutschen Äquivalent GSG-9 abhalten werde.

Moral und Realpolitik

Londons Entscheidung, die diplomatischen Beziehungen zu Damaskus abzubauen, ist eine moralische und realpolitische zugleich. Sie ist



Kopf in der Operationszentrale: General Khufy FOTO: SIPA

moralisch motiviert wie 1984 der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Libyen, als libysche Diplomaten aus ihrem Londoner Volksbüro auf Demonstrationen geschossen und die Polizistin Yvonne Fletcher tödlich traf. Sie ist realpolitisch im Sinne der von Frau Thatcher nachdrücklich bekundeten Gegnerschaft gegen den Terrorismus. Den Verlust seines Außenhandels mit einem Volumen von bescheidenen 80 Millionen Pfund kann London leichter verschmerzen als Syrien.

Syriens Außenminister hatte in einer ersten Stellungnahme erklärt, Großbritanniens Rolle bei dem „Nahost-Friedensprozess“ sei nunmehr auf dem „Nullpunkt“ angekommen. Solche Verkürzung der Perspektive seiner Nahostpolitik nimmt London bewußt in Kauf. Syriens Präsident Assad ist durch den Mißerfolg von Hindawis Terror-Mission in den Augen Londons als ein Mann entlarvt, für dessen Diplomatie am Rande des Abgrunds der Zweck auch den Terrorismus als Mittel heiligt. Damit habe er der arabischen Sache einen Bärendienst erwiesen. London hat im Blick auf den Nahen Osten klar gemacht: Friedensinitiativen bleiben suspendiert, so lange der Export des Terrorismus anhält.

In London rechnet man damit, daß der glücklose Botschafter Syriens in London, Loulou Allah Haydar, der die Schlappe als Drahtzieher zu verantworten hat, eine Rückkehr nach Damaskus nicht lange überleben wird.

Damaskus hielt sich meist im Hintergrund

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Der internationale Terrorismus hat eine neue Adresse: Damaskus. Zwar kursierten schon seit Jahren Gerüchte und deutliche Hinweise auf eine Beteiligung des Regimes Assad an der Terror-GmbH. Die lückenlose Beweislinie in der Affäre Hindawi und die prompten Reaktionen Londons und Washingtons aber verliehen diesen Indizien ein neues, erhöhtes Maß an Glaubwürdigkeit. Die staatlichen Drahtzieher verschiedener Terroraktionen stehen nun im Licht der Öffentlichkeit.

Die Indizien beziehen sich zunächst auf das Dispositiv des Terrorismus. Denn in Syrien haben folgende Terrorgruppen spätestens seit dem israelischen Libanon-Feldzug 1982 Sitz und Schutz gefunden: Der prosyrische Zweig der Abu Nidal-Gruppe, angeführt von Mustafa Murad und Abdul Issa; die Volksfront zur Befreiung Palästinas des Gefolge Habbasch; die Volksfront-Generalkommando dews Achmed Dschibrit; die Salika-Truppe; die PLO-Beibellen um Abu Musa; die Demokratische Volksbefreiungsfront des Nayef Hawathme; diverse kleinere palästinensische Einheiten sowie einige ausländische Gruppierungen.

Andere, vor allem schrittweise Selbstmord-Kommandos stehen in der libanesischen Bekaa-Rochebene unter Schutz und Kontrolle der dort stationierten syrischen Besatzungsarmee. Im Schutz der Tempel von Baalbek, aber auch im Süden Libanons bei Tyros und Sidon haben mittlerweile die meisten bekannten Terrorgruppen Filialen eingerichtet. Einige Terroristen der armenischen Asala dürfen mit Erlaubnis von Damaskus in der Nähe der türkischen Grenze in einem Lager des George Habbasch namens Kamschijeh ihre Ausbildung im Mord-Metier absolvieren; das Erleichtert die Zusammenarbeit mit kurdischen Terroristen.

Wenigstens eine dieser Gruppen war an den Terroraktionen in Rom und Wien am 27. Dezember des vergangenen Jahres, beim Morden an jordanischen Diplomaten in Europa, bei dem Attentat auf die Synagoge in

Istanbul oder bei den Kaufhaus-Anschlägen in Paris beteiligt. Ganz zu schweigen von den Anschlägen und Mordversuchen im arabischen Raum. Geleitet und koordiniert werden die Aktionen im Geheimdienst der syrischen Luftwaffe. Deren Chef, General Mohamed Khufy, hat durch diese seit Jahren eher stille Aktivität erheblichen Machtzuwachs in Damaskus gewonnen. Ihm untersteht auch der in Libanon tätige syrische Geheimdienst, der schon bei mehreren Attentaten, zum Beispiel auf amerikanische Truppen und Einrichtungen, die Hand im Spiel hatte. Der Chef der libanesischen Geheimdienst-Truppe, Oberst Kanaan, steht ständig in direkter Verbindung mit Khufy.

Khufy hat sich offenbar mit dem Bruder des Präsidenten Assad, Rifaa Assad und dem Sohn des Präsidenten, Oberst Basil Assad, zusammengetan. Assad selbst vertraut dem General. Er kommt aus derselben Waffengattung.

Andere Zeitungsberichten sind auch die Terroristenlager ziemlich genau lokalisiert. Das Mazra-Camp liegt 15 Kilometer östlich von Damaskus, das Shari-Lager in der Region von Dara, das Humuriya-Camp ebenfalls im Osten der syrischen Hauptstadt. Daneben werden oft das Lager Anjar und Beit-Naim genannt.

Im Libanon rekrutiert der syrische Geheimdienst offensichtlich selbst. Mit vielerlei Methoden werden junge Libanesen angeworben oder in den Terror-Dienst gepresst. Ähnlich erging es Hindawi. Für die diplomatische oder zivile Ausstattung in anderen Ländern sorgt dann die Zentrale in Damaskus. Bisher gelang es immer, die direkte Beteiligung auszuschließen. Auch künftig dürfte es schwierig sein, wie im Fall Hindawi den Weg des Terrors bis nach Damaskus zu rekonstruieren. Das zeigte sich zum Beispiel schon im Fall des Ibrahim Abdallah aus dem Norden Libanons. Dessen Familie ist eine Keimzelle des Terrors. Wer die Zelle wachsen lässt, scheint eindeutig. Der ganz schlüssige Beweis jedoch liegt nicht vor.

Warnung vor Ausstieg aus Kernkraft in Schweden

Untersuchung nach Tschernobyl bestätigt Regierungspolitik

C. SCHÖNFELDT, Stockholm

„Eine Umbewertung des Sicherheitsrisikos schwedischer Atomkraftwerke nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl ist nicht notwendig.“ Das ist die Quintessenz des Berichts einer schwedischen Expertengruppe, die nach dem Unfall von Tschernobyl von der Regierung den Auftrag bekommen hatte, die Konsequenzen eines vorzeitigen Ausstiegs aus der Kernenergie in Bezug auf die Energieversorgung, die Reaktorsicherheit und den Strahlenschutz zu analysieren.

Nach einem Regierungsbeschluss, der auf dem Ergebnis einer Volksbefragung basiert, sollen die zwölf schwedischen Atomkraftwerke bis zum Jahre 2010 abgeschaltet werden. Nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl war eine Diskussion in Gang gekommen, ob nicht ein früherer Ausstieg ratsam sei.

Die im Reichstag vertretenen Parteien sind sich in dieser Frage uneinig. Während die regierenden Sozialdemokraten eine Abwicklung bis zum Jahr 2010 bevorzugen, sähe die Zentrums- und die Liberale Partei einen schnelleren Ausstieg aus der Kernenergie.

Die Expertengruppe sollte verschiedene Alternativen durchspielen, um so der Regierung eine Entscheidungshilfe zu geben. Ein sogenannter „Schnellausstieg“, also ein Abschalt innerhalb der nächsten Jahre,

würde nach Berechnungen der Fachleute den Strompreis in noch nicht abschätzbarer Höhe schnell ansteigen lassen. Die Arbeitslosigkeit würde ebenfalls steigen, die Konsequenzen für die Wirtschaft wären gar nicht zu überschauen. Es ist ein düsteres Bild, das da gezeichnet wird. Und zwischen den Zeilen wird mehr als deutlich, daß die Experten von dieser Alternative überhaupt nichts halten.

Ein Abschalten aller Reaktoren bis 1997, die zweite Alternative, bringt nach Ansicht der Expertenkommission ebenfalls Probleme mit sich: der Strompreis würde steigen, allerdings seien die Auswirkungen für die schwedische Wirtschaft nicht ganz so dramatisch. Nach Ansicht der Experten würde ein Abschalten der Atomkraftwerke bis zum Jahre 2005, also fünf Jahre vor dem in jedem Fall geplanten Ausstieg, die geringsten Probleme schaffen. Bis zu diesem Zeitpunkt, so das Ergebnis des Berichts, könnte sich die Industrie anderen Energiequellen anpassen.

Wemgleich die Expertengruppe nicht den Auftrag hatte, ein fertiges Konzept vorzulegen, so ist das Votum doch mehr als deutlich. Ob nach dem Bericht das Vertrauen der Bevölkerung in die Atomkraft wieder wächst, ist allerdings zweifelhaft. Eine neue Meinungsumfrage zeigt, daß etwa 50 Prozent der Schweden lieber heute als morgen von der Kernenergie unabhängig werden möchten.

Habsburg: Zuflucht für alle Europäer

AP, München

Scharfe Kritik an Versuchen, das Asylrecht für Ost- und Ostmittel-Europäer einzuschränken, hat der Präsident der Paneuropa-Union und Abgeordnete im Europa-Parlament, Otto von Habsburg, geäußert. „Das freie Westeuropa muß die Zuflucht aller Europäer sein, wie Israel weltweit allen Juden offensteht“, sagte er am Wochenende bei einem Festakt seiner Organisation. Auf Bundesjustizminister Engelhard deutend sagte Habsburg hinzu: „Wenn ein FDP-Bundesminister aus München dieses Recht etwa für Polen einschränken möchte, hört der Spaß auf.“

Rücktritt bei den Konservativen

dpa, London

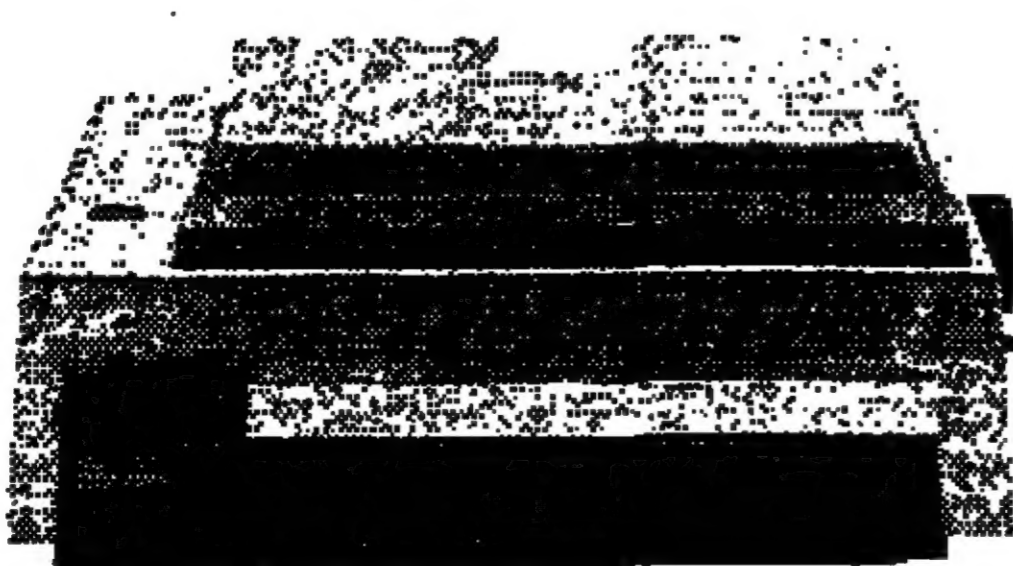
Der stellvertretende Parteichef der britischen Konservativen Jeffrey Archer ist gestern zurückgetreten. Sonntagsblätter hatten berichtet, der 46jährige habe einer Prostituierten Geld gegeben, damit sie über seine angebliche Beziehung zu ihr schweige und ins Ausland gehe. Archer erklärte, er sei „tölpelhaft“ in eine Falle gegangen. Die Frau habe ihn um Hilfe gebeten, da sie von der Presse verfolgt werde. Einer ihrer Kunden habe Journalisten von einem Verhältnis zwischen ihr und dem Politiker berichtet. Archer bezeichnete sich als Opfer einer Presse-Intrige.

→ Bürokommunikation von IBM:

Der neue Empfang.

Wir begrüßen Sie im neuen Büro. Alle Abteilungen sind schon über den elektronischen Terminkalender informiert, daß Sie kommen. Ganz gleich, ob dort ein IBM PC, ein IBM Abteilungsrechner oder ein IBM Großrechner eingesetzt wird. Denn für die Bürokommunikation arbeiten alle IBM Systeme mit gemeinsamen Regeln, nach denen sie Informationen anzeigen und austauschen können. Am besten, wir drucken Ihr Tagesprogramm direkt aus. Lesen Sie weiter. Sie werden erwartet.

IBM



Fortsetzung →

Die unermüdliche Arbeit des IKRK (vierter und letzter Teil)

Angesichts iranischer Vergehen brach das Komitee sein eisernes Schweigen

Von WALTER H. RUEB

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) ist gegenwärtig in jedem weiten Land der Welt tätig. Die geographische Aufschlüsselung der 1985 vom IKRK verteilten Hilfsposten – nach Afrika gingen 17 Prozent des Wertes von Sachspenden und medizinischer Hilfe, nach Lateinamerika neun und in den Nahen Osten und nach Asien je sechs Prozent – ergibt über die humanitären Aktivitäten der Organisation ein schiefes Bild. Auf vielen Operationenfeldern des IKRK überwiegt nämlich nach wie vor die traditionelle Schutz-tätigkeit der Genfer Institution.

Allein in El Salvador machte das IKRK von 1981 bis 1985 in 300 Gefangenen 7955 Besuche. In Nicaragua betreute die Organisation jährlich durchschnittlich 3500 politische Gefangene, zumeist ehemalige Angehörige der Somoza-Garde. Auf der Insel Grenada besuchte das IKRK nach der Militär-Intervention der USA sämtliche politischen Gefangenen. 669 kubanische Gefangene wurden vom Roten Kreuz zusammen mit den sterblichen Überresten weiterer Kubaner repatriert.

Auch in Argentinien, Bolivien, Chile, Kolumbien, Haiti, Paraguay, Peru, Surinam und Uruguay hatte das IKRK Zugang zu politischen Gefangenen. In Argentinien kolumbierte sich die Organisation ferner um Vermisste. In Guatemala dagegen blieben die IKRK-Bemühungen um Zugang zu politischen Häftlingen und Verwundeten ohne Erfolg.

Lehren und Erkenntnisse aus dem Falkland-Krieg

Im Falkland-Krieg zeigte sich das IKRK auf der Höhe seiner Aufgabe, als es erstmals mit dem Schutz von Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen nach den Bestimmungen der Zweiten Genfer Konvention konfrontiert wurde. Während des Konflikts in der südlichen Hemisphäre waren sechs Lazarettships im Einsatz. Dabei erwies sich die klassische Kennzeichnung – rotes Kreuz auf weißem Feld – angesichts der modernen Technik des Seekrieges und der klimatischen Bedingungen als ungenügend. Beim IKRK wurde beschlossen, für maritime Rotkreuz-Transporte neue Identifikationszeichen zu entwickeln.

Im asiatischen und pazifischen Raum war das IKRK fast bis in den hintersten Winkel der Erde tätig – aus Afghanistan blieb es wegen der Weigerung Moskaus und Kabuls aus-

sperrt. Allerdings hatte das IKRK die Federführung bei Verhandlungen zwischen afghanischem Widerstand, Pakistan, der Sowjetunion und der Schweiz über die Internierung von Rotarmisten auf dem Territorium des letztgenannten Landes. Die Initiative endete mit einer niederschmetternden Bilanz: von 11 internierten Rotarmisten floh einer in die Bundesrepublik, zwei erhielten Asyl in der Schweiz, acht kehrten in die Sowjetunion zurück. Dort wurden einige der Heimkehrer von Militärgerichten zu hohen Haftstrafen und anschließender Verbannung verurteilt.

In den pakistanischen Städten Peshawar und Quetta unterhält das IKRK für drei Millionen afghanische Flüchtlinge eine umfangreiche medizinische Infrastruktur, seine „Chirurgie des Krieges“ ist in der medizinischen Welt zu einem Begriff geworden.

Auf zwei anderen Kriegsschauplätzen im Orient aber sieht sich das IKRK noch größeren Herausforderungen konfrontiert. Gefangenensuche werden ihm in Kambodscha bis heute verweigert, und der medizinische Einsatz im Konfliktgebiet ist schwierig. Auf thailändischem Boden kann sich das IKRK der Opfer des bewaffneten Konflikts jenseits der Grenze ebenfalls nicht unbehindert annähern. Auf dem iranisch-irakischen Kriegsschauplatz sieht sich das IKRK mit schwerwiegenden Verstößen gegen das Völkerrecht konfrontiert, welche die Organisation veranlassen, wiederholt Anklagen gegen die Behandlung von Kriegsgefangenen, die Bombardierung ziviler Wohngebiete und die Anwendung verbotener Waffen zu erheben.

Während der Irak den IKRK-Delegierten die Kriegesgefangenenlager öffnet, verweigert ihnen der Iran seit Oktober 1984 den Zugang. Das IKRK hatte sich in einem dramatischen Hilferuf für die irakischen Kriegsgefangenen in iranischer Gewahrsam eingesetzt und Teheran vorgeworfen, es setze die Gefangenen des Kriegesgegners schweren Pressionen aus, hetze die schiitische Minderheit unter den 50 000 irakischen Gefangenen gegen die sunnitische Mehrheit und die eigene Regierung auf und verursache dadurch eine Unterteilung in feindliche Gruppen, die sich bekämpfen und sogar umbrächten.

Die aufsehenerregenden Vorwürfe vor der Wehloftlichkeit – in der Regel trägt das IKRK Kritik an Verletzungen des Völkerrechts diskret der jeweiligen Regierung vor – wurde in Teheran mit dem Vorwurf gekontert, das IKRK leide an einem Mangel an Neutralität, seinen Berichten dür-

fe man nicht trauen und seine Delegierten seien Spione.

Im Libanon sieht sich das IKRK bei der Erfüdigung seiner Aufgaben seit Jahren nicht allein verbalen, sondern auch tätlichen Angriffen ausgesetzt. Helfer des Roten Kreuzes wurden von islamischen Milizionären verletzt und getötet, andere behindert, mehrere entführt. Fahrzeuge wurden gestohlen, eines mit dem Rotkreuzzeichen gar bei einem Attentat eingesetzt.

Fingerabdruck Menges in den Genfer Archiven

In den meisten Ländern der Welt wirkt die Organisation unauffällig und diskret: zum Schutz von Häftlingen, zu Gunsten von Kranken und Verwundeten. In Vietnam befaßt sich das IKRK mit der Heimführung von Personen chinesischer Herkunft, in Birma startete es ein medizinisches Programm für Körperbehinderte. In Bangladesch hielt es ein Ausbildungseminar über humanitäres Völkerrecht ab. In Nepal, Papua-Neuguinea und Neuseeland warb es für die Ratifizierung der Zusatzprotokolle der Genfer Konvention, in Macao und Laos wurden die einheimischen Gesprächspartner mit dem internationalen Suchdienst des IKRK im deutschen Arolsen und dem legendären Archiv des IKRK in Genf vertraut gemacht.

Der Internationale Suchdienst, 1943 in London vom Kommando der alliierten Streitkräfte gegründet und 1955 dem IKRK unterstellt, hat vier Mandate: Suche nach Verschollenen, Zusammenstellung der Dokumente über die während des NS-Regimes Verfolgten, Klassifizierung der Dokumente und geeignete Aufbewahrung derselben, und schließlich Beantwortung von Anfragen ehemaliger Verfolgter oder ihrer bezugsberechtigten Angehörigen.

Allein 1985 gingen in Arolsen 30 766 Anträge aus 35 Ländern ein. Sie betrafen 23 700 Personen, die um eine Bescheinigung ihrer Internierung oder Zwangsarbeit ersuchten. Die Mitarbeiter des Suchdienstes nahmen 285 409 Überprüfungen vor, erteilten 52 900 Antworten und klärten 229 Fälle. Ein Dokument aus dem Archiv des Roten Kreuzes in Genf machte vor zwei Jahren weltweit Schlagzeilen: Es enthielt einen Fingerabdruck des Jahresteilnehmers KZ-Arzt Josef Mengele. Es trug später entscheidend zur Identifizierung des Kriegsverbrechers bei.

Ergebnisse der 2. DFB-Pokalrunde

Überraschungen wie zum Start durch die Amateure von Mainz und Rendsburg gegen Schalke 04 und Kaiserslautern zwar aus. Dennoch sind nach der zweiten Runde im DFB-Vereinspokal bereits zehn Bundesligaklubs ausgeschieden.

Nach dem frühen Aus für Schalke, Bremen, Bochum, Kaiserslautern und Pokalfinalist VfB Stuttgart hatte Weltmeister Jürgen Grabowski den weiteren Aderlaß bereits bei der Auslosung durch fünf Bundesligaduelle programmiert. Am Samstag traf es bereits Homburg, Nürnberg, Leverkusen und Mannheim. Das Spiel Mönchengladbach gegen Dortmund war bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht beendet.

Zu den zwölf am Freitag und Samstag ausgetragenen Pokalspielen kamen insgesamt nur rund 83 000 Besucher. Die meisten Zuschauer meldete der FC Augsburg beim 1:3 gegen den Hamburger SV mit 20 000.

In diesem Jahr wird noch das Achtelfinale im 44. Wettbewerb um den Vereinspokal ausgetragen. Für den 11./12. November sind zunächst noch die Wiederholungsspiele der zweiten Runde terminiert. Am 18./19. November folgt dann das Achtelfinale.

DFB-Pokal, 2. Hauptrunde	
Homburg - München	1:3
Uerdingen - Nürnberg	3:2
Düsseldorf - Leverkusen	2:1 n.V.
Köln - Mannheim	3:1
Augsburg - Hamburg	1:2
Gütersloh - BW Berlin	0:5
Bielefeld - Karlsruhe	0:2
Aachen - Saarbrücken	4:0
Fort Köln - SC Freiburg	1:1 n.V.
Duisburg - Wattenscheid	1:1 n.V.
Bremer SV - St. Pauli	0:3
Friedrichstadt - Darmstadt	1:2
Neunkirchen - Stuttg. Kickers	2:3

Bundesliga, 12. Spieltag	
Samstag, 1.11., 15.30 Uhr:	
K'lauren - Schalke	(0:0)
Nürnberg - Düsseldorf	(3:2)
Frankfurt - Mannheim	(0:0)
Bremen - Uerdingen	(6:1)
Hamburg - Dortmund	(3:0)
Samstag, 1.11., 17.30 Uhr:	
München - Leverkusen	(0:0)
Samstag, 1.11., 18 Uhr:	
Köln - Berlin	(--)
Bochum - Homburg	(--)
M'gladbach - Stuttgart	(1:1)

In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

POKALSPIELE / Keine großen Überraschungen - Leverkusen blamierte sich - Im Mittelpunkt standen die Torwarte: Zwei Platzverweise, ein Comeback

Stein führte sich rüde auf, aber Magath bat um Verständnis

Von ULLA HOLTHOFF

Zwanzig Minuten waren noch zu spielen, und der Hamburger SV führte im Pokalspiel beim FC Augsburg mit 1:0. Torwart Uli Stein (32) hatte fast sieben Minuten lang mit ansehen müssen, mit welcher umständlichen Mittel seine Vorderleute agierten. Der Erfolg des ehemaligen Europacupsiegers über die Augsburger Amateure schien keineswegs gewährleistet, ein blamables Ausscheiden aus dem Pokalwettbewerb war nicht auszuschließen.

Erst recht nicht mehr, als Schiedsrichter Klaus Bodmer (38) in der 69. Minute zum Elfmeter pfiff. Da hielt es Uli Stein nicht mehr in seinem Tor. Er ging auf Schiedsrichter Bodmer zu und beschimpfte ihn in übelster Weise. Spitzenspieler im Bereich der Fäkalien, sagte dazu Hans Kindermann (60), der Vorsitzende des DFB-Kontroll-Ausschusses. Der muß sich in den nächsten Tagen mit dem Verhalten Uli Steins befassen, denn Schiedsrichter Bodmer zeigte dem ehemaligen National-Torwart als Reaktion auf dessen Beleidigungen die rote Karte.

Selten war ein Platzverweis wegen Schiedsrichterbeleidigung so klar wie dieser. Doch Uli Stein setzte noch eins drauf. Beim Verlassen des Platzes hob er die zur Faust geballte rechte Hand hoch und streckte den Mittelfinger in die Höhe. Eine Geste von obszöner Eindeutigkeit. Und Millionen Zuschauer an den Fernsehschirmen sahen zu.

Eine Sonntagszeitung titelte daraufhin: „Größter Fußball-Skandal“, und auch Hamburgs Trainer Ernst Happel (60) war sauer. „Eine Entgleisung“, sagte er und kündigte Konsequenzen an: „Es wird etwas passieren.“ Was genau passieren wird, darüber wird das Präsidium des Hamburger Sportvereins erst heute entscheiden. Eine drastische Strafe ist jedoch nicht zu erwarten. „Wir sind natürlich sehr verärgert“, sagt Präsident Wolfgang Klein (45). Und weiter: „Aber bei der Verurteilung seines Verhaltens muß man Augenmaß bewahren.“

Auch Manager Felix Magath (33) zeigte Nachsicht, obwohl er wegen der mißlichen Situation extra seinen ab Samstag geplanten Urlaub verschob. Zwar sagte er: „So kann man

sich nicht aufführen.“ Aber er sagte auch: „Ich habe ein gewisses Verständnis - bei der Pfeiferei... Kraftausdrücke sind ja beinahe schon gang und gäbe. Ein besserer Schiedsrichter hätte es wahrscheinlich überhört.“

Dafür gibt es sogar ein aktuelles Beispiel. „Und das betrifft ausgerechnet einen Spieler, der bei uns nicht zurechtgekommen ist: Wolfram Wuttke“, sagt Wolfgang Klein. „Der hat vor einigen Spieltagen ähnlich gehandelt wie Uli Stein. Und soweit ich mich entsinne, ist daraufhin gar nichts geschehen. Im Gegenteil: Drei Tage später gab's dafür sogar noch das Nationaltrikot.“

Der Vorteil von Wuttke: Er hatte nach seinen temperamentvollen und ungezügelter Entgleisungen früherer Jahre durch monatelanges Wohlverhalten viele Pluspunkte gesammelt. Nach dem Motto: Einsicht wird belohnt. Uli Stein dagegen hatte sich noch im Mai hoch offiziell umbeistellt, als er während der Weltmeisterschaft in Mexiko einen offenen Streit mit Teamchef Franz Beckenbauer provozierte und daraufhin nach Hause geschickt wurde.

Schlechte Karten also für einen, der mit 32 Jahren immer noch als

uneinsichtig gilt. Es ist fraglich, ob Stein vor den DFB-Richtern soviel Verständnis finden wird wie bei seinem Vereinsboß: „Jeder hat das Recht darauf, daß die Vergangenheit nicht immer wieder hervorgekramt wird“, sagte der Präsident Wolfgang Klein.

Uli Stein war nicht der einzige Torwart, der an diesem Pokal-Wochenende das Spiel zwangsweise vorzeitig beenden mußte. Auch Andreas Köpke (24) war bereits in der Kabine als Schiedsrichter Manfred Neuner (41) nach neunzehn Minuten mit dem Schlußpfiff die 2:3-Niederlage des 1. FC Nürnberg bei Bayer Uerdingen besiegelt.

„Ich bin wie betäubt vom Platz gegangen“, sagte Köpke gestern in einem Gespräch mit der WELT. „Das ist mir in meiner ganzen Fußball-Laufbahn noch nicht passiert. Überhaupt habe ich in meinen vier Profijahren insgesamt erst drei gelbe Karten gesehen und zwei davon nur wegen Handspiels außerhalb des Strafraums. Und jetzt der Platzverweis. Das ist eine ganz neue Situation für mich. Das muß ich erst einmal alles verarbeiten.“

In der 69. Minute, nur 35 Sekunden

vor dem Abpfiff, die entscheidende Szene. Nürnberg war von Anfang an die überlegene Mannschaft, war schon nach neun Minuten durch Grahammer in Führung gegangen, hatte danach aber trotz vieler Torchancen keinen entscheidenden Vorsprung herausziehen können. Statt dessen ging Uerdingen in der 77. Minute sogar in Führung, woraufhin Nürnberg in den letzten 13 Minuten noch einen verzweifelten Sturmangriff startete, der jedoch nichts einbrachte.

Torwart Köpke stand derweil stets etwa 18 bis 20 m vor dem Tor, weil ich damit rechnete, daß die Uerdingen bei ihren Befreiungsversuchen einen langen Paß schlagen würden. Dann kam auch der Paß von Rudi Sommer auf Marcel Wittezek, und ich bin ihm entgegengegrannt, weil ich dachte, ich könnte schneller an den Ball als er. Doch Marcel Wittezek ist ein pfeilschneller Stürmer. Mit der Fußspitze hat er den Ball noch weggespielt, deshalb habe ich nur seine Beine getroffen“, sagte Köpke. „Aber absichtlich wollte ich ihn nicht treffen.“ Andreas Köpke hatte die Ausholbewegung mit seinem rechten Bein schon eingeleitet, noch bevor Wittezek den Ball traf. Der Torwart konnte die Bewegung nicht mehr stoppen, sondern brachte

den Gegenspieler in vielversprechenden Kontext zu Fall.

Dafür sah er rot. Doch selbst die Uerdingen Spieler waren der Meinung, daß diese Entscheidung zu hart sei. „Lassen Sie die Karte doch stecken, es sind doch nur noch Sekunden zu spielen“, sagte Uerdingens Torjäger Friedhelm Funkel (32) und versuchte, den Arm des Schiedsrichters mit sanftem Druck zurückzuhalten. Vergeblich.

Andreas Köpke ist in dieser Saison bereits der dritte Nürnberger Spieler, der das Feldes verwiesen wurde. Vielleicht ein Ausdruck für eine unterschwellig Nervosität im Kampf gegen den Abstieg. Möglicherweise aber auch „ein Ausdruck der grundsätzlichen positiven kämpferischen Einstellung, die unsere Mannschaft in jedem Spiel an den Tag legt“, sagt Vizepräsident Sven Oberhof (46). „Der Platzverweis von Köpke wäre gar nicht mehr zustande gekommen, wenn der nicht noch in den letzten Sekunden daran geglaubt hätte, daß ein 3:3 noch möglich wäre. Nur deshalb ist er doch in diesen Zweikampf hineingegangen.“

Der Platzverweis stellt Trainer Heino Hoyer (48) vor große Probleme. Denn Herbert Heider (27), der eigentliche Stamm-Torwart fällt wegen ei-

nes Armbruchs noch für einige Wochen aus und ein Freispruch für Andreas Köpke wird in Nürnberg nicht erwartet. „Wir hoffen allerdings darauf, daß er mit der Mindeststrafe von einem Spiel davonkommt, denn es war ja kein brutales Fouls“, sagt Sven Oberhof. Erst in der vergangenen Woche beim DFB-Bundestag in Bremen war das Mindest-Strafmaß nach Platzverweisen von zwei auf eine Woche reduziert worden.

Dem 1. FC Nürnberg käme eine kurze Sperre sehr entgegen, denn Trainer Hoyer hat bereits angekündigt, auf keinen Fall einen neuen Torwart zu verpflichten. Ihm steht jetzt noch der Amateur-Rahner Stumpfer (28) zur Verfügung, der allerdings schon seit einigen Wochen keine Spielpraxis mehr hat, weil er seit der Verletzung von Herbert Heider bei den Profis trainiert und keine Spiele mehr in der Amateur-Mannschaft machte.

Neben Nürnberg sind drei weitere Bundesliga-Klubs aus dem Pokal-Wettbewerb ausgeschieden. Die Größte Negativ-Überraschung dabei war Bayer Leverkusen, immerhin Tabellenzweiter in der Bundesliga und immer noch ein ernsthafter Meisterschaftskandidat. Mit 1:2 blamierte sich Leverkusen ausgerechnet beim Tabellenletzten Düsseldorf, der mit einer Not-Mannschaft auftraten mußte. Torwart Jörg Schmudde (22) und Libero Holger Fach (24) sind ebenso verletzt wie der als Ersatz-Libero vorgesehene Andreas Klein (24).

Zum Gewinner des Spiels wurde schließlich ein Ersatzmann: Rudi Kargus (34), erst in der vergangenen Woche in einer Blitzaktion sozusagen als Feuermann verpflichtet, beschloß das Leverkusener Strohfeuer, bevor es sich zu einem Flächenbrand ausbreiten konnte. Mit ausgezeichnetem Stellungsspiel und guten Reaktionen glänzte Kargus so, als habe er nie eine Pause gemacht.

Dabei hatte es für ihn gar nicht gut angefangen. Gleich bei seiner ersten Ballberührung nach neun Minuten mußte er den Ball bereits aus dem Netz holen. Danach machte Rudi Kargus keinen Fehler und wurde nach dem Abpfiff von den Fans gebührend gefeiert.



Hat sich daneben benommen: Torwart Uli Stein



Mußte für Stein ins Tor gehen: Manfred Neuner



Und noch ein Torwart flog vom Platz: Andreas Köpke



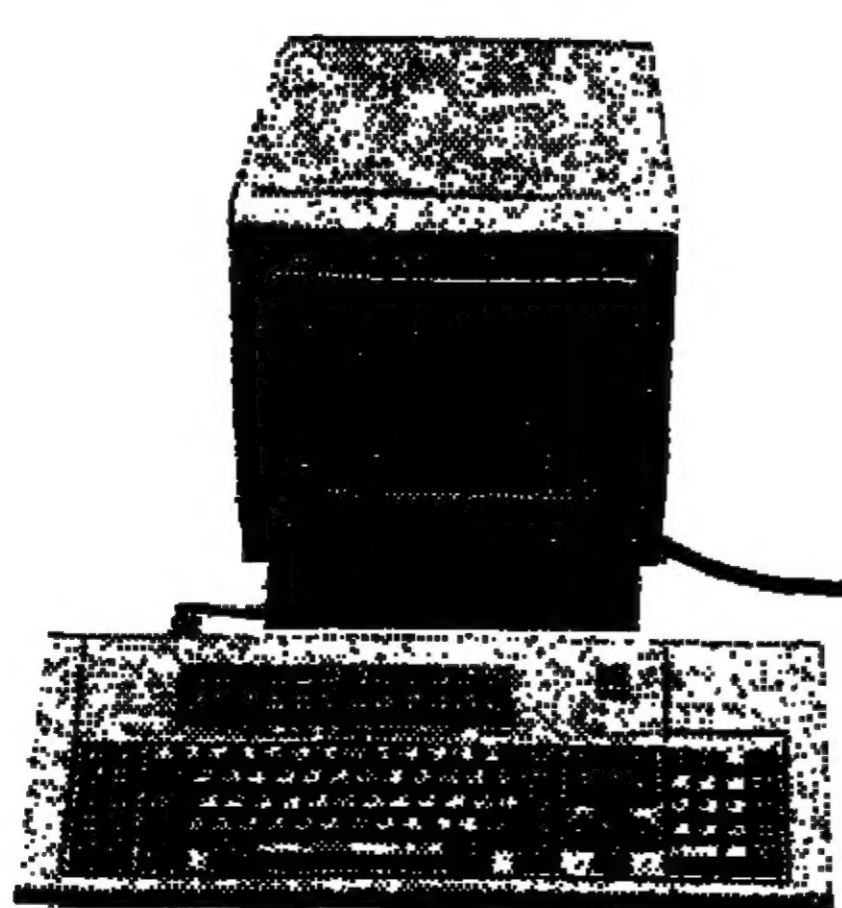
Endlich als Torwart, der jenseits kommt: Rudi Kargus

→ Bürokommunikation von IBM:

Der neue Vertrieb.

Sie wollen sich kurz über unsere Produkte informieren? Mit dem elektronischen Archiv ist das kein Problem. Einfach am Bildschirm ein paar Suchbegriffe eingeben, und der Computer findet schnell, was im alten Büro lange gesucht wurde: Produktbeschreibungen samt Abbildungen, Angebote, Verträge, Rundschreiben und so weiter. Und das können wir Ihnen natürlich auch ausdrucken. So, das wär's eigentlich für heute. Oder kommen Sie noch mit in die Kantine?

IBM



Fortsetzung →

NATIONALELF / Fünf Absagen für Wien-Spiel

Funkel: Nachnominiert und gleich im Team

ULFERT SCHRÖDER, Frankfurt Die beste Nachricht hörte der Teamchef am Sonntag morgen um zehn Uhr. „Ich komme, Herr Beckenbauer, mir geht es besser“, sagte Olaf Thon am Telefon. Über Nacht hatte er die Grippe, die ihm noch samstags schmerzhaft im Kopf saß, erfolgreich in die Flucht geschlagen.

Beckenbauer freilich hatte seine Mannschaft für das Spiel gegen die Österreicher am Mittwoch in Wien schon ohne den Schalker gemacht. Vorläufig und vorsorglich natürlich nur. Andererseits: Selbst der Arzt weiß nicht sicher, ob Thon bis Mittwoch ganz gesund ist.

Am Samstagabend hatten sich bei Beckenbauer die Krankmeldungen gehäuft wie bei einem Werraarzt kurz vor den Feiertagen. Wolfram Wuttke (Rippenbruch), Klaus Augenthaler (Rippenprellung), Matthias Hergert (Muskelriss), Heinz Grödel (Bänderdehnung) und Kapselverletzung im Knie, Roland Wohlfarth (Zerrung in der Leiste).

„Der Nebel lichtet sich“, sagte Beckenbauer dann gegen elf am Samstagabend. Da hatte er den Uerdingen Wolfgang Funkel nachträglich eingeladen, den Rest seines Aufgebots sortiert, eine provisorische Mannschaft formiert und mit einiger Erleichterung festgestellt:

Von dem, was er als sein Stammangebot bezeichnen kann, fehlt ihm eigentlich nur der junge Mannheimer Jürgen Kohler, und den hatte er ja verschenkt. An Bert Vogts und dessen Mannschaft „U 21“, die in der Qualifikation zur Europameisterschaft am Mittwoch in Koblenz gegen Bulgarien spielt.

„Wir basteln und verhandeln seit Tagen“, sagte Beckenbauer, „ich habe den Bert gefragt: Wen willst du denn haben? Da bestand er auf Kohler und Eckstein. Und weil es für ihn ja um einiges geht, wollte ich nicht so stur sein.“

Die Mannschaft stellt sich nun fast von selber auf. Zum Nachdenken wird der Teamchef nur gezwungen, falls Thon bis Mittwochabend um halb acht (das ZDF überträgt live) völlig fit ist. Dann muß er in seiner vorläufigen Elf womöglich das Mittelfeld ändern.

Und diese vorläufige Elf schaut so aus: Immel im Tor, Hörster Libero und davor Buchwald und Funkel als Manndecker. Außenverteidiger Berthold und Frontzek. Im Mittelfeld Rolf, Matthäus und Rahn. Sturmstärken Klaus Allofs und Herbert Wess.

Könnte Funkel nicht den Posten von Kohler übernehmen, spielt dort Berthold. Als Außenverteidiger käme

dann Brehme oder Rolf in Frage. In dem Fall wäre auch der Platz im Mittelfeld für Thon frei. Allerdings: Ein Mittelfeld mit Matthäus, Rahn und Thon wäre ein bißchen arg Dekkungsarm.

Vor den Österreichern hat Beckenbauer nämlich einigen Respekt. „Sie sind genauso einzuschätzen wie die Dänen und die Spanier. Und wenn sie gegen uns, gegen ihre lieben Nachbarn, spielen, fühlen sie sich immer ganz besonders herausgefordert.“ Beckenbauer hat die Österreicher in den Spielen gegen die Schweiz und Albanien gesehen und sie dabei „erstauslich gut“ gefunden.

Beim Spiel in Wien wird eine Selbsteinschätzung zu beiseite gelassen: Harald Schumacher auf der Bank. Das gab es in den letzten drei Jahren nur drei Mal. Am 28. Januar 1983 in Hamburg (0:1 gegen Ungarn), am 15. Juni 1985 in Mexiko (0:2 gegen Mexiko), am 14. Mai 1986 in Dortmund (3:1 gegen Holland). In allen drei Fällen stand Uli Stein im Tor (in Hamburg allerdings nur eine Halbzeit).

Schumacher habe „normal reagiert“, sagte Beckenbauer, als er ihn mit dem Entschluß vertraut gemacht habe, in Wien werde Eike Immel das Tor hüten. Toni, wie Schumacher nur gerufen wird, habe Verständnis dafür gezeigt, daß der Eike „mal drankommen müsse“. Obnehin gebe es keinen Zweifel über Schumachers Vorrangstellung. Und ein bißchen Vernunft und Toleranz müsse ja sein. Einen Austausch wird es freilich nicht geben. „Den Torwart auszuwechseln, davon halte ich nichts“, sagt Beckenbauer, „Toni bleibt auf der Bank.“

In Aussicht gestellt ist dagegen das Comeback von Rudi Völler. „Ich habe ein paar Mal mit ihm telefoniert“, sagt Beckenbauer, „er fühlt keine Schmerzen mehr in seinem Oberschenkel.“ Im übrigen hat Beckenbauer für die vielen Verletzungen triftigere Erklärungen als den simplen Hinweis auf zunehmende Härte.

„Bei Hergert und Wohlfarth“, meint er, „sind die Zerrungen Folgen von Überlastung in Bundesliga, Europacup und deutschem Pokal. Auf die Rippen zu stützen wie Augenthaler und Wuttke ist reines Unglück. Und der arme Olaf Thon steckt offenbar in einer Pechsträhne.“

Beckenbauers österreichischer Kollege Branko Elsner (siehe auch Interview auf Seite 11) wird ebenfalls von Verletzungssorgen geplagt. Der Jugoslawe muß damit rechnen, den Tiroler Manfred Linzmeier (Ober- und Unterschenkelverletzung) sowie die beiden Wiener Andreas Ogris (Knieverletzung) und Ernst Baummeister (Knieverletzung) ersetzen zu müssen.

B-NATIONALELF

Löhr: Alle 18 Spieler sollen auch spielen

dpa, Hannover

Hannes Löhr gibt sein Debüt beim Deutschen Fußball-Bund (DFB). Der Trainer betreut erstmals die B-Nationalmannschaft morgen (19.30 Uhr) in Essen gegen Schweden. Unter Erfolgsdruck läßt er sich nicht setzen: „Niemand darf in diesem Spiel viel Brillanz erwarten. Die Begegnung soll in erster Linie Aufschlüsse geben, wie sich die angebotenen Spieler international verhalten.“

Löhr will sich einen Überblick verschaffen. Schließlich soll nach seinen Vorstellungen und nach den Plänen des DFB aus dieser B-Vertretung die Olympia-Auswahl werden, die der Liga-Ausschuss durch sein Veto (Lizenzspieler werden von den Bundesligavereinen nicht „abgestellt“) bisher noch blockiert.

„Die eingeladenen Spieler wollen an den Qualifikationstreffen für Seoul teilnehmen. Das habe ich aus vielen Gesprächen herausgehört“, versichert Löhr gestern. Er wollte die Vorbereitungen auf das Essener Spiel mit 18 Profis beginnen. Wolfgang Funkel (Bayer Uerdingen) mußte der ehemalige Kölner Trainer streichen und an Teamchef Franz Beckenbauer abgeben, der wegen zahlreicher Absagen für das Wiener Länderspiel am Mittwoch gegen Österreich in Personalnot geraten war. „Wir verstehen uns auch als Zulieferer für die A-Mannschaft“, meinte Löhr dazu und nominierte kurzfristig Martin Kree vom VfL Bochum nach.

In Essen sollen alle aufgeboteenen Spieler auch eingesetzt werden. Bei den Torhütern Ralf Zumdick (VfL Bochum) und Werner Vollack (Bayer Uerdingen) ist das keine Frage. „Jeder spielt eine Halbzeit“, erklärte der DFB-Trainer bereits vor dem ersten Training. Thomas Kempe (VfL Bochum), Alois Reinhardt, Christian Schreier (beide Bayer Leverkusen), Ralf Sievers (Eintracht Frankfurt), Frank Mill (Borussia Dortmund) und Stefan Kuntz (Bayer Uerdingen) sind ebenfalls sichere Kandidaten für einen Stammspieler.

Das Aufgebot der B-Nationalmannschaft: Tor: Vollack, Zumdick. - Abwehr: Grahmmer, Kempe, Kree, Reinhardt, Roth, Sievers, Zietach. - Mittelfeld: Sommer, Engels, Schön, Schreier, Zore. - Angriff: T. Allofs, Kuntz, Mill.

MOTORSPORT / Franzose verteidigte Titel – Mansell fiel mit einem Reifenschaden aus – Auch Piquet schaffte es nicht

Spannend wie selten zuvor gestaltete sich das Finale der diesjährigen Formel-1-Weltmeisterschaft. Vor dem 16. und letzten Lauf, dem Großen Preis von Australien in Adelaide, hatten noch drei Fahrer Chancen auf den Titel. Der große Favorit und WM-Spitzenreiter Nigel Mansell aus England, dem ein dritter Rang genügt hätte, fiel nach gut zwei Drittel des Rennens mit einem geplatzten Hinterreifen aus. Der Brasilianer Nelson Piquet entschloß sich erst kurz nach diesem Vorfall zum Reifenwechsel – zu spät, um in die Entscheidung eingreifen zu können. So verteidigte der taktisch klug fahrende Weltmeister Alain Prost aus Frankreich seinen Titel mit seinem insgesamt 25. Grand-Prix-Sieg erfolgreich. Dies gelang zuletzt 1960 dem Australier Jack Brabham.

Seine Zielvorstellungen für das zweite Formel-1-Jahr waren erheblich bescheidener, doch auch für Erich Zakowski aus Niederzissen und sein Zakspeed-Team verlief das Grand-Prix-Finale von Adelaide erfreulich. Zwar fiel der Holländer Huub Rothengatter in der 31. Runde mit Motorschaden aus, doch der zweite Wagen mit dem zuverlässig und gleichmäßig fahrenden Engländer Jonathan Palmer am Steuer belegte Rang neun. Zakspeed verzeichnete damit in dieser Weltmeisterschafts-Saison elf Zielankünfte, das Soll von mindestens fünf Plazierungen wurde also weit übertroffen. Das zweite angestrebte Saison-Ziel, der Gewinn eines Weltmeisterschafts-Punktes, lag dagegen für Zakspeed noch in einiger Ferne.

Alain Prost wie einst Lauda: Alles auf sich fixieren und alles selbst überwachen

DW, Adelaide
Der Franzose Alain Prost hat zum zweiten Mal hintereinander die Formel-1-Weltmeisterschaft gewonnen. Besonnenes Schönen seines eigenen Materials, taktisches Abwarten der Fehler und Ausfälle seiner Konkurrenten, gepaart mit unmissbarem Kampfgeist und Siegeswillen – der Sieg des 31 Jahre alten Franzosen beim Grand Prix von Australien in Adelaide, dem 16. und letzten Rennen war wie ein Spiegelbild des gesamten WM-Jahres.

Prost hielt sich beim Start aus dem üblichen Kampfgetümmel heraus, überließ seinem Teamkollegen Keke Rosberg die Führungsarbeit. Nachdem er Lotus-Renault-Fahrer Ayrton Senna (Brasilien) überholt hatte, lag er hinter dem Williams-Duo Piquet und Mansell. Dann ging er am englischen WM-Favoriten vorbei, und als sich der zweite seiner Konkurrenten um die Weltmeisterschaft in der 23. Runde drehte, war Prost kampfsüchtig Zweiter.

Bereits nach 31 von 82 Runden ging Prost an die Boxen. Sein Reifenwechsel dauerte 17,31 Sekunden. Ein schlechter Wert für die routinierte McLaren-Crew. Prost war jetzt wieder der Vierte, mit neuen Reifen kam er dem Trio Rosberg, Piquet, Mansell schnell wieder näher.

In der 62. Runde begannen sich die Ereignisse zu überschlagen. Der führende Keke Rosberg mußte sein letztes Formel-1-Rennen wegen eines defekten rechten Hinterreifens aufgeben. Alain Prost überholte Nigel Mansell. Mansell lag nun auf dem dritten Platz, der ihm zum Gewinn der Weltmeisterschaft gereicht hätte. Doch eine Runde später zerplatzten die Titel-

träume des Engländers im wahrsten Sinne des Wortes.

Auf der Gegengerade explodierte sein linker Hinterreifen. Nur mit Mühe konnte Mansell den schleudern Williams-Honda abfangen. Mit über 300 Stundenkilometern rutschte er auf drei Rädern in einen Notausgang und kam zum Stehen.

Nur einen Umlauf später mußte auch Nelson Piquet alle WM-Hoffnungen begraben. Durch das Mißgeschick seines Teamkollegen gewann er, entschloß sich der führende Brasilianer doch noch, die Reifen zu wechseln. Obwohl sein Stop nur 8,38 Sekunden dauerte, hatte Piquet in den verbleibenden 18 Runden nie eine Chance, Alain Prost die Spitze und den Titel streitig zu machen.

Die Ereignisse des Großen Preises von Australien waren auch für die geschlagenen Fahrer typisch für die gesamte Saison. Die beiden Williams-Honda-Fahrer Piquet und Mansell und der Brasilianer Ayrton Senna auf Lotus-Renault hatten das Training bestimmt. Die McLaren-Fahrer Prost und Rosberg waren nur Vierter und Sechster. Im Rennen wendete sich das Blatt. Senna schied mit Turboschaden aus, Piquet und Mansell machten Fehler. Piquet drehte sich zunächst, verzichtete dann wie Mansell auf einen Reifenwechsel, was dieser mit einem Ausfall bezahte.

Auch bei McLaren ging es wie so oft in diesem Jahr. Keke Rosberg fiel zum zehnten Mal mit technischem Defekt aus, doch Alain Prosts Wagen hielt. Er siegte zum vierten Mal, kam zum dreizehnten Mal ins Ziel und in die Punkte. Mit seiner beständigen und soliden Fahrweise gegen die als unschlagbar geltenden Williams-Honda durch.

Nur wenige hatten Prost in Adelaide den Sieg, kaum jemand den Gewinn der Weltmeisterschaft zugeordnet. „Wer soll Williams und Honda stoppen?“ war die Frage vor der Saison. Das Team aus Didcot hatte mit dem FW 11 ein neues Auto konstruiert, die Japaner in ihre Motorenentwicklung allein für dieses Jahr über 40 Millionen Dollar gesteckt. Die Kosten des Gesamtprojektes belaufen sich damit mittlerweile auf rund 500 Millionen Dollar. Honda wollte endlich Weltmeister werden. Das sportliche Image sollte durch diesen Titel in der westlichen Welt endlich durchgesetzt werden.

McLaren konnte oder wollte bei diesem Aufwand nicht mithalten. Teamdirektor Ron Dennis und TAG-Chef Mansour Ojeh, zu 50 Prozent an McLaren beteiligt und Auftraggeber des Porsche-Turbo-Motors setzten auf Weiterentwicklung. Das bereits fünf Jahre alte Fahrzeugkonzept MP 4 wurde lediglich modifiziert und auch für den Sechszylinder Turbo wurden bei Porsche keine grundlegenden Veränderungen bestellt. Trotzdem gewann das McLaren-Porsche-Team zum dritten Mal hintereinander (1984 Niki Lauda, 1985 Alain Prost) den Titel.

Die Schlüsselfigur zu diesem Erfolg ist ganz allein Alain Prost. Unermüdlich hat er auf und neben der Rennstrecke um diesen Erfolg gekämpft. Typisch für seine Einstellung waren die Rennen in Belgien und Italien. In Spa wurde er in die von Senna verursachte Startkollision verwickelt, mußte bereits nach einer Runde an die Boxen, um Reifen und Fronthaube zu wechseln, und fiel weit zurück. Mit einer sehenswerten Aufholjagd

kämpfte er sich noch auf den sechsten Platz vor und sicherte sich einen wichtigen WM-Punkt.

Aufgeben gibt es für den zweimaligen Weltmeister nicht. Dies zeigte er am deutlichsten in Hockenheim. Als er 150 Meter vor dem Ziel ohne Sprit liegen blieb, versuchte der schmächtige Franzose, den fast 600 Kilo schweren McLaren-Porsche ins Ziel zu schieben.

Nach diesem Rennen wurde er vor allem neben der Rennstrecke aktiv. Nach zwei gewonnenen Weltmeisterschaften, der Überlegenheit der Williams-Honda und dem sich anbahnenden Weggang von Chefkonstrukteur John Barnard zu Ferrari, schwand bei den McLaren-Leuten immer mehr die Motivation. Das wurde Alain Prost, dem McLaren zu einem gewissen Prozentsatz mitgehört, zu bunt. Er schlug auf den Tisch und drohte mit Kündigung seines bis 1988 laufenden Vertrages oder 1987 überhaupt nicht mehr zu fahren. Das wirkte. McLaren mobilisierte alle verfügbaren Kräfte.

Hier kam ganz deutlich die Lauda-Schule zu Tage. Vom dreimaligen Weltmeister lernte Prost 1984 und 1985, daß er innerhalb des Teams alles auf sich fixieren, alles selbst überwachen und organisieren muß. Auch fahrerisch hat er viel von Lauda gelernt. Brachte er sich früher mit seiner ungezügelten Aggressivität selbst um Siege, so half sein heutiger taktischer Fahrstil aus der vermeintlich schlechteren Position zum Titel. Und das zweimal hintereinander. Zuletzt gelang dem Australier Jack Brabham 1960 eine erfolgreiche Titelverteidigung. Dieses Kunststück hat selbst der Meister Niki Lauda nie fertiggebracht.



Der neue und alte Weltmeister in Champagnerlaune: Alain Prost (rechts). Links der Zweitplatzierte Nelson Piquet. FOTO: AP



Geschlagen verläßt der Favorit Nigel Mansell die Strecke. Die Enttäuschung ist ihm anzusehen. FOTO: AP

TURNEN

Viel Lob von Prorok

sid:opa, Gänzburg
Die Damen des Deutschen Turnverbundes (DTB) können den in einem Jahr in Rotterdam stattfindenden Weltmeisterschaften beruhigt entgegen sehen. Mit einer erwartungsgemäßen, aber überraschend knappen 380,275:384,200-Niederlage gegen den bulgarischen Spitzenkämpferin Boreana Stojanowa belegte sie in der Einzelwertung mit 77,475 Punkten Platz eins. Anja Wilhelm war am Ende überglücklich – es war ihr erster großer internationaler Sieg. Damit schlug die Wolfsburgerin auch

„Ich gehe mit Komplimenten sehr vorsichtig um, aber diesmal war ich mit der gesamten Riege hochzufrieden“, lobte Cheftrainer Vladimir Prorok. Nach der Pflicht betrug der Rückstand sogar nur 1,1 Punkte, erst in der Kür konnten die Bulgarinnen ein wenig davonziehen.

Bei einer insgesamt geschlossenen Mannschaft konnte die 18jährige Anja Wilhelm vom VfL Wolfsburg einen persönlichen Triumph feiern. Zusammen mit der bulgarischen Spitzenkämpferin Boreana Stojanowa belegte sie in der Einzelwertung mit 77,475 Punkten Platz eins. Anja Wilhelm war am Ende überglücklich – es war ihr erster großer internationaler Sieg. Damit schlug die Wolfsburgerin auch

Anzeige

Was Sportlern gut tut, bringt auch Ihnen mehr Ausdauer und Energie: NUDELN!! Von Natur aus gut.....

3 GLOCKEN

Isabella von Lospichl, die ihr noch bei den deutschen Meisterschaften den Titel im Achtkampf nach einem dramatischen Zweikampf vor der Nase weggeschnappt hatte.

„Viele haben uns prophezeit“, sagte Anja Vater und Heimtrainer Heiner Wilhelm, „Anja würde in der Versenkung verschwinden, und nun hat sie alle Konkurrentinnen abgefeht.“

Bundesfachwartin Ursula Hinz würdigte den Länderkampf als „Ermutigung bei der WM in Rotterdam, den wichtigen achten Rang zu belegen“. Eine solche Platzierung würde die Qualifikation für die Olympischen Spiele 1988 in Seoul bedeuten.

FUSSBALL/ WELT-Interview mit Branko Elsner

„Ich werde meine Leute an Cordoba erinnern“

BERND WEBER, Wien
Vor einem Jahr hat der Jugoslawe Branko Elsner (57) den glücklosen Erich Hof als Teamchef der österreichischen Nationalmannschaft abgelöst. Für den neuen Mann ist das Länderspiel gegen Deutschland am kommenden Mittwoch (19.30 Uhr) im Wiener Prater Stadion eine wichtige Standortbestimmung. Die WELT sprach mit Elsner.

WELT: Ihre Mannschaft hat zuletzt zweimal in der Europameisterschafts-Qualifikation gespielt. Sie hat in Rumänien mit 0:4 verloren, danach aber in Wien gegen Albanien mit 3:0 gewonnen. Wie schätzen Sie denn Ihr Team derzeit ein?
Elsner: Also dieses 0:4 gegen die Rumänen liegt mir noch immer schwer im Magen. Das war eine Demontage und totale Blamage für uns. Anschließend haben wir die Mannschaft umgebaut und, wie ich meine, gegen Albanien haben wir eine durchaus passable Leistung geboten.

WELT: Die aber wohl nicht ausreichen würde, um gegen Deutschland gut auszusehen, geschweige denn zu gewinnen. So sehen es zumindest die Medien in Österreich.

Elsner: So sehe ich es auch. Ich gebe aber davon aus, daß es gegen einen so prominenten Gegner, wie es der Vize-Weltmeister ist, eine erhebliche Leistungssteigerung geben wird. Und Sie dürfen auch mit einbeziehen, daß sich Österreich gegen Deutschland immer besonders anstrengt.

WELT: In vielen Wiener Kaffeehäusern schwingt, das scheint wohl unvermeidlich, der Gedanke an Cordoba mit. Damals, bei der WM 1978 in Argentinien, hat Österreich den sogenannten großen Bruder mit 3:2 aufs Kreuz gelegt...

Elsner: Das ist einerseits Nostalgie, und hat für das Mittwoch-Spiel eigentlich so gut wie überhaupt keine Aussagekraft mehr. Andererseits werde ich meine Leute natürlich auch an Cordoba erinnern. Denn die psychologischen Gründe. Denn die damalige WM-Begegnung hat bewiesen, daß ein krasser Außenseiter bei entsprechendem Einsatz immer in der Lage ist, dem Favoriten ein Bein zu stellen.

WELT: Ihre Chancen haben sich gewiß verbessert, denn Teamchef Franz Beckenbauer muß ja auf einige sehr wichtige Spieler verzichten.

Elsner: Das will ich nicht in Abrede stellen, aber dennoch: Er arbeitet immer noch auf einer deutlich besseren Basis als wir. In der Bundesliga gibt es mehr Klasse als in der österreichischen Staatsliga. Was aber keineswegs heißen soll, daß ich meine

Mannschaft unterschätzen will. Sie wird kämpfen, und sie ist auch fähig, ein gutes Resultat herauszuholen.

WELT: Vielleicht sind einige Ihrer Spieler zusätzlich motiviert, weil sie sich auf großer Bühne für die Bundesliga empfehlen können.

Elsner: Das ist ohne Frage so. Aber wir setzen auch auf die äußeren Umstände. Das Prater Stadion ist renoviert, 40 000 Karten sind bisher für das Länderspiel verkauft. Die Atmosphäre wird meine junge Mannschaft befeuern.

WELT: Daß Bayern München dem österreichischen Meister Austria Wien vor ein paar Tagen beim 2:0-Sieg im Europa-Pokal quasi ein Lehrstunde erteilt hat, das Selbstbewußt Ihres Teams nicht angekratzt?

Elsner: Das Länderspiel und der Europa-Cup sind zwei verschiedene paar Stiefel.

WELT: Wie wird denn die taktische Ausrichtung Ihrer Mannschaft sein, wird sie den Mut haben zu stürmen?

Elsner: Wir können frei von jeglichen Zwängen aufspielen. Wir werden uns zumindest bemühen, diesmal sehr viel mehr für die Offensive als für die Defensive zu tun.

WELT: Sie haben auf die im Ausland spielenden Profis, die nun zum erstenmal seit sieben Jahren fehlen, verzichtet. Warum?

Elsner: Unsere Mannschaft befindet sich im totalen Neuaufbau. Und da will ich zunächst einmal den jungen Leuten, die in der Heimatliga spielen, das Gefühl geben, daß ich auf sie setze. Das ich volles Vertrauen in ihnen habe. Gegen Deutschland sollen sie die Erfahrung sammeln, die man im internationalen Geschäft braucht, um sich durchzusetzen.

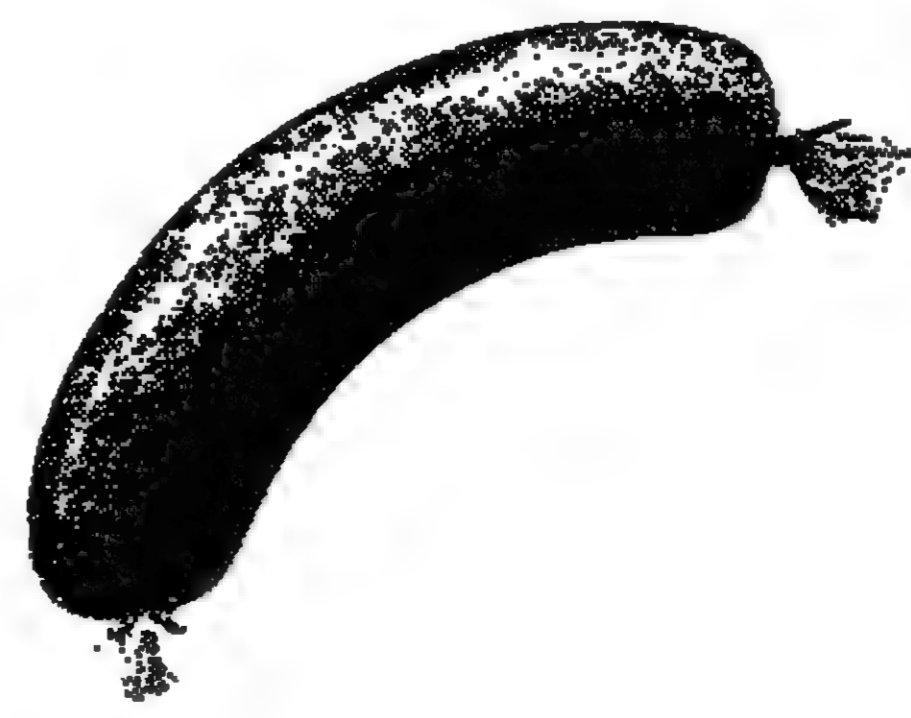
WELT: Das Risiko für Sie persönlich scheint groß. Sie stehen heftig in der Kritik, angeblich auch bei einigen Ihrer Spieler – haben Sie nicht Angst davor, daß der Druck bei einer klaren Niederlage steigen und Sie vielleicht sogar um Ihren Posten bringen würde?

Elsner: Ach wissen Sie, ich bin 57 Jahre alt, und wenn man so weit ist, dann hat man sich auch bis dahin eine gehörige Portion Gelassenheit angeeignet. Für mich ist das Mittwochsspiel zwar eine durchaus wichtige Standortbestimmung. Aber nicht mehr und nicht weniger. Im übrigen teile ich da ja wohl das Schicksal meines Kollegen Beckenbauer. In unserem Job können Sie arbeiten bis zum Umfallen, aber eines schaffen Sie nie – es allen Kritikern recht zu machen.

→ Bürokommunikation von IBM:

Das neue Menü.

Hier in der Kantine gibt es noch die alte Bürokommunikation. Und genau hier gehört sie hin. Man spricht über das Wetter, die neuste Fernsehserie, die Urlaubsreise und so weiter. Nur für den Koch hat sich etwas geändert. Er hat das neue Menü der Woche elektronisch an alle Mitarbeiter verschickt. Direkt von dem Bildschirm aus, der ihm sonst nur die Kosten aufgetischt hat. Informationsmaterial über das neue Büro bitte telefonisch zum Ortstarif bei Hallo IBM 01 30-45 67 anfordern. **IBM**



In einer Woche geht's weiter.

SCHWIMMEN

Athleten und Beyer fanden den Kompromiß

sid:opa, Mainz
Der Frieden zwischen Harn Beyer als Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) und der Nationalmannschaft ist geschlossen. In der Auseinandersetzung um die finanzielle Beteiligung der Aktiven als Werbeträger des DSV an den Einnahmen der Wirtschaftsdienst-GmbH ist ein Kompromißangebot beider Seiten das Ergebnis des Aktiventreffens in Mainz.
Der 525 000-Mitglieder-Verband DSV will sich laut Beyer den Forderungen der Athleten öffnen und nicht mehr zulassen, „daß unsere Leute für sportliche Maßnahmen eigenes Geld bezahlen müssen“. So soll es nicht mehr vorkommen, daß die Nationalmannschaft für Lehrgänge, wie zuletzt vor den Weltmeisterschaften in Madrid, eigene Mittel aufbringt. An der 700-Mark-Eigenbeteiligung für einen Lehrgang hatte sich der Streit zwischen Präsident und Aktiven entzündet.

Die herbe Kritik Beyers an der Stiftung Deutsche Sporthilfe („sie belohnt sportliche Leistungen der Athleten mit finanziellen Gegenleistungen und motiviert zum Gewinn materieller Vorteile“), die er am vergangenen Mittwoch vor dem Kuratorium der Sporthilfe äußerte, zog Beyer uneingeschränkt zurück. „Ich wollte mit meiner Rede bewirken, daß wir über die Sporthilfe-Förderung nachdenken müssen. Es geht mir nicht darum, die Sporthilfe als Sozialhilfswerk kaputt zu machen.“

In der Frage um die Beteiligung der Heimtrainer am Arbeitsbereich der Bundestrainer konnten die Aktiven dagegen keinen Konsens finden. Aktivensprecher Dirk Korthals sagte, es gebe nach wie vor zwei Lager. Das eine würde gerne auf die Bundestrainer verzichten, das andere würde die derzeitige Regelung beibehalten wollen. Eine rasche Lösung soll hier ebenso gefunden werden wie eine verbesserte Partnerschaft zwischen DSV-Funktionären und Schwimmern. An der mangelnden Information habe es oft gelegen, daß Dinge falsch interpretiert worden sind, meinte der 34 Jahre alte Korthals. Der Aktivensprecher sagte, Beyer habe zugegeben, „daß er etliche Dinge falsch gemacht hat“. Dennoch verständnislich sich die Aktiven schon vor dem Treffen darauf, „trotz Beyers Rundumschlag die Art im Walde zu lassen“.

NATIONALE
Lohr: Alle 11
Spieler sollen
auch spielen

TENNIS / Zwei Turniersiege für deutsche Spieler in Tokio und Brighton: Wimbledonssieger schlug Edberg

Boris Becker sicher und fast schon zu abgeklärt

sid/dpa, Tokio
Der Sieger genoß den Augenblick: so, als habe es Wimbledon 1885 und 1966 nie gegeben. „Ich glaube“, sagte Boris Becker nach seinem zweiten Triumph binnen acht Tagen, „das waren die beiden besten Wochen meines Lebens.“

Nach seinem Grand-Prix-Sieg von Sydney über Ivan Lendl behauptete er sich gestern auch im Finale des mit 375 000 Dollar dotierten Turniers in Tokio mit einem 7:6, 6:1 über den Schweden Stefan Edberg eindrucksvoll. „Für heute bin ich die Nummer eins“, sagte Becker, nachdem er vor 11 300 Zuschauern in der Yoyogi-Halle den Siegerscheck über 60 000 Dollar in Empfang genommen hatte.

Doch Becker sah seine Position auch realistisch. Zwar nimmt der 18-jährige nach seinem fünften Grand-Prix-Sieg dieses Jahres (Chicago, Wimbledon, Toronto, Sydney, Tokio) und dem insgesamt achten seiner jungen Karriere hinter Ivan Lendl aus der CSSR wieder den zweiten Welttranglisten-Platz ein. Und der im Halbfinale an Edberg mit 5:7, 1:6 gescheiterte Tschechoslowake durchlebt gegenwärtig auch eine Krise. „Aber ich glaube“, sagte Becker, „ich brauche noch ein bis zwei Jahre, bis ich soweit bin, meinen Anspruch auf die Spitzenposition anzumelden. Das hat nicht nur etwas mit dem Tennis zu tun. Man hat als Nummer eins auch jede Menge Verantwortung. Darauf muß man sich vorbereiten.“

Während der Tage in Tokio zeigte Becker, daß er über sein Alter hinaus gereift ist. Er bewältigte nicht nur beim Empfang einer deutschen Bank und der Eröffnungsparty eines japanischen Uhren-Konzerns die repräsentativen Aufgaben souverän. Er verstand es auch, die sensationslüsternen japanische Presse, die ihm und seiner Freundin Benediktine nachspürte, in die Schranken zu weisen. Sportlich scheint der Leimener schon jetzt die Voraussetzungen zu erfüllen, die man an eine Nummer eins stellt.

In den Vorrunden-Begegnungen gegen die Amerikaner Matt Anger und Paul Annacone sowie den Peruaner Jaime Yzaga zeigte er ein variantenreiches, immer auf den jeweiligen Gegner abgestimmtes Spiel. Becker hat gelernt, daß man auch abwartend punkten kann. In der über zwei Stun-

den und 25 Minuten hin und her wogenden Halbfinal-Begegnung gegen den großartig kämpfenden Amerikaner Jimmy Connors bewies Boris Becker, daß er selbst von der Grundlinie gewinnen kann. Manchmal wirkte Becker fast schon zu abgeklärt. Doch als es darauf ankam, beim Stand von 3:3 im dritten Satz, zauberte er sein bestes Tennis hervor und stürmte auch ans Netz. Am Ende mußte der 34-jährige Connors klein beigeben und gab sich bei Fragen nach Beckers weiteren Möglichkeiten unwirsch: „Ich bin hier, um Tennis zu spielen. Nicht, um die Fortschritte meiner Gegner zu beurteilen.“

Im Endspiel gegen Edberg lautete die mit Trainer Günter Bosch abgesprochene Devise: Angriff. Kein leichtes Vorhaben, denn der 20-jährige schwedische Welttranglisten-Vierte hatte im Halbfinale gegen Lendl „das beste Spiel meiner Karriere“ geboten. So war das Finale bis zum 6:5 im Tiebreak des ersten Satzes auch völlig offen. Ein Doppelfehler des Schweden bei Satzball für Becker entschied dann wohl das gesamte Spiel.

Becker wurde immer selbstsicherer, schlug insgesamt 19 Asse und trieb Edberg schließlich in die Resignation. „Sein Aufschlag ist einfach zu gut. Das einzige, was man machen kann, ist, auf einen Aufschlagfehler zu warten. Die macht er aber nicht häufig genug“, sagte der Schwede. Becker sieht den Unterschied zu seinem Freund Edberg, den er in diesem Jahr bereits zum dritten Mal bezwang, im Mentalen. „Vielleicht liegt es einfach daran, daß ich im entscheidenden Moment mehr Siegeswillen habe und mich auch besser konzentrieren kann als Stefan.“

Mit Lendl in Sydney die Nummer eins bezwungen, mit Edberg in Tokio jenen Spieler besiegt, der neben Becker als Anwärter auf den Tennis-Thron gilt – da wird das Interesse an dem heute in Paris beginnenden 625 000-Dollar-Turnier in besonderem Maße geweckt. Denn dort ist Beckers härtester Rivale voraussichtlich John McEnroe. Der Amerikaner hat mit seinen drei Turniersiegen in den letzten Wochen bewiesen, daß sein Anspruch, wieder die Nummer eins sein zu wollen, nicht unbegründet ist.



Energisch und konzentriert: Boris Becker



Schon wieder ein Turnier gewonnen: Steffi Graf FOTOS: LUBERPRINTS

Konzentriert eilt Steffi Graf von Sieg zu Sieg

sid/dpa, Brighton
Wenn es ernst wird, so scheint es, ist Steffi Graf, die Tennis-Welttranglisten-Dritte, immer zu ihren besten Leistungen fähig. Ihre Sieges-Serie setzt sie jedenfalls fort, und für die meisten ihrer Gegnerinnen bleibt nur Resignation. Im Finale des mit 200 000 Dollar dotierten Damen-Tennis-Turniers von Brighton schlug die 17 Jahre alte Brühlerin auch die Schwedin Catarina Lindqvist sicher mit 6:3, 6:3.

Schon im Halbfinale hatte Steffi Graf ihre acht Jahre ältere Gegnerin Rosalyn Fairbank in knapp einer Stunde mit 6:1, 6:2 geradezu von Platz gerät und damit in diesem Jahr ihr zehntes Grand-Prix-Endspiel erreicht. Catarina Lindqvist hatte Bettina Bunge aus Aschaffenburg knapp mit 6:3, 6:7 und 6:3 aus dem Rennen geworfen.

Bis zu diesen deutlichen Erfolgen gegen Ende des Turniers hatte sich Steffi Graf, für sie nach den Erfahrungen der letzten Wochen und Monate völlig ungewohnt, mehr schlecht als recht über die Runden gequält. „Das war endlich mal wieder etwas“, sagte Steffi Graf nach ihrem schnellen Halbfinal-Erfolg, „denn Freitag und Donnerstag war ich mit meinen Leistungen alles andere als zufrieden.“

Nach ihrem klaren 6:0, 6:2 über Christine Jolissaint aus Frankreich hatte sie sich beim 6:1, 6:4-Sieg über die Italienerin Raffaella Reggi und vor allem im Viertelfinale beim 1:6, 6:4, 6:2 gegen die Amerikanerin Robin White sehr schwer getan. Eine kurzfristige Magenverstimmung mochte Steffi Graf allerdings nicht als Grund dafür anführen. Sie vermutete sie ihre momentane Schwäche vielmehr in der mangelnden Konzentration oder Technik. Vor allem mit ihrer Vorhand, eigentlich ihre Stärke, gegen die kaum eine Gegnerin ein Rezept findet, geriet mehr und mehr zur Schwäche.

Auch vor dem Spiel gegen Rosalyn Fairbank, erzählte sie, habe sie wieder kein gutes Gefühl gehabt. Doch dann wurde die Südafrikanerin immerhin die Nummer 34 in der Welttrangliste, nahezu zum Spielball der 17-jährigen. Nur zehn Punkte gab Steffi Graf bei ihren Aufschlagspielen ab. „Ich hatte überhaupt keine Char-

ce und kam nie in meinen Rhythmus“, klagte Rosalyn Fairbank.

Auch für Bettina Bunge, die 23 Jahre alte Deutsch-Amerikanerin, war das Turnier von Brighton trotz der Halbfinal-Niederlage gegen die Schwedin ein vorzüglicher Erfolg. Nachdem sie schon einmal zu den besten zehn der Welt gehört hatte, warf sie eine Krankheit weit zurück. Nachdem sie lange vergeblich neuen Anschluß gesucht hatte, kämpfte sie in diesem Jahr wieder um einen Platz beim Masters-Turnier der 16 weltbesten Spielerinnen. Und vor allem in ihrem Viertelfinalspiel gegen die an Nummer zwei gesetzte Tschechoslowake Helena Sukova hatte sie die 3900 Zuschauer im Brighton Centre begeistert und im letzten Satz ihres 2:6, 6:4, 6:1-Sieges eine wahre Tennis-Demonstration gezeigt.

Helena liegt mir, aber sie ist die Nummer sechs in der Welt und ich bin die Nummer 22“, hatte Bettina Bunge vor ihrem sechsten Spiel gegen die Tschechoslowakein gesagt. Helena Sukova hatte auch erst vor einer Woche im Finale des Grand-Prix-Finales von Zürich knapp gegen Steffi Graf verloren.

Doch nach anfänglichen Schwierigkeiten besann sich die als exzellente Technikerin bekannte Bettina Bunge auch auf ihre kämpferischen Qualitäten, glück mit couragiertem Spiel aus, und war im dritten Durchgang niemals mehr in Gefahr, zu verlieren. „Ich bin ganz einfach glücklich“, lachte sie anschließend befreit, „denn ich habe in diesem Jahr eine ganze Menge guter Drei-Satz-Kämpfe geliefert, aber viele davon verloren.“

Doch trotz ihrer Glanzleistung gegen Helena Sukova wird Bettina Bunge bei derzeit 590 Punkten und als 19. in der Grand-Prix-Wertung bei ihren weiteren Starts in Chicago und Worcester weiter um ihre Teilnahme beim Masters-Turnier vom 17. bis 23. November im New Yorker Madison Square Garden kämpfen müssen.

Steffi Graf als Grand-Prix-Zweite mit 2676 und die Saarbrückerin Claudia Kohde-Kusch als Zehnte mit 1118 Punkten sind für dieses mit einer Million Dollar dotierte Tennis-Spektakel bereits sicher qualifiziert. In Brighton unterlag Claudia Kohde-Kusch im Viertelfinale klar gegen Catarina Lindqvist.

SPORT-NACHRICHTEN

Tödlicher Unfall

Nürburgring (sid) – Karl-Josef Römer aus Ratingen ist beim vorletzten Lauf um den deutschen Langstrecken-Pokal auf der Nordschleife des Nürburgrings tödlich verunglückt. Kurz nach dem Start war er auf regennasser Fahrbahn in eine Massenkarambolage geraten. Jede Hilfe kam zu spät.

Jahrhundertkampf

New York (sid) – Der Jahrhundertkampf der beiden amerikanischen Ausnahmekämpfer Marvin Hagler und Ray Leonard um den Titel im Mittelgewicht ist so gut wie perfekt. Als Datum und Ort wurde der 6. April 1987 in Las Vegas genannt.

Westphal ausgeschieden

Wien (dpa) – Beim internationalen Tennis-Turnier in der Wiener Stadthalle sind mit Ricky Osterthun (Hamburg) und Michael Westphal (Neuss) im Viertelfinale die letzten im Wettbewerb verbliebenen deutschen Spieler ausgeschieden. Osterthun verlor mit 3:6, 6:7 gegen Jonas Svensson (Schweden), Westphal 6:7, 6:3, 4:6 gegen Karel Novacek (CSSR).

Fehlalkulation

Stuttgart (dpa) – Die Leichtathletik-Europameisterschaften, die vom 26. bis 31. August in Stuttgart stattfanden, kosteten 15 Millionen Mark. Damit waren die Titelkämpfe um fast fünf Millionen Mark teurer als ursprünglich geplant.

Zenkner verteidigt Titel

Landau (sid) – Wolfgang Zenkner vom BSV München verteidigte im pfälzischen Landau seinen Titel als deutscher Billard-Meister im Einband erfolgreich. Im Finale setzte sich Zenkner mit 150:71 in elf Aufnahmen gegen Thomas Wildförster (Velbert) durch und sicherte sich seinen sechsten Titel in Folge.

„Trophy“ in Deutschland

Brüssel (sid) – Das Turnier der sechs weltbesten Hockey-Nationalmannschaften der Herren um die „Champions Trophy“ wird 1989 in Deutschland ausgetragen. Dies beschloß der Kongreß des Weltverbandes FIH in Brüssel.

Strafe für Schlägerei

New York (sid) – Mit Geldstrafen in Höhe von umgerechnet rund 32 000

Mark belegte der amerikanische Football-Verband 35 Spieler der New Yorker Jets und Buffalo Bills, die sich beim Meisterschaftsspiel am 5. Oktober eine wilde Schlägerei geliefert hatten.

Sieg zum Abschied

Strasbourg (sid) – Die ehemalige Weltmeisterschafts-Zweite Michele Mouton aus Frankreich feierte ihren Abschied aus dem Rallye-Sport mit ihrem sechsten Saisonsieg – in der deutschen Meisterschaft. Auf einem 380 PS starken Peugeot 305 Turbo gewann sie die Drei-Städte-Rallye mit Start und Ziel in Strasbourg.

Auch Grenzau weiter

Grenzen (sid) – Der Deutsche Tischtennis-Bund (DTTB) ist im Europapokal mit drei Mannschaften im Viertelfinale vertreten. Nach den Herren von Titelverteidiger ATSV Saarbrücken und Damenmeister FTG Frankfurt hat auch der TTC Grenzau die Runde der letzten Acht erreicht. Vor 2000 Zuschauern schlug Grenzau die Mannschaft von Sporting Club Lissabon mit 5:0.

McCallum bleibt Meister

Paris (sid) – Der 29 Jahre alte Mike McCallum (Jamaica) bleibt Box-Weltmeister im Super-Weltergewicht nach WBA-Version. Im „Salle de Zenith“ von Paris schlug McCallum seinen französischen Herausforderer Fred Skouma in der neunten Runde entscheidend.

Wolfsburg auf Titel-Kurs

Rüsselsheim (dpa) – Der dreimalige Judo-Europameister VIL Wolfsburg steht vor der achten deutschen Mannschaftsmeisterschaft. Die Staffel um Olympiasieger Frank Wieneke besiegte im ersten Finale JC Rüsselsheim 11:2 (73:17 Kampfpunkte) und sollte damit im Rückkampf am 13. November in Wolfsburg-Vorsfelde keine Schwierigkeiten mehr bekommen.

Langer fiel zurück

San Antonio (sid) – Bernhard Langer hat seine Führung beim mit einer Million Dollar dotierten Golf-Turnier in San Antonio eingebüßt. Der 29 Jahre alte Anhauserer benötigte auf seiner zweiten Runde 70 Schläge und liegt nunmehr mit 135 Schlägen auf Rang 16. Es führen Crenshaw und Stewardt (beide USA) mit je 132 Schlägen.

Made in Germany.



Die sprichwörtliche Mercedes-Benz Qualität weiß man nicht nur hierzulande zu schätzen. Das hat seine guten Gründe. Mercedes-Transporter zeichnen sich aus durch ihre solide Verarbeitung und robuste Aggregate-Auslegung. Die richtige Auswahl aus der umfassenden Typenvielfalt des Transporter-Programms mit dem Stern macht sich bei den unterschiedlichsten Transportaufgaben be-

zahl. Ob nun Mitarbeiter zur Montage, Eilgut zur Bahn oder dringende Lieferungen zu den Kunden gefahren werden, Zuverlässigkeit ist eben nicht nur in Europa, sondern auf der ganzen Welt gefragt. Das und der Name Mercedes-Benz sind für Unternehmer aus vielen Branchen und Ländern überzeugende Argumente, um in die Qualität „Made in Germany“ zu investieren.

In Betreuung so gut wie in Technik zu sein, heißt für Mercedes-Benz natürlich auch: 1. Individuelle Finanzierungs- und Leasing-systeme. 2. Überall bedarfsgerechte Ersatzteillager. 3. Kurze Wege zum Kundendienst. 4. Mobiler Trans Europa-Service.

In Betreuung so gut wie in Technik.



MERCEDES-BENZ

REITEN

Stuttgart plant schon für ein Masters-Finale

Der Kanadier Ron Southern investiert 1987 in Calgary nicht weniger als umgerechnet 500 000 Mark in den Großen Preis der Springreiter. In diese Regionen vermag der Veranstalter des 2. Reit- und Springturniers von Stuttgart noch nicht zu folgen, doch planen die Schwaben beim nächsten Turnier auch schon Großes: ein Masters-Finale der 20 Besten der Welttrangliste, wobei die Siegpriämie 80 000 Mark betragen soll. Soviel gab es für einen Gewinner in Deutschland noch nie.

Hans Günter Winkler, Deutschlands erfolgreichster Olympia-Teilnehmer, sagte: „Wer das Geld gibt, bestimmt, warum sollen wir nicht einmal etwas anderes versuchen. Unser Sport ist teuer genug, doch gegen die Prämien im Tennis sind wir arme Schlucker.“

Geld war allerdings auch bisher in Stuttgart kein Hemmschuh. Jeder der Sponsoren gibt 400 000 Mark, dazu kommen Naturalien. Wie es heißt, soll ein Stuttgarter Automobil-Hersteller Turniersieger Götthard Rixinger um die 800 000 Mark zugestreckt haben, damit er in der Welt herumreist und Stars einkauft. So wurde in diesem Jahr aus Kanada Springreiter-Weltmeisterin Gail Greenough eingeflogen. Aus Dänemark reiste Dressur-Weltmeisterin Anne Grethe Jensen an. Beide mit ihren besten Pferden, Mister T und Marzog, wie im Kontrakt ausgehandelt.

Auf ein Weltcup-Turnier wird in Stuttgart kein Wert gelegt. In diesem Jahr fand dafür eine Konkurrenz um den Dressur-Weltcup statt, die die Schweizerin Christine Stübelberger auf Ganguin de Lully vor Anne Grethe Jensen gewann. Stuttgart liebt es sogar mit einem Finale. Doch im Augenblick hat dieser Weltpokal Schwierigkeiten, sich selbst zu finden. So ist beispielsweise das kommende Finale im Rahmen der Pferdemesse Equitana in Essen angesagt. Nur weiß der Veranstalter noch gar nichts davon.

RINGEN / Weltmeisterschaften im griechisch-römischen Stil in Budapest

Pasquale Passarelli kleiner Bruder Claudio gewann die einzige Medaille

Der Name Passarelli birgt in der deutschen Ringer-Szene für Qualität: Bei den Weltmeisterschaften in Budapest besuchte Claudio Passarelli, jüngerer Bruder von Olympiasieger Pasquale, dem Deutschen Ringer-Bund (DRB) seit 1983 die erste WM-Medaille. Im Leichtgewicht des griechisch-römischen Stils gewann der 21jährige vom VfK Schiffstadt gegen den Norweger Morten Brekke mit 6:3 Punkten und wurde Dritter.

Obwohl Passarelli von zwölf in Budapest angetretenen Athleten des Deutschen Ringer-Bundes (DRB) die einzige Medaille holte, signalisieren die vielgescholtenen DRB-Ringer den Aufbruch aus ihrem Leistungstief. Im Freistil wurde Reiner Trik (Wetzlar) in der Klasse bis 82 Kilogramm Vierter und Winfried Colling (Aldenhoven) bis 100 Kilogramm Fünfter. Den gleichen Platz belegte im griechisch-römischen Stil schwergewichtlicher Gerhard Himmel (Goldbach), und auch Ralf Lyding (Witten) erreichte als Sechster im Freistil bis 82 Kilogramm das Finale.

„Insgesamt bin ich mit unserem Abscheiden sehr zufrieden“, sagte Bundestrainer Heinz Ostermann, der eine bessere Bilanz selbst verhindern wollte. Ostermann, seit 1966 im Amt, hatte es versäumt, den mitgereisten Superschwergewichtler Hans-Günter Klein aus Lünen zu melden.

Für Enttäuschungen aus sportlicher Sicht sorgten das frühe Ausscheiden des Goldbacher Freistil-Spezialisten Reiner Heugabel (bis 48 Kilogramm) und des Schifferstädter Markus Scherer (bis 52 Kilogramm). Der Olympia-Zweite Scherer hatte 1983 die letzte WM-Medaille für den DRB gewonnen, aber in Budapest kam er mit dem Wechsel in die für ihn ungeeignete höhere Gewichtsklasse noch nicht zurecht. Zwar schaltete Scherer in Runde eins den stärker eingeschätzten Ungarn Laszlo Biro aus, doch dann folgten zwei Niederlagen.

So blieb Passarelli die einzige handfeste Erfolg. Zudem hatte in Budapest kaum jemand damit gerechnet, der jüngste Passarelli-Sproß ist zwar kein Unbekannter



Claudio Passarelli hat es geschafft: Der Norweger Morten Brekke liegt geschlagen am Boden. FOTO: DPA

mehr, der gelernte Elektriker ist ambitionierter deutscher Leichtgewichts-Meister und wurde 1983 Jugend-Weltmeister. Zudem gewann er 1984 bei den Junioren-Europameisterschaften die Silber-Medaille. Aber Passarelli gab schließlich in Budapest sein WM-Debüt bei den Senioren.

Doch bereits nach den ersten Kämpfen beschleunigte ein verblüffter Heinz Ostermann seinem Schützling „eine Leistungsexplosion“. Und das, obwohl Passarelli in dieser Saison lange durch eine Rippenfraktur verlangsamt wurde. Auf dem Weg zur Bronzemedaille wies er zunächst den entthronten rumänischen Titelverteidiger Stefan Negrisan in die Schranken, schaltete den Griechen Aristidis Grigorakis und bezwang anschließend den Japaner Takumi Mori. Nach einem Freilos in der vierten Runde traf Passarelli auf den sowjetischen Weltmeister Leonow Dechulafakjan und mußte sich 5:9 geschlagen geben. Dies bedeutete den zweiten Rang in seinem Pool und Kampf um Bronze.

Die Ringwelt wird sich den Na-

men des exzellenten Technikers einprägen müssen, wenn auch das ungarische Organisationskomitee auf der Siegerkurve seinen Namen nur mit einem „s“ festhielt. Passarelli ist auch die einzige große Ringer-Hoffnung der Bundesrepublik Deutschland für die Olympischen Spiele 1988. Der Anfang ist für ihn gemacht. Und er scheint mit seinen Entwicklungsmöglichkeiten noch längst nicht am Ende zu sein.

Obwohl in den nächsten Jahren Trainingszentren im Raum Köln, Frankfurt/Ludwigshafen und noch an ein oder zwei anderen Orten gebildet werden sollen, steht den Bundestrainern Ostermann und Detlev Schmenzler aus Krefeld eine schwere Zeit bevor.

Vor allem Schmenzler hat im Augenblick Probleme, alle seine Ringer weiter im Hochleistungssport zu halten. Einige scheinen nicht mehr bereit, den beschwerlichen Weg weiterzugehen. Besonders ärgerlich wird es, wenn, wie das Ostermann passiert, eigene Versäumnisse zur Negativ-Bilanz beitragen.

GALOPP

Hengst Ganymed hatte niemand auf der Rechnung

K. GÖNTZSCHE, Düsseldorf
Zwei Pferde waren im letzten von insgesamt 36 Rennen der Europa-Gruppen-Kategorie gestern nachmittag auf der Galopprennbahn in Düsseldorf favorisiert. Doch weder Altyna (28:10) noch Tiberius (24:10) gewannen den Preis der Spielbanken des Landes Nordrhein-Westfalen (60 000 Mark, 35 000 Mark dem Sieger, 2400 Mark Europa-Gruppe III). Mit einer Länge Vorsprung überraschte der vierjährige Hengst Ganymed mit Jockey Peter Schade im Sattel die beiden Favoriten. Altyna belegte den zweiten Platz vor Tiberius, der insgesamt drei Längen vom Sieger geschlagen. Dritter vor Vorjahressieger Cassis mit Peter Remmert wurde.

Ganymed überraschte sämtliche Experten zu Beginn der Saison 1986 mit vier Siegen, doch in besserer Klasse konnte er sich dann im Hamburger Hansa-Preis und auch im Großen Preis von Berlin in Düsseldorf nicht behaupten. Der kleine Hengst gilt allerdings als Spezialist für weichen Boden – Voraussetzungen, die er gestern in Düsseldorf vorfand. Bereits im Schlüßbogen galoppierte er in erstaunlicher Frische, gegen seinen Endspurt hatten die Favoriten keine Chance. Ganymeds Züchter und Besitzer, der Wuppertaler Kaufmann Horst-Dietrich Geilenberg, war selbst vom Erfolg überrascht. Sein Kommentar auf der Tribüne: „Das gibt's doch gar nicht.“ Auch Staffjockey Peter Alati hatte wohl kaum mit Ganymed gerechnet, sonst hätte er den Ritt wohl nicht seinem Kollegen Peter Schade überlassen. Der Name Ganymed ist der griechischen Mythologie entliehen, Ganymed war der Mundschmecker des Zeus.

Von den insgesamt 36 Gruppen-Rennen der Turl-Saison 1986 wurden allein 13 von Pferden aus der Zucht des Gestüts Fährhof gewonnen. Die fünf zur höchsten Kategorie zählenden Rennen (Derby, Großer Preis von Berlin, Aral-Pokal, Großer Preis von Baden, Preis von Europa) blieben diesmal durch vier Siege in Deutschland, lediglich Allez Milord konnte sich im Kölner Preis von Europa behaupten. Drei der Gruppe-I-Rennen gewann allein Acatanango aus dem Gestüt Fährhof.

HANDBALL

Gummersbach schreibt schon die Meisterschaft ab

Der erfolgreichste Handballverein der Welt gibt schon nach sechs Bundesliga-Runden auf. Statt wie üblich Jagd auf den Titel zu machen, rutschte der deutsche Rekordmeister VfL Gummersbach mit 4:8 Punkten in die Abstiegszone.

„Die Meisterschaft müssen wir abhaken. Unser Spiel läuft zur Zeit chaotisch“, sagte Co-Trainer Heiner Brand nach der zweiten Heimniederlage der Saison mit 17:19 gegen TSV Düsselndorf. Seine Mannschaft, obwohl gespickt mit Nationalspielern, hinterläßt einen hilflosen Eindruck. Der Deckung fehlt es an Einsatz, im Angriff ist alles nur Stückwerk. Ein Weltklassemann wie Torhüter Andreas Thiel allein genügt nicht als Stütze. Kapitän Thomas Krokowski spielt außer Form, und der isländische Nationalspieler Kristjan Arason wirkt im VfL-Team wie ein Fremdkörper.

Eugen Haas, seit der ersten Bundesliga-Stunde Vorsitzender des VfL, schlug vor Entsetzen die Hände vor das Gesicht und kündigte an: „Wir werden uns in der nächsten Woche mit Mannschaft und Trainer zusammensetzen. So kann es nicht weitergehen. Es muß wieder Leistung gebracht werden, Gummersbach muß wieder Gummersbach werden.“

Neben Gummersbach erlitten auch Frisch Auf Göttingen und der MTSV Schwabing Rückschläge. Göttingen kassierte nach vier Siegen in Folge trotz einer 11:8-Halbzeitführung beim ersatzgeschwächten OSC Dortmund eine 15:21-Niederlage. Schwabing verlor beim THW Kiel mit 15:20. Der neu verpflichtete 125malige tschechoslowakische Nationalspieler Ladislav Salivar vermochte dem Spiel des deutschen Pokalsiegers noch keine Impulse zu geben.

Im Spiel TuS Hofweier gegen TuS Schutterwald hielt der 34 Jahre alte Hofweier Torhüter Jürgen Brandstädter alle fünf Siebenmeter des Gegners und verhalf seinem Klub zum 19:17-Sieg. Schutterwald wartet neben der SG Weiche-Handewitt weiter auf das erste Erfolgserlebnis. Die Norddeutschen verloren beim TBV Lemgo mit 16:21 und sind mit 1:11 Punkten Letzte.

GEWICHTHEBEN

Nerlinger gilt als Favorit für die Weltmeisterschaft

Der Mann beeindruckt allein schon durch seine Figur. 143,5 Kilogramm Lebendgewicht, verteilt auf 181 Zentimeter, heben Manfred Nerlinger deutlich von seinen Konkurrenten ab. Bei den 74. deutschen Gewichtheben-Meisterschaften in München-Naubing bewies der Olympiadritte von Los Angeles, der in der Klasse über 110 Kilogramm alle nationalen Bestleistungen hält, auch mit dem deutschen Rekord von 243,5 Kilogramm im Stoßen seine Ausnahme-stellung.

In den Wettbewerb griff er erst ein, als alle anderen ihren letzten Versuch schon hinter sich hatten. Zunächst ließ er 12,5 Kilogramm Eisen mehr auf die Hantel schieben. Und weil es mit 230 Kilogramm gut klappte, verbesserte Nerlinger im zweiten Versuch seinen eigenen, erst zwei Monate alten deutschen Rekord, um ein halbes Kilogramm.

„Bei der WM will ich 250 Kilogramm stoßen“, kündigte Nerlinger für die Titelkämpfe vom 9. bis 15. November in Sofia an. „Die Bronzemedaille ist in Reichweite.“ Im Stoßen zählt der 26 Jahre alte Bundeswehr-Feldwebel sogar zu den Favoriten. „Die deutsche Meisterschaft ist noch Vorbereitung für die Weltmeisterschaft. Hier will ich meine Form überprüfen. Außerdem will ich sehen, ob meine Schulterverletzung abgeklungen ist. Bis zum Anschlag werde ich nicht gehen“, hatte Nerlinger vor dem Wettkampf erklärt. Im Reißen hielt sich der gebürtige Münchner deshalb mit vorsichtigen 182,5 kg etwas zurück, um die Schulter zu schonen. Die Weltmeisterschaft soll ein Höhepunkt der Karriere werden. „Die Tagesform wird entscheiden“, sagt Nerlinger. „Und an einem guten Tag kann ich alle Favoriten schlagen.“

Das bayerische Muskelpaket ist das einzige Aushängeschild des Bundesverbandes Deutscher Gewichtheber (BDG). In den leichten Klassen waren die Leistungen katastrophal – die Qualität steigt mit dem Körpergewicht“, meinte Olympiasieger Rolf Milser, der nach Los Angeles zurückgetreten war, zum Niveau der Meisterschaften in München.

Sport in Zahlen ... Sport in Zahlen ...

FUSSBALL
Erste englische Division: Arsenal - Chelsea 3:1, Aston - Newcastle 2:0, Everton - Watford 3:2, Leicester - Southampton 2:3, Luton - Liverpool 4:1, Oxford - Nottingham 2:1, Queens Park - Tottenham 2:0, Sheffield - Coventry 2:2, West Ham - Charlton 1:3, Wimbledon - Norwich 2:0. - Tabellen-spitze: 1. Nottingham 23 Punkte, 2. Norwich 22, 3. Everton 21, 4. Arsenal 21. - Freundschaftsspiele: Ulm - Kalsenlauren 0:1, Stuttgart - Hovved-Budapest 3:1, Witten - Bremen 1:0.

BASKETBALL
Bundesliga, Herren, 7. Spieltag: SV Hagen - Köln 82:85, Bamberg - Bayreuth 60:76, Gießen - Langen 73:74, Osnabrück - Charlottenburg 80:73. - Damen, 4. Spieltag: Porz/Hennef - München 65:78, Oberhausen - Barmen 58:106, Düsseldorf - Wolfenbüttel 81:44.

EISHOCKEY
Bundesliga, 11. Spieltag: Iserlohn - Kaufbeuren 2:3, Rosenheim - Köln 2:3, Riedersee - Düsseldorf 1:11, Schwenningen - Landshut 7:3.

HANDBALL
Bundesliga, Herren, 6. Spieltag: Gummersbach - Düsseldorf 17:19, Lemgo - Weiche-Handewitt 21:18, Dortmund - Göttingen 21:15, Schutterwald - Hofweier 17:19, Kiel - Schwabing 10:15. - Vier-Länder-Turnier der Herren: DDR - CSFR 20:20, Schweiz - DDR* 20:26, CSFR - Jugoslawien 22:21. - Vier-Länder-Turnier der Damen in Belgard: Bundesrepublik Deutschland - CSFR 20:21, Bundesrepublik Deutschland - Jugoslawien 21:30, Bundesrepublik Deutschland - Dänemark 16:15.

HOCKEY
Länderspiel der Damen: Bundesrepublik Deutschland - Irland 2:0.

JUDO
Deutsche Mannschaftsmehrschneidung der Herren, 1. Finale in Rüsselsheim: Rüsselsheim 2:11.

RINGEN
Bundesliga, 12. Wettkampftag, Gruppe Süd: Nürnberg - Aalen 24:15. - Gruppe West: Aldenhoven - Goldbach 17:19. - Weltmeisterschaften in Budapest: Klasse bis 48 kg: Bantam: 1. Alschwaidjiew (UdSSR) 14,9 PS - Tzenow (Bulgarien); bis 57, Bantam: 1. Iwanow (Bulgarien) Disqualifikations-sieger - Kalimulin (UdSSR) PS 6,3, Leicht: 1. Dzulfalakjan (UdSSR) PS 6,3, Siplae (Finnland), 3. C. Passarelli (Bundesrepublik Deutschland); bis 62, Mittel: 1. Unbesetzt, 2. Daras (Polen), Komaromi (Ungarn) beide disqualifiziert, 3. unbesetzt; bis 100, Schwer: 1. Gaspar (Ungarn) 5,3 PS, Andrei (Rumänien), ... 5. Himmel (Bundesrepublik Deutschland).

TISCHTENNIS
Bundesliga, Herren, 6. Spieltag: Reutlingen - Bad Hamm 5:3, Saarbrücken - Bayreuth 9:1, Steinhausen - Berlin 9:1, Jülich - Albern 6:3. - KTTU-Pokal, Herren, 2. Runde: Jülich - Gliwice/Polen 3:5, Grenzau - Lissabon 5:0.

VOLLEYBALL
Bundesliga, Herren: Paderborn - Berlin 0:3, Leverkusen - Oltmann 3:2, München - Fort Bonn 1:3. - Damen: Rüsselsheim - Darmstadt 3:0, Feuerbach - Oythe 3:1, Münster - Berlin 3:0, Schwerte - Vilsbiburg 3:0.

TENNIS
Herren-Turnier in Tokio, Finale: Becker (Bundesrepublik Deutschland) - Edberg 7:6, 6:3. - Doppel, Depaulmer/Donnelly (USA) - Lopez/Gomez (CSFR/Ecuador) 6:3, 7:5. - Grand-Prix-Turnier in Wien, Halbfinale: Gilbert (USA) - Svensson (Schweden) 6:3, 6:2, Novacek (CSFR) - Gunnarsson

(Schweden) 4:6, 6:1, 7:6. - Doppel, Halbfinale: Zivofnovic/Gilbert (Jugoslawien/USA) - Muller/Robertson (Südafrika) 4:3, 6:4. - Damen-Turnier in Brighton, Halbfinale: Graf (Bundesrepublik Deutschland) - Fairbank (Südafrika) 6:1, 6:2, Lindqvist (Schweden) - Bunge (Bundesrepublik Deutschland) 6:3, 6:7, 6:3. - Doppel, Halbfinale: Graf/Sukova (Bundesrepublik Deutschland/CSFR) - Moulton/White (USA) 6:3, 6:4, Scheuer-Larsen/Temesvari (Dänemark/Ungarn) - Durie/Hobbs (England) 7:6, 4:6, 6:1.

MOTOR
Großer Preis von Australien, 16. und letzter Lauf zur Formel-1-Weltmeisterschaft in Adelaide, 82 Runden = 308,786 km: 1. Prost (Frankreich) McLaren-Porsche 1:54:20,888 Std., 2. Piquet (Brasilien) Williams-Honda 1:54:24,993, eine Rd. zur.: 3. Johansson (Schweden) Ferrari, 4. Brundle (England) Tyrrell-Renault, zwei Rd. zur.: 5. Streiff (Frankreich) Tyrrell-Renault, 6. Dumfries (England) Lotus-Renault. - Fahrer-Wertung: 1. Prost 72 Punkte, 2. Mansell (England) Williams-Honda 70, 3. Piquet 68, 4. Senna (Brasilien) Lotus-Renault 55, 5. Johansson 22, 6. Rosberg (Finnland) McLaren-Porsche 22, 7. Berger (Österreich) Benetton-BMW 17, 8. Latifi (Frankreich) Ligier-Renault 14, 9. Arnoux 14, 10. Alboreto (Italien) Ferrari 14, ... 18. Danner (Bundesrepublik Deutschland) Arrows-BMW 1. - Drei-Städte-Rallye, achter und letzter Lauf zur deutschen Meisterschaft: 1. Mouton/Hartmann (Frankreich/England) Peugeot 205 Turbo 2:29:26 Std., 2. Schwarze/Hoch Austin-Rover Metro 2:30:22, 3. Schmidtke/Kücken (alle Bundesrepublik Deutschland) Audi Quattro 2:37:04. - DM-Endstade: 1. Mouton/Hartmann 180 Punkte, 2. Schmidtke/Kücken 134, 3. Tuum/Stock (Finnland/Bundesrepublik Deutschland) Citroën Visa 128.

GOLF
Weltmeisterschaft der Amateure in Caracas: 1. Kanada 638, 2. USA 641, 3. Taiwan 649, 4. Schweden 658, 5. Australien 6. Bundesrepublik Deutschland 887.

KUNSTTURNEN
Länderkampf der Damen in Ginzburg: Bundesrepublik Deutschland - Bulgarien 380,225:384,500 Punkte. - Einzelwertung: 1. Stojanowa und Wilhelm beide 77,475 Punkte, 3. Dudeva 77,275, 4. von Lospich 76,650.

BILIAED
Deutsche Meisterschaften in Landau, Einband, Finale: Zenkner (München) - Wildförster (Velbert) 150:71 in elf Aufnahmen.

FECHTEN
Länderkampf im Herrenflorett in Völklingen: Bundesrepublik Deutschland - Frankreich 9:5.

GEWICHTHEBEN
Deutsche Meisterschaften in München, Klasse bis 52,0 kg: 1. Gdaniec (Wolfsburg) 177,5 (Reißen: 80 kg, Stößen: 97,5 kg); bis 56,0 kg: 1. Schwedek (Berlin) 210 (92,5/117,5); bis 67,5: 1. Dreyer (Wuppertal) 275 (130/145); bis 75: 1. Attilio (Münsterstadt) 300 (125/175); bis 82,5: 1. Ischt (Wolfsburg) 327,5 (150/177,5); bis 90: 1. Ratschker (Münsterstadt) 345 (155/180); bis 100: 1. Immlerberger 387,5 (187,5/200,5); bis 110: 1. Seipeit (beide St. Igen) 370 (155/215); über 110: 1. Nerlinger (Neuaubing) 425 (182,5/242,5).

GALOPP
Rennen in Köln: 1. R. 1. Bosphorus (P. Remmert), 2. Marineoffizier, 3. Breakdance, Toto: 144/20, 11, 30, ZW: 148, DW: 2144, 2. R. 1. Afrila (D. Richardson), 2. Shabano, 3. Zuchero, Toto: 76/20, 34, 13, ZW: 1286, DW: 6572, 3. R. 1. Vaguetz Schön (G. Ordning), 2. Armenienne, 3.

Thebaner, Toto: 96/46, 30, 42, ZW: 1412, DW: 40 289, 4. R. 1. Maquis (Frau St. Graf), 2. Sonnenkranich, 3. Aratan, Toto: 98/18, 15, 11, ZW: 664, DW: 2180, 5. R. 1. Serestus (T. Heiler), 2. Bonfire, 3. Elektrik, Toto: 68/26, 34, 30, ZW: 948, DW: 7280, 6. R. 1. Goldregen (K. H. Hoffmann), 2. Itakara, 3. Gefreiter, Toto: 115/24, 34, 34, ZW: 1792, DW: 13 556, 7. R. 1. Gregory (P. Alati), 2. Friedemann, 3. Birthday, Toto: 38/18, 54, 30, ZW: 818, DW: 10 618, 8. R. 1. Bias (B. Ilie), 2. Capripia, 3. Memmert, Toto: 38/13, 13, 17, ZW: 58, DW: 254, 9. R. 1. Moravia (D. Ilie), 2. Concord, 3. Prince Charmant, Toto: 72/30, 130, 134, ZW: 5676, DW: 42 480, 10. R. 1. Fair Crystal (A. Tylicki), 2. Nikata, 3. Terpi, Toto: 48/19, 30, 34, ZW: 492, DW: 6072.

REITEN
CHI in Stuttgart, Großer Dressurpreis für Weltcup: 1. Stübelberger (Schweiz) Ganguin de Lully 1703 Punkte, 2. Jensen (Dänemark) Marzog 1669, 3. Sanders-Keyzer (Holland) Amon 1643, 4. Grillo auf Losander 1638, 5. Toedorescu auf Sonny Boy 1611, 6. Delhmann (alle Bundesrepublik Deutschland) Achille 1601. - S-Springen: 1. Siothasak (Bundesrepublik Deutschland) Farmer 0 Fehlerpunkte/31,68 Punkte, 2. Shelton (England) G. Nick 0/44,2, 3. Luther (Bundesrepublik Deutschland) Landrith 0/36,06. - Zweikampf-Springprüfung: 1. Millar (Kanada) Future Shock, 2. Koof (Bundesrepublik Deutschland) Clarence, 3. Hafemeister auf Walido und Kann (beide Bundesrepublik Deutschland) Feuerball. - Zweifelder-Springprüfung: 1. Langemeyer (Bundesrepublik Deutschland) Fährhof/Manayay Boy 0/80,61, 2. Koof auf Clarence/Wall Done 0/84,26, 3. Elvans (Holland) Olympic Sunrise/Sarco 0/85,48. - Springprüfung, Mächtigkeits-springen: 1. Mally (Belgien) Archimede, 2. Kenn (Bundesrepublik Deutschland) Stute, 3. nach zwei Stößen: 3. Frühmann (Österreich) Porter, Weinberg (Bundesrepublik Deutschland) Flying High, Delaveau (Frankreich) Pythias alle 4.

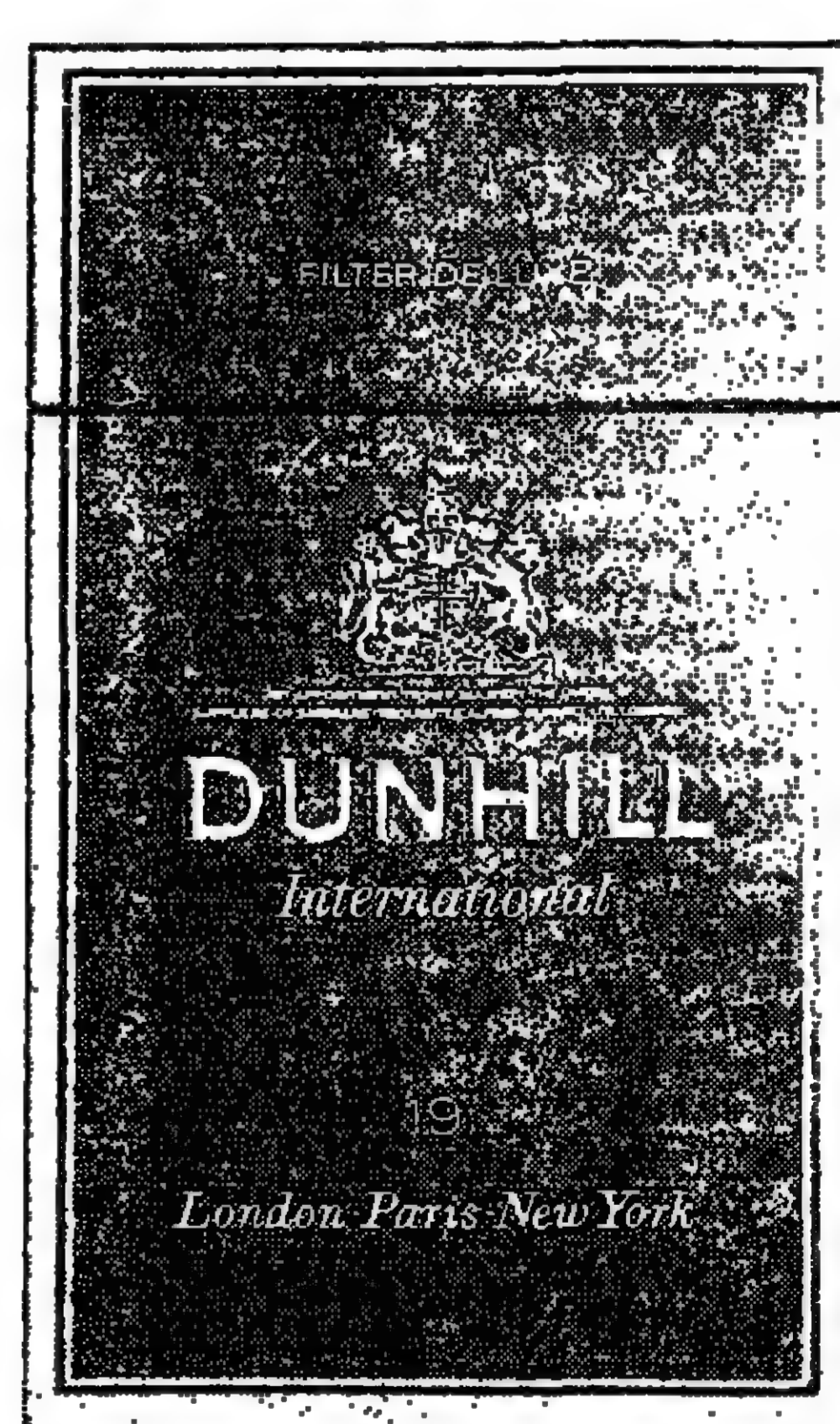
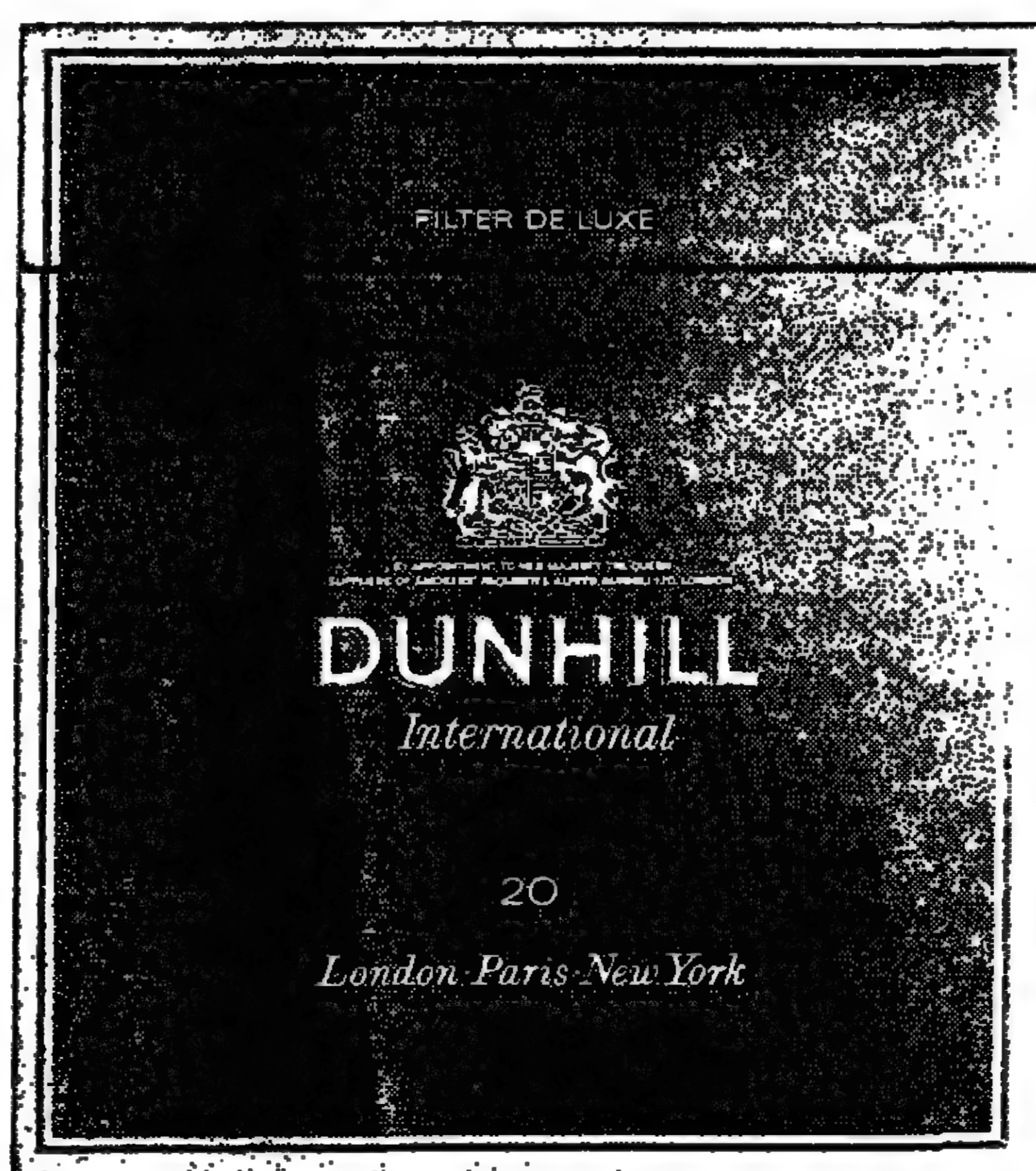
RAD
Weltmeisterschaften, Halle, in Gent/Belgien: Frauen, Eiser-Kunstdfahren: 1. Marklein (Bundesrepublik Deutschland) 318,95 Punkte, 2. Hajkova (CSFR) 317,10. - Zweier: 1. Kramp/Teuber (Bundesrepublik Deutschland) 283,70, 2. Brigitte und Sabine Franz (Österreich) 283,20. - Männer Zweier: 1. Dreher/Jurisch 307,30, 2. Schlecht/Böpple (alle Bundesrepublik Deutschland) 303,80. - Radball, Gruppe A: Bundesrepublik Deutschland - Österreich 6:2, Schweiz - Frankreich 8:0, CSFR - USA 10:2, Bundesrepublik Deutschland - Frankreich 4:4, Schweiz - USA 6:1, Österreich - Frankreich 2:3, CSFR - Schweiz 3:2.

JUDO
Weltmeisterschaften der Frauen in Maastricht/Holland: Klasse bis 52 kg: 1. Brun (Frankreich), 2. Yamaguchi (Japan); bis 56: 1. Hughes (England), 2. Gontogicz (Polen); bis 61: 1. Bell (England), 2. Gerard (Frankreich); bis 66: 1. Deyder (Frankreich), 2. Karlsson (Schweden), 3. Schreiber (Bundesrepublik Deutschland); bis 72: 1. de Kok (Holland), 2. Berghmans (Belgien), 3. Claßen (Bundesrepublik Deutschland); offene Klasse: 1. Gao (China), 2. van Ulem (Holland), ... 5. Sigmund (Bundesrepublik Deutschland).

GEWINNZAHLEN
Lotto: 10, 14, 19, 42, 44, 46, Zusatzzahl: 31. - Spiel 77: 443 060,0. - Rennsport, Rennen A: 6, 14, 12. - Rennen B: 22, 34, 21. - Glücks-Spirale, Endziffern: 5, 50, 803, 5419, 31 081, 209 035. - Los-Nummer: 0 521 430, 0 189 484, 1 435 998. - Prämienziehung: 902 916, 139 617, 108 396. (Ohne Gewähr).

DUNHILL INTERNATIONAL

Dunhill hat sich erlaubt,
Ihnen etwas
entgegenzukommen.



Die klassische Dunhill-Qualität
gibt es jetzt auch im Cigaretten-Automaten,
natürlich nicht in jedem.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,0 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

Enrile treibt Krise in Manila auf die Spitze

JOCHEN KEHN, Manila

Der Konflikt zwischen der philippinischen Staatspräsidentin Corazon Aquino und ihrem Verteidigungsminister Juan Ponce Enrile über die Regierungspolitik gegenüber den kommunistischen Rebellen hat eine neue Dimension erreicht. Nachdem beide am vergangenen Dienstag in einem persönlichen Gespräch eine Kabinetskrise beigelegt hatten, verschärfte Enrile gestern in Manila seine Regierungsschelte – und das zum ersten Mal wieder vor einer Kundgebung von schätzungsweise 50 000 Anhängern des früheren Präsidenten Ferdinand Marcos.

Enriles neue Attacke ist eine Bestätigung dafür, daß das Schlichtungsgespräch mit der Präsidentin die Krise nicht beigelegt, sondern nur aufgeschoben hat. Enrile, der schon unter Marcos Verteidigungsminister war, dann jedoch den Machtwechsel von Marcos zu Frau Aquino beschleunigte, beschwor die Kundgebungsteilnehmer, die Armee bei ihrem Kampf gegen die Guerrillas zu unterstützen. „Nieder mit den Kommunisten“ rief Enrile den Marcos-Loyalisten zu. „Sie überfallen unsere Soldaten, töten Zivilisten, beuten unsere Bürger aus und operieren jetzt sogar schon in den Städten“. Man kann davon ausgehen, daß Enriles Auftritt vor Marcos-Anhängern zum einen den Zweck

hatte, Corazon Aquino zu drängen, den Kommunisten schon bald eine Frist für einen Waffenstillstand zu setzen. Eine solche Entscheidung hatte Frau Aquino nach ihrem Krisengespräch mit Enrile angedeutet. Als möglicher Termin wird der Dezember genannt. Zum anderen versucht Enrile Druck auf die Präsidentin auszuüben, indem er Beweise für die Popularität seiner Auffassungen erbringt. Nach Loyalitätsbezeugungen maßgeblicher hoher Militärs kann er nun auch des Beifalls der Marcos-Treuen sicher sein, die den Standpunkt des Verteidigungsministers mit Sprüchbändern wie „Nieder mit den Kommunisten, nieder mit Cory“ und „Cory begünstigt die Kommunisten, Enrile die Demokratie“ deutlich Ausdruck verliehen.

In der philippinischen Hauptstadt wird auch die – aber weniger wahrscheinliche – Erklärung für den Enrile-Aquino-Streit angeboten, nach der die Krise mit Absicht hochgespielt worden sei, die Kommunisten zu Zugeständnissen zu bewegen. Würde die Frist ohne eine Vereinbarung über einen Waffenstillstand verstreichen, bedeutete dies die Rückkehr zu Marcos' Methode des totalen militärischen Einsatzes gegen den Kommunismus. Diese Lösung hatte Corazon Aquino sich nur als letzten Ausweg offengehalten.

Keine Zeit für Wiesel

Von Gorbatschow nur eine Grußadresse an den Nobelpreisträger

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

„Es würde diesem Regime zur Ehre gereichen, wenn sie ihn freilassen würden, diese Isolation ist ungerecht.“ Der dies in einer Pressekonferenz in Moskau sagte, ist der diesjährige Nobelpreisträger Elie Wiesel. Gemeint war der Regime-Kritiker Andrej Sacharow, den Wiesel seinen „Bruder“ nennt.

Elie Wiesel, der Ehrenvorsitzende des „Holocaust Memorial Council“ war zur Vorbereitung einer Konferenz von Veteranen des Zweiten Weltkrieges, die im Februar 1987 in Washington stattfinden soll, nach Moskau gekommen. Wiesel traf mit sowjetischen Delegationsleitern zu-

sammen, führte „freie und gute Gespräche“, wie er betonte – Generalsekretär Michail Gorbatschow traf er nicht.

Dabei hatte der Nobelpreisträger bis zuletzt gehofft, von ihm empfangen zu werden, mit ihm ein Gespräch „von Mensch zu Mensch“ zu führen. Doch Gorbatschow ließ ihn nur eine allgemeine Grußadresse zukommen. Der Kreml-Chef hatte keine Zeit für den Nobelpreisträger, der als erster ein Buch über die Not der sowjetischen Juden geschrieben hat.

Aber Elie Wiesel will nicht aufgeben, erklärte der anwesenden westlichen Journalisten mit leiser, eindringlicher Stimme: „Ich werde zurückkommen, zu einem Treffen.“

Gonzalez nach Attentat: „Keine Verhandlungen mit der ETA“

Baskische Terroristen ermorden General und dessen Familie / Ziel: Bürgerkrieg

SAD, Madrid

Mit ihrem Bombenanschlag am Samstag wollte die baskische Terrororganisation ETA die spanische Regierung „an den Verhandlungstisch zwingen“, wie die ETA mehreren baskischen Zeitungen gestern mitteilte. Bei dem Anschlag am Samstag vormittag in der baskischen Stadt San Sebastian wurden der Militär-gouverneur der Provinz, Brigadegeneral Rafael Garrido Gil (59), seine Frau und sein 16-jähriger Sohn getötet. Der General gehörte zu den betont demokratisch orientierten Militärs in Spanien. Er galt als ein Freund der Basken. Wie Augenzeugen berichteten, hatten zwei Jugendliche eine Tasche mit Sprengstoff auf das Dach des von einer Ampel wartenden Wagens des Generals gelegt und gleich nach der Flucht ferngezündet. Bei dem Attentat wurden außerdem acht Passanten, darunter ein zweijähriges Kind, zum Teil lebensgefährlich verletzt. Auch der Fahrer des Wagens ringt mit dem Tode.

Ministerpräsident Felipe Gonzalez lehnte in einer ersten Stellungnahme Verhandlungen mit der „Mord-Mafia“ als in jeder Hinsicht falsch ab. Auf das Konto der Anarcho-kommunistischen ETA kommen allein aus der Zeit der Demokratie mehr als 500

ermordete Zivilisten, Militärs und Polizisten. Das Ziel der Terror-Organisation und ihrer Hintermänner ist es, einen Bürgerkrieg in Spanien zu provozieren. Oppositionsführer Fraga Iribarne von der bürgerlichen Volksallianz fürchtet deshalb schon für die baskischen Landtagswahlen Ende November einen „blutigen Wahlkampf“. Das Attentat von San Sebastian fällt in eine Zeit beträchtlicher Spannungen in Madrid. Innenminister Barriomueve ernannte zum ersten Mal in der 150 Jahre alten Geschichte der Guardia Civil einen Zivilisten zum Generaldirektor dieser den Streitkräften unterstellten Gendarmerie Spaniens. Offensichtlich weil er damit nicht einverstanden ist, provozierte der bisherige Generalstabschef der Guardia Civil, Brigadegeneral Cassinello, seine inzwischen erfolgte Amtsenthörung. In einem an die „Hochwürdigen Einfaltspinsel“ gerichteten Artikel warf er hohen Politikern, Justizbeamten und linken Journalisten vor, unter anderem durch Massenverhöre von Polizisten die Schlagkraft der ETA zu untergraben und den Einbruch kommunistischer Kräfte in die Guardia Civil über eine verbotene Gewerkschaft lancieren zu wollen. Wenige Stunden nach dem Mordanschlag demonstrierten in

zwei verschiedenen Städten die baskischen Gegner eines möglichen Bürgerkrieges: In der baskischen Landeshauptstadt Vitoria forderten etwa 20 000 bürgerliche ETA-Gegner, darunter die baskische Landesregierung, die Freilassung eines von der ETA vor knapp zwei Wochen entführten baskischen Industriellen. In Bilbao verlangten tausende von ETA-Anhängern der radikal-marxistischen Herri Batasuna-Partei – sie gilt als der politische Arm der ETA – die Selbständigkeit des Baskenlandes und die Freilassung aller ETA-Häftlinge. Herri Batasuna und die ETA wollen keinen wirklich freien Baskenstaat, sondern die sozialistische „Sowjetrepublik“, wie der Madrider ABC gestern in seinem Leitartikel feststellte. Demnach sollen Verhandlungen nur dann dienen, daß sich die in Bedrängnis geratene ETA regiert und ihre in Frankreich verhaftete und teilweise an Spanien ausgelieferte Führung neu formieren kann. Der ABC erinnert in diesem Zusammenhang an den Verhandlungsfrieden zwischen der kolumbianischen Regierung Betancur und den kommunistischen M-19 Guerilla. Das Ergebnis des ein Jahr währenden Waffenstillstandes war die Besetzung des Justizpalastes in Bogota als Fanal eines Bürgerkrieges.

Union will Garantie für Mitbestimmung

rrt, Köln

Die im nächsten Jahr auslaufende Montan-Mitbestimmung soll nach den Vorstellungen der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag nicht nur für einige Jahre verlängert, sondern endgültig garantiert werden. Dies teilte der sozialpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Bernhard Jagoda, in einem vorab veröffentlichten Interview der Kölner Tageszeitung „Express“ mit. Jagoda wandte sich gegen die Forderung der SPD, schon jetzt einen Beschluß über die Verlängerung der Montan-Mitbestimmung im Bundestag zu fassen. Nach der Bundestagswahl werde beraten. Dabei seien allerdings „harte Auseinandersetzungen“ mit dem Koalitionspartner FDP zu erwarten.

Shamir ausweichend zur Atombombe

DW, Bonn

Israel ist nach wie vor nicht bereit, sich konkret über den möglichen Besitz der Atombombe zu äußern. Auf die Frage, ob Israel die Atombombe habe, wie die „Sunday Times“ berichtet hatte, antwortete der israelische Premierminister Shamir nur ausweichend: „Wir werden nicht als erste die Atombombe werfen“, sagte er der „Bild“-Zeitung. Auf den Einwand des Interviewers: „Das war nicht meine Frage“, erwiderte Shamir: „Aber meine Antwort.“

Der Premierminister nutzte das Interview zu einer indirekten Aufforderung an die Bundesrepublik Deutschland, ihre diplomatischen Beziehungen mit Syrien, das den Terrorismus unterstütze, abzubauen.

Fälschungswelle in der Sowjetunion

AFP, Moskau

In der Russischen Föderativen Sowjetrepublik werden seit 1984 mehr als 50 000 Mitglieder der kommunistischen Partei wegen Dokumentenfälschung verfolgt. Nach Angaben des Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle, Wjatscheslaw Konnow, wurden deshalb allein in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 11 000 Personen zur Rechenschaft gezogen. Dokumentenfälschungen machten rund vier Fünftel aller von Kontrollleuten entdeckten Unregelmäßigkeiten im Bereich der Produktion aus. Beispielsweise seien in einem Jahr 1,770 Milliarden Kilowattstunden an Strom registriert, aber nie geliefert worden, und das in einer Zeit, da sich der Sektor in einer Krise befinde.

Den Haag lenkt in der Erasmus-Affäre ein

Keine Auflagen für die Rede des Bürgerrechtlers Havel

HELMUT HETZEL, Den Haag

Dem Schriftsteller Vaclav Havel, einem Mitbegründer der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“, werden von der niederländischen Regierung für seine Dankrede anlässlich der Verleihung des diesjährigen Erasmus-Preises keinerlei inhaltliche Auflagen mehr gemacht. Havel könne, so hieß es dazu am Wochenende von regierungsmittlicher Seite in Den Haag, „von seiner Redefreiheit uneingeschränkt Gebrauch machen“. Dies gelte auch für den Fall, daß bei der Verleihung des Preises das niederländische Staatsoberhaupt, Königin Beatrix, anwesend ist.

Der Haager Außenminister Hans van den Broek, der in dieser Angelegenheit mehrmals bei der Preisverleihung interveniert hatte, lenkte unter dem Druck der öffentlichen Meinung des Haager Parlaments jetzt ein. Es habe nicht in seiner Absicht gelegen, Zensur gegenüber dem tschechoslowakischen Schriftsteller auszuüben, versuchte van den Broek sein Vorgehen zu erklären.

Dem niederländischen Außenminister war vorgeworfen worden, er habe die Rede Havels zensuriert, da er bei der Erasmus-Stiftung darauf gedrungen hatte, daß der gesamte Text von Ha-

vels Dankrede während der Preisverleihung nicht vorgelesen werden dürfe, da der tschechoslowakische Bürgerrechtler darin den Preis für die ganze „Charta 77“ reklamierte und die Menschenrechtsituation in seinem Heimatland anprangerte. Es scheint so, als habe Den Haag dabei diplomatische Rücksicht auf Prag nehmen wollen, weil bei der Preisverleihung auch das niederländische Staatsoberhaupt anwesend sein wird.

Die Rede des Schriftstellers aus der Tschechoslowakei soll nun bei der am 13. November in Rotterdam stattfindenden feierlichen Preisvergabe in voller Länge und in dem von Havel verfaßten ungekürzten Original auch in Anwesenheit der niederländischen Königin gelesen werden.

Vaclav Havel selbst wird an dem Festakt allerdings nicht persönlich teilnehmen. Er befürchtet, daß er für den Fall der Anreise danach nicht mehr in sein Heimatland zurückkehren kann und die Prager Behörden diese Gelegenheit nutzen wollen, um ihn auszubürgern. Der Preis wird daher von Prinz Bernhard selbstvertreten an einen Vertreter der „Charta 77“ überreicht werden.

Beim Vorstand der Erasmus-Stiftung war man über das Einlenken der Haager Regierung in dieser strittigen Frage sichtlich erleichtert.

DKP rügt Chinas „Öffnung“

Von Honecker abgesetzt / Welche Rolle spielt Moskau?

WERNER KAHL, Bonn

Die euphorischen Berichte des „DDR“-Staatsratsvorsitzenden und SED-Generalsekretärs Erich Honecker über seinen gestern beendeten Besuch in China hat die streng an Moskau orientierte Deutsche Kommunistische Partei (DKP) überraschend mit einem in schwärzesten Farben getauchten eigenen Reisebericht aus der Volksrepublik begleitet.

In dem siebenseitigen Bericht teilte am Wochenende das DKP-Zentralorgan „UZ“ mit, die chinesische Führung habe wichtigste soziale Errungenschaften, die in den Staaten des realen Sozialismus selbstverständlich waren, abgeschafft. Dazu gehörte laut DKP auch das „System

der Eisernen Reisschale“. Darunter war bisher eine „Garantie des einmal erhaltenen Arbeitsplatzes auf Lebenszeit“ zu verstehen. Das neue Arbeitsrecht begründete der Shanghai-Arbeitsdirektor Jian den Bericht erstatter, der drei Wochen durch chinesische Städte reiste: „Dann können die Fachkräfte an die richtige Adresse geschickt werden.“

Hinter dem Bericht verbirgt sich nach Ansicht politischer Beobachter sowjetische Kritik an dem chinesischen Versuch, den Geist des Marktes wieder Geltung zu verschaffen. DKP-Anhänger sollten vermutlich auch Illusionen über China ausgetrieben werden – Furcht vor einem neuen Maoismus.

Die Fernsehqualität der Zukunft sehen Sie schon heute auf der Systec.



Herzlich willkommen bei VTE

Welcome to VTE

Bienvenue chez VTE

Benvenuti alla VTE

Van harte welkom bij VTE

Hjärtligt välkommen hos VTE

Bienvenidos a la VTE

ようこそ
VTEに
ようこそ
ようこそ

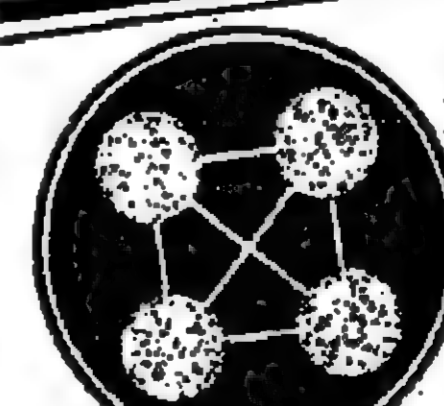
Die Flimmerkiste ist tot. In Zukunft wird das Fernsehen Kinoqualität bieten. Die digitale Videotechnik von VTE schafft entscheidende Voraussetzungen für die Bildqualität der Zukunft. Zu sehen auf der Systec.

Schon in naher Zukunft wird das Fernsehbild frei von wahrnehmbarem Bildflackern sein. Die Bildfrequenz wird auf 100 Hz verdoppelt. VTE hat diese neue Technologie realisiert.

Die Perspektive für die 90er Jahre ist noch besser: ein wesentlich größeres Bildfeld mit mehr Bildqualität durch eine etwa 5mal höhere Informationsdichte. Fernsehen wird zum visuellen Erlebnis – wie Kino. Die Technologie, die den Fernsehbereich in den 90er Jahren revolutionieren wird, heißt HDTV (High Definition Television). VTE hat diese Technologie. Jetzt.

100-Hz-Fernsehen und HDTV – zwei Innovationen für die Zukunft der Bildgestaltung. VTE ist der derzeit einzige Hersteller, der der wissenschaftlichen und industriellen Forschung beides als integrierten Technologiekomplex liefert. Und zwar exklusiv in Europa.

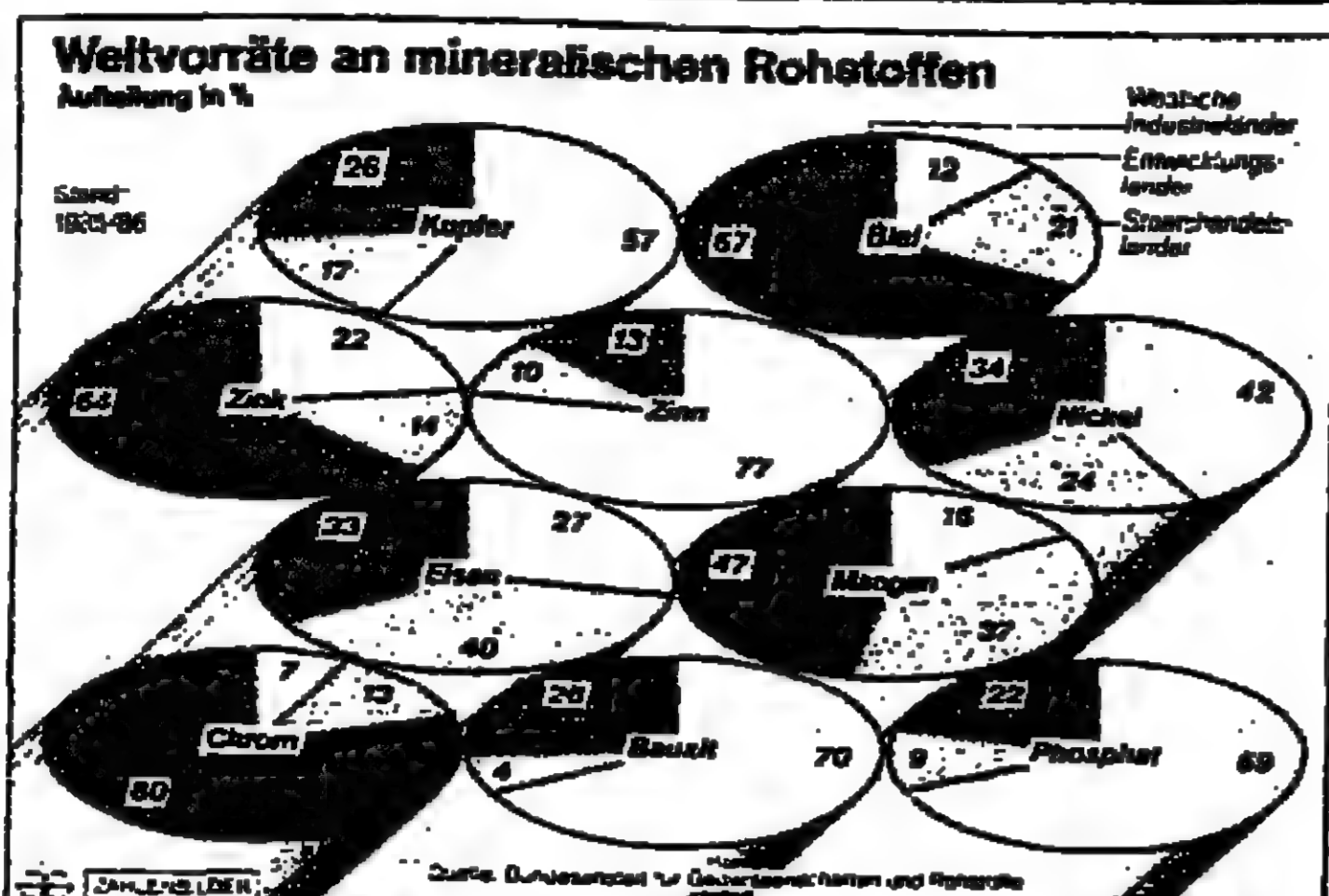
So wird die Bildkommunikation mit Hilfe der digitalen Videotechnik von VTE revolutioniert. Und für die Bildverarbeitung setzt VTE schon heute Maßstäbe: 100-Hz-Darstellung und HDTV als integrative Technologie erschließen neue Dimensionen der Display-Technik.



Systec 86

München
27.-30. Oktober
Halle 2, Stand A8

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an VTE DIGITALVIDEO Systemvertriebsgesellschaft mbH
Bahnhofstraße 1 · D-8036 Herrsching · Telefon 08152/3031
Telex 527780 vted d · Telefax 08152/3661



Selt 1981 ist eine Wende in der Versorgungslage auf den internationalen Rohstoffmärkten eingetreten. Standen die siebziger Jahre im Zeichen drohender Rohstoffknappung, so gibt es mittlerweile ein wachsendes Überangebot. Dies ist eine Folge von steigenden Rohstoffexporten der Entwicklungsländer. Auch blieb der Verbrauchszuwachs hinter den Erwartungen zurück.

QUELLE: ZAHLENBILDER

MÄRKTE & POLITIK

Altöl: Die Entsorgung von Altöl ist auch nach der Einbeziehung der Bestimmungen in das neue allgemeine Abfallrecht nicht gefährdet. (S. 17)

AMA '86: Die deutschen Automobilhersteller werden ihre Chancen auf dem gemeinsamen Markt in Europa wahrnehmen können, erklärte Bundesverkehrsminister Werner Dollinger bei der Eröffnung der Auto- und Motorrad-Ausstellung in Stuttgart.

Zuwachs: Eine rasche Expansion der Geschäfte zwischen den Banken meldet die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich. Der Zuwachs beträgt nach Ausklammerung der Wechselkurseffekte mehr als 73 Mrd. Dollar.

Post: Den Videokonferenzbetrieb mit den Niederlanden hat die Deutsche Bundespost eröffnet. Die Niederlande sind das fünfte Land, mit dem diese Art der Kommunikation möglich ist.

Stoltenberg: Einige Bundesländer und Kommunen verfahren mit ihren Ausgaben zu großzügig und überschreiten die jährliche Zuwachsobergrenze von drei Prozent. (S. 17)

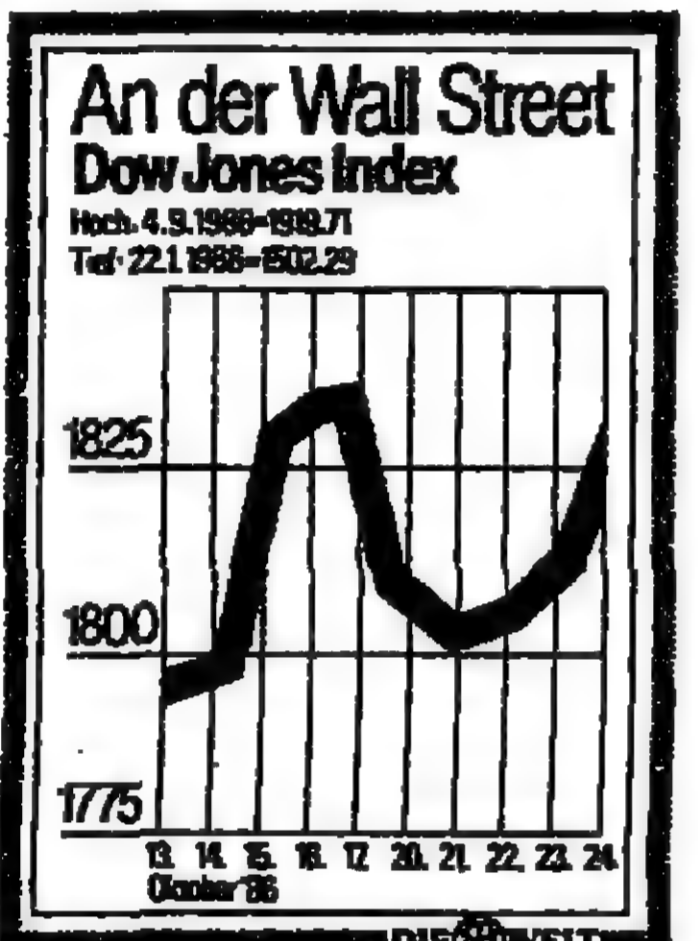
FÜR DEN ANLEGER

Börsen: Die europäischen Aktienmärkte tendierten in der vergangenen Woche vorwiegend schwächer. Erst zum Wochenende setzte stärkeres Kaufinteresse ein.

Lahmeyer: Der Aufsichtsrat wird der Hauptversammlung am 9. Dezember für das Geschäftsjahr 1985/86 wieder eine Dividende von zehn Prozent auf das Grundkapital von 90 Mill. DM vorge schlagen.

Frankreich: Der Diskontsatz für Frankreich ist wegen der Reformen am inländischen Geldmarkt, die von Anfang Dezember an eingeführt werden, mit sofortiger Wirkung um 94 von vorher 114 Prozent gesenkt worden.

Rentenmarkt: Obwohl die Zinsen am Kapitalmarkt in der vergangenen Woche leicht zurückgegangen sind, ist nach Einschätzung des Handels noch keine Stabilisierung in Sicht. (S. 17)



WELTWIRTSCHAFT

IWF: Die Philippinen erhalten zwei Kredite im Gesamtwert von 519 Mill. Dollar. Damit sei der Weg für die Umschuldungsverhandlungen mit privaten Gläubigerbanken geebnet, erklärte der Finanzminister.

Texas Air: Das Unternehmen ist durch die endgültige Erlaubnis zur Übernahme des Billigfliegers People Express zur größten US-Fluggesellschaft geworden.

Brasilien: Um neue Kredite in Höhe von 700 Mill. Dollar will sich der Planungsminister in Japan bemühen. Die Stromerzeugung des Landes soll weiter ausgebaut werden.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Krupp Stahl: Trotz erschwerten Bedingungen auf dem Stahlmarkt hat das Unternehmen im ersten Halbjahr 1986 mehr Aufträge verbucht als im gleichen Vorjahreszeitraum. Die Belegschaft wurde weiter um 362 auf 23 105 Mitarbeiter abgebaut.

Fiat: Dem Turiner Konzern ist es gelungen, mit seinen Vorschlägen zur Sanierung des staatlichen italienischen Automobilherstellers Alfa Romeo den amerikanischen Konkurrenten Ford zu übertrumpfen. (S. 17)

Sonopress: Die Bertelsmann-Tochter, eine der weltweit größten Tonträger-Produzenten, strebt einen Weltmarktanteil von 20 Prozent in dem erfolgreichen Compact-Disc-Geschäft an. In Güters-

Türkei: In zwei Jahren soll die 842 Kilometer lange Erdgasleitung aus der UdSSR fertig sein. Für rund 585 Mill. DM übernimmt ein internationaler Konzern den Bau der Pipeline.

Finnland: Als Stimulanz für die Wirtschaft hat die Regierung ein Paket mit Steuererleichterungen vorgelegt. Klein- und Familienunternehmen werden von der Umsatzsteuer befreit.

Caracas: Rund 70 Firmen beteiligen sich an der 3. Deutsch-Venezolanischen Industrieausstellung. Der südamerikanische Staat ist der viertgrößte Erdöllieferant der Bundesrepublik.

Übernahme: Der japanische Computer- und Halbleiterhersteller Fujitsu Ltd. wird 80 Prozent der Anteile an der kalifornischen Gesellschaft Fairchild Semiconductor übernehmen, wurde mit der französischen Muttergesellschaft von Fairchild, der Schlumberger Ltd., ausgehandelt.

WER SAGT'S DENN?
Kredit ist ein Regenschirm, den man bei Sonnenschein leicht bekommt, aber beim ersten Regentropfen zurückgeben muß.
Lord Chesterfield

Heute erschüttert der „Big Bang“ in London die gesamte Finanzwelt

Dresdner Bank fordert als deutsche Reaktion die Abschaffung der Börsenumsatzsteuer

W. FURLER/DW, Bonn/London
Der Finanzplatz London soll mit der heute offiziell einsetzenden revolutionären Reform zur unangefochtenen Drehscheibe im weltweiten Wertpapiergeschäft aufsteigen. Dies versprechen sich die Beteiligten Brokerhäuser und Finanzinstitute in der Londoner City vom „Big Bang“ (Lauter Knall), wie der heutige Stichtag der Öffnung der Londoner Wertpapierbörse schon seit Monaten euphorisch bezeichnet wird.

Die Liberalisierung des Wertpapierhandels an der Themse macht den überholten und wettbewerbsfeindlichen Praktiken im Börsenhandel ein Ende und ermöglicht die Zulassung aller interessierten Finanzinstitute zum Börsenparkett. Von der Beseitigung praktisch aller Zulassungsbeschränkungen, der Freigabe der bislang festgelegten Mindestkapitalerhöhungen und von der Abschaffung der strikten Funktionstrennung zwischen Brokern und Jobbern (Kundenhändler und Börsenmakler) wird nicht nur ein unbarmherziger Wettbewerb zwischen den jetzt mitmischenden riesigen Bankinstituten und Finanzkonglomeraten aus dem In- und Ausland erwartet, sondern die Schallwellen des „Big Bang“ werden in der Finanzwelt auch weit über die Grenzen Londons hinaus registriert werden.

„Ohne Schleifspuren wird es dabei nicht abgehen“, betont daher der Sprecher der Dresdner Bank AG, Wolfgang Röller. Die richtige deutsche Antwort auf den „Lauten Knall“ sollte die Abschaffung der deutschen Börsenumsatzsteuer sein. Andernfalls drohe Frankfurt in der Rangfolge der internationalen Finanzplätze auf den sechsten Platz abzurutschen.

Die zunehmende Internationalisierung der Finanzmärkte, wie dies jetzt ganz besonders am Beispiel Londons deutlich werde, bestimme mittlerweile maßgeblich auch die Geschäftspolitik der deutschen Banken, in deren Ertragsrechnung das internationale Wertpapiergeschäft zu einem beachtlichen Faktor geworden sei. Um die mit dem raschen Wandel im Wertpapiergeschäft verbundene Herausforderung bestehen zu können, müßten die deutschen Kreditinstitute verstärkt personelle, finanzielle und technologische Ressourcen wie jetzt in London mobilisieren.

Auch die deutschen Landesbanken werden sich nach Darstellung von Theo Heinz, Vorstandsmitglied der Hessischen Landesbank – Girozentrale, dem Trend zur „Globalisierung“ der internationalen Finanz-

AUF EIN WORT



Der Kunde hat Zeit. Er will unterhalten werden. Deshalb ist Handel auch immer etwas Showgeschäft.

Dr. Jörn Kerke, Vorsitzender des Ruses Holding AG, Hagen. FOTO: RITA HOLTSCHMIDT

Wall Street fehlen Impulse für einen Kursanstieg

Anleger lassen sich nicht aus ihrer Zurückhaltung locken

GERD BRÜGGEMANN, New York
Trotz heftigem Auf und Ab der Kurse blieb das Börsengeschehen in den Vereinigten Staaten in der vergangenen Woche mehr oder weniger richtungslos. An der Wall Street fehlten zur Zeit eindeutig die Impulse, die einen weiteren Anstieg des Kursniveaus auf breiter Front ermöglichen könnten.

Als das US-Handelsministerium in Washington am vergangenen Mittwoch seine ersten Schätzungen über das Wachstum des Sozialprodukts für das 3. Quartal, das mit 2,4 Prozent deutlich höher ausfiel als im Vorquartal mit 0,8 Prozent, bekanntgab, reagierten die Kurse praktisch überhaupt nicht. Dieses Ergebnis war erwartet worden. Auch die Ankündigung von Handelsminister Malcolm Baldrige, er rechne damit, daß das Sozialprodukt im 4. Quartal um vier Prozent steigen werde, konnte die Anleger nicht aus ihrer Zurückhaltung locken. In den letzten Jahren waren die Vorhersagen der Regierung immer hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben.

Als dann aber Baldriges Ministerium am Donnerstag den Auftragseingang für langfristige Güter veröffentlichte, der mit 4,9 Prozent einen Zuwachs erreichte wie seit November 1984 nicht mehr, kam an Wall Street sofort Erleichterung auf. Der Dow-Jones-Index stieg sprunghaft um 38,58 Punkte und holte fast den Verlust vom Wochenbeginn auf, als er um 26,02 Punkte gefallen war.

Der Trumpf der Weber heißt Mode

INGE ADHAM, Frankfurt
Die Konsequenz, mit der zahlreiche Betriebe in der deutschen Textilindustrie auf den Strukturwandel reagiert haben, scheint sich auszuzahlen. Allein im letzten Jahrzeit hat die Branche nämlich insgesamt zwölf Milliarden DM investiert, allein 1,5 Mrd. im vergangenen Jahr.

Damit gelang es ihr, die Produktion sehr stark zu rationalisieren. Sicher, zahlreiche Unternehmen und Arbeitsplätze sind auf der Strecke geblieben. Aber die derzeit 1370 Unternehmen mit 1780 Betrieben (Stand Ende 1985) und rund 230 000 Beschäftigten haben im Kern ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit verteidigt. Das zeigt sich deutlich in diesem Jahr, das der exportabhängigen Branche mit der Erstarbung der D-Mark zunächst das Fürchten lehrte.

Zwar ist quer durch die Branche zu hören, daß der starke Kursverfall des Dollar Sorge macht, die Aufträge aus dem Ausland etwas langsamer fließen als im (sehr guten) Vorjahr und die Importe an Textilien wieder anziehen; auf der anderen Seite zeigen erstaunliche Exporterfolge, daß der

hohe Technologiestand den deutschen Anbietern unabhängig vom Wechselkurs Marktchancen eröffnet.

So erzielten zum Beispiel die deutschen Stoffdrucker im ersten Halbjahr dieses Jahres trotz der Dollarschwäche beim Export nach Nordamerika noch ein (mengenmäßiges) Plus von 66 Prozent. Im Gegensatz zur Gesamtbranche, die nach den ersten sechs Monaten einen negativen Außenhandelsaldo von 5,4 Mrd. DM bei Ausfuhren von insgesamt 17,4 Mrd. DM und Importen von 22,8 Mrd. DM aufweist, verzeichneten die deutschen Stoffdrucker einen Ausfuhrüberschuß von 213 Mill. DM.

Daß modische Flexibilität, Qualität und Liefertreue Früchte tragen, zeigen auch die Ergebnisse der deutschen Tuch- und Kleiderstoffweber. Sie legten in den ersten neun Monaten dieses Jahres bei den Exporten nochmals zehn Prozent zu, obwohl bereits das Vorjahr sehr gut lief.

Die Dollar-Bewegung merken die Weber vor allem daran, daß die Lieferanten aus dem Dollar-Raum spürbar auf bisher angestammten Märkten für die deutschen Weber tätig werden

Behörden-Dickicht

JB - Der Werkzeugmaschinen-

bauer M. Klumpp, Mithhaber der Hamburger Firma Ikon, hat uns stützig gemacht. Er sei stolz, so erklärte er bei einer Einweihungsfeier, daß der Erweiterungsbau seines Unternehmens trotz der Hamburger Bürokratie fast rechtzeitig fertig geworden sei. „Trotz der Hamburger Bürokratie“? Dabei sind doch mittelständische Spezialisten, die wachsen, zusätzliche Arbeitsplätze schaffen und das Süd-Nord-Gefälle abschwächen helfen, in der Hansestadt gebätschelte Kinder.

Die Entstehungsgeschichte des Erweiterungsbaus zeigt, daß die Wahrheit leider anders aussieht. Dem zuständigen Bauamt des Bezirks Wandsbek hatte Klumpp, zunächst formlos, einen Vorbehaltsantrag eingereicht, um auf dem Gelände, auf dem die Firma seit 1923 ansässig ist, den Ausbau vorzunehmen. Der zuständige Behörden-Mensch ließ ihn wissen, daß es bei einem solchen Antrag vorgeschriebener Formblätter bedürfe. Allerdings: Zusenden wollte er die nicht; so etwas gehöre nicht zum Service des Bauamts. Im Behörden-Dickicht mit dezentralisierten wirtschaftlichen Verantwortlichkeiten brauchte es dann neun Monate, bis ein positiver Bescheid vorlag. Doch damit nicht genug: Auch

während der Bauphase gab es immer neue Auflagen, Änderungen und Einsprüche.

Daß die Stadt Hamburg dem Unternehmer aus einem Förderungsprogramm zur Markteinführung innovativer Produkte mit 300 000 DM unter die Arme griff, macht die Sache nicht besser, aber verdeutlicht das Problem. Durch die Verlagerung von Mitentscheidungen in die Bereiche der Standort Hamburg „balkanisiert“ worden. Dagegen sind die besten Absichten nutzlos, mit Landes- und Bundesmitteln Maßnahmen zur Verbesserung der Industriestruktur zu stützen.

Verwunderung

K.S. - Wunderlich klingt die Nachricht, daß der große Kaffeeproduzent Brasilien an den europäischen Börsen grüne Bohnen aus Afrika gekauft hat. Natürlich - das Dürrejahr 1986 hat seine Spuren hinterlassen. Aber warum exportiert das Land nicht weniger und deckt den inländischen Bedarf mit eigener Ware ab? Käme das nicht auf Gleiches heraus und wäre weniger umständlich? Der Laie irrt. Das südamerikanische Land erntet „Arabica“ und auch „Conilon“. Beide Sorten sind wertvoller als die jetzt gekauften afrikanischen „Robusta“. Daß die Einheimischen kurzfristig auf gewohnte Qualität verzichten, lindert also den Druck auf das brasilianische Devisenpolster.

Defizit im Studium

Von JOACHIM WEBER

Wenn er ein betriebliches Problem zu lösen habe, so klagte am Rande des Betriebswirtschaftstages der Schmalenbach-Gesellschaft in Berlin ein Teilnehmer, dann finde er an den deutschen Universitäten kaum noch umfassend kompetente Ansprechpartner. Selbst zur Klärung von Teilaspekten bedürfe es meist der Ansprache mehrerer Professoren, von denen jeder nur auf ein kleines, besonderes Segment spezialisiert (und offenbar auch fixiert) sei, ohne noch über den Zaun des eigenen Arbeitsgebiets hinwegzuschauen.

Mit dieser Klage steht der Teilnehmer, Geschäftsführer eines Chemieunternehmens, keineswegs allein. „Die Auflösung der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre in Spezialdisziplinen läßt den Zusammenhang zwischen den Fachgebieten unbearbeitet. Es entsteht ein Bedarf nach der Behandlung dieser Zusammenhänge sowie der fachgebietsübergreifenden Probleme“, stellte auch Eröffnungsredner Marcus Bierich (Robert Bosch GmbH) - sozusagen stellvertretend für die Praktiker - fest.

Es ist wohl unübersehbar: Der theoretischen Betriebswirtschaftslehre geht es nicht besser als den meisten anderen Wissenschaften. Nach der Atomisierung der Fachgebiete in - manchmal völlig wirklichkeitsferne - Splittersparten, die oft mehr der Schaffung neuer Professuren denn der Bereicherung der Wissenschaft dienen, sind nun wieder die Generalisten gefragt: Wissende, die Ordnung in das wüste Muster des Flickenteppichs bringen und die große Klammer wieder herstellen.

Praktiker wie Professoren, von Bierich in einer zwar nicht repräsentativen, gleichwohl aussagekräftigen Enquete befragt, erwarten, daß sich diese Entwicklung auch in der Struktur von Forschung und Lehre niederschlagen wird, etwa in der Zusammenführung von Elementen aus Beschaffungswesen, Produktion und Absatz in der Logistik.

Ebenso könnten die Themenbereiche der Unternehmenspolitik, der strategischen Planung und Personalwirtschaft zu einer Gruppe „Unternehmensführung“ zusammenwachsen.

Wie weit und wie schnell die Realität der Universitäten solche Neuordnungsprozesse überhaupt ermöglicht, sei dahingestellt. Schließlich

Die theoretische Betriebswirtschaft ist in manchmal völlig wirklichkeitsferne Splittersparten atomisiert. Mit ihren drängendsten Problemen werden die Unternehmen nach wie vor allein gelassen.

Bei der Lösung der Organisations- und Steuerungsprobleme solcher - zwangsläufig immer komplexeren - Betriebsgebilde finden die Praktiker in der Theorie nur wenig Rückhalt.

Zudem scheint es, daß die Lehrstühle GmbH auch bei der Wahl ihrer Forschungsobjekte ins Hintertreffen geraten ist. Wenn zum Beispiel Beratungsfirmen eindrucksvolle Auftragsvolumen im Bereich des Technologie-Managements (und meist schon beginnend mit der theoretischen Vorbereitung) verbuchen können, dann zeigt das recht eindeutige Defizite.

Tatsächlich wird denn auch das Forschungs- und Entwicklungs- (bzw. Innovations-) Management in Bierichs Umfrage am häufigsten als wünschenswertes neues Fachgebiet (neben etlichen anderen) genannt. Einen anderen Schwerpunkt zeigen die Wunschliten im Bereich der - für die Unternehmen im internationalen Wettbewerb überlebenswichtigen - strategischen Denksätze.

Mit ihren drängendsten Problemen, so scheint es, werden die Unternehmen von der Theorie nach wie vor alleingelassen, auch wenn es rühmliche Ausnahmen gibt. Und die Konsequenz für die Studenten der Betriebswirtschaft bleibt die gleiche wie seit etlichen Jahren: Wer wissen will, was in seinem Fach „State of the Art“ ist, der sollte sich nebenbei gründlich in dem einen oder anderen Großunternehmen umschauen.

RUHRKOHLE - ENERGIE UND WIRTSCHAFTSFAKTOR

Ruhrkohle - eine sichere und umweltfreundliche Energie. Arbeit für mehr als 100.000 Menschen. Und darüber hinaus: Impulse für die übrige Wirtschaft. An jedem Arbeitstag kauft die Ruhrkohle für

30 Millionen DM ein. Bei Maschinenherstellern genauso wie bei Computerfirmen. Ruhrkohle - Existenz für insgesamt 1 Million Menschen. SICHER UND SAUBER.

RAG
DIE RUHRKOHLE.

Zwei Millionen Menschen sind ohne Arbeit, aber immer mehr Unternehmen finden keine Fachkräfte. In diesem Spannungsfeld beginnt heute in Berlin der Kongreß „Beschäftigungsoffensive“. Wie können Arbeitssuchende durch berufliche Qualifizierung ihre Chancen verbessern? Führt mehr Beweglichkeit

bei den Arbeitszeiten auch zu mehr Beschäftigung? Finden die Tarifparteien zu gemeinsamen Anstrengungen? Die WELT sprach mit Otto Esser, dem Präsidenten der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Das Interview führten Heinz Stüwe und Sabine Schuchart.

Wo Facharbeiter fehlen, werden auch keine Ungelernten eingestellt

Die fünf wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute sagen für das kommende Jahr eine weitere Zunahme der Beschäftigung um 250 000 Arbeitsplätze voraus. Halten Sie diese Einschätzung für realistisch?

Esser: Am Arbeitsmarkt tut sich einiges, und wie ich glaube Bemerkenswertes. Seit dem Tiefpunkt 1983 haben wir einen Beschäftigungsaufbau, der sich 1987 fortsetzen wird. Nach unserer Ansicht wird es sich dabei um eine Zahl von 250 000 bis 300 000 neuen Arbeitsplätzen handeln. Seit 1983 dürften zudem eine Million Kurzarbeitsplätze in Vollzeitbeschäftigung umgewandelt worden sein.

Immer mehr Firmen finden keine Facharbeiter. War dieser Bedarf nicht voraussehbar?

Esser: Die Redensart, es räche sich, daß die Unternehmen in der Vergangenheit nicht genügend ausgebildet hätten, ist vollkommen unsinnig. Wir haben allein in den letzten zehn Jahren die Zahl der Auszubildenden um 500 000 gesteigert. Zur Zeit befinden sich 1,8 Millionen Menschen in der Ausbildung. Natürlich gibt es auch Menschen, die nicht über die Voraussetzungen für eine qualifizierte Ausbildung verfügen. Aber wo Facharbeiter fehlen, kann auch die Nachfolgebesetzung mit ungelernten Kräften nicht stattfinden. Der Mangel an Facharbeitern hat also die Wirkung einer „Sperrklinge“.

Glauben Sie, daß es möglich sein wird, sogenannte schwer vermittelbare Arbeitslose stärker in die Wirtschaft zu integrieren?

Esser: Das ist eine Frage, die in direkter Weise auf den Beschäftigungskongreß in Berlin hinweist. Wir haben gemeinsam mit der Arbeitsverwaltung mit einer Qualifizierungsinitiative begonnen, deren Ziel es ist, Arbeitssuchende und insbesondere Jugendliche, die keine Ausbildung durchlaufen haben, für bestimmte Tätigkeiten zu qualifizieren. Nach allem, was wir bisher wissen, greifen diese Maßnahmen. Die Arbeitsverwaltung stellt die Mittel, die Unternehmen stellen ihre Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Das ist eine sinnvolle Ergänzung.

Hat sich das Verhältnis der Wirtschaft zu der Arbeitsverwaltung in den letzten Jahren verbessert?

Esser: Viele hunderttausend offene Stellen werden mit offensichtlich wachsender Tendenz an den Arbeitsämtern vorbeibeseitigt. Nur rund ein Fünftel der jährlich neugegründeten Beschäftigungsverhältnisse kommen durch die unmittelbare Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter zustande. Daraus läßt sich natürlich ablesen, daß es gewisse Probleme in den Beziehungen gibt. Im Interesse der Arbeitslosen müssen beide Seiten zueinander kommen.

Manche Unternehmer fordern, das Vermittlungsmonopol der Bundesanstalt für Arbeit zu lockern. Versprechen Sie sich davon Vorteile?

Esser: Wir haben ja schon Ansätze dazu. Es gibt eine ganze Anzahl von Personalberatern, die bezogen auf ein bestimmtes Tätigkeitsniveau Personalvermittlung betreiben. Es ist vorstellbar, daß auch Organisationen wie

zum Beispiel die Kirchen hier tätig werden. Insgesamt scheint mir aber eine gewerkschaftliche Vermittlung von Arbeitskräften von der Sache her nicht angebracht.

Die Anstrengungen der Bundesanstalt für Arbeit, zum Beispiel durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen Arbeitslose zu qualifizieren, werden in der Wirtschaft zum Teil stark kritisiert. Wie stehen Sie dazu?

Esser: Wir befinden uns bei den ABM-Maßnahmen am oberen Ende dessen, was möglich ist. Man kann auch eine mißbräuchliche Anwendung der ABM-Maßnahmen nicht ausschließen. Aber der entscheidende Punkt ist, daß Jugendliche qualifiziert werden, und das bejahe ich uneingeschränkt. Wir sollten auf kein Mittel verzichten, das Qualifizierung bewirkt. Es gibt einen beschleunigten technischen Wandel. Es muß für uns, die wir so sehr auf den Wettbewerb mit anderen Nationen angewiesen sind, eine Selbstverständlichkeit sein, in Arbeitskräfte zu investieren. Ist Weiterbildung eine staatliche Aufgabe?

Esser: Aus- und Weiterbildung ist nicht frei Haus zu liefern. In entscheidendem Maß ist Weiterbildung auch eine Sache des Einzelnen. Die staatliche Aufgabe sehe ich vor allem darin, daß Schulen und Universitäten ein Niveau beibehalten, von dem man sagen könnte, hier ist das Optimum erreicht. Haben denn die jungen Akademiker das Niveau, das in der Wirtschaft verlangt wird?

Esser: Wenn Amerikaner überlegen, in Deutschland eine Produktionsstätte zu etablieren, dann ist eine der ersten Fragen, die sie stellen: Welche Universität befindet sich in der Nähe? Und die zweite Frage lautet: Welche Beziehungen bestehen zu dieser Universität? Das hat auch bei uns den Sinn dafür gestärkt, daß Wirtschaft und Hochschule nicht getrennt nebeneinander laufen sollten. Vorbehalte gab es ohnehin nicht in der Wirtschaft, sondern an den Universitäten. Aber hier hat sich schon viel verändert.

Halten Sie die Instrumente des Beschäftigungsförderungsgesetzes für ausreichend?

Esser: Das Gesetz hat seine Feuerkraft verloren. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von neuen Arbeitsverhältnissen ist dadurch begründet worden. Die guten Erfahrungen rechtfertigen schon jetzt eine Verlängerung des Gesetzes. Zu dem gewerkschaftlichen Vorwurf, mit den befristeten Arbeitsverhältnissen würden Arbeitnehmer zweiter Klasse geschaffen, kann ich nur sagen: Wie kann die Wahl zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung ein Zweiklassen-Recht schaffen? Das Gegenteil ist der Fall.

Gibt es heute denn noch Einstellungsbarrieren?

Esser: Ja. Ein wichtiger Faktor sind die hohen Personalausstattungskosten, die sich zu einem Zweitlohn entwickelt haben. Lohn und Zusatzkosten ergeben vor allem bei den weniger qualifizierten Tätig-

keiten ein Niveau, das absolut zu hoch ist und sich einstellungshemmend auswirkt. Eine Rolle spielt daneben, daß das Bundesarbeitsgericht einen Kündigungsschutz entwickelt hat, der mit den Notwendigkeiten der Unternehmen nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Deshalb muß ernsthaft geprüft werden, ob nicht der Kündigungsschutz vom Gesetzgeber geregelt werden sollte.

Könnten die Tarifparteien beim Vorruhestand noch mehr tun?

Esser: Der Vorruhestand hat einen Beitrag zum Abbau der Arbeitslosigkeit geleistet, er ist aber eine sehr teure Regelung. Viele Unternehmen in der mittelständischen Wirtschaft können solche Lasten nicht übernehmen. Das Gesetz ist auf fünf Jahrgänge befristet. Da wir in Zukunft immer weniger Aktive, aber immer mehr Rentner haben werden, wage ich die Prognose, daß wir eines Tages wieder zu einer Verlängerung der Lebensarbeitszeit kommen werden. Ich kann mir vorstellen, daß nicht wenige ältere Menschen davon auch Gebrauch machen würden. Denn für viele ist die Arbeit nicht nur Last, sondern Lebensinhalt.

Hat die Arbeit aber nicht doch für den einzelnen an Stellenwert verloren?

Esser: Diese These können nur Leute aufstellen, die mit Arbeitern und Angestellten keinen Kontakt haben. Die Arbeit wird ihr konstitutives Gewicht für das menschliche Leben nicht verlieren.



Starre Arbeitszeiten gehören längst in die Mottenkiste

Sind – wie die Gewerkschaften argumentieren – durch Arbeitszeitverkürzung Erfolge bei der Beschäftigung zu erzielen?

Esser: Es ist falsch, wenn die IG Metall behauptet, die Arbeitszeitverkürzung hätte sich am Arbeitsmarkt bemerkbar gemacht. Wenn das so wäre, hätte es auch in den Bereichen Einstellungen geben müssen, die von der Konjunktur nicht begünstigt sind. Das ist aber nicht geschehen.

Wie können flexiblere Arbeitszeitregelungen erreicht werden?

Esser: Der Kapitalstock der Betriebe wird immer größer. Aus Wettbewerbsgründen können sich die Unternehmen eine verkürzte Ausnutzung der Anlagen nicht leisten. Andererseits haben immer mehr Menschen den Wunsch, von den starren Arbeitszeiten wegzukommen. Die Kolonnenmentalität ist am Ende. Nun muß man beides zusammenbringen. Dabei müssen beide Seiten noch lernen. Wenn die Tarifparteien sich dieser Frage nicht annehmen, dann wird die Wirklichkeit über sie hinweggehen.

Warum ist die Umsetzung in der Praxis oft so phantasielos?

Esser: Alles was neu ist, stößt bei den Menschen auf eine Abwehrhaltung. Man muß dafür werben, daß größere Beweglichkeit ein Vorteil sein kann.

Ist das nicht in erster Linie eine Aufgabe der Arbeitgeber?

Esser: Das ist tatsächlich der Fall, und wir tragen den Rechnung.

Wie können die Gewerkschaften dazu bewegt werden, ihre teilweise starre Haltung gegenüber flexibleren Arbeitszeiten aufzugeben?

Esser: Die Gewerkschaften sperren sich im ganzen gesehen dagegen, weil sie glauben, daß es sie als Organisation benachteiligen würde. Dem wollen wir mit Rahmenarbeitsverträgen entgegenwirken. Innerhalb von Rahmenarbeitsverträgen müssen die Betriebsparteien, also Geschäftsleitung und Betriebsrat, dann bestimmen können, welches für das Unternehmen der passende Maßstab ist.

Würde ein Entgegenkommen der Gewerkschaften bei der Arbeitszeitflexibilisierung in der kommenden Tarifrunde von Seiten der Arbeitgeber eine weitere Arbeitszeitverkürzung ermöglichen?

Esser: Es gehört zu meinen festen Gepflogenheiten, auf zukünftige Tarifverhandlungen nicht einzugehen. Generelle Arbeitszeitverkürzungen

haben sich als schädlich erwiesen. Die Tarifparteien haben im übrigen die Pflicht, auch als Beschäftigtenparteien zu fungieren. Daraus folgt, daß 1987 Abkommen geschlossen werden müssen, die die hohe Zahl von Arbeitslosen ausreichend berücksichtigen. In den letzten drei Jahren ist das im großen und ganzen geschehen. Wir werden uns 1987 sicher nicht im Jahr 1986 orientieren können, weil entlastende Faktoren nicht mehr in gleicher Weise wirken.

Haben die Auseinandersetzungen um den Paragraphen 116 Arbeitsförderungs-gesetz das Verhältnis zwischen den Tarifparteien nachhaltig verschlechtert?

Esser: Nein, das glaube ich nicht. Die Gewerkschaften haben nach ihrer geradezu hysterischen Kampagne fast überangenehm frank und frei erklärt, natürlich wären sie in der Lage, weiterhin Arbeitskämpfe zu führen. Im übrigen arbeiten Gewerkschaften und Arbeitgeber auf zahllosen Gebieten zusammen, ohne daß die Öffentlichkeit davon Kenntnis nimmt.

Ist die Androhung von Betriebsbesetzungen durch die IG Druck ein Symptom für zunehmende Spannungen zwischen den Tarifparteien?

Esser: Wir leben zweifellos in angespannten Zeiten, das machen uns die Gewerkschaftstage deutlich. Die verschleierte Androhung zu Betriebsbesetzungen ist der Auftakt in den Rechtsbruch, bedeutet die geplante Verletzung unserer Rechtsordnung. Sollten sich die Tarifpartner selbst Regeln für den Arbeitskampf geben, wie es Bundesarbeitsminister Blum vorschlägt?

Esser: Ich habe den Gewerkschaften schon vor länger Zeit angeboten, über Regeln des Arbeitskampfes zu sprechen. Ich könnte mir ein Dachabkommen vorstellen zwischen dem DGB und der Bundesvereinigung und daneben weitere Absprachen der Tarifparteien, beispielsweise über Schlichtungsverfahren. Nicht gut wäre es, wenn der Staat eine Regelung vorschreiben würde. Da stimmen Gewerkschaften und Arbeitgeber überein. Ich will etwas Widersprüchliches sagen: An sich habe ich Arbeitskämpfe für überholt, weil es keine existenziellen Fragen in einer Wohlfühlgesellschaft gibt. Gleichzeitig bin ich für den Arbeitskampf, weil jeder Konflikt eines Lösungsmechanismus bedarf. Und dann ist der Arbeitskampf das kleinere Übel gegenüber einem staatlichen Eingreifen.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober 1986 verstarb im 42. Lebensjahr

Jörg Zahn

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
**Heide Zahn geb. Haasler
und Sohn Jörg**

Die Beisetzung hat am 23. Oktober 1986 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Von Beileidsbekundungen bitten wir Abstand zu nehmen.

Familienanzeigen und Nachrufe
können auch telefonisch oder
ferschriftlich durchgegeben werden.

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47 – 43 80
Berlin (0 30) 25 91–29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01–5 18 u. 5 24

Telex:
Hamburg 2 17 001 777 as d
Berlin 1 84 611
Kettwig 8 579 104

EUROFIMA

Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmateriale, Basel
Société européenne pour le financement de matériel ferroviaire, Bâle
Società europea per il finanziamento di materiale ferroviario, Basilea
6 1/2 % Deutsche Mark-Anleihe von 1979/1989
– WKN 464 511/15 –
Kündigung

Gemäß § 4 (1) der Anleihebedingungen kündigen wir hiermit die noch im Umlauf befindlichen Teilschuldverschreibungen der Serien Nr. 2 und 3 obiger Anleihe im Gesamtbetrag von nom. DM 40 000 000, – zur Rückzahlung zum 1. Februar 1987 zum Kurs von 101 % des Nennbetrages.

Die Teilschuldverschreibungen werden vom 2. Februar 1987 an gegen Einreichung der Mängel und Zinsscheine per 1. Februar 1986 ufr. zum Kurs von 101 % bei den nachstehend genannten Banken und deren internationalen Niederlassungen eingelöst:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft
ADCA-BANK Aktiengesellschaft Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Bayerische Landesbank Girozentrale
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft
Joh. Benenberger, Gossler & Co.
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Bankhaus Gebrüder Bethmann
Commerzbank Aktiengesellschaft
Commerz-Credit-Bank Aktiengesellschaft Europartner
Deutsche Bank Saar Aktiengesellschaft
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank –
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft
Dresdner Bank Aktiengesellschaft
Georg Hauck & Sohn Bankiers Kommanditgesellschaft auf Aktien
Bankhaus Hermann Lampe Kommanditgesellschaft
B. Metzler soel. Sohn & Cie.
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Schweizerische Bank Aktiengesellschaft
Trinkaus & Burkhart Kommanditgesellschaft auf Aktien
Verein- und Westbank Aktiengesellschaft
M. M. Werburg-Brinckmann, Wirtz & Co.
Westdeutsche Landesbank Girozentrale
Westfälische Bank Aktiengesellschaft
Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale

Die Verzinsung der gekündigten Teilschuldverschreibungen endet mit Ablauf des 31. Januar 1987. Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrag abgezogen.

Die am 1. Februar 1987 fälligen Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Von den bereits ausgelagerten Teilschuldverschreibungen der Serien 1 und 5 sind bisher noch nicht alle Stücke zur Einlösung vorgelegt worden.

Die zum 1. Februar 1987 ausgelagerten Teilschuldverschreibungen der Serien 4 und 6 und zum gleichen Zeitpunkt fälligen Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Basel, im Oktober 1986

EUROFIMA
Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmateriale

SIE GEWINNEN

**AB 10. NOVEMBER IN DER
123. ÖSTERREICHISCHEN KLASSENLOTTERIE**

Warum
gilt unter Leuten, die bei
minimalem Risiko gerne hoch
gewinnen, das Spiel mit
österreichischen Klassenlosen
als heißer Geheimtip?

Darum
Nur 100.000 Lose!
56.105 Treffer!
Steuerfreie Barauszahlung in DM!
Strengste Diskretion! Niemand
erfährt, daß Sie gewonnen haben!

**2 JACKPOTS
'MADE IN AUSTRIA'**
DM 2.857.000, –
DM 1.428.500, –

2 x DM 714.250, – 2 x 571.400, – 3 x 428.550, –
10 x DM 285.700, – 36 x 142.850, – 35 x 71.425, –
und noch weitere 56.015 Gewinne bis zu DM 42.855, –

STAATLICH GARANTIRT:

Auf je 2.000 Lose ein Spitzentreffer von 142.850 DM!
Gewinnausszahlung in DM!
Ohne jedes Wechselkursrisiko
für Sie!

Jeden Montag:
Das große Los der Woche in
6 Haupt- und 5 Zwischenklassen!

PROKOPP

DAS INTERNAT. GRÖSSTE GLÜCKSINSTITUT
DER ÖSTERR. KLASSENLOTTERIE
Mariahilfer Str. 29, A-1061 Wien

Senden Sie mir zur 1. Klasse ausführliche Information und nachstehende Originallose:

Senden Sie mir für die 1. Klasse

10. 11. – 1. 12. 86

☐ Stück 1/4 Lose
zu DM 50, –

☐ Stück 1/2 Lose
zu DM 100, –

☐ Stück 1/1 Lose
zu DM 200, –

DM 2, – pro Klasse für Porto und Zertifikatskosten

und bezahle heute
für alle 6 Klassen

für die 1. Klasse (weitere
Zahlungen Klassenweise)

Name _____

Anschrift _____

EINSCHREIBEN! Scheck liegt bei

Barbetrag liegt bei

Postleitzahl _____

Postanweisung folgt

Sie wohnen in

und wollen in der WELT
inscribieren?

Dann wenden Sie sich
bitte an folgende
Anschrift:

Italien

Hans Conraths
Via Giovanni Giorgi 27
I-00149 Roma
Tel.: 55 66 078

DIE WELT
INTERNATIONALE ZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT UND KULTUR

HEUTE BESTELLEN • MORGEN GEWINNEN • HEUTE BESTELLEN • MORGEN GEWINNEN • HEUTE BESTELLEN • MORGEN GEWINNEN

Heute Neu



**Macht
Bleifrei
den Motor kaputt?**

„Sicherheit in Sachen Bleifrei“ – was
heißt das? AUTO-BILD klärt auf: über
Bedingungen, Unterschiede und Gültig-
keit dieser Garantie-Aktion.

Europas größte Auto-Zeitung

„SEE SEMINARE“ IM NORDSEEBAD ST. PETER.

Für erfolgreiche Tagungen bieten wir
Meer, 5 Räume für Seminare,
Tagungen, Festlichkeiten bis
zu 250 Personen, moderne
Konferenztechnik, 90 Zimmer
Swimmingpool, Fitness-
Center direkt am Meer

Best Western
AMBASSADOR
International
Im Bad 26 2252 St. Peter-Ording
Tel. 048 63/1091 - Tlx. 23 420 ambad

Wahrsagerin Virchow

Tel. 0 52 02 / 1 04 21



**Weltweit prüfen –
Ihre Zukunft?**

Ein Unternehmen der Chemie sucht
Prüfer für die weltweit tätige Konzern-
revision. Für Damen und Herren mit wirtschafts-
wissenschaftlichem Studium und über-
durchschnittlichem Abschluß, die belast-
bar sind, analytisch denken, kritisch urteil-
en und im Gespräch überzeugen können, ist
das eine Chance wie sie nicht oft ge-
boten wird.
Das ist eines von vielen interessanten
Stellenangeboten am Samstag, dem
1. November, in der BERUFS-WELT, dem
großen Stellenteil der WELT.
Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen.
Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten
Samstag, jeden Samstag.

Neues, besseres Leben?

Die Diskussion um die neuen Tarife in der Lebensversicherung, deren einzelne ab 1. Januar 1987 in Kraft tretende Elemente auf der folgenden Seite dieses WELT-Reports noch einmal dokumentiert werden, ist von Anfang an ziemlich müßig gewesen. Über Jahre wurde an dem „Reformwerk“ herumgebastelt, das schließlich allenfalls zu einem „Reformchen“ wurde, und dies auch nur für die „Erben zu früh verstorbener Versicherten“ und für die vorzeitigen Aussteiger aus laufenden Verträgen.

Vom Ergebnis, vom Preis-Leistungs-Verhältnis her, ändert sich kaum etwas; vielfach wird der neue Kunde zwar weniger Prämie zahlen, dafür bekommt er später oft weniger heraus als nach dem alten Tarifmuster. Wer bis zum Jahresende noch eine neue Kapital- oder Risiko-Lebensversicherung abschließen will, dem kann ruhigen Gewissens nicht einmal die (durchaus mögliche) Umstellung auf die neuen Tarife empfohlen werden. Wer nicht umstellt, kommt auf jeden Fall in den Genuss von Sonderausstattungen von Überschüssen, die zwar vom Bundesaufsichtsamt gefordert, aber mit dem neuen Tarifwerk nur indirekt zu tun haben.

Bei soviel „linke Tasche, rechte Tasche“, das an Steuerpolitikern in Vorwahlen erinnert, fragt man sich nach den Urhebern solchen angeblich verbraucherfreundlichen Eifers. Eines ist klar: Die Lebensversicherer haben sie nicht gewollt, oder jedenfalls nicht so. Der Druck auf die Versicherer kam von außen, von eifernden Verbraucherschützern, die natürlich nie einsehen werden, welches Kuckucksei sie künftigen Versicherten-Generationen in die Polzen gelegt haben.

In diesen Chor stimmten dann

kaum durchblickende „Verbraucher-schützende“ Politiker ein, die, zudem einseitig informiert, nur immer „geringere Beiträge“ hörten. Obwohl aus weniger Einzahlungen nie mehr ausbezahlt werden kann. Das müßten sie eigentlich schon aus der gesetzlichen Rentenversicherung und ihrer zunehmend prekären Situation kennen.

Und schließlich der „Dritte im Bunde“: das Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen (BAV). Ehrlicherweise muß man sagen, daß es mehr unter subtilem politischen Anstoß denn aus eigener höherer Einsicht gehandelt hat. Die hätte solche Kinkerlitzchen nicht zugelassen. Der Hinweis, das BAV wolle sich damit beim Bundeskartellamt, mit dem es in einem Dauerklieg, einschmeicheln, ist vielleicht zu vordergründig.

Aber wenn sich die Aufsichtsbehörde – durchaus berechtigt – schon als oberste Verbraucherschutz-Behörde sieht, hätte sie wenigstens den Aspekt mehr Beachtung schenken müssen, daß vertragstreue Kunden nicht für ihre vorzeitig kündigenden Mitversicherten mitbezahlen. Dies ist allzu ärgerlich, dies hätte nicht durchgehen dürfen.

In einer Zeit, in der sich – langsam, aber sicher – bis auf die Steuerexperten – auch bei Politikern die Erkenntnis durchsetzt, daß aus der demographischen Entwicklung heraus die Altersversorgung immer stärker auf die zusätzliche private Absicherung angewiesen ist, sollten sich solche Spielchen mit Tarifen von selbst verbieten. Sie sollte keine Spielweise für mißverstandenen Verbraucherschutz oder ideologische Bubenstreiche sein.

Dieses „neue Leben“ bietet kein „besseres Leben“. Leider.

HARALD POSNY

Privates Vorsorgedenken fordert steuerliche Anreize

Vorschläge des Verbands der Lebensversicherer zur Stärkung der Eigenverantwortung

Von HUBERT PESTENHOFER

Für die nächste Legislaturperiode des Deutschen Bundestages hat der Bundesfinanzminister Stoltenberg eine umfassende Steuerreform angekündigt, die in erster Linie Verbesserungen beim Tarif der Lohn-, Einkommen- und Körperschaftsteuer bringen soll. Diese Reform soll den Steuerzahler um brutto insgesamt 40 bis 50 Milliarden Mark entlasten.

Das Hauptgewicht soll auf der Einführung eines sanft ansteigenden linear-progressiven Tarifs liegen, der vor allem für die mittleren Einkommensgruppen spürbare Erleichterung bedeutet. Ziel der Reform soll sein, Leistung und Aufstieg zu belohnen und die allgemeine freie Verfügbarkeit über das Einkommen zu erhöhen. Die Lebensversicherer begrüßen diese Zielrichtung.

Daneben sollte der Gesetzgeber jedoch die steuerliche Entlastung der zwangsläufigen Aufwendungen für eine bedarfsgerechte notwendige Alters- und Hinterbliebenenvorsorge nicht aus dem Auge verlieren. Zu denken ist in diesem Zusammenhang an die Verbesserung des Sonderausgabenabzugs für Beiträge zur Altersvorsorge und zur Hinterbliebenenvorsorge sowie des Umfangs der pauschalbesteuerungsfähigen Leistungen im Rahmen der betrieblichen Altersversorgung.

Die private langfristige Alters- und Hinterbliebenenvorsorge durch Lebensversicherung wird traditionell und zu recht steuerlich besonders behandelt. Vorsorgeaufwendungen mindern die steuerliche Leistungsfähigkeit und werden daher bereits bei der Lohn- und Einkommensteuer berücksichtigt. Die hierfür zur Verfügung stehenden Sonderausgaben-Höchstbeträge sind jedoch seit dem Jahr 1982 nicht mehr angehoben, sondern durch die Streichung der so-

nannten Kinderadditive für Familien mit Kindern – die erfahrungsgemäß einen erhöhten Vorsorgebedarf haben –, ab 1. Januar dieses Jahres so gekürzt worden. Sie reichen häufig nicht einmal dafür aus, um die Beiträge zu den gesetzlichen Versicherungen vollständig steuerlich zu berücksichtigen.

Darüber hinaus sollte dringend die Behandlung der Vorsorgeaufwendungen der Selbständigen und der Gewerbetreibenden verbessert und damit der Regelung für Arbeitnehmer angenähert werden.

Neben diesen mehr an der Steuergerechtigkeit orientierten Gründen spricht auch die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur für eine Erhöhung der Sonderausgaben-Höchstbeträge.



Hubert Pestenhof ist Vorsitzender des Verbands der Lebensversicherungs-Unternehmen, Bonn
FOTO: FRED MEINER

Die sich aus der zunehmenden Überalterung der Bevölkerung für die gesetzliche Rentenversicherung ergebenden Belastungen legen es nahe, hier zusätzliche Anreize zu schaffen. Die erhöhte steuerliche Berücksichtigung privaten Vorsorgeaufwands würde das Streben nach freiwilliger eigenverantwortlicher Vorsorge stärken.

Angesichts der hohen Steuerausfälle durch die Steuerreform bietet es sich an, eine Lösung zu wählen, die den Sonderausgaben-Höchstbetrag anhebt, jedoch die damit verbundenen Steuermindeinderungen begrenzt. Eine solche Möglichkeit wäre zum Beispiel: die Vorsorgehöchstbeträge für den hälftigen Abzug in Paragraph 10 Einkommensteuergesetz erheblich anzuhöhen oder die derzeit geltenden Höchstbeträge insgesamt zu erhöhen, dafür die aufgewendeten Beiträge nur zur Hälfte absetzen zu lassen.

Die Einführung einer betrieblichen Altersversorgung wird von vielen Unternehmen kritisch gesehen. Das gilt nicht für die Direktversicherung. Sie wird offenbar für bestimmte Unternehmensgrößen als besonders geeignete Form der betrieblichen Altersversorgung empfunden. Der für die Lohnsteuerausgleichung der Direktversicherungsbeiträge nach Paragraph 40 b Einkommensteuergesetz zur Verfügung stehende Höchstbetrag ist seit 1975 unverändert geblieben.

Um die Ergänzungsfunktion der betrieblichen Altersversorgung zur gesetzlichen Rentenversicherung zu stärken und damit das Versorgungsniveau der Arbeitnehmer insgesamt zu verbessern, sollten die Pauschalierungsgrenzen in Paragraph 40 b an die Entwicklung der Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung angepaßt werden.

Betriebsrente als Zubrot zum gesetzlichen Anspruch

Finanzierungsform für mittelständische Unternehmen

Von G. P. HOFMANN

Die Notwendigkeit einer ausreichenden Altersversorgung wird im Bewusstsein der Bundesbürger immer größer. Zwar gilt noch immer die gesetzliche Rentenversicherung als Grundstock jeglicher Versorgung, die Leistungen aus der betrieblichen Altersversorgung und die private Vorsorge nehmen aber in der allgemeinen Betrachtung einen immer bedeutenderen Stellenwert ein.

Man sollte sich nicht täuschen lassen: Das System der gesetzlichen Rentenversicherung in der gegenwärtigen Form ist seit langem reformbedürftig. Die in den letzten Jahren veränderten Arbeitsmethoden zwingen zum radikalen Umdenken. Einer Überalterung der Bevölkerungsstruktur bei sinkenden Bevölkerungszahlen stehen High-Tech-Entwicklungen gegenüber.

Auch wenn jetzt nach den Worten von Minister Blum der staatliche Zuschuß an die Rentenkasse institutionalisiert werden sollte, dürfen wir uns nicht dem Gedanken verschließen, daß der Staat gezwungen sein könnte, stärker als bisher auch die betriebliche Altersversorgung in seine Überlegungen einzubeziehen und diese möglicherweise auszuformen als flexible, individuell zugeschnittene Ergänzung einer im Umfang reduzierten, vielleicht einheitlichen, staatlichen Rente.

Man braucht nur zu überlegen, welche Bedeutung die betriebliche Altersversorgung in den ökonomischen Betrachtungen der Beschäftigten erreicht hat, welche Verbreitung die unterschiedlichen Formen der Versorgung bereits genommen haben, und schon liegt der Gedanke nahe, der Staat könnte den letzten Schritt vollziehen und eine betriebliche Altersversorgung qua Gesetz verbindlich einführen und den Mindestrahmen dafür abstecken.

Auch wenn die möglichen gesellschaftlichen Entwicklungen nur als langfristige Veränderungen der staatlichen Politik gesehen werden können, so ist es aber belegte Realität, daß der Ausbau der eigenen Versorgung und der betrieblichen Versorgungslösungen sehr rasche Züge angenommen hat. Die Versorgungsleistungen erfolgen nicht nur in der traditionellen Finanzierung über Pensionsrückstellungen und Finanzierungsstellen, sondern auch in zunehmendem Maße durch Direktversicherungen. Diese Finanzierungsform bietet sich für kleinere und mittelständische Unternehmen an.

Die zunehmende soziale und ökonomische Bedeutung der betrieblichen Altersversorgung hat den Gesetzgeber beizugehen zur Verabschiedung von entsprechenden Bestimmungen veranlaßt (Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung vom 19. Dezember 1974), hierdurch wurde der bisher nur durch Rechtsprechung geordnete Freiraum ausgefüllt. Die Einführung des Betriebsrentengesetzes wiederum machte die Überprüfung und Änderung einer Reihe von steuerrechtlichen Bestimmungen notwendig.

Die Verbreitung der betrieblichen Versorgungsformen greift jedoch auch tief in unser soziales Leben ein, zum Beispiel durch die Regelung der Folgen einer geschiedenen Ehegemeinschaft. Die Fragen, die sich daraus ergeben, ausgelöst durch das Vorhandensein von Versorgungszusagen und -ansparungen, beschäftigen die höchsten juristischen Instanzen und haben zuweilen verfassungsrechtlich relevante Aspekte.

Der Autor ist Mitinhaber des Maklerhauses A. Atermann, Bremen.

BÜCHER

Franz Tondorf und Georg Horn: **Lebensversicherung von A bis Z**. 9. Aufl., Verlag Versicherungswirtschaft, Karlsruhe, 1985, kart., 264 S., 19,50 Mark.

Schon im Untertitel stellt das bewährte „Kleine Lexikon für den Innen- und Außendienst“ sein Licht unter den Scheffel. Einmal ist es umfangreicher als man annehmen möchte, zum anderen kann es über die angepeilte Zielgruppe hinaus weitaus mehr Interessenten erreichen. An ein Lexikon im Taschenformat erinnert allenfalls die Kürze der Beiträge, die jedoch stets ohne unerlaubte Vereinfachung die gewünschten Erklärungen treffend – und mit den nötigen Querverweisen – geben. Neuerungen wie die neuen Anlage- und Rechnungslegungsvorschriften sowie die Direktschrift der Überschuldanteile sind zwar enthalten, für die „letzte Aktualität“ kam die Neuauflage „zu früh“. Der Tondorf/Horn ist empfehlenswert für Schule, Universität und berufliche Praxis gleichermaßen.

URTEILE

Die Verjährung eines Schadenersatzanspruchs läuft nicht weiter, wenn sich die Versicherung eines Schuldigen mit dem Geschädigten geeinigt hat, die endgültige Höhe des Schadens abzuwarfen. Um die Verjährung wieder in Gang zu setzen, müssen die Verhandlungen mit der Versicherung wieder aufgenommen werden (BGH, Az. VI ZR 203/84 vom 7. 1. 1986).

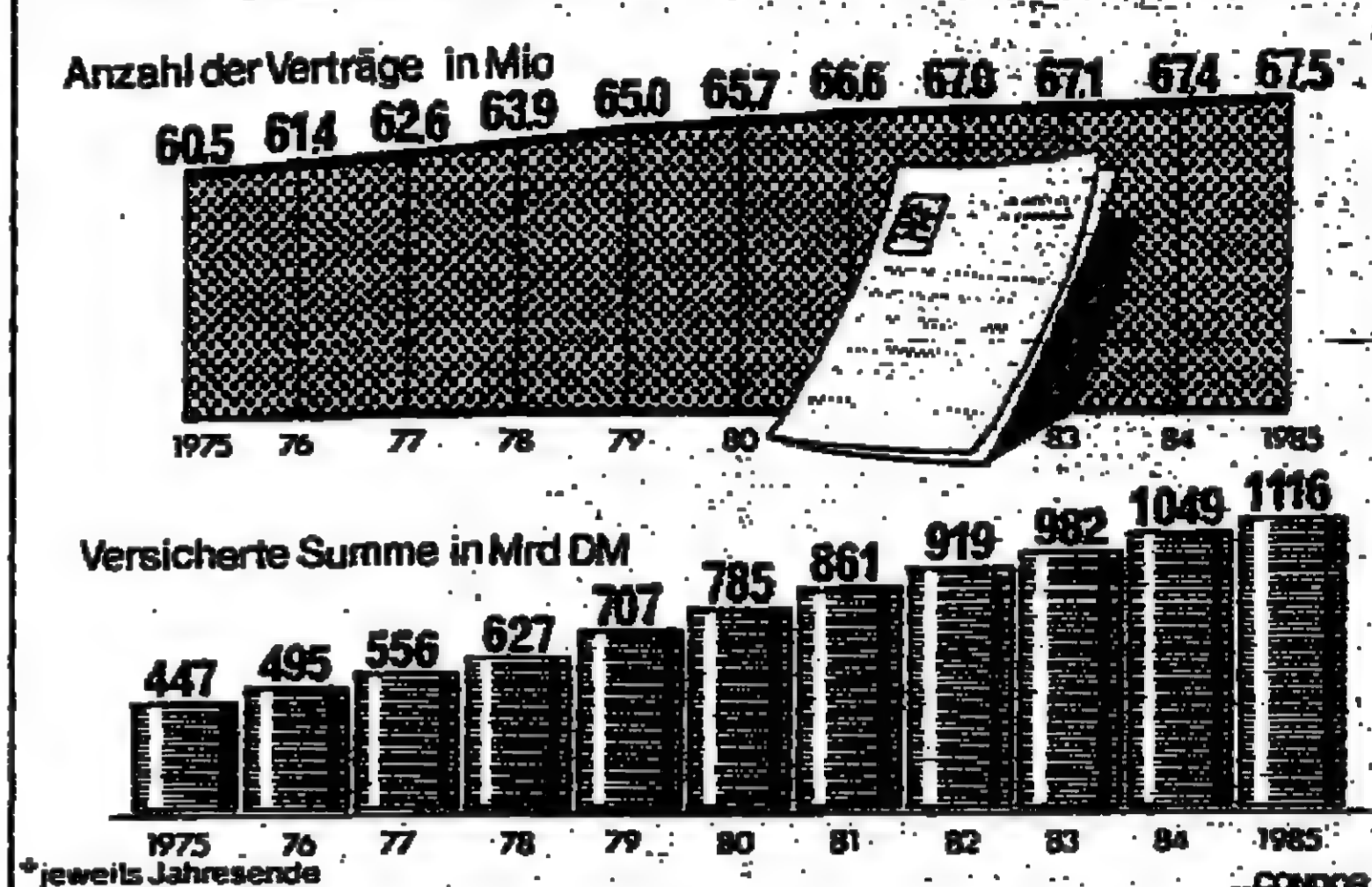
Wenn Kinder auf ihren Rädern einen Autofahrer rechts neben der Fahrbahn entgegenkommen, muß er ständig im Auge behalten, bremsbereit sein und seine Geschwindigkeit eventuell drosseln. Andernfalls müssen er und seine Versicherung für den Schaden eintreten (BGH, Az. VI ZR 22/84 vom 2. 7. 1985).

Wer seinen Wagen stoppt, um Kinder mit einer Handbewegung über die Straße zu winken, übernimmt damit die Verantwortung dafür, daß die Kinder gefahrlos die ganze Straße überqueren können. Bei einem Unfall muß seine Haftpflichtversicherung zahlen (OLG Düsseldorf, Az. AZ 1 U 109/84 vom 12. 11. 84).

NACHRICHTEN

Privat fürs Alter vorgesorgt

Entwicklung des Bestandes bei den deutschen Lebensversicherungen



Immer mehr Bürger in der Bundesrepublik Deutschland sorgen zusätzlich zur gesetzlichen Rentenversicherung privat durch eine Lebensversicherung für ihr Alter vor. Ende des Jahres 1985 betrauten die deutschen Lebensversicherer bereits 67,5 Millionen Verträge, sieben Millionen mehr als zehn Jahre zuvor (1975). Noch stärker stieg dabei im gleichen Zeitraum die versicherte Summe; sie hat sich von 447 Milliarden Mark auf 1116 Milliarden Mark mehr als verdoppelt.

GRAFIK: CONDOUR

Abgemeldeter Wagen bleibt versichert

Bonn (Py.) – Wer im Herbst sein Auto oder Motorrad abmeldet, sollte darauf achten, daß das Fahrzeug der Versicherung als „untergestellt“ gemeldet wird. Dann bleibt es noch bis zu einem Jahr auch ohne weitere Prämienzahlung im Vertrag. Nach Angaben des Bundesverbands Deutscher Versicherungskaufleute (BVK) zahlt im Brand- oder Diebstahlfall die Versicherung, wenn das Fahrzeug in einer Garage auf einen späteren Verkauf oder eine Zulassung als Zweitfahrzeug wartet. Eine Laternengarage genügt nicht. Der BVK empfiehlt, sich die kostenlose Weiterversicherung des abgemeldeten Fahrzeugs bestätigen zu lassen.

Alarmanlagen-Rabatt

Düsseldorf (WR) – Prämienrabatt für Alarmanlagen in der Auto-Kasko-Versicherung bietet als erster deutscher Versicherer die Provinzial Versicherung Kiel regional für Schleswig-Holstein und Hamburg an. Der Nachlaß liegt zwischen 5 und 20 Prozent, wenn eine elektrische Alarmanlage durch den Hersteller oder eine Fachwerkstatt eingebaut wurde.

Angebot abgerundet

München (Py.) – Zur Abrundung des eigenen Angebots hat die D. A. S. Deutsche Automobil Schutz Versicherungs-AG, München, die als D. A. S.-Rechtsschutz-Tochter bislang nur als Verkehrs-Schutz-Versicherungsbetrieb, das Kraftfahrtschutz aufgenommen. Es wurde bisher an die Konzernmutter Victoria Feuer vermittelt.

Partner-Police

Düsseldorf (Py.) – In der Lebensversicherung ist die beiderseitige Absicherung der Ehepartner in einem Vertrag möglich und preisgünstiger als eine gesonderte Risikoversicherung für die Ehefrau. Bei der Bayern-Versicherung zahlt ein 30-jähriger für eine Vertragssumme von 40 000 Mark

mit zehnjähriger Laufzeit monatlich 118,40 Mark. Eine Partnerversicherung zusammen mit seiner gleichaltrigen Ehefrau kostet 126 Mark monatlich. Allein müßte die Ehefrau 29,90 Mark bezahlen. Die Versicherungssumme wird an den jeweils überlebenden Ehepartner oder bei Vertragsablauf ausbezahlt.

Geschäft untersagt

Berlin (Py.) – Das Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen (BAV) hat zwei Niederlassungen der Schweizer St. Christopherus Versicherungsgesellschaft AG den Vertrieb ihrer Führerscheinrentenversicherung in der Bundesrepublik untersagt. Ihnen fehle nicht nur die notwendige BAV-Genehmigung, die Bedingungen werden auch als unvereinbar mit der öffentlichen Ordnung angesehen. Die Leistung der Versicherung: Ersatz von Fahrtkosten im Fall von Führerscheinrenten auch wegen Trunkenheit am Steuer.

Mehr Ausbildungsplätze

Düsseldorf (Py.) – Die Zahl der Ausstellungsverhältnisse für den Versicherungsaufsicht wurde 1985 abwärts gesteuert, und zwar um 522 (5,2 Prozent) auf 12 063. Dank der Bemühungen des Berufsverbands der Versicherungsmitarbeiter und der Versicherungsverbände wurde die Zahl der Ausbildungsplätze seit 1970 um über 70 Prozent gesteigert.

Neue DKV-Broschüre

Köln (Py.) – Unter dem Titel „Aktiv leben – gesund leben“ hat die Deutsche Krankenversicherung AG (DKV), Köln, jetzt den vierten Band ihrer Schriftenreihe „Vorleben“ herausgegeben. Die Broschüre (180 Seiten, Plastikspiralheftung mit Sachregister) bietet bewußt keines der üblichen Fitness-Programme an, sondern gibt Hilfestellung zur Entwicklung eines individuellen „Gesundheitsprogramms“. Autor: Paul van der Schoot, Professor an der Sporthochschule Köln.

Risikobewußtsein verstärkt

Haushalte planen mehr Versicherungsschutz

Wieder mehr Haushalte tragen sich mit dem Gedanken, neue Versicherungsverträge abzuschließen oder den bereits bestehenden Versicherungsschutz zu erweitern. Das hat eine Marktstudie ergeben, die vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) beim Institut für Demoskopie Allensbach in Auftrag gegeben worden war.

Dieser Studie zufolge erklärten (hochgerechnet) 2,3 Millionen Erwachsene, sie oder ein anderes Haushaltsmitglied beabsichtigen, eine private Haftpflichtversicherung abzuschließen oder den bestehenden Haftpflichtversicherungsschutz zu verbessern.

1984 sagten dies rund 1,76 Millionen. Eine Unfallversicherung abschließen oder ausbauen wollen in nächster Zeit 1,61 (1,32) Millionen Menschen, eine private Krankenversicherung 1,45 (1,03) und eine Rechtsschutzversicherung unverändert 1,94 Millionen Bürger. Rund 2,71 Millionen berichten von ihrem Plan, in den nächsten ein, zwei Jahren eine (weitere) Lebensversicherung zu erwerben.

Zwar schränkt der GDV dieses Ergebnis mit dem Hinweis ein, daß sicher nicht alle Pläne verwirklicht werden, doch signalisiere der Zeitvergleich ein wachsendes Interesse sich gegen die verschiedenen Risiken finanziell abzusichern. (WR)

NEUE TARIFE

Kalkulierbare Sicherheit

Unter dem Kürzel „Pax 12“ bietet die Schweizerische Pax Lebensversicherung, Direktion für Deutschland in München, ein Konzept, nach dem in jungen Jahren mit guten Arbeitseinkommen in relativ kurzer Zeit eine gesicherte Versorgung für das Alter aufgebaut wird. Nach nur zwölf Jahren mit Monatsbeiträgen von 419 Mark (zusammen 57 480 Mark) wird aus der Abschlußsumme von 100 000 Mark für einen 30-jährigen einschließlich 209 408 Mark voraussichtlich (aber nicht garantiert) Überschub-beteiligung eine Ablaufleistung für den 65-jährigen von 309 480 Mark.

Gegen Unterversicherung

Der Concordia Versicherungs-Gesellschaft AG, Hannover, ist jetzt die Aufnahme einer Unterversicherungsverzichtsklausel zur Gebäudeversicherung genehmigt worden. Danach wird es keinen Abzug wegen Unterversicherung im Schadenfall geben, wenn die Versicherungssumme nach

den Wertermittlungs-Richtlinien des Versicherers errechnet wurde. Bisher hatten Fehlschätzungen Folgen.

Conti-Kombi-Angebot

Die Continentale Versicherungsgruppe, Dortmund/München, hat ein Kombi-Angebot auf den Markt gebracht, das eine Unfallversicherung plus Krankenhaus-Tagegeld umfaßt. Für jeden Tag eines stationären Krankenhausaufenthalts können bis zu 100 Mark abgeschlossen werden.

Partner mitversichert

Bei der Volksfürsorge Rechtsschutzversicherung AG, Hamburg, gilt der Einzelvertrag im Familienrechtsschutz jetzt auch für unverheiratete Lebenspartner, wenn der in häuslicher Gemeinschaft mit dem Versicherungsnehmer wohnt und dessen minderjährige Kinder sowie dessen unverheiratete volljährige Kinder bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres, wenn sich letztere zumindest überwiegend in Schul- oder Berufsausbildung befinden.

»Fondsgebunden« haben Sie die meiste Bewegungsfreiheit!

VERITAS

Lebensversicherung

Der einzige Spezialversicherer für die FONDSGEBUNDENE LEBENSVERSICHERUNG

Clever Straße 36 • 5000 Köln 1 • (02 21) 77 24-1

Wertzuwachs mit garantierter Sicherheit

NÜRNBERGER FONDS-POLICE mit Anlage im NORIS-FONDS

- Kapitalanlage plus Versicherungsschutz
- Ertragsstark – sicher – steuerfrei
- Wachstumsstarke Kapitalanlage
- Anlage der Sparbeiträge in einem Wertpapierfonds
- Bestimmung der finanziellen Sicherheit durch Höhe der Beiträge
- Ertragsstark durch fachgemäße Fondsdiskposition
- Sofortbeteiligung an den Erträgen des Fondsvermögens – in vollem Umfang
- Laufende Kontrolle und Umschichtung des Anlagedepots durch Experten der NÜRNBERGER und der von ihr beauftragten DEGEF
- Dadurch kontrollierbares und kalkulierbares Risiko
- Liquidität
- Jederzeit Möglichkeit für zins- und kostenlose Entnahme bereits angesamelter Werte
- Bei Vertragsablauf Wahlmöglichkeit zwischen Bargeld und Wertpapieren
- Rendite
- Wertsteigerung vom 30.4.85–30.4.86: 58,3%
- Kein Ausgabeaufschlag
- Ausnutzung der Kursschwankungen durch cost-averaging
- Steuerfreie Auszahlung bei Vertragsdauer von 12 Jahren und laufender Beitragszahlung
- Mit Gehaltsumwandlung außerdem Ersparnisse von Lohn- und Kirchensteuer
- Zusätzliche Gewinnchancen durch beitragsfreie Vertragsverlängerung bis fünf Jahre
- Garantierte Sicherheit
- Optimale und breite Anlagegestaltung
- Staatliche Aufsicht
- Absicherung des Sparziels durch Mindesttodesfallsumme: Bei vorzeitigem Todesfall Wert der Anteilseinheiten, mindestens aber garantierte Vertragssumme
- Zusatzrisiken können nach Vereinbarung abgedeckt werden.

NÜRNBERGER FONDS-POLICE: Die gewinnträchtige Alternative

Ja, ich möchte mich über die NÜRNBERGER FONDS-POLICE mit Anlage im NORIS-FONDS näher informieren

Name _____

Strasse, PLZ, Ort _____

Bitte ausfüllen und auf Postkarte senden an: _____



NÜRNBERGER LEBENSVERSICHERUNG AG

Die WELT will ihre Leser nicht nur umfassend und zuverlässig über das aktuelle Weltgeschehen informieren – sie will auch ganz allgemein ihr Wissen erweitern und ihnen den Blick öffnen für die vielfältigen Erscheinungen unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Dazu dienen u. a. die WELT-Reports zu jeweils einem abgeschlossenen Thema. Auch als Werbeträger haben diese WELT-Reports einen hohen Stellenwert. Wüßten Sie gern nähere Einzelheiten? Wir stehen Ihnen jederzeit mit Informationen zur Verfügung:

DIE WELT

UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLAND

Anzeigenabteilung
Postfach 30 58 30
2000 Hamburg 36
Tel. (0 40) 3 47 - 41 11,
- 43 83, -1
Telex 2 17 777 asd

Pflegere: Leistung in jedem Fall

Die Pflegeversicherung (PRV) der Lebensversicherung hat drei Leistungskomponenten. Von dem vereinbarten Alter an (80 oder 85 Jahre) wird eine lebenslange Altersrente gezahlt. Tritt der Pflegefall vor diesem Alter ein, so wird die Pflegeversicherung während der Pflegebedürftigkeit bis zum Beginn der Altersrente gezahlt und wird dann durch die Altersrente abgelöst.

Stirbt der Versicherte, so wird die vereinbarte Todesfallleistung (24 oder 36 Monatsrenten) abzüglich der bereits geleisteten Rentenzahlungen erbracht. Bei der PRV sind laufende Beiträge nicht zu entrichten, so lange eine Rente gezahlt wird. Statt laufender Beiträge kann auch ein Einmalbeitrag bei Beginn der PRV entrichtet werden. Sie ist rückkaufsfähig und gewinnberechtigt.

Da es sich um ein völlig neues Risiko handelt, ist in den Versicherungsbedingungen eine Bestimmung vorgesehen, nach der mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde die Beiträge erhöht werden können, wenn eine verlustbringende Zunahme eingetreten ist und die Beitragserhöhung zur Sicherung der dauerhaften Erfüllung der Versicherungsverträge erforderlich ist.

Eine derartige Beitragsanpassungsklausel gibt es in der Lebensversicherung auch bei der selbständigen Berufsunfähigkeitsversicherung. Bei laufender Pflege- oder Altersrente kommt diese Beitragsanpassungsklausel nicht zum Zuge, da der Versicherte keine Beiträge zu zahlen hat. Die versicherte Rente erhöht sich während ihrer Zahlung durch die Gewinnbeteiligung.

Im Pflegefall wird die Rente je nach dem Grad der Pflegebedürftigkeit in drei unterschiedlich hohen Pflegestufen gezahlt. Der Rentanspruch entsteht mit dem Ablauf des sechsten vollen Kalendermonats nach dem Eintritt des Pflegefalls, sofern seitdem Pflegebedürftigkeit mindestens im Umfang der niedrigsten Pflegestufe bestanden hat. Der Begriff der Pflegebedürftigkeit lehnt sich an Paragraph 69 des Bundessozialhilfegesetzes an.

Die Pflegeversicherung dürfte vor allem von älteren Menschen abgeschlossen werden, denn das Risiko der Pflegebedürftigkeit nimmt stark mit dem Alter zu. Der Bedarf für eine entsprechende Versicherung wird damit immer stärker bewußt. Außerdem stehen in diesem Alter auch oft Versicherungssumme und Überschußbeteiligung aus einer ablaufenden Lebensversicherung zur Verfügung.

Würde man diese Ablaufleistung auf einem Sparbuch zinsbringend anlegen, so erhielte man Zinsen in schwankender Höhe, die zur Deckung der zusätzlichen Ausgaben oft nicht ausreichen dürften.

Verwendet man die Ablaufleistung als Einmalbetrag für eine Pflegeversicherung, so verzichtet man zwar zunächst auf diese zusätzlichen Einkünfte, erhält dafür aber im Bedarfsfall eine wesentlich höhere, lebenslang laufende Pflege- und Altersrente, die sich außerdem noch jährlich durch die Überschußbeteiligung erhöht.

Der Autor ist Vorstandsmitglied der Hamburg-Mannheimer Versicherung AG, Hamburg.

Das bringen die neuen Lebensversicherungstarife

Veränderte Leistungsstruktur bei Tod und Vertragsablauf

Wichtig ist bei der Betrachtung der Neuerungen folgendes: Je länger man in der Vergangenheit seine Versicherung abgeschlossen hat, erhält heute nicht mehr die im vorangehenden Beispiel der „veränderten Leistungsstruktur“ dargestellte Gewinnbeteiligung, sondern im Regelfall einen niedrigeren Betrag.

Hans Jäger, Vorstandsmitglied der Colonia Lebensversicherung AG, erläutert: „Dieser Betrag ist deshalb niedriger, weil das Gewinnkonto dieses Kunden innerhalb der vergangenen Jahre nach den jeweiligen Gewinndeklarationen der Versicherer angewachsen ist, und diese Gewinndeklarationen natürlich in früheren Jahren im Regelfall niedriger waren als sie heute sind. Im Extremfall könnte also das Gewinnkonto jedes Jahr gemäß einer neuen Deklaration angewachsen sein.“

Anhand der relativ hohen Rückstellung für Beitragsrückerstattung aller Gesellschaften kann geschlossen werden, daß die Gesellschaften in den vergangenen Jahren nicht alle Gewinnanteile zur Verfügung gestellt haben, die sie hätten zur Verfügung stellen können. Nun verlangt das Bundesamt für die Altersversicherung, daß der Rückstellung für Beitragsrückerstattung, der letztlich von den Versicherungsnehmern erwirtschaftet wurde, die in früheren Jahren abgeschlossen wurden, diesen auch zugute kommt.

Dies kann zum Beispiel in Form von Sonderauszahlungen erfolgen. „Diese Sonderauszahlung“, so Jäger, „wird dann dem Gewinnkonto des jeweiligen Versicherungsnehmers gutgeschrieben und erhöht dementsprechend seine Ablaufleistung, ohne daß dadurch schon erreicht wird, daß auch alte Versicherungsnehmer insgesamt auf dieselbe Ablaufleistung kommen, wie sie heute bei den meisten Gesellschaften deklariert wird.“ In der Grafik (unten) kommt bei gleichem Beitrag zwangsläufig bei den neuen Tarifen eine höhere garantierte Versicherungssumme heraus als bei den alten Tarifen.

Da die garantierte Leistung bei neuen Tarifen höher ist als bei alten Tarifen, stehen natürlich weniger Mittel für die Gewinnbeteiligung zur Verfügung. Schließlich hat sich die wirtschaftliche Entwicklung des Versicherers nicht geändert.

„Dementsprechend muß die gesamte Ablaufleistung zwischen alten und neuen Tarifen in etwa gleich hoch sein“, resümiert Hans Jäger, Vorstandsmitglied der Colonia Lebensversicherung. „Rein theoretisch muß sie sogar bei den neuen Tarifen etwas niedriger ausfallen, da ja letztlich die höhere garantierte Leistung und auch die höheren Rückkaufswerte in den ersten Jahren irgendwie bezahlt werden müssen. Praktisch wird es jedoch so sein – da die versicherungsmathematische Äquivalenz nicht in allen Varianten genau hergestellt werden kann –, daß die Gesamtablaufleistung bei neuen Tarifen in einigen Fällen etwas über denen der alten liegt und in einigen Fällen etwas unter denen der alten liegt. Im Prinzip kann man sagen: Die Ablaufleistung bei neuen Tarifen ist tendenziell etwas niedriger als bei alten Tarifen.“

Einen unmittelbaren Nutzen von den neuen Tarifen haben also die Kunden, die die Ablaufleistung während der Laufzeit beanspruchen (Todesfall oder Rückkauf), wenn zu diesem Zeitpunkt die Gewinnbeteiligung noch nicht so stark entwickelt ist, daß die höhere garantierte Ablaufleistung hierdurch ausgeglichen ist. Jäger: „Speziell im frühen Todesfall erhält der begünstigte nach dem neuen Tarif eine höhere Leistung als nach dem alten Tarif.“

Da Männer und Frauen nach den neuen Tarifen wegen der unterschiedlichen Lebenserwartung einer unterschiedlichen Prämienkalkulation unterliegen, ist die Gesamtleistung tendenziell bei Frauen größer als bei Männern. Nun wird bei den Verträgen nach altem Tarif bei zukünftigen Gewinnanteilen ebenfalls ein Unterschied zwischen Männern und Frauen gemacht.

Die neuen Lebensversicherungstarife, die vom 1. Januar 1987 an gelten, bringen für Neubeschlüsse diese Veränderungen:

- niedrigere Beiträge bei gleicher Versicherungssumme (Grafik unten rechts);
- höhere garantierte Leistung und reduzierte Gewinnbeteiligung (Grafik unten links) sowie
- verbesserte Rückkaufswerte während der ersten Versicherungsjahre.

Die aktuelle Sterbetafel hilft sparen

Die bisher praktizierte Beitragskalkulation der Lebensversicherung stützt sich nach wie vor auf die Sterbetafel (Sterblichkeitsstatistik), die noch aus den Jahren 1960/62 stammt. Tatsächlich hat aber seitdem die Lebenserwartung bei Männern wie bei Frauen, mehr noch bei Frauen, nicht unerheblich zugenommen.

So sammeln sich bei Lebensversicherern mehr oder weniger satte Überschüsse an, die jeweils zum Jahresende als sogenannte Sterblichkeitsgewinne ausgewiesen werden. Die Scheu mancher Gesellschaften, die „Sterblichkeitsgewinne“ in voller Höhe an ihre Kunden weiterzugeben, war wiederholt Gegenstand kritischer öffentlicher Erörterungen.

Langsam reifte die Entscheidung, mit Durchsetzung des neuen Tarifwerks auch die überholte Sterblichkeitsstatistik zu entwerfen. Ab 1987 gelten neue Sterbetafeln. Sie basieren auf den Todesfällen der Jahre 1982 bis 1984. Sie bestätigen, daß die Lebenserwartung der deutschen Bundesbürger beiderlei Geschlechts im Verlauf der letzten 20 Jahre deutlich zugenommen hat. Insbesondere ergibt sich aus den neuen Daten, daß sich der Sterblichkeitsunterschied zwischen Männern und Frauen erheblich vergrößert hat. Es stellte sich heraus, daß die Frauen heute durchschnittlich sechs Jahre länger als die Männer leben.

Die Konsequenz daraus ist eine entsprechende Senkung der Beiträge. Diese Reduzierung wird an den künftigen Prämien weiblicher Versicherungsnehmer besonders deutlich abzulesen sein. Sie fällt, hiervon abgesehen, von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich aus. Jede kalkuliert für sich; der Lebensverband beschränkt sich auf Empfehlungen, die mit der Aufsichtsbehörde abgestimmt wurden.

Nach vorherrschender Meinung werden sich die Lebensversicherer hierbei stark an Tarif, Eintrittsalter und Vertragslaufzeiten orientieren. Aller Voraussicht nach wird die Beitragsreduzierung (im Durchschnitt der Branche) bei der kapitalbildenden Lebensversicherung für Männer etwa 1,5 und für Frauen rund fünf Prozent ausmachen. Bei der Risikoversicherung erwartet man für Frauen bis zu 25 und für Männer etwa zwölfprozentige Beitragssenkungen.

Rückkäufe haben jetzt zwei Seiten

Lebensversicherungen basieren prinzipiell auf langfristig angelegten Verträgen. Wer als Versicherungsnehmer einen solchen Vertrag vorfristig auflöst, muß dafür bezahlen. Bisher war der Rückkaufswert für die ersten drei Jahre nach Abschluß gleich Null.

Ab 1987 wird es deutlich höhere Rückkaufswerte geben. Vor allem zwei Modelle werden angeboten: Einige Versicherer werden im Stornofall 50 Prozent der ab dem ersten Jahr gezahlten Beiträge vergüten, andere 65 Prozent der ab dem zweiten Jahr gezahlten Prämien. Das Bundesamt für die Altersversicherung (BAV) will weitere Varianten akzeptieren, die „eine entsprechende Verbesserung der Rückkaufswerte bewirken“.

Die Neuregelung kam unter dem Eindruck der in den 70er Jahren aufgetretenen Arbeitslosigkeit zustande, der zeitweilig eine rapide angestiegene Stornoquote bei den Versicherern folgte. Ein weiterer Grund war, neue Kunden vor allzu forsch operierenden Vertretern zu schützen. Den in Finanznöte geratenen hatten die Versicherungsgesellschaften eine Palette von Alternativen angeboten, den bestehenden Versicherungsschutz zu erhalten. Sie reichte von Stundung bis zur Halbierung der Versicherungssumme.

Der richtige Weg vernünftige Weg ist mit der Neuregelung aufgegeben worden. Sie schadet, trotz angehobener Rückkaufswerte, dem Betroffenen. Der Ausstieg bleibt für ihn ein Verlustgeschäft. Der in Aussicht genommene Abschluß eines neuen Vertrags wird wegen des dann höheren Lebensalters und der neuerlichen Kosten teurer.

Schließlich kostet die Anhebung der Rückkaufswerte Geld. Letzten Endes werden die Solidargemeinschaft der Versicherten, vor allem die vertragstreuen Kunden, mit den von den Aussteigern verursachten Mehrkosten belastet.

Durch Druck zu höherem Rechnungszins

Der Rechnungszins bildet neben den Sterbetafeln das Kernstück der Beitragskalkulation in der Lebensversicherung. Vier Jahrzehnte lang hatten ihn die Versicherer auf dem Tiefpunkt von drei Prozent eingefroren. Dies geschah unbeschadet der wiederholt eingetretenen Hochzinsphasen am Kapitalmarkt, von denen die Versicherungen als Anleger profitierten. Das brachte ihnen satte Überschüsse ein, die man als sogenannte Zinsgewinne deklarieren konnte. Wegen der Scheu mancher Gesellschaften, die Zinsgewinne voll an ihre Kunden weiterzugeben, kam es darüber zu öffentlichen Diskussionen.

In dieser Lage begründeten Assekuranz und Aufsichtsbehörde, weshalb der betonierte Niedrig-Rechnungszins gleichzeitig auch der bestmögliche Verbraucherschutz sei. Die erzielten Zinsüberschüsse ermöglichten oder erleichterten die Erfüllung ihrer zumeist langfristig angelegten Versicherungsverträge. Und nach Auffassung der Berliner Aufsichtsbehörde trägt das Ansammeln von Fettpoltern dazu bei, daß keines der Unternehmen im Wettlauf um den Gunst der Kunden auf der Strecke bleibt.

Unbeschadet dieser niemals aufgehobenen Grundhaltungen zeigte die mittlerweile anders orientierte öffentliche Meinung Wirkung: Ausgerechnet in einer Zeit kräftiger Zinsrückgänge entschlossen sich die Lebensversicherer unter sanfterm Druck aus Bonn und Berlin, den Rechnungszins ab 1987 von derzeit drei auf 3,5 Prozent heraufzusetzen.

Es fällt schwer, die so zustandekommene Geste der Versicherer etwa als Beweis besonderer unternehmerischer Weitsicht anzusehen. Gleichwohl resultieren aus der Anhebung des Rechnungszinses nach Tarif und Laufzeit unterschiedliche Beitragsenkungen. Sie dürften bei kapitalbildenden Lebensversicherungen vier bis sieben, bei der langfristigen Risikoversicherung etwa fünf Prozent ausmachen.

Direkt-Versicherung ohne Lücke

Die gesetzliche Rentenversicherung bietet den Arbeitnehmern nur eine bescheidene Grundversorgung, die zur Aufrechterhaltung des gewohnten Lebensstandards nicht ausreicht. Die verbleibende Versorgungslücke wächst mit steigendem Einkommen. Ein Arbeitnehmer mit einem Brutto-Einkommen von zum Beispiel 5000 Mark monatlich hat eine Versorgungslücke von rund 20 Prozent. Daneben stellt jeder Arbeitnehmer bei einer Gehaltserhöhung fest, daß ein großer Teil der Erhöhung von der Steuer aufgezehrt wird, unter Umständen mehr als 50 Prozent. Einen sinnvollen Weg, die Altersvorsorge teilweise durch Steuerersparnis zu finanzieren, bietet die Direktversicherung durch Gehaltsumwandlung.

Pauschaler Steuersatz

Der Mitarbeiter vereinbart mit seinem Arbeitgeber, daß ihm ein Teil seiner Bezüge nicht in bar ausgezahlt, sondern als Beiträge für eine zu seinen Gunsten abgeschlossene Direktversicherung verwendet wird. Diese Beiträge, bis zu 2400 Mark jährlich, werden nicht mit dem individuellen Spitzensteuersatz, sondern nur pauschal mit 10,7 Prozent, das heißt zehn Prozent Lohnsteuer plus darauf entfallende Kirchensteuer von in der Regel sieben Prozent besteuert.

Die Leistungen aus der Direktversicherung fließen dem Mitarbeiter beziehungsweise in seinem Todesfall den Hinterbliebenen normalerweise einkommensteuerfrei zu. Ein Beispiel soll zeigen, wie günstig eine solche Direktversicherung sein kann.

Teilweise hohe Rendite

Ein verheirateter Arbeitnehmer mit einem zu versteuernden Jahreseinkommen von 60 000 Mark schließt mit 35 Jahren eine Direktversicherung auf den Todes- und Erbensfall mit Endalter 65 ab. Der jährliche Bruttobeitragsaufwand beträgt 2400 Mark. Davon geht die Steuerersparnis in Höhe von 731 Mark ab, so daß ein jährlicher Beitragsaufwand von 1669 Mark verbleibt. Der Gesamtaufwand in 30 Jahren beträgt 50 070 Mark.

Anhand des Beispiels eines maßgeblichen deutschen Unternehmens der Versicherungswirtschaft lassen sich damit folgende Leistungen erzielen:

Die garantierte Versicherungssumme ist 82 500 Mark. Hinzu kommt die Überschußbeteiligung nach heutigen Sätzen in Höhe von 12 800 Mark, so daß eine Gesamtablaufleistung von 204 300 Mark ausbezahlt wird. Diese Leistung ist steuerfrei. Das ergibt eine Rendite von acht Prozent. Nicht zu vergessen ist der Hinterbliebenenschutz für die gesamte Versicherungsdauer.

Will ein Arbeitnehmer eine Direktversicherung, so wird sie vom Arbeitgeber auf das Leben des Arbeitnehmers abgeschlossen. Versicherungsnehmer und Beitragszahler ist der Arbeitgeber. Unwiderruflich bezugsberechtigt ist allerdings der Arbeitnehmer. Die Versicherung darf für den Lebensfall frühestens ein Endalter von 60 Jahren und eine Dauer von wenigstens fünf Jahren vorsehen.

(AV)

Veränderte Leistungsstruktur bei Tod und Ablauf

(Ablaufleistung nach 30 Jahren Vertragsdauer bei einem Eintrittsalter von 30 Jahren und einem Jahresbeitrag von 1200 DM)



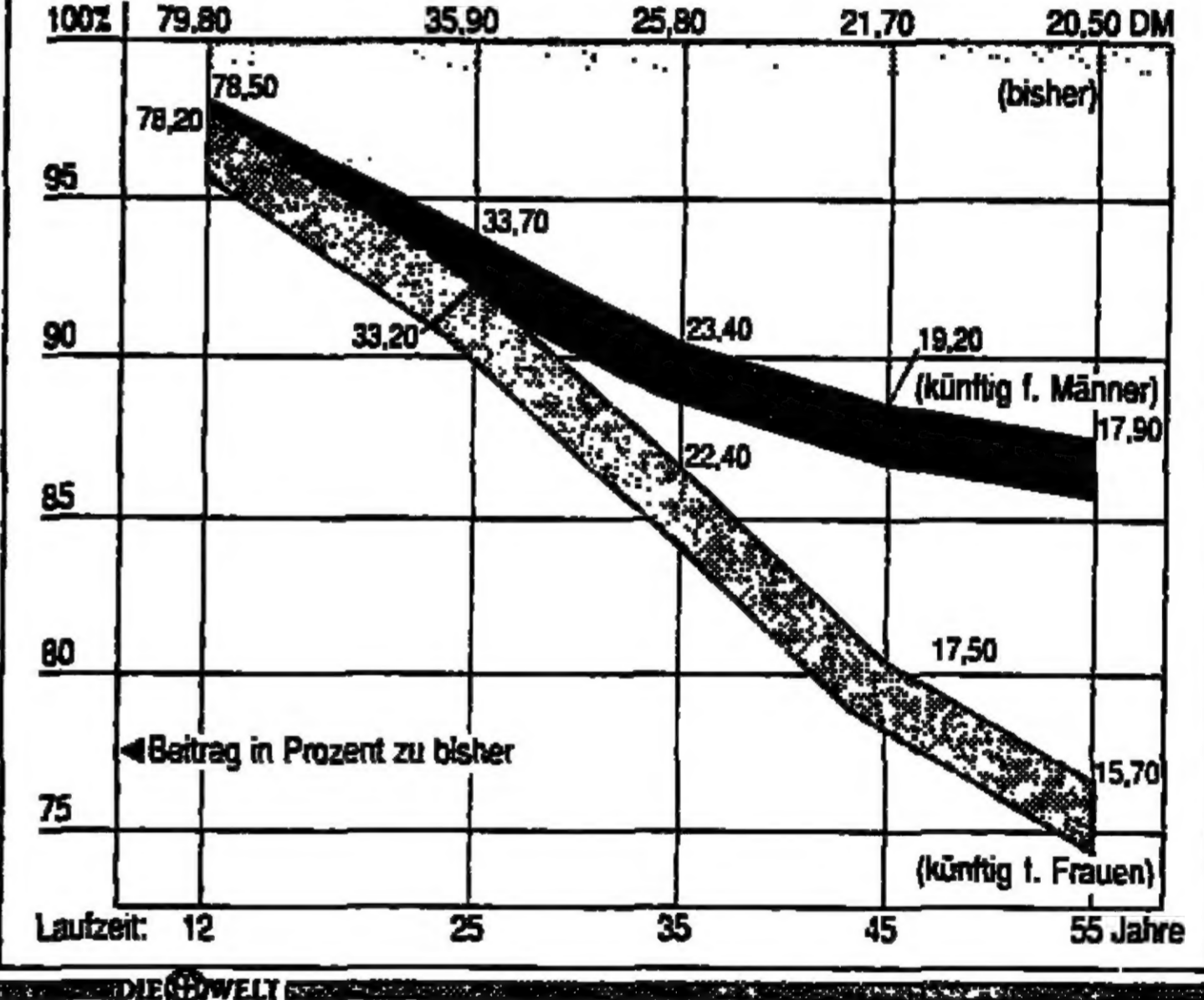
Die Konsequenz daraus ist eine entsprechende Senkung der Beiträge. Diese Reduzierung wird an den künftigen Prämien weiblicher Versicherungsnehmer besonders deutlich abzulesen sein. Sie fällt, hiervon abgesehen, von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich aus. Jede kalkuliert für sich; der Lebensverband beschränkt sich auf Empfehlungen, die mit der Aufsichtsbehörde abgestimmt wurden.

Nach vorherrschender Meinung werden sich die Lebensversicherer hierbei stark an Tarif, Eintrittsalter und Vertragslaufzeiten orientieren. Aller Voraussicht nach wird die Beitragsreduzierung (im Durchschnitt der Branche) bei der kapitalbildenden Lebensversicherung für Männer etwa 1,5 und für Frauen rund fünf Prozent ausmachen. Bei der Risikoversicherung erwartet man für Frauen bis zu 25 und für Männer etwa zwölfprozentige Beitragssenkungen.

KHS

Niedrigere Beiträge bei gleicher Versicherungssumme

Beitrag je 1000 DM Versicherungssumme / Eintrittsalter 30 Jahre



Altersvorsorge, Versicherungen, Bausparen und Investment.

Durchblicken. Übersicht behalten.

Die Zukunft sicherer machen durch Absicherung nach Maß.

Mit der Iduna. Die hat die richtige Lebensversicherung für Sie. Maßgerecht und dynamisch. Zugewonnen auf Ihren ganz persönlichen Rahmen. Zum finanziellen Sofortschutz Ihrer Familie. Und als Alterssicherung. Bei Berufsunfähigkeit ab 50% völlige Beitragsfreiheit, dazu dynamische Rente bis zur Auszahlung der Versicherungssumme mit Überschußbeteiligung.

Mit der Iduna. Die hat die richtige Baufinanzierung für Sie. Zinsgünstig und tragbar. Durch die I. Hypothek aus der Lebensversicherung. Und durch das Bauspardarlehen zum Festzins von nur 4,5% (effektiv: 5,37% p. a.). Oder wir bringen Sie mit Bankvorausdarlehen und Zwischenfinanzierung ins Eigenheim.

Mit der Iduna. Die hat die richtigen Investment-Spar- und Anlagemöglichkeiten für Sie. Zum Beispiel HANSA-International, den erfolgreichen, internationalen Rentenfonds der Iduna-Tochtergesellschaft HANSAINVEST. Seine bisherige Wertentwicklung signalisiert: Mit ihm lassen sich auch künftig hervorragende Anlageerfolge erzielen.

Mit der Iduna. Die hat die richtigen Gesprächspartner für Sie. Über 20 000 kompetente Iduna-Berater. Überall im Bundesgebiet. „Ihren“ finden Sie im Telefon-

buch unter Iduna. Einfach mal nachfassen, einfach mal anrufen! Schließlich geht's um Ihre Zukunft...

Iduna-Hauptverwaltung
Postfach 30 27 61
2000 Hamburg 36

IDUNA
Immer der richtige Rahmen

ARD	III.	SAT 1
<p>9.45 Rotgeber: Touristik</p> <p>10.00 Tagesschau</p> <p>10.05 Segelboot macht frei</p> <p>11.25 Tote-Zoo</p> <p>15.50 Tagesschau</p> <p>16.00 Der Feind (5)</p> <p>Von Robert Westall</p> <p>16.25 Ein Stück aus Ihrem Leben</p> <p>Menschen über 60 (5)</p> <p>Anschließend: Der Wanderpokal</p> <p>Fernsehspiel aus dem Autoren-Wettbewerb für Senioren</p> <p>17.45 Tagesschau</p> <p>17.55 Regionalprogramme</p> <p>20.00 Tagesschau</p> <p>20.15 Kitz Royal (4)</p> <p>Serie mit Franz Xaver Kroetz und Dieter Hildebrandt</p> <p>Von Helmut Dietl</p> <p>21.15 Wo Vietnam einst geteilt war</p> <p>Reportage von Winfried Scharlau</p> <p>Das Genfer Abkommen vom Juli 1954 teilte Vietnam in den kommunistischen Norden und den Süden mit Zentrum Saigon. Winfried Scharlau hatte 1974 die Gelegenheit, im damaligen Nordvietnam zu filmen.</p> <p>21.45 Könige</p> <p>Gäste: Kaczmarek, Viktor Laszlo, Erste Allgemeine Verunsicherung</p> <p>Regie: Rolf Spinnrad</p> <p>22.30 Tagesschau</p> <p>23.00 Der Aufstieg</p> <p>Buch: Thomas Pluch</p> <p>Regie: Peter Patzak</p> <p>Als Redakteur seiner kommunistischen Parteizeitung soll Dr. Boch einen Artikel über angebliche US-Waffenlieferungen nach Ungarn während des Aufstandes 1956 nicht nur schreiben, sondern auch beweisen. Gurgübel fällt er auf einen „getürkten“ Waffenschmuggel herein.</p> <p>0.30 Tagesschau</p> <p>0.35 Nachgedenken</p>	<p>11.55 Umschau</p> <p>12.15 Weltspiegel</p> <p>12.55 Presseschau</p> <p>13.00 Tagesschau</p> <p>14.00 Friedensgebet der Religionen</p> <p>Mit Johannes Paul II. und Vertretern von 40 Religionen und Konfessionen</p> <p>17.00 heute / Aus den Ländern</p> <p>17.15 Tele-Uni</p> <p>17.50 Agentin mit Herz</p> <p>Beim Attentat auf ein Forschungs-labor der US-Armee werden zwei Wissenschaftler getötet und Pläne für eine Wunderwaffe entwendet. Bei den Ermittlungen stößt Lee auf Kandle des KGB.</p> <p>19.00 heute</p> <p>19.50 Privatdetektiv Joe Dancer</p> <p>Ein Auftrag für den Affen</p> <p>Amerikanischer Spielfilm (1981)</p> <p>Mit Robert Blake, Mitchell Ryan</p> <p>Regie: Burr Steinerhoff</p> <p>Affe Gregor ist ein raffinierter Dieb. Dancer leitet sich das Tier, als es darum geht, die Alamanlage eines Museums zu überlisten.</p> <p>21.00 Programmversuch</p> <p>21.15 WISO</p> <p>Themen: Teamarbeit statt Fließband bei Opel, Olo-Bank, Skandalen gegen Südafrika, Tip-Berufsunfähigkeits-Versicherung</p> <p>Moderation: Michael Jungblut</p> <p>21.45 heute-journal</p> <p>22.05 Tera 2</p> <p>Im Schatten der Inkassone</p> <p>Die Frau ohne Körper und der Protektionsist</p> <p>Film von Niklaus Schilling</p> <p>Fernsehmoderatorin Mara Wayland hat bisher nur für ihre Karriere gelebt. Eines Tages trifft sie den jungen Filmvorführer Michael Blank. Der introvertierte Mann beginnt sie zu interessieren.</p> <p>0.50 heute</p>	<p>WEST</p> <p>18.00 Telekolleg</p> <p>18.30 Sessant</p> <p>19.00 Aktuelle Stunde</p> <p>20.00 Tagesschau</p> <p>20.15 Länderspiele</p> <p>20.45 Hiltner</p> <p>Der Fall Martina Mertens</p> <p>21.45 Westde-Magazin</p> <p>22.15 Ein halbes Jahr nach Tschernobyl</p> <p>Kohle in Nordrhein-Westfalen</p> <p>22.45 Gross Canada</p> <p>NORD</p> <p>18.30 Textiles Gestalten</p> <p>19.00 Bond um das Zarielmeister</p> <p>21.15 Der Fahnd (1)</p> <p>20.00 Tagesschau</p> <p>20.15 Das Montagsthema</p> <p>21.45 Sam und Sanders (1)</p> <p>Auftrag einer Musikreihe</p> <p>22.30 Die Stadt der toten Männer</p> <p>Amerikanischer Spielfilm (1949)</p> <p>HESSEN</p> <p>18.30 Welt der Filme</p> <p>19.30 Hessenschau</p> <p>19.55 Drei aktuell</p> <p>20.00 Hessens Weg nach 45 (4)</p> <p>Reflexen im Schatten Bonn</p> <p>20.45 Welten durch Nahrung</p> <p>21.30 Drei aktuell</p> <p>21.45 Magazin</p> <p>22.30 Notizen vom Nachbarn</p> <p>Themen: Araber in Paris, Bulgarische Kernkraft nach Tschernobyl, Treffen der internationalen Brigaden, Ein türkisches Dorf</p> <p>23.15 Vor vierzig Jahren</p> <p>Weit im Film vom 18.10.1946</p> <p>SÜDWEST</p> <p>18.30 Schwarzes Theater</p> <p>18.35 Fery</p> <p>19.00 Abendschau/Blick ins Land</p> <p>19.50 Formel Eins</p> <p>20.15 Reaktionen auf den Prüfstand</p> <p>21.00 Aktuell/News</p> <p>21.15 Nichtfunk-Spezialisten in Malaysia</p> <p>21.45 Der Polemiker</p> <p>Film von Thomas Strittmatter</p> <p>23.30 Jazz in Concert</p> <p>BAYERN</p> <p>17.15 Theater-Talk mit Hilmar Thote</p> <p>17.45 Sprache im Wandel</p> <p>18.15 Novelspezial</p> <p>Kulturzeit der Abendschau</p> <p>18.45 Rundschau</p> <p>19.00 Alabome live</p> <p>20.45 Kraske Pflanzen</p> <p>21.30 Rundschau</p> <p>21.45 Blickpunkt Sport</p> <p>22.50 Magazin</p>

Konstantin Wecker versucht, aus Santa Berge schöne Tage herauszuholen – in „Kitz Royal“, der heutigen letzten Folge der Serie um Michael Schickler (ARD, 20.15 Uhr)

FOTO: KINDERMANN



TWA's Ambassador Class.

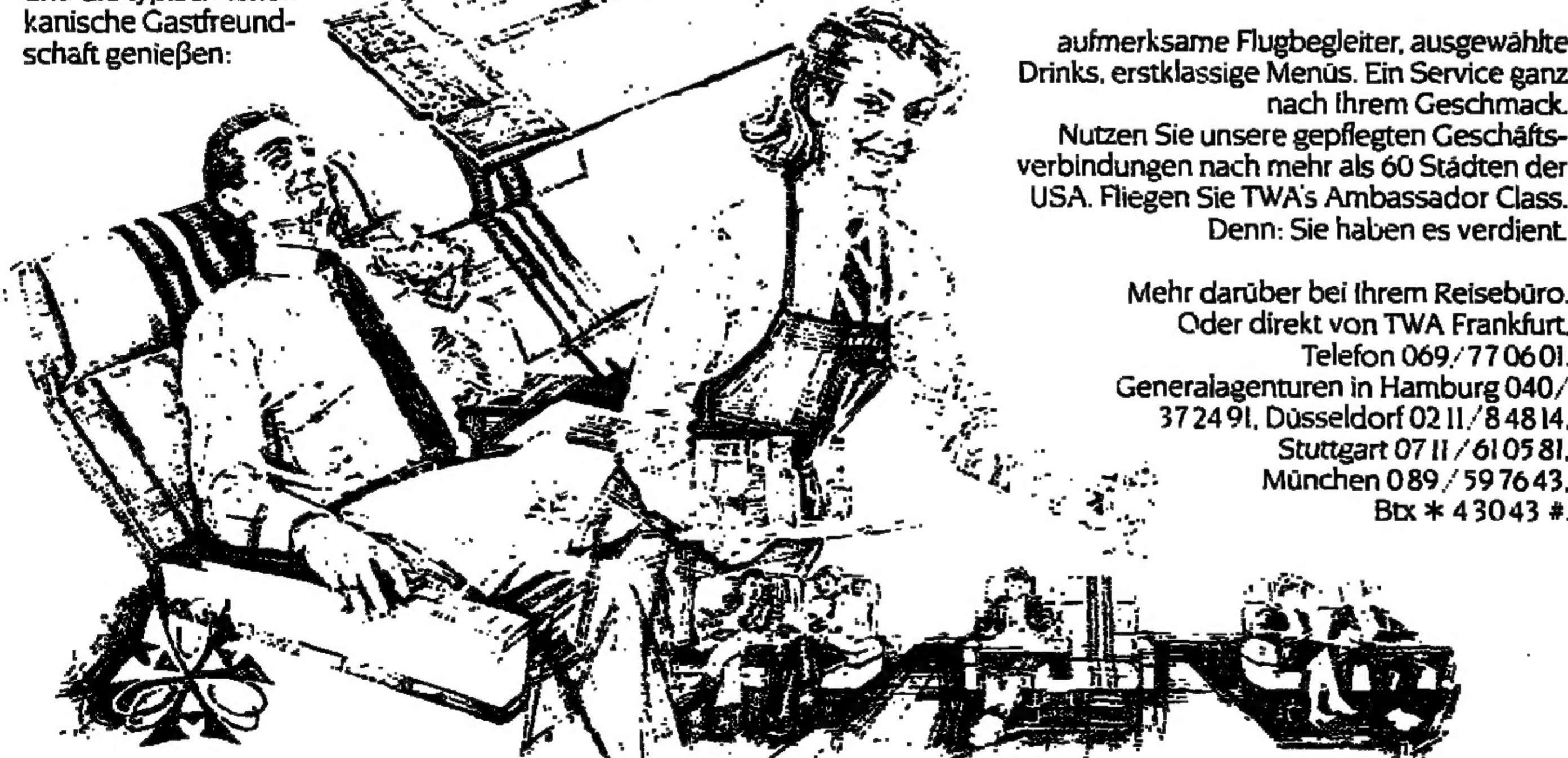
Man muß sich wirklich wundern, wie TWA mit seiner Ambassador Class aus einer trockenen Geschäftsreise ein sozusagen himmlisches Vergnügen macht. Da entdeckt man die Transatlantik-Route plötzlich von ihrer angenehmsten Seite.

Dabei ist alles ganz einfach: Per TWA Express-Service haben Sie Bordkarte und Platzreservierung inklusive aller TWA Anschlußflüge bereits in der Tasche, wenn Sie Ihr Büro verlassen.

Am Airport ist das Gepäck am speziellen Ambassador Class Counter im Handumdrehen aufgegeben.

Und an Bord erwartet Sie der komfortabelste Geschäftsitz weit und breit: der TWA Business Lounger. Davon gibt's nur drei Paar in einer Reihe. Aber dafür um so mehr Raum drumherum.

Sie können sich zurücklehnen, ausstrecken, bedienen lassen und die typisch amerikanische Gastfreundschaft genießen:



aufmerksame Flugbegleiter, ausgewählte Drinks, erstklassige Menüs. Ein Service ganz nach Ihrem Geschmack.

Nutzen Sie unsere gepflegten Geschäftsverbindungen nach mehr als 60 Städten der USA. Fliegen Sie TWA's Ambassador Class. Denn: Sie haben es verdient.

Mehr darüber bei Ihrem Reisebüro. Oder direkt von TWA Frankfurt. Telefon 069/77 06 01. Generalagenturen in Hamburg 040/37 24 91, Düsseldorf 0211/8 48 14, Stuttgart 0711/61 05 81, München 089/59 76 43, Btx * 43043 *.

Wer geschäftlich fliegt, hat Komfort verdient.

Der bequeme Weg nach USA

TWA

Oft nur Geheimtipps: Filme des österreichischen Regisseurs Niklaus Schilling

Rituale der hohlen Mattscheibenwelt

Kritiker hat er stets in jubelnde Verehrer und sarkastische Verächter gespalten. Ob er seinem auf Hochglanz lackierten Melodram „Reimgold“ eine blonde Diplomatin schaurig schön verblutet ließ oder in seinem skurrilen „Willi-Busch-Report“ die Irrungen eines Provinzreporters verfolgte, der 1944 in Basel geborene Regisseur Niklaus Schilling hat nie zur Kinokasse geschickt. So räumen sich denn meist auch auch nur Insider jene Filme als Tip zu, in denen oft Schillings Lebensgefühl und Produzentin Elke Haftauf der beide die tragikomische Hauptrolle spielt.

Und trotz mancher Holprigkeiten in der Schauspielerei, trotz manchmal übertriebener Effektschreie: In fast jedem Schilling-Film gibt es Bilder, die man kaum vergessen kann. In „Reimgold“ etwa jenen unendlich langsamen, todtraurigen Schwenk über den Hafen Hook von Holland, der die Schicksalhaftigkeit der Geschichte schon vorwegnimmt. Als „besten Phantomfilm“ nach

Murnau“ wurde gar Schillings Meisterwerk „Nachtschatten“ gerühmt, ein leises Gruselgedicht aus deutschen Heidezeiten, in dem eine schon zur Lustspielstil verklärte Landschaft ihre faszinierende Unheimlichkeit zurückgewann. Kein Zweifel, der gelehrte Dekorateur und Grafiker Schilling hat stets gern den Nährboden der Mythen und Märchen umgraben, ohne sich deshalb freilich vom tonenschweren Tiefstimm

Die Frau ohne Körper und der Protektionsist – ZDF, 22.50 Uhr

verschütten zu lassen. Schon in seiner „Vertreibung aus dem Paradies“ (1976/77) erwies er sich als begeisterter Taschenspieler, der eine Tragödie blitzschnell in die entlarvende Farce umschlagen lassen kann.

Seit einiger Zeit interessieren ihn nicht mehr nur Geschichten, sondern auch die Bilder, mit denen sie erzählt werden. So konnte man den Titel seines Agentenfilms „Der Westen leuchtet“ (1982) durchaus programmatisch deuten, denn hier ging es hinter der

spannenden Fassade eigentlich darum, wie Menschen den schillernden Farben oft ins Verderben folgen.

Diese unaufdringliche Analyse einer synthetischen Warenwelt voll faszinierender Schaufeffekte trägt auch Schillings vielleicht boshaftester Film „Die Frau ohne Körper und der Protektionsist“. Diese doppelbödige Romanze zwischen einem introvertierten Filmvorführer und einer Fernsehjournalistin entlarvt trickreich die Rituale der hohlen Mattscheibenwelt und zwingt überdies den Zuschauer, das mehr oder minder grausame Ende der Geschichte selbst zu inszenieren.

Falls man über die perfekten Schauspielereileistungen, insbesondere das mimische Bravourstück Gabriel Baryllis, staunen sollte: Der passionierte Tüftler Schilling hat diesen Film mit dem Videoaufnahme-Verfahren gedreht und jedem Darsteller jederzeit die Korrektur seines Spiels erlaubt. Wie man auch zum verstörenden Stil des Werks stehen mag: Dieser Aufwand hat sich gelohnt.

WILM HART

Wie erfährt die Werbung, wieviele Zuschauer sie auf allen Kanälen erreicht?

ARD und ZDF sitzen auf den Zahlen

Das Zauberwort heißt „gemeinsame Währung“. Gemeint ist ein Maßsystem der Fernseh-Zuschauerforschung, auf das sich die Konkurrenten auf dem TV-Werbe-Markt geeinigt haben: „Gemeinsame Währung“ – das hat einen Hauch von Eintracht und Redlichkeit. Doch die Veranstaltung, zu der sich Ende letzter Woche in Nürnberg ARD und ZDF an der Seite der aufkeimenden privaten SAT 1 und RTL plus präsentierten, gemahnte eher an Karl Kraus: „Familienbande – das Wort hat einen Beigeschmack von Wahrheit“.

Vorgestellt wurde das CaSat-Panel der Nürnberger Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), eine repräsentative Stichprobe von 360 Fernsehhaushalten, die an das Breitbandkabel der Bundespost angeschlossen sind und daher auch die Privaten empfangen können. Das CaSat-Panel ist Indikator dafür, wie die neuen Konkurrenten den Markt verändert, welche Zuschauerquoten die Privaten auf Kosten von ARD und ZDF bereits erobert haben.

Daran sind SAT 1 und RTL plus natürlich interessiert. Denn sie müssen sich ausschließlich aus Werbeeinnahmen finanzieren, während ARD und ZDF außer 1,5 Milliarden Mark Werbeeinnahmen 6,5 Milliarden an

Gebühren kassieren. Nach der Zahl der erreichten Zuschauer werden die Preise der Werbespots bemessen. Interesse an verlässlichen Zahlen hat aber vor allem die werbetreibende Wirtschaft. Von den Werbekunden kam daher auch hauptsächlich der Wunsch nach einem gemeinsamen Maßsystem, nach einem Leistungsvergleich auf einem methodischen Nenner.

Dies soll nun das CaSat-Panel der GfK sein, war die Botschaft der Nürnberger Veranstaltung. Sie ging daneben: Denn die Sache hat einen Haken: Die GfK ist exklusiv bei ARD und ZDF unter Vertrag. SAT 1 und RTL plus haben nur einen Untervertrag mit den beiden Riesen.

Wie die Erkenntnisse der GfK-Zuschauerforschung an die Öffentlichkeit – und an die interessierten Werbekunden – gelangen, kontrollieren ARD und ZDF. Wichtige Daten, die Relevantes über die Marktposition der Öffentlich-Rechtlichen aussagen, könnten unter Verschluss gehalten werden.

Welche Zuschauerquoten zum Beispiel einzelne Sendungen von SAT 1 und RTL plus erreichen, wie also an einem Abend die echten Marktanteile der Privaten sind, dürfen die Privaten nicht veröffentlichen. Der Werbe-

kunde, der wissen will, wie viele potentielle Kunden er mit seinen Werbekampagnen wirklich erreicht hat, wird darüber im unklaren gelassen.

Als der Vertreter einer großen Werbeanzeige bei der Veranstaltung darauf bestand, daß solche Werbekampagnen Reichweiten für seine Media-Arbeit wichtig seien, beschied ihn der Medienreferent der ARD-Arbeitsgemeinschaft Rundfunk-Werbung im Funktionalitäts ab. Mit solchen Daten könne er doch gar nichts anfangen.

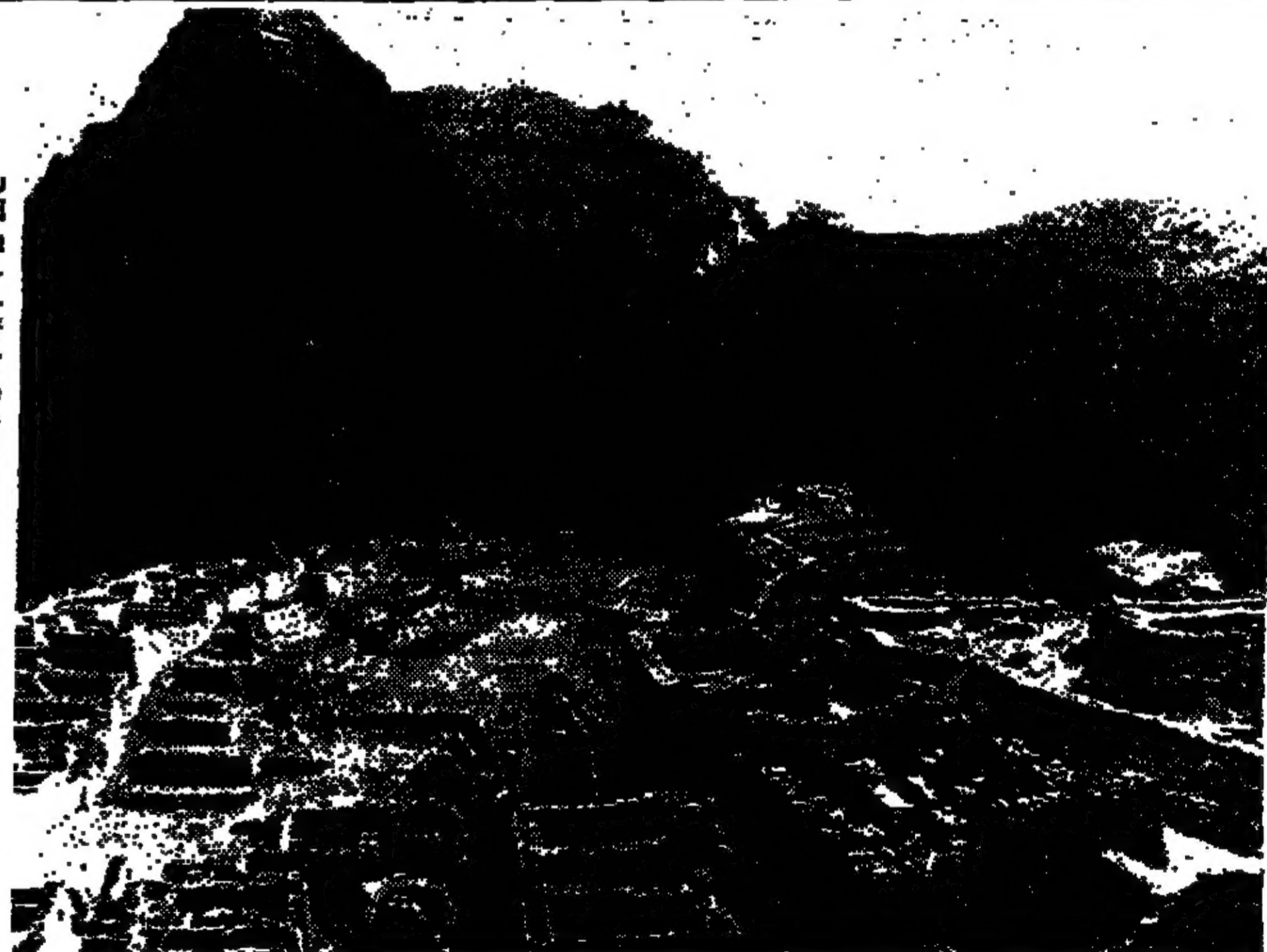
Der SAT 1-Vertreter tat in Nürnberg etwas, was er nach dem Willen von ARD und ZDF eigentlich nicht hätte tun dürfen: Er belegte, daß die beiden Privaten in der Sendezeit zwischen 18 und 20 Uhr durchaus an die Reichweiten der beiden Öffentlich-Rechtlichen herankommen.

Ein Sprecher von RTL plus machte deutlich, daß sich die Privaten nicht auf Dauer vom Wohlwollen der ARD und des ZDF abhängig machen wollen, sondern einen direkten Vertrag mit der GfK anstreben: „Dieses Untermietverhältnis ist unzumutbar.“ Doch da ist vor 1990 nichts zu machen. Bis dahin wissen – und kontrollieren – ARD und ZDF allein, ob die „gemeinsame Währung“ wirklich echtes Geld ist.

WILFRIED AHRENS

Geheimnisse der Kulturen Alt-Perus

Cusco, Machu Picchu (Foto) und das Goldmuseum in Lima – Stationen jeder Peruschaufreise auf den Spuren der Inka. Aber sie waren nicht die ersten Juweliere und Staatsgründer, die schufen lediglich eine Zivilisation aus zweiter beziehungsweise dritter Hand. Gottfried Kirchners zweiter Bericht Terra X (22.05 Uhr im ZDF) beschäftigt sich mit den rätselhaften Kulturen vor den Inka, Menschen, deren Namen und Pyramiden. FOTO: TS



KRITIK

Zwischen Gerechtigkeit und Resignation

Man fühle sich ins kalte Wasser geworfen. Denn wenn die ersten sechs Episoden Allein gegen die Mafia nicht gegenwärtig waren, der wußte wenig anzufangen mit der Fortsetzung dieser italienischen Serie: mit den Cattanis, Olgas, Ravannas und dem komplizierten Beziehungsgeflecht, das sie verbindet.

Der Abschluß der ersten Folgen hatte eine dramatische Verdichtung der Ereignisse geboten. Unter dem Druck der Entführung seiner Tochter Paola mußte Kommissar Cattani (Michele Placido) mit den Verbrechern zusammenarbeiten. Sein beruflicher Abstieg begann. Erz-Mafioso Cirinna kam wieder auf freien Fuß, Paola wurde freigelassen, aber vergewaltigt und als seelisches Wrack. Die Geschichte endete dort, wo nun die Fortsetzung begann: Die Cattanis bemühen sich um ihre Tochter, die in einer Nervenklinik geheilt werden soll.

Ennio de Concini's Geschichte wird von Regisseur Vancini Florestano umgesetzt, die Musik liefert Ennio Morricone („Das Lied vom Tod“). Florestano hat keine leichte Aufgabe. Der von Damiani (dem Regisseur der ersten Serie) erreichte Spannungsspiel soll gehalten werden, viele Zuschauer sind durch überhand action und human touch auf eine ergreifen-

de und doch wenig klischeehafte Fortsetzung des Leidenswegs Kommissar Cattanis eingestimmt. Das Resümee nach der ersten der neuen Folgen: etwas viel italienische Melodramatik in einer leicht vorhersehbaren Handlungsabfolge, aber wieder ein meisterhaft agierender Michele Placido in der Rolle des Kommissars.

Seine Tochter Paola erleidet eine weitere Nervenkrisis, als sie von der Trennung ihrer Eltern erfährt. Vater reißt Tochter an sich, Tränen, ergreifende Rhythmen, Endzeitstimmung; man nützt – überrollt von diesen inszenierten Gefühlsausbrüchen – im Fernsehsessel ein wenig hin und her. Daß Cattani mit seinen „extremen Moralvorstellungen“ (so urteilt seine Frau Elise) nicht locker lassen wird, ahnt der Zuschauer von allein, denn schließlich folgen noch vier Teile.

Die ernste Verdrückung des Kommissars wird denn auch in die Wege geleitet: Altero, Cattanis Mitstreiter auf Sizilien, fällt den Killerkommandos der Mafia zum Opfer wie Staatsanwalt Bordonaro, der Cattani noch in einer delikaten Angelegenheit hatte treffen wollen. Schließlich läuft Paola vor ein Auto und in ihren Tod.

Haß und Rache liegen nun griffbereit auf dem Motiv-Tablett. Als Cattani in Sizilien sagt, er komme nur, um

seine Wohnung aufzulösen, klingt dies zumindest für den Zuschauer fast schon zum Lächeln ungläubhaft. Man lockt ihn in das Haus eines ermordeten Bankiers, er gerät unter Mordverdacht und wird im Gefängnis von Mithäftlingen gequält.

Wieder in Freiheit, scheint Cattani nun tatsächlich gebrochen. Der schauspielerischen Leistung Michele Placidos ist es zu verdanken, daß in diesem Stadium der Spannungsbogen gehalten wird zwischen den Gefühlen des Hauptdarstellers: zwischen Gerechtigkeitsstimm und Resignation.

Am Ende dann doch die „erlösende“ Klarheit: Cattani kniet am Grabe seiner Tochter: „Ich werde mich nie zufrieden geben. Es ist alles so ungerecht und grausam. Vielleicht wirst du mir verzeihen, wenn es mir gelingt, etwas Gerechtigkeit zu schaffen.“ Da ist klar, wie es weitergeht (am Sonntag). Der moralische Hemmschuh, Paolas Leben, ist von ihm abgefallen, seine Ehe ist gescheitert, der Weg ist frei für den sich rächenden Kommissar. Der Gefahr, in den kommenden Folgen, auf Charles Bronson-Niveau („Ein Mann sieht rot“) zu stinken, werden Autor und Regisseur hoffentlich ausweichen.

WOLFGANG GESSLER

Pankraz, die Panflöte und der Kulturgipfel

Pan, der bocksbeinige Hirten- und Mittagsgott aus Arkadien, kommt bei uns wieder zu Ehren, wenn auch nur als Herr der Furcht und des Schreckens. Psychologische Fachzeitschriften, die die bei vielen Westdeutschen grassierende Angst vor Gen und Atom, Raketen und Robotern analysieren, sprechen von „panischer Furcht“, „panischen Schrecken“, und sie heben diese Affekte positiv von der „leeren Angst“ eines Kierkegaard oder Heidegger ab. Der Schrecken, den Pan erzeugt, bezieht sich eben nicht auf ein diffuses Nichts, sondern erinnert an das reale Geheimnis und die konkreten Gefahren, die in der Natur beschlossen seien, warne sie davor, der Natur allzu nahe auf den Leib zu rücken.

Wer sich der panischen Furcht hingibt (so das übliche Resümee solcher Aufsätze), sei beileibe kein simpler Angsthafter, sondern einer, vor dem man Achtung haben müsse und von dem man lernen könne. Besonders die Franzosen mit ihrer ungezügelteren Atomkraft sollten endlich von den von panischer Furcht erfüllten Katakomben lernen und ihr Cattenom-Kraftwerk schleunigst einmotten. Der jetzt beginnende deutsch-französische „Kulturgipfel“ in Frankfurt müsse ganz im Zeichen eines panischen Lernprozesses bei den Galliern stehen. Nur dann könne er Erfolg haben und ein richtiggehendes Fest des Pan werden.

Französische Delegationsteilnehmer mögen sich bei solchen Tönen an ihre einheimischen Asterix-Comics erinnern, an die Folge „Asterix und die Normannen“, wenn es dort auch genau umgekehrt zugeht: Die furchtlosen, von einem wahren Furor teutonico erfüllten Nordgermanen machen sich nach Gallien auf, „um die Angst zu lernen“ („denn solange wir die Angst nicht kennen“, meint ihr Häuptling, „fehlt uns was“), und es gelingt den Mannen um Asterix dank des schauerlichen Gesanges ihres Stammesbarbaren Troubadix am Ende, den rauen Nordmännern die Angst beizubringen. Aber diese triumphieren nun: „Die Welt wird aufhören, wenn sie erfährt: Die Normannen wissen, was Angst ist! Die Normannen sind die absoluten Weltmeister im Angsthaben!“

Der Vergleich zwischen Asterix und Pan paßt insofern recht gut, als dieser die Leute ebenfalls mittels Musik das Furchten lehrt, mittels der berühmten Panflöte, nämlich, die er jeweils unverhofft erschallen läßt. Doch damit endet die Parallele auch schon. Denn die „Musik“, die der Barde Troubadix produziert, ist in der Tat so großartig, daß sie Männlein und Weiblein, Mensch und Tier, Stein und Bein mit Entsetzen erfüllt. Vom Ertröten der Panflöte hingegen lassen sich nur Dummköpfe und Barbaren „ins Bocksborn jagen“. Das panische Argumentieren unserer Psychologie-Zeitschriften geht voll nach hinten los: Der panische Schrecken, die sprichwörtliche „Panik“, ist keine rationale, kultivierte Verhaltensweise, sondern ein törichtes Überagieren, dem kein wahrhaft Gebildeter nachgeben darf.

Sicherlich hütet Pan ein Geheimnis, deshalb ist er ja trotz seiner grotesken Bocksgestalt überall auf dem Olymp so geachtet. Er ist eine

Pankraz

Kazimierz Brandys 70

„Man hat uns um und um gepflügt.“

Der polnische Schriftsteller Kazimierz Brandys wird heute 70. Er ist einer jener polnischen Patrioten, denen es schon zu Jugendzeiten schwer gemacht haben, unbeschwert Pole zu sein. Er wurde nach links abgedrängt, und es brauchte lange Jahre bitterer Erfahrungen, bis er sich von den ideologischen Versuchungen befreite. Er brach mit den Kommunisten seines Landes, als er sich 1966 gegen die Diffamierung des Philosophen Leszek Kolakowski wandte.

Dieser Schritt befreite Brandys nicht nur, er gab ihm den großen und unaufhaltsamen Strom der polnischen Literatur zurück, in der er heute als einer der originellsten, kritischsten und „romantischsten“ Sprachmeister erscheint. Sein Werk wirkt ungemein modern und ist dennoch tief der Tradition des Mickiewicz und Slowacki verpflichtet. Vor Jahren sprach ich Brandys darauf an, er sagte: „Ihr haltet uns für Romantiker. Nun, wir wollen nach den Erschütterungen und Verformungen unserer nationalen Identität wissen, wer wir sind. Die polnische Romantik stand vor derselben Frage.“

Auf der Suche nach der Identität seines Volkes reflektierte Brandys bei seinen Reisen im Westen Polen mit seiner flirrenden und tragischen Geschichte, mit seiner nicht minder verwirrenden Gegenwart, als wollte er die trigonometrischen Punkte auffindig machen, an denen sein Stand-



Modern und der Tradition verpflichtet: Kazimierz Brandys
FOTO: INSEL-VERLAG

ort zu bestimmen wäre. Seine Aufenthalte westlich seines Vaterlandes nennt er Reisen durch „die beiden Hemisphären des Bewußtseins“. Er fühlt sich als Mitteleuropäer, aber er erinnert daran, daß Polens Geschichte „weit nach Osten reicht“. Er erinnert an die glanzvollen Zeiten der Beziehungen zwischen Polen und Frankreich, den Beziehungen zu Italien, zu Deutschland. „Przezornas“, sagt er allerdings, „Man hat uns umgepflügt“. Wir wissen, daß auch seine Familiengeschichte mitteleuropäisch ist: Brandys' Vater sprach ein volldetales Deutsch, fuhr oft nach Berlin, liebte Thomas Mann, las das „Berliner Tageblatt“.

Er selber freilich spricht deutsch nur auf eine sehr behutame Weise.

VALENTIN POLCUCHE
Bibliographische Hinweise: „Briefe an Frau Z.“, 1966; „Joker. Erinnerungen aus der Gegenwart“, 1968; „Die Art zu leben“, 1970; „Warschauer Tagebuch“, 1982.

Gewaltiger Aufwand für das Klappern eines Schwächlings: Stefan Dähnerts „Herbstball“ uraufgeführt

Unflott in die Erdbeerbowle gepinkelt

Was muß man tun, um mit einem Zeitstück auf einer westdeutschen Bühne Erfolg zu haben? Die Frage läßt sich offenbar spielend leicht beantworten: Man muß nur alle denkbaren Klischees über eine ideologisch unstrittene Angelegenheit zusammenraffen und sie dann „gesellschaftskritisch“ durch den Reißwolf drehen. Das war erst vor einigen Tagen so bei Harald Müllers angeblichem Tschernobyl-Stück „Totenfloß“. Und das erlebt man jetzt wieder bei Stefan Dähnerts Bundeswehr-Beschimpfung „Herbstball“, die jetzt synchron in Köln und Wuppertal (Stuttgart wollte auch, mußte aber umdisponieren) uraufgeführt wurde.

Was man von Stefan Dähnerts dramatischen Talenten zu halten hat, weiß man schon aus der vergangenen Saison, als man in Köln seine angebliche Komödie „Erbe um Erbe“ zu sehen bekam. Der junge Mann, ein dichter Schauspieler, bekam dafür zwar den Gerhart-Hauptmann-Preis, aber das war, bei Lichte besehen, eine Verunglimpfung des großen Dramatikers.

Beim „Herbstball“ ist es noch schlimmer als bei „Erbe und Erbe“, weil Dähnerts Untalent sich diesmal entsetzlich ernst nimmt. Nicht eine Komödie will er liefern, sondern die Bundeswehr soll „bitter-realistisch“ in all ihrer Jämlichkeit vorgeführt werden. Das einzige, was dabei beeindruckt, ist die Unverfahrenheit, mit der hier eine seine ihm gegebenen Möglichkeiten überschätzt, und die Befähigung, mit der ihm diese Unverfahrenheit abgenommen wird.

Was passiert? Wir sehen, wie Klein-Mäxchen sich einen Luftwaffenmanöver-Abschlußball in unsern Breiten vorstellt. Und das ist ja gar nicht lustig. Ins Offizierskasino regnet es zunächst einmal rein. Eine Regimentschüre treibt ihr Unwesen. Und die Frau des Obersten hat Selbstmord begangen.

Ein Major legt alle Frauen auf Kreuz. Ein Oberstleutnant träumt von verdrissenen vom glorreichen Krieg – er müßte zwar, wenn man seine Biographie nachrechnet, seit mindestens zehn Jahren pensioniert sein, aber dann könnte er nicht mehr mit Reichswehr-Gedanken die Bundeswehr diskriminieren. Der Oberst erzieht seine Tochter, die eigentlich ein Junge hätte sein sollen (und darum preußisch Fritz oder auch schon mal



Elendig, schneidig, dümmlich: Hans-Joachim Krietsch (links) als Landrat und Matthias Bromberg als Oberst Otto in der Kölner Aufführung des Stückes „Herbstball“
FOTO: STEFAN ODOR

Friederike heißt), wie einen Mann und bringt sie – natürlich! – um ihre Identität.

Ein Hauptmann hat sich im Fernen Osten eine Frau gekauft, die nicht spricht, dafür aber von allen begrapscht wird. Ein Lehrer träumt von ewigen Werten und muß zusehen, wie auch seine Frau vom Major auf Kreuz gelegt wird. Ein einarmiger, schneidig-dümmlicher Landrat hat eine ebenso dümmliche Gattin, die dauernd gegen den Fluglärm protestiert.

Es werden blöde Soldatenwitze erzählt, es wird erbarmungslos gesoffen, der Koch pinkelt zu vorgerückter Stunde den Offizieren in die Erdbeer-Bowle. Die Mannschaften führen man indessen nach der Devise: „Besser ein realer Fanfarnsch vor der Kanone als die Rote Armee im Gehirne!“

Ach ja, draußen wird's inzwischen toderst, da wird nämlich von den Feldjägern geadenlos ein edler junger Deserteur gejagt. Die Offiziere drinnen verfolgen die Jagd mit häufig verzerren Gesichtern an der Generalstabs-Karte, stecken, wie weiland bei

irgendwelche Wahrheiten, darauf einzuprügeln. Die Bundeswehr wäre ja gewiß ein Thema: eine Einrichtung, die nach offizieller Doktrin nur dann ihren Sinn erfüllt, wenn sie verhindert, das zu tun, wofür sie eigentlich da ist – das könnte fürwahr in seinen schwierigen Folgen für alle Beteiligten ein erster Dramenstoff sein. Aber dazu müßte man vielleicht einen Schriftsteller haben.

Die Aufführungen in Köln und Wuppertal versuchten mit gewaltigem Aufwand, das Klappern des Schwächlings zu überbieten. In Köln ließ Regisseur Horst Siede die Zuschauer selbst im Ballsaal Platz nehmen. Und in Wuppertal bemühte Barbara Bilabel gar eine Combo nebst professionellem Tanzpaar. Aber die Schauspieler taten sich schwer, die Vogelscheuchen mit Leben zu erfüllen. In Köln gelang das Helmut Grieser (Arzt) und Nadja Engelbrecht (Friederike), in Wuppertal Horst Fassel (Oberst Otto) noch am besten.

LOTHAR SCHMIDT-MÜLLISCH
Nächste Aufführungen: 2. 7. 15. 11. in Köln. 28. 10., 1. und 5. 11. in Wuppertal

Frankfurter Leinwandhaus: Der Maler Ralph Fleck

Wen die Farbe überfällt

Der Maler Ralph Fleck geht einen erstaunlichen Weg. Seine früheren Katastrophenbilder hat er hinter sich gelassen. Was man jetzt bei Timm Gierig im Frankfurter Leinwandhaus zu sehen bekommt, ist zwar großenteils gegenständlich, aber nun kehrt die Moderne mehr und mehr integriert zurück. Das ist neue Gegenständlichkeit mit dem Bewußtsein der vorausgegangenen Abstraktion und Informel, genau das, was man während der nicht lange durchzuhalten extremen Phase voraussehen konnte, in der die Malerei zur Theorie ihrer selbst geworden war.

Es geht um die spannungsgeladene Struktur, der Gegenstand ist nur Vorwand für das Gewoge der Farben. Fleck malt pastos und mit heftigem Pinselstrich. In der sprudelnden Gicht sind die Spitze eines Kanus und der Kopf eines Insassen mehr zu ahnen als zu sehen; der Bewegungsschub und der Überfall des zerstörenden Weiß sind eine expressive Abstraktion und können ebenso als wogendes Informel gelesen werden.

Die Serie „Schlachthofbilder“ entwickelt sich von deutlich gegenständlichen Tieren zu abstrahierten und schließlich völlig informellen Tafeln. Dasselbe vollzieht sich in den „Alpen-

stücken“ und den „Stilleben“ zwischen 1983 und '85. Einzig bei den „Baumstücken“ und „Birkenstücken“ bleibt der Gegenstand gewöhnlich erhalten, zieht aber konsequent auf gespannte Strukturierung. So ist zum Beispiel ein sehr großes Format im Hintergrund ein vernetztes Gitter. Immerhin sind die Birkenstücke die „gefälligsten“ und werden am leichtesten gekauft. Doch kann es nicht mehr lange dauern, bis die Sammler die eigentliche Kraft des Fleckschen Œuvres erkennen.

Seit seinem Aufenthalt in der Villa Massimo gibt es Rom-Bilder. Zweimal geht von einem zentrierten Kreis (Castel Sant'Angelo und Petersplatz) die Gliederung des Stadtbildes aus; die Vogelperspektive macht aus den Gassen und Blöcken einen bunten Scherbenhaufen. Die übrigen Rombilder bringen eine interessante Seite dieser Malerei ins Licht: die Pastosität selbst ist ein Stilmittel, also keine zufällige Spielerei.

Wie immer man das jetzige Œuvre betrachtet, es ist nicht nur groß in den Formaten, es ist künstlerisch groß. Der Farbenrausch kann übrigens von keinem Foto auch nur annähernd wiedergegeben werden. Man muß diese Arbeiten im Original sehen. (Bis 23. Nov., Katalog 30 Mark)

RUUDOLF KRÄMER-BADONI

Platte: B. McFerrins „Spontaneous Inventions“

Es keckert, kollert, trillert

Immerhin scheint ihm das Treffen zu Dizzy Gillespies „Another Night in Tunisia“ mit den vier Jazztrumpfern von „Manhattan Transfer“ (s. WELT v. 21. 9. 85), zu dem auch noch die alte Vokal-Eiche Jon Hendricks ins Studio gekommen war, so wichtig, daß er sie auf seinem zweiten Solo-Album mit aufgenommen hat. Und dann assistieren ihm auch der Keyboarder Herbie Hancock, Co-Vokalist Robin Williams und Wayne Shorter auf dem Sopran Saxophon.

Im Herbst kommt Bobby McFerrin (36), das stimmliche Wunder aller Bundesrepublik. Aber daß seine neue Platte „Spontaneous Inventions“ (EMI 24 0582-1), ein ganzes Stück vor der Tournee erscheint, zeigt zum einen, daß dieser Stimmkünstler nicht benötigt, und zum anderen, daß es für die Kenner dieses einmaligen Acapella-Künstlers für eine neue Platte höchste Zeit war. Bobby McFerrin macht sichtlich, und zwar ungefähr so, wie es Instrumentalisten des Jazz beim solistischen Albert Mangelsdorff geht – was dieser an Tricks ohne doppelte Böden mit seiner Posaune tut, das vermag ersterer mit seiner schier unbeschreiblich „gelenkigen“ Stimme: McFerrin ist zugleich Melo-

dienlieferant, Harmonien-setzer und Bassist.

Er bricht ein geläufiges Stück wie den Beatles-Hit „From Me To You“ nach allen Regeln der Tranchierkunst auf, stemmt sozusagen eigene „Kadenzen“ hinein, zerlegt Textteile wie ein Opernlibretto, schiebt Solo-Umspielungen dazwischen, läßt spitzmäulig den Kontrabaß knörrn oder – fast wie einst Peter Ustinov – ein Cello marzen, spielt mit beiden Händen auf abgeflachten Wangen Schlagzeugsolis, überbrückt schier haarsträubende Intervalle wie im Zwiegespräch zwischen Piccoloflöte und Clarone, keckert wie eine Elster, kollert wie ein fetter Puder, trillert wie die Pfeife bei Spike Jones und findet, o Wunder, auf dem gigantischen Rummelplatz seines Rachens immer wieder zum Thema zurück – mal einem selbstkomponierten wie „Mañana Iguala“, mal einem von Joan Armatrading, mal einem von Lane & Loesser ...

Daß er sich für ein paar der neuen Titel dennoch Mitstreiter ausgewählt hat, besagt nicht etwa, daß Gefahr bestünde, im Acapella-Kraftgang langweilig zu werden. Es besagt, daß Bobby McFerrin bei allen stilistischen Eskapaden immer ein Jazz-geblieben ist, einer, der auch – zühören kann. ALEXANDER SCHMITZ

Themen, Trends und Turbulenzen: Start der 13. internationalen Messe zeitgenössischer Kunst in Paris

Über der Seine ein fesches Hütchen namens FIAC

Paris zieht den Hut vor der FIAC. Eigens für die Woche der Modernen Kunst im Grand Palais schufen Modernmacher und Künstler Hüte zum Größen, zum Aufsetzen und Abnehmen, zum Auffallen und Ausstellen. Zu den einmaligen Creations gehören Hutmodelle und Kunstplastiken, Hühnerhüte und „normale“ Hüte von Balmain, Cloc, Dior, Hanae Mori, Peter Klassen, Ricci Lagerfeld, Paco Rabanne, Ricci, di Rosa, Sonia Rykiel und anderen.

Besonderen Wert haben die Organisatoren in diesem Jahr auf die Internationalität der Messe gelegt. 20 Länder, darunter 75 ausländische Aussteller, zeigen auf 12 000 Quadratmetern insgesamt 5000 Werke von 800 Künstlern. Allein 100 One-Man-Shows würdigen französische und ausländische Kunstschaffende. Deutsche Galerien sind in diesem Jahr in großer Anzahl vertreten. Sie liegen mit elf Ausstellern an zweiter Stelle hinter den Italienern (15 Stände), dann kommen die Schweizer und die Dänen (mit jeweils sechs Ausstellern) sowie die Österreicher, die mit fünf Galerien vertreten sind.

Unter den deutschen Galerien befinden sich Eribe (Köln), die Galerie 44 (Düsseldorf), Hans Mayer (Düsseldorf), Keeser (Hamburg), Röhle (Heldelberg), Steir-Semler (Kiel) und Springer (Berlin) zum erstenmal auf der FIAC. Dafür sind Levy (Hamburg) und Nothelfer (Berlin) wieder dabei. Bedauert wird das Fehlen von Krugier, Bischofberger und Zwirner sowie vor allem von Gmurzynska.

Die Neuheiten, das zeigt der Rundgang über die Messe, haben sich rar gemacht: weniger Experimente als in den vergangenen Jahren, auch in den Avantgarde-Galerien, weniger klassische Moderne, auch weniger Fotografien, weniger 60er Jahre. Dafür ist die Qualität homogener. Natürlich gibt es auch Höhepunkte. So zeigt Berggruen 20 Zeichnungen von Coubin, darunter die phantastische Maske von Napoleon; die Preise liegen zwischen 100 000 und 200 000 Francs. Fabien Boulakia (Paris) hat einen besonderen schönen Stand mit Arbeiten von Asger Jorn aus den Jahren 1948 bis 1968. Patrice Trigano bietet neben einer Vellicovic-Ausstellung ein sensiblen Ensemble mit Michaux-Aquarel-

len (47 000 Francs), kleinen Arbeiten von Dubuffet und bedeutenden Ölbildern von Masson (350 000 bis 470 000 Francs).

Neue Arbeiten von Alan Jones, auch auf diesem Stand zu besichtigen, kosten um die 50 000 Francs. Die Galerie Le France zeigt mehrere beeindruckende neue Arbeiten von Pierre Soulages; parallel dazu findet in der Galerie eine große Retrospektive statt. Bei Art Curial gibt es außer mehreren interessanten Vertretern der klassischen Moderne – darunter Max Ernst – eine Ausstellung mit neueren polychrom gefaßten Holzschnitten von Etienne Martin, außerdem einen schönen Picabia (Gouache auf Papier) aus dem Jahre 1916, ehemals Sammlung A. Breton für 40 000 Francs. Bei Agathe Gallard, der bekannten Fotogaleristin, sind Arbeiten von August Sander (um 30 000 Francs) zu besichtigen.

Bei Bama, der Pariser Galerie, die vor allem deutsche Künstler vertritt, hängen unter anderem zwei Arbeiten von Jochen Gerz (Foto und Text), die um die 75 000 Francs kosten. Ebenfalls deutsche Kunst zeigt die Galerie

Krief Raymond, die ihre Präsentation „Paris, Berlin, New York“ nennt: Ina Barhus, Christa Dichgans, Wachwege, Schambas, Judy Rifka, Nothelfer aus Berlin hat ein breites Angebot mit Künstlern der Galerie, darunter einen besonders schönen Emil Schumacher aus dem Jahre 1985 für 180 000 Francs, zudem sozusagen offene Keramikkunstwerke von Jan Voss, der sich nun auch der Skulptur zuwendet (25 000 und 30 000 Francs).

Auf vielen Ständen sieht man Klebe- und Ausdrucksarbeiten von Villegla, di Rosa (unter anderem bei Gillespie Laage-Salomon). Die Renner aber in diesem Jahr sind die kleinen und mittleren Formate von Wessellmann: turbulent muß es bei Joachim Becker (Cannes) zugegangen sein, der gleich am ersten Messetag Dreiviertel seiner Bestände verkauft hat – bei Preisen zwischen 3000 und 13 000 Dollar. Zufriedene Gesichter auch auf anderen Ständen: Schon am Samstag mußten viele rote Punkte geklebt werden, wenn auch zumeist bei Werken unter 150 000 Francs. (Bis 2. November, Katalog 130 Francs)

ADELHEID de BROONS

JOURNAL

Keine Ausreise für „DDR“-Schriftstellerin

dpa, Berlin
Die „DDR“ hat die Ausreisegenehmigung für die Ost-Berliner Schriftstellerin Monika Maron, die heute in der West-Berliner Neuen Gesellschaft für Literatur hätte lesen sollten, „überraschend zurückgezogen“. Wie aus dem West-Berliner Freundeskreis von Frau Maron verlautete, hatte das Außenministerium der „DDR“ der Schriftstellerin die Ausreise ursprünglich schon zur Frankfurter Buchmesse zugesagt. Dann war dieser Termin auf Ende Oktober, zu der Lesung, verschoben worden. Frau Marons Bücher sind bisher nicht in der „DDR“, sondern nur in westlichen Verlagen erschienen.

Erstmals Film aus Taiwan in China aufgeführt

AFP, Schanghai
Zum ersten Mal seit Bestehen der Volksrepublik ist in China ein Film aus Taiwan aufgeführt worden. Wie das Parteiorgan „Volkszeitung“ berichtete, sahen rund eine Million aus Taiwan stammende und in Schanghai lebende Chinesen den von Li Xingwang gedrehten Film „Ein Schiff auf hoher See“ nach dem gleichnamigen Roman von Zhen Fengxi. Peking strebt seit langem eine Annäherung mit dem nichtkommunistischen chinesischen Staat sowie die Wiederaufnahme von Verkehrs- und Handelsbeziehungen an, während die Regierung in Taipeh weiterhin alle Kontakte ablehnt.

Das Monte-Carlo-Ballett auf Deutschland-Tournee

AFP, Monte-Carlo
Das Monte-Carlo-Ballett gastiert vom 24. bis zum 27. November erstmals in der Bundesrepublik. Unter Leitung von Ghislaine Thesmar und Pierre Lacotte präsentiert das Ensemble unter anderem „Thème et Variations“ nach der Musik von Peter Tschaikowski und einer Choreographie von George Balanchine und „Steps after Dawn“ nach der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy und einer Choreographie von Kevin Maeghin. Tourneedaten: 24. 11. (Neuss), 25. 11. (Leverkusen), 27. 11. (Ludwigshafen), 1. 12. (Genf).

Deutscher Sängerbund feiert Jubiläum

dpa, Bielefeld
Mit zwei Großveranstaltungen in Frankfurt und Coburg wird der Deutsche Sängerbund im nächsten Jahr sein 125jähriges Bestehen feiern. Das beschloß der Gesamtschuß des Verbandes in Bielefeld (Kreis Marburg-Bielefeld). Die Treffen in Coburg vom 8. bis 10. Mai 1987 und in Frankfurt vom 23. bis 25. Oktober 1987 sollen die ganze Breite der musikalischen Arbeit des Sängerbundes darstellen. Der Sängerbund, der seinen Sitz in Frankfurt hat, gilt mit 1,7 Millionen Mitgliedern in mehr als 15 000 Chören als die größte Laienmusikorganisation in der Bundesrepublik.

Kunst aus Schwerin und Rostock

DW, Göttingen
Zum sechsten Mal zeigt das Städtische Museum Göttingen Künstler aus der „DDR“. Diesmal sind es Gemälde, Graphiken und Skulpturen aus den Bezirken Schwerin und Rostock. Zuvor waren es zum Beispiel zehn Maler aus Ost-Berlin oder „Keramiker aus der DDR“. Alle Ausstellungen wurden mit dem „Staatlichen Kunsthandel der DDR“ organisiert, umfassen also nur Künstler, die Mitglieder des „Verbandes Bildende Künstler“ sind. Die Auswahl ist bis zum 18. November zu sehen. Der Katalog kostet 4 Mark.

Die Europäer und ihr Hang zum Exotischen

DW, Stuttgart
Im Herbst 1987 wird in Stuttgart ein breit angelegtes Veranstaltungsprojekt zu sehen sein: „Exotische Welten – Europäische Phantasien“. Mit einer Hauptausstellung im Württembergischen Kunstverein und neun Sonderausstellungen wird die Stadt in einen Irrgarten exotischer Sehnsüchte, Utopien und Sinnesreise verwandelt. Es geht dabei um das Bild, das sich die Europäer in ihren Phantasien von fremden Welten entworfen haben.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Das Trauma Vietnam beschäftigt die Amerikaner immer noch, auch in Form von Thrillern. Brian Freemantle, Schöpfer des Geheimagenten Charlie Muffin, war selbst als Journalist in Vietnam. Man merkt es bei der Lektüre von „Flucht aus Vietnam“, der Geschichte eines verpatzten Sondereinsatzes und des gegliederten Versuchs, viele Jahre später die damals in Gefangenschaft geratenen Amerikaner, inzwischen Opfer totaler Gehirnwäsche, aus dem Dschungel herauszuholen.

ohn
Brian Freemantle: „Flucht aus Vietnam“, Ullstein, 316 S., 12,80 Mark.

Rauschgift in der Chefetage

JOCHEN ZWIKRSCH, London
Alkohol am Arbeitsplatz ist schon längst das kleinere Problem, warnt der Unternehmens-Dachverband „Confederation of British Industry“ (CBI) seine 250 000 Mitgliedsfirmen. Größte aktuelle Gefahr: „Rauschgiftmißbrauch“ – und dies sowohl unten am Fließband als auch ganz oben in der Chefetage!

Neue ungewöhnliche Technologien, hochgeschraubte Anforderungen, die Bedrohung durch Arbeitslosigkeit setzen viele Arbeitnehmer unter Stress, rufen Existenzängste hervor. Und nicht wenige greifen dann zum Rauschgift. Der „gute alte Flachmann“ mit Whisky oder Gin ist mittlerweile härteren Stoff wie Haschisch, Marihuana oder Kokain gewichen. Krasse Fehleinschätzungen und -entscheidungen sind oftmals die Folge des Drogenkonsums. Ein wohl-dotierter Reeder-Manager berichtete: „Ich habe unter Rauschgifteinfluß einen Großtanker halbvoll in See geschickt – ein Millionenverlust für meine Firma. Die Alternative für mich hieß Entziehungskur oder Rauschschuß, meine Entscheidung war natürlich: Entgiftung!“

Und so empfiehlt der Unternehmer-Verband allen Mitgliedern, Drogenproben von Mitarbeitern gegenüber nicht die Augen zu verschließen oder einfach gleich den Kündigungsbrief zu schreiben. „Dies würde das Problem nur verlagern, ohne es zu lösen.“ Statt dessen sind die Arbeitgeber aufgerufen, schon im Eigeninteresse Rauschgiftkandidaten möglichst schnell auszusortieren und sie „wie jeden anderen Kranken“ mit „Verständnis, doch notfalls auch mit Härte“ der Besserung zuzuführen.

Das Sucht-Übel steuern will die CBI übrigens nicht nur mit warnenden Vorstellern. Unlängst brachte der Industriellenverband ein Brevier mit dem Titel „Gefahr – Drogen am Arbeitsplatz“ unter seine Mitglieder. Die 31-Seiten-Broschüre „Ob groß oder klein – jedes einzelne Unternehmen muß seine maßgeschneiderte Rauschgift-Strategie entwickeln!“ hat Beachtung gefunden. (SAD)

K-H Meyer		G. 00 DM	
Sie sucht ihn	10	Er sucht Sie	11
Sie sucht Sie	12	Er sucht ihn	13
Paar sucht Paar	14	Private Parties	15
Weiße Bilder	16	Strip-Spiel	17
Sex per Telefon	18	Post an uns	19
Rubriken 1		Letzter Eintrag: 26.10.86	
G+1		7946478	
Hinzu		Auf der Druck	

Für 9,99 Mark kommt Tina flimmernd über Bildschirmtext

Kannst Du Julio Iglesias? fragt die erste Textzeile im verbündlichen Plauderton. „Das ist die spanische Seufzstimme, bei der augenblicklich alle Frauenherzen wegschmelzen wie Schnee in der Bratpfanne. Ab sofort ist Julio eine Null gegen Dich“, kommt dann gleich die aufmunternde Streichel-einheit, denn über 5000 süße, liebes-hungrige Sexy-Girls aller Rassen, aller Haarfarben, aber immer jung und knusprig wie das leckere Hähnchen vom Wienerwald suchen Männer wie Dich.“ Und so weiter und so weiter...

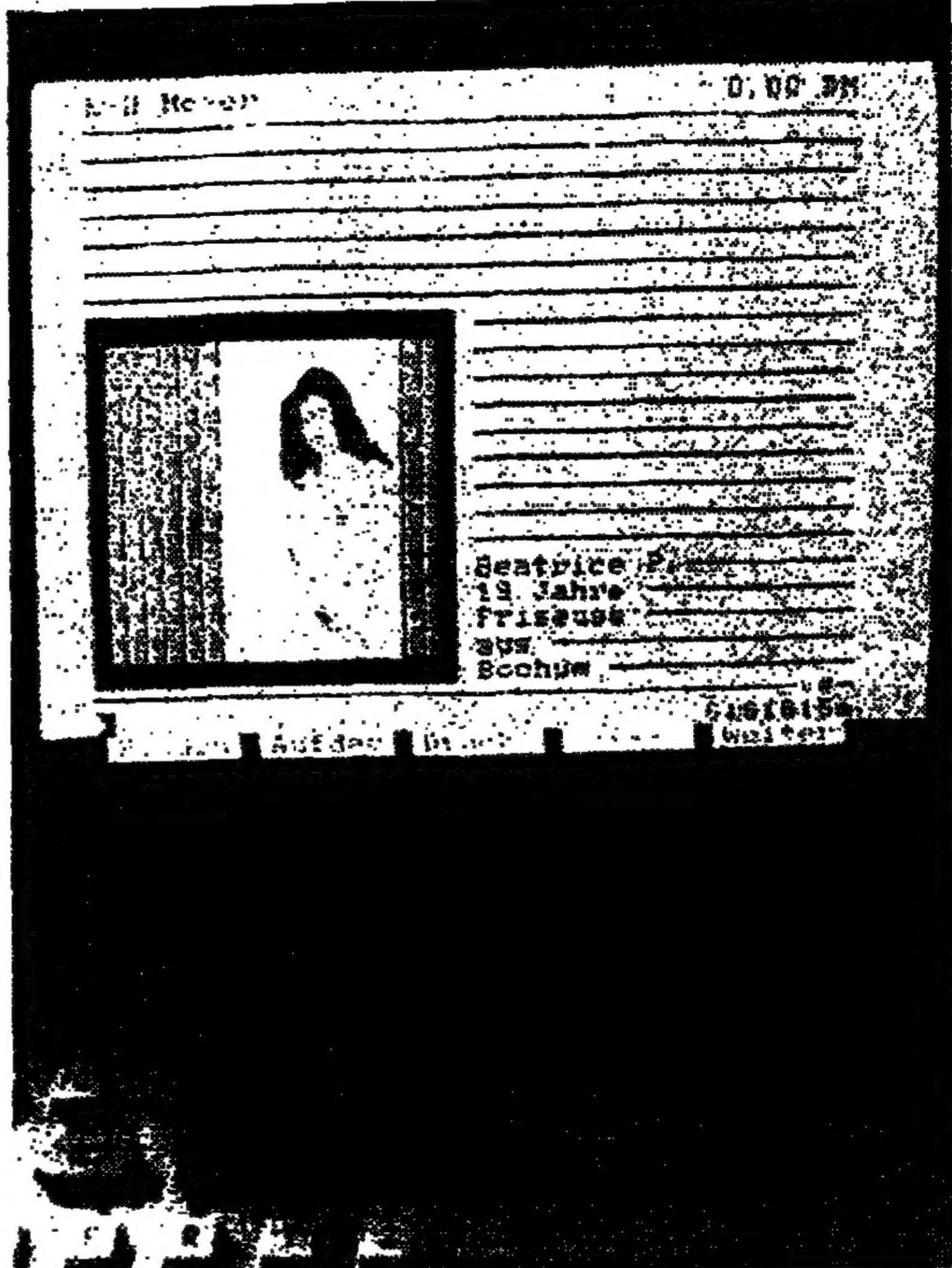
Zum heimlichen Renner auf den amtlichen Kanälen hat sich für einige Teilnehmer der Postler liebste Bildschirmtext, heißt das Zauberwort für einen Service, zum dem sich – rund um die Uhr – die Kundschaft beim Tele-Sex vor der Mattscheibe trifft. Über die Leitungen der sonst so gestrenge Behörden, so ein Insider, „lobt der Bär“. Im 113seitigen Anbieterverzeichnis, dem Adreßbuch

für Btx-Jünger, kann man die einschlägigen Angebote zwischen „Erster Hilfe“ und „Essen auf Rädern“ kaum übersehen.

Wer „Erziehungsberatung“ angeht und sich mathematische Nachhilfestunden erhofft, darf sich nicht wundern, bei „Absesse alpha“ und ihren Partnertauschanzeigen zu landen. Reiter-Titel wie „Der 7. Himmel“ oder „A.B.C.D. Freizeitkontakte“ ermuntern zum kostenlosen Durchstöbern der Leistungskataloge. Der „Btx-Club Amore“ stuft sich gleich selbst als „den heißen Renner

Dinkonsche Dienste	111 0283
Drogenberatung	111 0284
Eheberatung	111 0285
Elternberatung	111 0287
Empfängerregelung	111 0288
Entwicklungsstufe	111 0289
Erste Hilfe	111 0290
Erziehungsberatung	111 0291
Essen auf Rädern	111 0292

Nicht nur bei unseren französischen Nachbarn, auch hierzulande gehen clevere Anbieter mit eindeutigen Offerten elektronisch auf Kundenfang. Was bisher Sexpostillen vorbehalten blieb, beschert nun dem „Stiefkind“ der Deutschen Bundespost, Btx, einen un-verhofften Boom. Auf kurzes Tastenspiel (links) erscheinen „heiße Bilder“ (rechts), Kontaktadressen und ähnliches. Unter Stichworten wie „Erziehungsberatung“ steht es im Btx-Programmangebot (Ausruf unten).



eben so wie ein „Strip-Spiel“ im Sortiment. Das Eintippen einer neuen Zahlenkombination erschließt den Weg zum „Begleitservice“ oder den „grünen Witzen“. Aber auch der Direktkontakt zu „Hausfrauen, die sich ihr Taschengeld etwas aufbessern möchten“, ist abrufbar.

Das Zugehörigkeitsgefühl beim Tele-Sex ist enorm: Gleich mit einem freundlichen „Du“ vom Gegenüber auf der Mattscheibe begrüßt, kommt Gemeinschaftsgeist auf. „Der Club ist eine private, aufgeschlossene und sexuell interessierte Gemeinschaft“, mit dem Ziel, so liest man weiter, „ein bißchen Abwechslung vom Stress des Alltags“ zu fördern.

Acht „heiße Bilder“, so groß wie zwei Sonderbriefmarken, lassen

selbst das empfindsamste Gemüt eiskalt. Ist man wild entschlossen, den Obolus für dieses Seh-Ereignis per Tastendruck „bequem und einfach“ vom Btx-Konto abbuchen zu lassen, erscheint nach einigen Sekunden („die Dame kommt gleich“) in miserabler Qualität die Strichzeichnung einer 23-jährigen Kontoristin aus Bielefeld, die eher an ein ramponiertes Fahndungsfoto der dortigen Sitten-polizei erinnert.

„Tina (22) aus Sindelfingen auf dem Lotterbett“ gibt auch nicht viel von ihrer Schönheit preis. Und was „Susanne aus Java, die jetzt in der Nähe von Düsseldorf wohnt“, so bieten hat, gibt's in jeder Sex-Postille dutzendfach zu bestaunen.

DIETER THIERBACH

Leidenserfahrung kann „auch etwas Kostbares“ sein

dpa, Dortmund
Angst und Schmerzen von Sterbenden sollten nicht immer „einfach nur bekämpft“ werden. Der Mensch erlebe Leid „auch als etwas Kostbares“. Diese Auffassung vertritt der Sozialthor Professor Franco Rest in Dortmund vor der ersten Mitgliederversammlung des Vereins „Omega – Mit dem Sterben leben“. Der Verein, in dem etwa 120 Mitglieder in rund 20 Gruppen mitarbeiten, grenzt sich gegen Bestrebungen ab, die eine „einfache Freigabe des Sterbens auf Verlangen“ fordern. Den Schwerpunkt ihrer Arbeit sehen die „Omega“-Mitglieder – etwa zur Hilfe Ärzte, Pfleger, Seelsorger und Psychologen – in der häuslichen Pflege, der Nachbarschaftshilfe und der Beratung von Familienangehörigen, auch wenn „die Angst, Fehler zu machen bei vielen Menschen groß“ sei, sagte Professor Rest. Krankenhäuser und Altenheime sollten „nicht mehr verteidigt“ werden, meinte Rest.

Serie von Brandstiftungen

dpa, München
Eine Serie von Bränden, die nach bisherigen Ermittlungen vorläufig gelegt worden sind, hat in der Nacht zum Sonntag in München einen Sachschaden von weit über zwei Millionen Mark angerichtet. Verletzt wurde niemand. Die Fahndung nach Brandstiftern verlief bisher erfolglos. Den größten Schaden richtete nach Angaben der Feuerwehr der Brand in einem Spezialgeschäft für Dekorationsartikel an. Beim Eintreffen der Löschkräfte gegen zwei Uhr stand der bereits für den Weihnachtsverkauf hergerichtete, 200 Quadratmeter große Verkaufsraum in Flammen. Aus Räumen über der Brandstelle und aus einer nahegelegenen Pension wurden mehr als 40 Personen vorübergehend in einem Großströmungswagen untergebracht.

TÜV für Flugdrachen

dpa, Winterberg
Vor dem Start in die Lüfte müssen Drachensegler von Anfang kommenden Jahres an ihr Gefährt zunächst auf seine Sicherheit überprüfen lassen. Das beschloß der Deutsche Hängegleiterverband am Wochenende auf seiner Jahrestagung in Winterberg. Neue Flugdrachen müssen künftig nach fünf Jahren zum ersten Mal auf Sicherheitsmängel überprüft werden, anschließend ist die Prüfung alle zwei Jahre zu wiederholen.

Wieder Gemälde gestohlen

dpa, Adelaide
Knapp drei Monate nach einem sensationellen Diebstahl des Pi-casso-Gemäldes „Weinende Frau“ in Melbourne ist in Australien ein weiterer Kunststahl gestohlen worden. Am Wochenende verschwanden aus einem von der südafrikanischen Staatsregierung unterhaltenen Museum vier Gemälde französischer Meister, darunter drei Werke von Paul Gauguin. Die Bilder sind mit je umgerechnet 635 000 Mark versichert; ihr Wert wird jedoch höher geschätzt.

Auf Kinder geschossen

AP, Berlin
Die Berliner Polizei sucht einen Heckschützen, der mehrere Kinder auf einem Spielplatz im Bezirk Rudow mit seinen Schüssen getroffen hat. Wie ein Sprecher erklärte, ermittelt die Polizei wegen gefährlicher Körperverletzung. Bisher seien ein siebenjähriger Junge durch ein Projektil an der Unterlippe verletzt worden, ein achtjähriges Mädchen sei am Hals getroffen worden. Der Schütze benutze wahrscheinlich ein Luftgewehr und bewohne vermutlich eine der oberen Etagen eines Hauses in der Nähe des Spielplatzes.

Vitamin-C-Forscher tot

AFP, Washington
Der Entdecker der Heilwirkung des Vitamin C, Albert Szent-Györgyi, der 1897 den Nobelpreis für Medizin erhielt, ist am Mittwoch im Alter von 89 Jahren gestorben. Dies hat die Nationale Amerikanische Stiftung für Krebsforschung am Wochenende mitgeteilt. Der gebürtige Ungar hatte an den Universitäten Budapest und Cambridge (Großbritannien) Medizin studiert. 1928 trat er mit seinen Forschungen über das Vitamin C hervor.

Unsere heutige Ausgabe liegt ein Prospekt vom World Wildlife Fund bei.

ZU GUTER LETZT

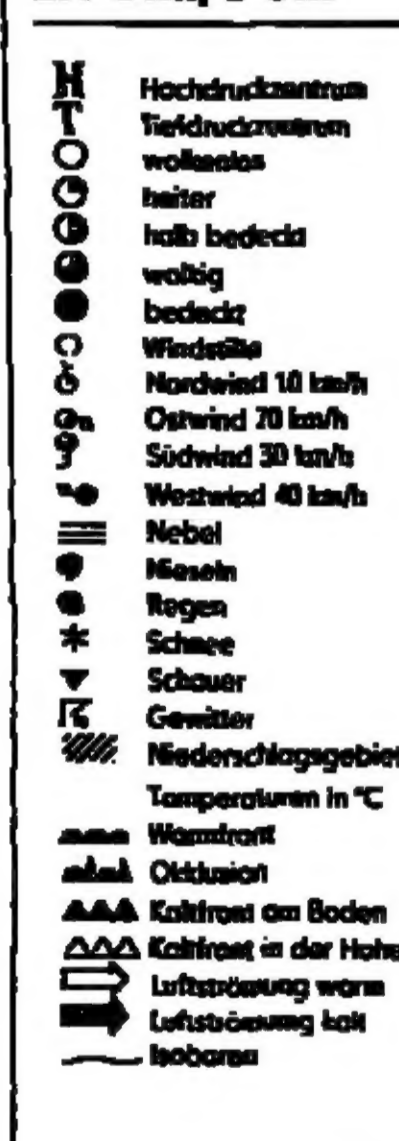
Meldung der Nachrichtenagentur AFP aus Moskau: „Politbüro will Brot und Nudeln verbessern.“

WETTER: Zwischenhoch einfluß

Lage: Die nach Deutschland einge-drungene kühle und wolkenreiche Nordsee gelangt unter schwachen Zwischenhoch einfluß, dem zum Dienstag erneut Tiefausläufer von Westen her folgen.

Vorhersage für Montag: In der zweiten Tageshälfte im Westen und Nordwesten strichweise Regen. Tagestemperaturen 9 bis 12, Tiefstwerte nachts zwischen 8 Grad im Nordwesten und 0 Grad im Südosten.

Vorhersagekarte für den 27. Okt., 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:															
Berlin	12	he	Mannheim	11	bw	Faro	21	he	Ostende						
Hamburg	10	he	München	9	he	Florenz	-	he	Peking						
München	9	bw	Münster	8	he	Paris	-	he	Peking						
Braunlage	5	R	Nordseeufer	10	he	Helsinki	7	bw	Perth						
Dresden	10	he	Nürnberg	10	he	Hongkong	27	he	Phnom						
Düsseldorf	10	he	Oldenburg	10	he	Honolulu	35	he	Prag						
Dresden	12	bw	Oberbayern	4	he	Kairo	17	he	Rabat						
Düsseldorf	10	bw	Pasau	7	he	Kairo	28	he	Salzburg						
Essen	10	he	Saarbrücken	8	he	Klagenfurt	5	R	Singapur						
Hamburg	10	he	Saarbrücken	8	he	Klagenfurt	12	he	Singapur						
Köln	10	he	Stuttgart	8	he	Köln	12	he	Stockholm						
Köln	10	he	Tübingen	8	bw	Köln	12	he	Stockholm						
Leipzig	-2	he	Zugspitze	-10	S	Köln	12	he	Strasbourg						
München	9	he				Las Palmas	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he	Tel Aviv						
München	9	he				Lissabon	24	he							